Die Vertheidigte Gewißheit Der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft,

Oder:

Gründlicher Beweis,

Daß man sowol die Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft erweisen; als auch die vornehmste Einwürfe beantworten könne, die dieser Warheit entgegen gesezet werden.

Den Freunden der Vernunft und Warheit mitgetheilet

Von

M. Johann Daniel Müller,

Predigern und offentlichen Lehrern an der Schule zu Allendorf an der Lumda.

Frankfurt am Mayn,

In der Andreäischen Buchhandlung, 1747.

M. Georg Friedrich Meiers

Gedanken von dem Zustande der Sele nach dem Tode, p. 24. 26.

Die Lehre von der Unsterblichkeit der Sele ist wo nicht die einzige/doch eine der wigtigsten Stüzen der Religion und ganzen Sittlichkeit. Wan die Sele nicht unsterblich wäre, würden wir viel wenigere und schwächere Anreizungen haben, from und tugendhaft zu sein. Dieses ist so unleugbar, daß man ja aus der Erfahrung weis, daß jederzeit die ehrlichste und tugendhafteste Leute es mit den Vertheidigern dieser grosen Warheit gehalten haben. Nur der Abschaum des menschlichen Geschlechts, Leute, die ihren sinlichen Lüsten auf eine sclavische Art fröhnen, erwehlen zu ihrer scheinbaren Beruhigung, oder vielmehr zu ihrer Einschläferung, die Vertheidigung des Gegentheils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Hrn. Christian, Freiherrn von Wolf,

Sr. Königl. Majestät in Preusen Hochbestallten Geheimen Rath, Hochverdienten Canzler der Universität Halle, wie auch Professor Juris Naturae, Gentium ac Matheseos daselbst, Professor Honorario zu St. Petersburg, der Königlichen Academie der Wissenschaften zu Paris, wie auch der Königlich-Großbritannischen und der Königlich-Preusischen Societät der Wissenschaften Hochwürdigen Mitgliede.

Meinem

Gnädigen Herrrn.

Hochwohlgebohrner Freiherr,

Gnädiger Herr!

Nimmermehr würde ich mir die Freiheit genommen haben, Ewr. Hochwohlgebohrnen Excellenz diese geringe Abhandlung zuzuschreiben, wo die beständige Triebe der Ehrfurcht und Hochachtung, die ich den Gaben eines so grosen Gelehrten schuldig bin, kein nothwendi-

wendiges Opfer verlanget und mein Gemüth aufgemuntert hätten, seine unterthänige Liebe gegen Hoch-Dieselbe durch ein äuserliches Merkmahl an Tag zu legen. Ich kan mich nie ohne Vergnügen an die Tage erinnern, da mir die Vorsehung des HERRN die Schriften in die Hand gegeben, die den Namen und die Gelehrsamkeit Ewr. Hochwohlgebohrnen Excellenz in der gelehrten Welt unsterblich gemacht haben. Ich gestehe es aufrichtig, daß ich keinen geringen Theil meiner schwachen Einsicht in die Wissenschaften dieser Erden der unvergleichlichen Anführung DERO Schriften zu danken habe, und daß mir solche den sichersten Weg zur gründlichen Erkentnis der Gottesgelahrtheit gebahnet, der ich Amt und Leben gewiedmet habe.

Ich mag entweder den Ehrfurchts vollen Begrif, den ich von der unendlichen Hoheit meines Schöpfers/ von der unbegreiflichen Gröse seiner Werke/ von der Weisheit/ Gerechtigkeit und Unerforschlichkeit seiner Regierung habe; oder die Gedanken ansehen, die ich mir von meinem eigenen Wesen und Werken mache, so treffe ich allzeit den ersten natürlichen Grund in den unverbesserlichen Schriften des Weltweisen an, dessen Name in diesem Wort schon eingeschlossen ist.

Und wan auch Neid und Bosheit von ihrem eigenen Gift verzehret würden, so muß ich es doch hier ofentlich zur Ehre des HErrn sagen, daß ich nie mehr gerühret worden, als da ich DERO unverbesserliche Gedanken von dem Vertrauen auf GOTT/ in den vernünftigen Gedanken von der Menschen Thun und Lassen/ mit dem Welt bekanten Schick-

Schicksal Ewr. Hochwohlgeb. Excellenz zusammen gehalten habe. Kein Beweisthum, keine Erinnerung, kein Wort komt hier vor, dessen Warheit nicht die Erfahrung an DERO Hochschäzbaren Person augenscheinlich bewiesen hätte.

Die unerforschliche Vorsehung des Höchsten hat den Zusammenhang, die Glücks- und Unglücksfälle Ihres Lebens so weislich und wunderbar verknüpft, daß Ewr. Hochwohlgeb. Excellenz in der angeführten Schrift mit vollkommenem Recht sagen können (*): daß alle Zufälle / alles Gute und Böse / alles Glück und Unglück unsers Lebens / dergestalt mit einander verknüpft sei / daß wir das gegenwärtige Glück / so uns begegnet / nicht

 würden

(*) §. 718. 720. u. f. m. S. 497. 498. 499. u. f.

würden erhalten haben / wan uns nicht vorher diese oder jene Widerwärtigkeit / dieses oder jenes Unglück / begegnet wäre; wan wir uns nicht vorher in dem einen oder andern Zustand befunden hätten / den wir für schlim und gefährlich gehalten: daß es nicht gut sei / wan uns GOTT allezeit gegeben hätte / was wir gewünschet: daß er besser verstehe / was uns gut sei / als wir / daß er alle Umstände unsers Lebens so weislich verbinde / daß sie alle mit unserer Hauptabsicht übereinstimmen / und dasjenige auf die leichteste und bequemste Art zuwegen bringen / was zu unserm Besten und zur Beförderung unserer Glückseligkeit gereichet. - - -

Ganz Europa weis die widrige und unverdiente Zufälle, die **Ewr. Hochwohlgeb. Excellenz** begegnet sind; aber auch ganz Europa hat gesehen, daß solche zu DERO grösten Ruhm, zu DERO augenscheinlichen Besten und erwünschten Glückseligkeit gereichet: daß sie, zusammen genommen, durch

durch eine recht wunderbare Verknüpfung dasjenige hervorgebracht haben, was die Nachwelt zum Vorwurf ihrer Bewunderung haben wird.

Wan ist es jemals geschehen, daß ein Gelehrter, der die Weltweisheit allein zum vornehmsten Augenmerk seiner Bemühungen gehabt, zu dem Gipfel der Ehre gestiegen, auf dem jezt die Verehrer der Wissenschaften den Glanz ihres scharfsinnigsten Lehrers bewundern? Wan ist es jemals geschehen, daß ein Gelehrter in eben dem Land, in eben der Stadt, darinnen er unglücklich gewesen, bei eben den Feinden und Widersachern, die er gehabt, die gröste Stufe der Ehre erhalten hat, die er seinen Umständen nach nur fähig gewesen?

Gewiß! der Feindseligste muß auch hier die Vorsehung des HErrn, ohne die nicht das geringste geschehen

 kan,

kan/ verehren, auch der Blödsinnigste muß gestehen: daß in der Welt nichts von ungefähr geschehe/ daß alles einen weisen und unverbesserlichen Zusammenhang habe.

Ewr. Hochwohlgeb. Excell. können insonderheit sehen, wie herlich GOTT die Mühe belohne/ die man zur Verherlichung seiner Ehre anwendet: Die vortrefliche Gründe, die Hoch-Dieselbe in der natürlichen Gottesgelahrtheit/ in den Absichten der natürlichen Dinge/ der Theile in Menschen/ Thieren und Pflanzen; und viel andern Schriften, vorgetragen, haben viel tausende zur Aufmerksamkeit, viel tausende zum Lob ihres grosen Schöfers aufgemuntert: wer wolte also zweifeln, daß das grose Glück, so JHNEN der HErr verliehen, eine offentliche Belohnung derselben sei? Man darf über das nur einen Blick auf die gegenwärtige

Verfas=

Verfassung der Wissenschaften / auf die Gründe / auf die Lehren / auf die Beweise / auf die Lehrarten derselben thun, wan man allenthalben die Deutlichkeit und Gründlichkeit antreffen will, dazu **Ewr. Hochwohlgeb. Excellenz** den sichersten Weg gebahnet haben.

Und man sehe selbst die Schriften der berühmtesten Gottesgelehrten / eines vortreflichen Reinbecks / eines berühmten Baumgartens / eines grundgelehrten Canzen / eines Reuschen / eines Carpovs / eines Ribovs / eines Wyttenbachs / eines Stapfers / und unzählig anderer, sie mögen zu dieser oder zu einer andern Religion gehören, an, so wird man sehen, was vor einen herlichen Einfluß die weise Lehren in die Gottesgelahrtheit gehabt haben, die **Ewr. Hochwohlgeb. Excellenz** als ihren Vater und Verbesserer vereh-

verehren. Was Wunder also, wan der HErr JHRE Bemühungen belohnet, und denjenigen unter die Hohen dieser Welt gesezet hat, der die Warheit so hoch erhoben, und sie auch denen angenehm gemacht hat, die wir als Götter dieser Erden verehren? was Wunder, wan sich die politische und gelehrte Welt wechselsweise bemühen, **Ewr. Hochwohlgeb. Excellenz** Zeugnisse ihrer Gunst, Liebe und Hochachtung zu geben?

Hochwohlgebohrner Freiherr! ich würde, als ein Gottesgelehrter, Bedenken tragen, dergleichen Dinge in einer Zuschrift anzuführen, wan ich nicht vollkommen versichert wäre, daß ich DERO Demuth mehr dadurch vergrösern, als verkleinern würde. Niemand, als eben Dieselbe, hat

hat aus der Vernunft klärer bewiesen: daß wir alles von GOtt und nichts von uns selber haben; daß wir alle unsere Ehre dem HErrn wiedmen / daß wir alles zum Lob und zum Ruhm des unendlichen Beherschers dieser Welt anwenden müssen / der uns Sein / Kraft und Leben gegeben hat; und niemand kan daher weniger in eine niederträchtige Erhebung verfallen, als der aufgeklärte Geist, der in Ewr. Hochwohlgeb. Excellenz die unverdiente Gnade seines Schöpfers verehret. Ich habe daher nicht nöthig, vieles zu meiner Entschuldigung anzuführen, ich habe auch insonderheit nicht nöthig, meine Freiheit zu entschuldigen, DERO weltberühmten Namen einer so geringen Abhandlung vorzusezen. Ich habe es nur darum gethan, damit ich Gelegenheit haben möchte, Ewr. Hochwohlgeb.

Excel-

pfehle, die mir die gnädige Erlaubnis geben wird, mit aller unterthänigen Hochachtung stets zu verharren,

Ewr. Hochwohlgebohrnen
Excellenz

unterthänig gehorsamster
Johann Daniel Müller.

Vorrede.

Geliebter Leser!

Nichts ist wigtiger, als die Warheiten, die der Grund von der natürlichen und geoffenbarten Religion sind, und nichts ist daher nöthiger, als die Untersuchung, Bestätigung und Vertheidigung derselben. Mit der natürlichen und geoffenbarten Religion steht und fällt alle unsere Glückseligkeit und deswegen ist ein jeder verbunden, vor die Erhaltung derselben zu sorgen. Es kan aber nicht geschehen, wan die Stüzen nicht befestiget werden, worauf sie ruhet, folglich ist ein Vernünftiger stets verpflichtet, auf die Dauer derselben, auf ihre Bewahrung und Erhaltung zu sehen.

Die Unsterblichkeit der menschlichen Sele ist unstreitig eine von diesen Hauptsäulen der Religion; sie faßt den Grund von der ganzen ewigen Dauer der Menschen in sich, von der ewigen Dauer der Menschen, ohne welche weder die beständige Glückseligkeit, noch die Gottesfurcht, noch die Gerechtigkeit der Regierung GOttes bestehen kan. Man hat also gar keine Beweisthümer nöthig, daß die Bestätigung und Vertheidigung dieser Warheit erlaubt, nüzlich und nothwendig sei.

Ein jeder, der die Vernunft und Tugend liebet, wird ohne alle Schlüsse zugeben, daß er verbunden sei, eine Warheit zu beschüzen, die der stärkste Antrieb zur Gottesfurcht ist, die den Menschen ermuntert, mit Vorsicht und Behutsamkeit zu wandeln, die ihn endlich beweget, die kurze Zeit seines Lebens so anzuwenden, daß sie ihn in der unendlichen Dauer der Ewigkeit nicht unglücklich mache. Wer weiß über das die viele Feinde nicht, die alle Kräfte angewendet haben, die Gründe der Religion zu bestürmen? die viele Feinde, die sowol in unsern Zeiten, als in den

Tagen unserer Väter, ihre schädliche Pfeile auch insonderheit gegen die Unsterblichkeit der Sele abgedruckt haben? Solte wol ein Verehrer der Vernunft und Offenbarung bei diesen Umständen stille sizen? soll er einen müsigen Zuschauer von der Bestreitung des Glaubens abgeben? oder soll er vielmehr Schluß gegen Schluß, Saz gegen Saz, Beweis gegen Beweis sezen? Die Religion, die wir haben, müste die unumstösliche Gewißheit nicht haben, die sie besizt, wan dieses leztere unerlaubt wäre; sie müste mit den Palmzweigen nicht umgeben sein, die sie durch Besiegung ihrer Feinde erhalten hat; sie müste nicht mit den Siegszeichen prangen, die sie auf die zertrümmerte Schanzen ihrer Bestreiter aufgerichtet hat, wan ihre Verehrer zu ihrer Verachtung stillschweigen müsten. So lang der Glaube, den wir haben, auf Vernunft und Warheit ruhet, so lang seine Vortreflichkeit die Thorheit seiner Widersacher beschämen kan; so lang muß es nicht nur zugelassen, nicht nur erlaubt, nein, geboten, befohlen, eingeschärft sein, die Richtigkeit seiner Gründe der Welt zur

Ueberzeugung vorzulegen. Diejenige sind vornemlich dazu verbunden, die das Amt der Warheit führen, und ihr ganzes Leben der Religion und Gottseligkeit gewiedmet haben: sie müssen stets wachen, stets munter, stets aufmerksam sein, die Ehre derselben gegen ihre ohnmächtige Feinde zu vertheidigen.

In dieser Gemüths-Verfassung haben wir die Feder zur Verfertigung dieser Abhandlung ergriffen, und einen Beweis von der Gewißheit einer Warheit aufgesezet, die in allen Anfällen unverändert bleiben wird. Es ist schon lange, daß man vorgegeben hat: die Unsterblichkeit der menschlichen Sele liese sich mit keiner Gewißheit aus der Vernunft demonstriren; man müsse sie blos der Offenbarung zu Gefallen annehmen / und eine genaue Untersuchung sei völlig hinlänglich / ihr alle Stärke zu benehmen: Es ist schon lange, daß man sich dieser Meinung widersezet und die Beschuldigung derer abgelehnet hat, die durch ihre Vorurtheile die richtige Gründe der Vernunft umstosen wollen: Allein diese Warheit hat gleichwol noch

nicht allenthalben gesiegt, sie wird noch gegenwärtig bestritten und man greift auch jezo noch die Gründe der berühmten Lehrer an, wormit sie dieselbe fortgesezet haben. Wir haben es daher vor unsere Schuldigkeit gehalten, diese Warheit aufs neue zu bestätigen und ihre Gewißheit gegen diejenige zu vertheidigen, die alle Scharfsinnigkeit zusammen nehmen, die Gründe derselben ungewiß zu machen. Wir werden vornehmlich die neueste Widersacher derselben bestreiten und die Uebereilung derjenigen offenbaren, die Verstand und Wiz mit gepaarten Kräften ermuntert haben, diese unbewegliche Warheit wankend zu machen.

Wir wollen ihnen mit der Hülfe des HErrn zeigen, daß ihr Anfall vergebens sei; wir wollen ihnen eben die Beweisthümer vorlegen, die sie vor unmöglich halten, und den Saz, den sie vor ungewiß ausgeben, nach der Lehrart derjenigen darthun, denen jederman eine unumstößliche Gewißheit zugestehet. Wan sie nur ein wenig Aufmerksamkeit anwenden und ihre Vorurtheile auf ein paar Augenblicke zurück

 sezen

sezen können, so sollen sie sehen, daß man die Unsterblichkeit der Sele nicht erbetteln müsse / daß solche kein schwaches und unhaltbares Aussenwerk der Religion / keine wankende Stüze / sondern ein unbeweglicher Pfeiler derselben sei, eine Warheit, die ihren Verfolgern Troz bieten, ein Saz, der seine Feinde durch ihre eigene Waffen schlagen kan.

In Warheit, lieber gar keine Religion angenommen, als eine solche, deren Gründe sich nicht vertheidigen lassen! lieber gar nichts geglaubet, als Säze, die der Vernunft und Warheit zuwider sind! Die Unsterblichkeit der Sele ist der Religion vollkommen gemäß, sie wird vollkommen durch dieselbe bestätiget, und daher sind wir verbunden, denen die feste Verbindung ihrer Säze zu zeigen, die solche nicht einsehen wollen.

Es sind in unsern Tagen unzählige, die wir hierzu wehlen könten, allein wir wollen die mit Fleis übergehen, die wenig Einsicht und Fähigkeit zur Ueberzeugung, wenig Gründe zu Bestreitung der angeführten Warheit haben. Wir wehlen

wehlen daher unter vielen andern vornehmlich den gelehrten Herrn *Magister* Meier in Halle/ weil derselbe die Beweisthümer vieler andern zusammen gefaßt, und das in einem Zusammenhang vorgetragen hat, was man in andern Büchern zerstreut suchen muß.

Die **Gedanken** desselben **von dem Zustand der Sele nach dem Tode**/ die in diesem Jahr in Halle zum Vorschein gekommen, fassen alles in sich, was die Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft ungewiß machen soll; Gründe, Schlüsse, Beweisthümer, Muthmasungen, Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten, Gutes und Böses, was derselben zuwider ist. Sobald demnach diese Schrift gründlich widerleget ist, sobald sind auch die neuen Waffen zerbrochen, die man aus der jezigen Weltweisheit, zur Bestreitung ihrer eigenen Lehren, entlehnet hat.

Unsere Abhandlung, die wir hier demselben entgegen sezen, **soll aber doch keineswegs eine blose Widerlegung seiner Gründe sein**/ nein, unser Endzweck geht weiter, wir wollen erstlich

 die

die Unsterblichkeit der Selen aus ihren ersten Gründen herleiten, ehe wir seine Einwürfe wider dieselbe beantworten; wir wollen erst alles anführen, was zur Festsezung dieser Warheit gehöret, ehe wir an seine Gründe denken, die er derselben entgegen gesezet hat. Unsere Leser werden daher **nach einigen vorläufigen Betrachtungen** / die zu besserem Verstande unserer Blätter dienen, und dem Beweis von dem Nuzen der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele / zwei mathematische Beweisthümer dieser Warheit antreffen, worvon der eine den Hauptsaz aus dem durch die Vernunft erkanten Endzweck der Schöpfung; der andere aber aus dem von dem Herrn *Magister* Meier selbst vorgeschlagenen Saz der beständigen Fortdauer des Grades der lebendigen Kräfte dieser Welt / herleitet.

Man kan im Anfang des dritten Hauptstückes die Ursachen sehen, warum wir diese Gründe vor vielen andern erwehlet, und bei dem ersten insonderheit viele Warheiten wiederholt und aufs neue befestiget haben, die wir schon ehedem

ehedem der gelehrten Welt besonders vorgeleget. Sobald diese Beweise festgesezet worden, sobald haben wir die Schlüsse umgestosen, die ihnen der Herr Magister entgegen gesezet hat; viele derselben kommen auch bei den Säzen der Demonstration selbst vor, damit allenthalben alles eine überzeugende Gewißheit und Deutlichkeit habe. Die Durchlesung dieser Blätter wird zeigen, daß wir keine Muthmasungen und Möglichkeiten, sondern allenthalben gewisse Gründe vorgebracht haben, die mit den Säzen der neusten Weltweisen vollkommen übereinstimmen und durch die angeführte Gedanken derselben erläutert und bestätiget werden. Wir haben nicht alles ersonnen, was wir sagen, nein, wir haben uns die Gedanken berühmter Lehrer zu Nuz gemacht, und dabei insonderheit die Beweisthümer zweier **Gelehrten** gerettet, deren Gründlichkeit und Gelehrsamkeit alle die hochachten, die Warheit und Scharfsinnigkeit lieben.

Der grundgelehrte nunmehro aber selige **Probst Reinbeck** und der scharfsinnige Herr **Professor Canz in Tü-**

bingen/

bingen/ haben von der Unsterblichkeit der Sele so vortreffliche Beweisthümer vorgeleget (*), daß wir es vor einen Fehler unserer Schrift halten würden, wan wir die vornehmste derselben nicht angeführet, und gegen die Einwürfe des Herrn Magisters gerettet hätten, womit er sie zu bestreiten gesucht.

Der Probst ist zu seinen Vätern gegangen und daher nicht mehr im Stande, sich gegen den Herrn Magister zu vertheidigen, wir haben deswegen die Ehre seiner Schrift vornehmlich gerettet; von den Beweisthümern des Herrn Prof. Canzens aber doch auch so viel angeführet und vertheidiget, als zu unserm Vorhaben nöthig gewesen: weil wir versichert sein konnen, daß der noch lebende Herr Professor, wan er es vor nöthig hält, auch die übrige bestätigen und gegen die Anfälle des Herrn Magisters behaupten werde.

(*) Jener in den philosophischen Gedanken über die vernünftige Sele und derselben Unsterblichkeit; dieser aber in dem überzeugenden Beweis aus der Vernunft/ von der Unsterblichkeit sowol der Menschen Selen insgemein/ als besonders der Kinder Selen.

Es ist wahr, wir leugnen es nicht, wir haben viele Hochachtung vor den Herrn *Magister*, seine Schriften sind mehrentheils nett und gründlich abgefasset, und wir lesen sie stets mit grosem Vergnügen: Allein wir haben gegen das Ende unserer Abhandlung die Ursachen gemeldet, warum wir mit seinen Gedanken von dem Zustand der Sele nach dem Tode ganz und gar nicht zufrieden sein können. Wir haben in denselben vergebens die bekante Gründlichkeit und Scharfsinnigkeit desselben gesucht, und da Muthmasungen/ Möglichkeiten/ Wahrscheinlichkeiten angetroffen, wo wir unwidersprechliche Gründe, Schlüsse und Beweisthümer vermutheten. Es ist fast nichts so fremd und so unerhört, das er nicht angeführet hätte, wan es nur etwas neues und Paradoxes gewesen.

Wer hätte wol glauben sollen, daß der Herr *Magister* Meier in Halle von der gänzlichen Ungewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft; von der Ungewißheit des zukünftigen geistlichen Lebens derselben; von der Ungewißheit des Himmels und

und der Hölle; von der möglichen Verwandelung der Elementen und Selen der Thiere in Geister und der Geister in Thiere und Elementen; von den Sünden und Strafen der Seligen; von den Tugenden/ Belohnungen und Ergözungen der Verdamten; von dem Ende der Seligkeit und Verdamnis; von dem möglichen Uebergang der Frommen aus dem Himmel in die Hölle/ und der Gottlosen aus der Hölle in den Himmel; von dem Schlaf der Seligen und Verdamten/ und dergleichen/ schreiben würde, wan es nicht der klare Augenschein lehrete.

Man kan fast nicht glauben, daß der Wiz eines sonst gründlichen Weltweisen auf eine so ausgelassene Art spielen könne, daß ein Liebhaber der Vernunft und Warheit so paradoxe Dinge auf blose Muthmasungen/ Möglichkeiten und Vielleichte/ gegründet habe.

Kein Vernünftiger, und der Herr *Magister* selbst, kan es uns daher verdenken, wan wir uns hier seinen Unternehmungen widersezen, und das widerlegen, was den Schwachen nothwendig

zum

zum Anstos und Aergernis gereichen muß.

Der Herr *Magister* wird hoffentlich aus unsern Beweisen selbst sehen, daß wir ihm nicht als ein seufzender Gottesgelehrter/ sondern als ein Weltweiser (*), antworten, der das nicht erbettelt, sondern beweiset, was er vorträgt, und wir hoffen daher, daß er uns in diesem Character allenthalben ansehen, unsere Beweise darnach beurtheilen und ein Amt, nach der Gewohnheit seichter Köpfe, nicht zum Vorwurf einer niederträchtigen Spötterei machen werde, das der HErr seinen Knechten selbst anbefohlen hat. Es klingt ungemein schwach, wan man einem Gottesgelehrten, zur Widerlegung seiner Zweifel/ vorhält: daß er bei der Kirche und Kanzel bleiben solle. Ist dan nicht ein jeder verbunden, die Warheit zu untersuchen und zu vertheidigen? ist die Bestätigung wigtiger Lehrsäze der Religion dem Amt eines geistlichen Lehrers zuwider? Kan dan keiner unter den Gottesge-

(*) Siehe die angeführte Schrift des Herrn Magisters §. 3. S. 6.

tesgelehrten die Weltweisheit lernen und begreifen? kan keiner Licht und Finsternis, Warheit und Irthum unterscheiden? Man lese die Schriften der Männer, die wir in der Zuschrift angeführet haben, eines **Mosheims**/ eines **Reinbecks**/ eines **Baumgartens**/ eines **Canzen**/ eines **Reuschen**/ eines **Ribovs**/ eines **Wyttenbachs**/ eines **Stapfers**/ und anderer, so wird man gar bald das Gegentheil sehen. Doch, wir sehen voraus, daß wir diese Erinnerung bei dem Herrn Magister nicht nöthig haben werden, ein wahnwiziger **Edelman**/ der nichts als schelten und lästern kan, kein vernünftiger Mensch, kan ein Amt zur Verachtung anführen, das Ehre und Hochachtung verdienet. Es komt bei einem Liebhaber der Weisheit **auf Gründe und Beweisthümer** an, wan die richtig sind, so müssen sie gelten, es mag solche ein **geistlicher** oder ein **weltlicher Lehrer**/ ein **christlicher** oder gar ein **heidnischer** anführen; weil die Warheit **nicht auf der Person ihrer Vertheidiger**/ **sondern auf ihren Gründen und Beweisthümern ruhet.**

Es

Es ist uns daher ungemein angenehm, daß wir die Feder gegen einen Mann führen, der nicht auf das Aeuserliche, sondern auf das Innerliche, nicht auf Urtheile, sondern auf Beweise, sehen wird. Seine allenthalben gegebene Versicherungen: daß er es mit kaltem Blut ansehen könne / wan andere seine Meinungen für irrig hielten; daß ihm die Widerlegung seiner Gedanken angenehm sein werde; daß er so weit entfernet sei / seine angenommene Meinungen vor untrügliche Warheiten auszugeben / daß er sich vielmehr ein Vergnügen daraus mache / wan er eines bessern belehret werde; daß er verpflichtet sei / der Warheit den eitelen Ruhm aufzuopfern / den viele dadurch zu erjagen suchten / wan sie ihre Meinungen niemals ändern; daß es zwei Wege zur Warheit gebe / wan man ohne Irthum dieselbe entdecke / und wan man seine Irthümer erkenne; worvon der erste sicherer und ebener / der zweite aber menschlicher sei / und eine gewisse edle Tugend erfordere / vermög welcher man der Eigenliebe

grose Gewalt anthun müsse - - (*) Diese Versicherungen des Herrn Magisters, sage ich, überführen uns völlig, daß er unsere Abhandlung mit Aufmerksamkeit und Billigkeit lesen, und in Vertheidigung und Verbesserung seiner Lehren das Exempel zu dem Muster selbst darstellen werde, das er der gelehrten Welt vorgeleget hat. Es komt auf nichts, als auf die Warheit an, wan diese ohne Hize und Vorurtheile angenommen wird, so mag der Herr Magister mit unserer Schrift thun, was er will, weil wir ihm und einem jeden, der den Unterscheid zwischen einem Gelehrten- und Baurenstreit weis, eine vollkommene Freiheit darüber einraumen: Wobei wir uns doch aber ausdrücklich ausbitten: daß man bei dem Hauptwerk derselben bleiben und auf keine geringe Nebenumstände gerathen wolle; weil es, nach dem richtigen Ausspruch des Herrn Magisters/ (p. 79.) im höchsten Grade pedantisch ist/ wan man bei Wider-

(*) Siehe sonderlich S. 15. und 23. das Ende unserer Abhandlung, nebst dem Ende der Vorrede des Herrn Magisters.

Widerlegung einer Schrift alle Kleinigkeiten/ auch sogar in den Erklärungen und Nebensäzen/ anmerkt/ die etwa unrichtig sind/ ob sie gleich mit der Streitfrage keine merkliche Verbindung haben, und auch sonst gar nicht anstößig sind. Wir verlangen NB. einen richtigen Beweis/ daß unser Hauptsaz falsch sei; und keine kritische Kleinigkeiten/ oder solche Sachen/ die weder zum Beweis noch Widerlegung der Unsterblichkeit der Sele was beitragen.

Was sonsten die Absicht anlangt, die der Herr Magister zur Entschuldigung seiner im Anhang widerlegten paradoxen Säze angeführet hat: daß nemlich dieselbe zur Erhebung der Offenbarung dienen solten/ als welche von alle dem Gewißheit gebe/ was nach der Vernunft ungewiß sei; so kan man die Untersuchung derselben in der Widerlegung des sechsten und achten Sazes des Anhangs finden, und es ist daher unnöthig, unsere Vorrede durch Widerholung derselben weitläuftiger zu machen. Wir schäzen die Offenbarung selbst höher/ als alles in der Welt/

wir räumen ihr einen unendlichen Vorzug vor der Vernunft ein; aber wir mögen diese Vortreflichkeit und diesen Vorzug derselben nicht auf so ungewisse Gründe und unwahrscheinliche Muthmasungen bauen, dergleichen der Herr Magister angeführet hat: wir mögen die Erhebung derselben nicht auf die Unterdruckung der Vernunft gründen, weil dadurch die Gewißheit derselben bei den Unglaubigen nothwendig verdächtig werden muß. Man muß einem jeden sein Recht wiederfahren lassen, man muß der Vernunft und auch der Offenbarung einraumen, was ihnen gehöret, weil man (wie wir bei dem angeführten sechsten und achten Saz des Anhangs gezeigt haben) doch Gründe genug hat, wodurch man die Offenbarung erheben und ihren grosen Vorzug vor der Vernunft zeigen kan.

Was auser diesem von der Absicht und Einrichtung unserer Arbeit zu erinnern sein mochte, kan man gegen das Ende derselben finden; wir haben uns bemüht, gründlich und deutlich zu schreiben, ob es aber wirklich geschehen sei, davon komt das Urtheil unsern Lesern

zu.

zu. Die Gedanken der Gelehrten, die wir hin und wieder angeführet haben, sind auserlesen, und dienen zur Erläuterung und Bestätigung unserer Säze, daher wird die Durchlesung derselben diejenige, so Gedult und Fähigkeit haben, nicht gereuen, die übrige aber können solche vorbei lassen und blos unsern Säzen nachgehen. Die Beweise und der ganze Zusammenhang unserer Schrift werden ohnedem zeigen, daß wir sie nicht aus Mangel bündiger Schlüsse und nüzlicher Lehren / sondern blos der Deutlichkeit und hinlänglichen Erläuterung unserer Säze zu Gefallen, angeführet.

Die Gröse unserer Abhandlung wird übrigens niemand unrecht vorkommen, der bedenket: daß wir die Gewißheit der Unsterblichkeit der Selen nicht allein gegen die Einwürfe vertheidigen / sondern auch zugleich aus der Vernunft richtig beweisen wollen. Haben wir in diesen beiden Stücken Fehler begangen, so schreibe man solche keinem Vorsaz, sondern unserm doppelten und beschwerlichen Amt an Kirchen und Schulen zu, bei dessen täglichen und beständigen Arbeit sehr wenig Stunden

zum Schreiben und Nachsinnen übrig bleiben; zumalen da wir ohnedem noch mit verschiedenen andern Abhandlungen beschäftiget sind, die, wan es dem HErrn gefällt, nach und nach ebenfalls zum Vorschein kommen sollen (*).

Es

(*) Wir wollen zum Exempel und Beweis, daß wir keine erdichtete Entschuldigung vorbringen, die Aufschriften von einigen hersezen, die entweder schon ganz oder doch grösten Theils ausgearbeitet sind. Sie sind folgende:

1) Der rechte Gebrauch der Vernunft bei den Geheimnissen der Offenbarung überhaupt/ und bei dem Geheimnis der Auferstehung der Todten insonderheit.

2) Die Nothwendigkeit/ Warheit und Vortreflichkeit der Genugthuung Christi/ aus Gründen der Vernunft und des Glaubens.

3) Die von der Vernunft bestätigte Warheit des Standes der Unschuld und des Falls der Menschen.

4) Uebereinstimmung vernünftiger und geoffenbarter Gründe in der Lehre von der Fortpflanzung des menschlichen Verderbens; oder: Gründlicher Beweis/ daß die Vernunft an der Lehre der Offenbarung von der Erbsünde/ wan sie solche recht erweget/ nichts aussezen könne.

5) *Compositio corporum ex entibus simplicibus, methodo mathematicorum demonstrata.*

6) Ueberzeugender Beweis/ daß die vorherbestimte Harmonie der Freiheit der Selen gemäs/ dem Wesen und den Handlungen des Leibes aber ganz und gar zuwider sei.

Hierher gehöret auch ein Auszug aus der beliebten Sittenlehre des Herrn Abt Mosheims;

worvon

Es wird daher bei einem Vernünftigen genug sein, wan wir erklären, daß wir auf eine freundliche und bescheidene Erinnerung alles, was falsch ist, ändern, was mangelhaft ist ausbessern, und was ungewiß ist, mehr bestätigen wollen.

Wir empfehlen daher unsere Schrift der Aufmerksamkeit, uns selbst aber der Billigkeit und Gewogenheit unserer Leser. Geschrieben zu Allendorf an der Lumda den 9ten Tag August 1746.

worvon bereits zwei Theile in Helmstädt bei Jhro Hochwürden, dem Herrn Abt, (mit dessen Genehmhaltung dieses Werk verfertiget wird) ausgearbeitet fertig liegen, der dritte ebenfalls zu Ende gebracht ist, und mit den übrigen sobald zum Vorschein kommen wird, als die Mosheimische Sittenlehre vollendet ist: weil der Herr Verleger daselbst die einzele Theile des Auszugs vor Vollendung des Hauptwerkes abzudruken Bedencken getragen.

Nacherinnerung.

Weil die vorhergehende Vorrede vor dem Abdruck dieser Schrift, sogleich nach der völligen Ausarbeitung derselben, aufgesezet worden, so haben wir, nach erhaltenem Abdruck, vor nöthig gehalten, wegen der darinnen vorkommenden Schreibart, zu erinnern: daß billig viele **Wörter** nach der **neuesten Orthographie** anders eingerichtet, und darunter auch, z. E. die vorkommende **Namen** der angeführten Schriftsteller (weil solche an vielen Orten Deutsche Endigungen haben) nicht mit Lateinischen, sondern mit Deutschen Buchstaben ausgedrucket sein solten: und daß man daher die äusere Gestalt dieses Buchs nicht unserer Handschrift, sonden dem Abdruck derselben zuschreiben wolle.

Wir erinnern dieses deswegen, damit uns nicht etwa jemand Dinge zur Last legen möge, an denen wir unschuldig sind. Die Herren Verleger werden von unsern fleisigen Erinnerungen, wegen der Schreibart, ein Zeugnis ablegen können: allein wegen unserer Abwesenheit und Entlegenheit des Ortes hat alles ohnmöglich gehörig besorgt werden können. Eine ohnlängst in Helmstädt zum Vorschein gekommene Abhandlung: **von dem Gebrauch und Mißbrauch der Eide und Handgelöbnisse**; kan durch ihre verschiedene Schreibart diese Erinnerung rechtfertigen. Wir hoffen daher, daß unsere Leser die in diesem Stück etwa vorkommende Unrichtigkeiten übersehen und nebst denen am Ende dieser Schrift bemerkten Druckfehlern gütigst verbessern werden.

Inhalt

Inhalt

Der

In dieser Abhandlung

enthaltenen

Hauptstücke, Abschnitte und Lehrsäze.

I. Inhalt der Hauptstücke.

Das erste Hauptstück

Enthält einige vorläufige Betrachtungen, welche zu besserem Verstand der folgenden Abhandlung dienen.

Das zweite Hauptstück

Zeiget den herlichen Nuzen, der aus dem Beweis der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft flieset.

Das dritte Hauptstück

Leget zwei mathematische Demonstrationen von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft vor Augen.

Das vierte Hauptstück

Widerlegt in einem Anhang verschiedene Säze des Herrn Magister **Meiers** von der möglichen Verwandelung der Elementen und Selen der Thiere in Geister, und der Geister in Thiere und Elementen; von der Ungewißheit des zukünftigen geistlichen Lebens der Sele; von der Ungewißheit des Himmels und der Hölle; von den Sünden und Strafen der Seligen; von den Tugenden, Belohnungen und Ergözungen der Verdamten; von dem Ende des Himmels und der Hölle, und dem möglichen Uebergang der Seligen aus dem Himmel in die Hölle, und der Verdamten aus der Hölle in den Himmel; von dem Unglück eines hohen Alters, und dergleichen.

II. Inhalt der Abschnitte und Lehrsäze.

(I. H.) Der erste Abschnitt

Es ist erlaubt, eine wigtige Warheit, die die Grenzen der Vernunft nicht übersteiget, aus den Grenzen derselben überzeugend darzuthun, oder zu demonstriren.

Der zweite Abschnitt.

Es ist unerlaubt, unter dem Vorwand, die Vernunft zu demüthigen und in Schranken zu erhalten, die wigtigste Lehren derselben in Zweifel zu ziehen.

Der dritte Abschnitt.

Es ist unerlaubt, wigtige Lehrsäze der natürlichen und geoffenbarten Religion durch einige Schwürigkeiten, oder wol gar mit einer Möglichkeit und blosen Vielleicht zu widerlegen.

(II. H.) Der vierte Abschnitt.

Der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Menschen überhaupt.

Der

Der fünfte Abschnitt.

Der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Unglaubigen.

Der sechste Abschnitt.

Der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Glaubigen.

Der siebende Abschnitt.

Der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Lasterhaften.

Der achte Abschnitt.

Der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Tugendhaften.

Der neunte Abschnitt.

Der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Religion.

Der zehende Abschnitt.

(Anhang des II. Hauptstücks.)

Der Beweis von der einfachen Natur der Sele ist nöthig und nüzlich in Ansehung **der Menschen überhaupt.**

Der eilfte Abschnitt.

Der Beweis von der einfachen Natur der Sele ist nöthig und nüzlich in Ansehung der **Unglaubigen.**

Der zwölfte Abschnitt.

Der Beweis von der einfachen Natur der Sele ist nöthig und nüzlich in Ansehung der **Materialisten.**

(III. H.) Der dreizehende Abschnitt.

Die Unsterblichkeit der menschlichen Sele kan aus der Vernunft mit einer mathematischen Gewißheit bewiesen werden; und zwar nach der

Ersten Demonstration

aus dem Endzweck der Schöpfung, und nach der

Zweiten Demonstration

aus der beständigen Fortdauer des Grades der lebendigen Kräfte dieser Welt.

(IV. H.)

(IV. H.) Anhang.

Der erste Saz des Herrn Magister Meiers.

Es ist möglich, daß aus den Monaden der zwei ersten Classen, das ist, aus den Elementen und Selen der Thiere, Geister werden können.

Widerlegung.

Der zweite Saz desselben.

Es ist möglich, daß eine Monade der ersten Classe, ein Geist oder Sele der Menschen, in die Classe der beiden übrigen komme, das ist, ein Thier oder Element werde.

Widerlegung.

Der dritte Saz.

Es ist möglich, daß die Sele ihr geistliches Leben, oder den Zustand, in welchem ihre obere Kräfte wirksam sind, nach dem Tod verliere.

Widerlegung.

Der

Der vierte Saz.

Es ist aus der Vernunft ungewiß, ob es einen Himmel oder Hölle vor die Menschen gebe?

Widerlegung.

Der fünfte Saz.

Es ist möglich, daß die Seligen im Himmel sündigen und gestraft werden.

Widerlegung.

Der sechste Saz.

Es ist möglich, daß die Verdamten in der Hölle Gutes thun und sowol Belohnungen als Ergözungen erhalten.

Widerlegung.

Der siebende Saz.

Es ist möglich, daß der Himmel und die Hölle der Frommen und Gottlosen ein Ende nehmen, und daß ein Gottloser aus der Hölle in den Himmel und ein Frommer aus dem Himmel in die Hölle komme.

Widerlegung.

Der achte Saz.

Es kan niemand von seinem zukünftigen Schicksal gewiß sein, oder wissen, ob er in den Himmel oder in die Hölle kommen werde?

Beschluß.

Von dem Unglück eines hohen Alters und dergleichen.

J. N. D. H.

J. N. D. H.

Das erste Hauptstück.

Darinnen
Einige vorläufige Betrachtungen angestellet werden, welche zu besserem Verstand der folgenden Abhandlung dienen.

Der erste Abschnitt.

Es ist erlaubt / eine wigtige Warheit / die die Grenzen der Vernunft nicht übersteigt / aus den Gründen derselben überzeugend darzuthun/oder zu demonstriren.

Beweis.

Der Endzweck der Vernunft ist ohnstreitig eine richtige Erkentnis der Warheit, und man gebraucht dieselbe auf eine rechtmäsige Weise, wan man sie zur Unterstüzung und Vertheidigung derselben anwendet. Worzu diente uns unsere

Einsicht in den Zusammenhang der Dinge, wan es nicht erlaubt wäre, denselben zu beurtheilen, die Beschaffenheit und Richtigkeit desselben zu erkennen? Sie wäre vergebens und diente zu weiter nichts, als daß unsere Sele was hätte, das überflüssig ist, und sie weder vollkommener noch unvollkommener machte.

Wan es aber erlaubt ist, den Zusammenhang der Dinge zu beurtheilen, die Beschaffenheit und Richtigkeit desselben zu erkennen; so muß es auch erlaubt sein, die **Warheit** zu erkennen und zu beurtheilen, weil solche in dem Zusammenhang der Dinge besteht und von demselben nicht getrennet werden kan. Je **deutlicher** und **richtiger** diese Beurtheilung der Warheit ist, je besser und gegründeter ist unsere Erkentnis, und je mehr wird der Endzweck unserer Vernunft erhalten. Ein jeder ist daher verbunden, so viel möglich nach Deutlichkeit und Gewißheit in Beurtheilung der Warheit zu streben, und seine Vernunft so gut zu brauchen, als ihm möglich ist. Man würde sonst eine ungewisse Erkentnis einer gewissen vorziehen und unvollkommen bleiben müssen, wan man vollkommener werden kan.

Die Erkentnis aber der Warheit wird nicht ehe deutlich und richtig, bis sie aus ihren ersten Gründen hergeleitet und so vorgestellet wird, wie es die Natur und Beschaffenheit derselben erfordert: So viel Warheiten es demnach gibt, so viel richtige Beweise derselben sind auch erlaubt, und so viel Bewegungsgründe hat auch ein

ein Vernünftiger, denselben nachzusinnen und sie in ihre gehörige Deutlichkeit zu sezen.

Eine jede Warheit hat ihre **gewisse Gründe**, aus denen sie bewiesen werden kan; **die geoffenbarte Warheiten** müssen daher **aus Gründen der Offenbarung**, die **vernünftige** aber **aus Gründen der Vernunft**, hergeleitet werden; und wer dieses thut, der handelt dem Endzweck seiner Vernunft nicht entgegen, er erhält vielmehr dieselbe, und befördert die Vollkommenheit seiner Sele, die das Gesez der Natur befördert haben will. So viel richtiger die Beweise der Warheit vorgetragen, so viel mehr sie aus einander gesezt werden, so viel löblicher ist auch die Anwendung der Vernunft, und so viel besser wird die Wissenschaft befördert, die dadurch erhalten werden soll.

Alles dieses aber geschieht in der **Demonstration**: *Die **Demonstration** besteht* **in einer richtigen Herleitung der Warheit aus ihren Gründen**, oder **in einem unumstöslichen Beweis derselben**; daher muß es auch erlaubt sein, eine jede Warheit zu demonstriren, oder aus ihren ersten Gründen herzuleiten, es mögen nun Gründe der Vernunft oder Offenbarung sein, weil dieses **in Ansehung der Warheit überhaupt** gleichgültig ist.

Die Erkentnis der Warheit richtet sich nach der **Wigtigkeit** derselben, und ein Vernünftiger ist daher verbunden, einer Warheit um so viel schärfer nachzudenken, so viel wigtiger dieselbe, als andere, ist. Er ist verpflichtet, dieselbe

mit der grösten Sorgfalt zu erkennen, zu erhalten, zu vertheidigen und aus den Gründen herzuleiten, aus welchen sie flieset; und zwar aus Gründen der Vernunft, wan solche aus derselben erkant werden kan, aus Gründen der Offenbarung aber, wan die Vernunft zu richtiger Einsicht derselben nicht hinlänglich ist. In beiden Fällen ist **die Demonstration** erlaubt, weil niemand in der Welt ist, der einen richtigen Beweis einer wigtigen Warheit vor unerlaubt halten kan. Unser Saz ist daher richtig: **Es ist erlaubt, eine wigtige Warheit, die die Grenzen der Vernunft nicht übersteigt, aus den Gründen derselben richtig darzuthun oder zu demonstriren.**

Anmerkung.

Die Mühe der Gelehrten, die sie sich geben, die Warheiten der Vernunft und Offenbarung zu demonstriren, ist also an und vor sich selbst nicht verwerflich. Man muß einen richtigen Beweis vor verwerflich erklären, wan man die Demonstration vor verwerflich erkläret; man muß behaupten, daß die Warheiten der Vernunft und Offenbarung keine gewisse Gründe hätten, aus denen sie hergeleitet werden können, wan man behaupten will, daß sie sich nicht demonstriren lassen: Man kan aber keines von beiden ohne Verachtung derselben thun. Die **Demonstration** erfordert nicht nothwendig, daß man alles **aus der Vernunft** beweisen müsse; sie besteht nur überhaupt in einem richti-

richtigen **Beweis**, **in einer deutlichen Vorstellung der Warheit**, und es ist daher thörigt, wan man die **Gewißheit** der Vernunft und Offenbarung zugibt und doch leugnet, **daß die Warheiten derselben demonstrirt werden können.**

Ein Beweis, darinnen **erstlich**, alle Wörter richtig erkläret; darinnen **zweitens**, alles aus richtigen Gründen richtig hergeleitet und **drittens**, dasjenige voraus gesezt wird, wodurch das Folgende verstanden und bewiesen wird, wird insonderheit **ein mathematischer Beweis** genennet, (*) weil die Lehrer der **Mathematick** ihre Schriften auf diese Art abhandeln. Wo man daher **Warheiten** und **gewisse Gründe** derselben zugestehet, da muß man auch die Möglichkeit **eines mathematischen Beweises** zugestehen, man müste sonst entweder die Warheit oder die Gründe *derselben leugnen*, oder *behaupten*, daß bey einer richtigen Warheit kein richtiger Beweis und keine ordentliche Erklärung Plaz finde, oder daß die Gründe derselben nicht so gesezt werden können, daß einer den andern erkläret und bestätiget. Wer wird aber dieses von den Warheiten der Vernunft

 und

(*) Siehe des Herrn von Wolfen commentat. de methodo mathematica; nebst Herrn Müllers artic. general. de ueris & falsis philosophis p. 60. und Herrn Hagens Buch de methodo methematica p. 75. nebst Herrn Baumeisters institut. philos. rational. §. 33. seq. p. m. 21. seq.

und Offenbarung, ohne Beschimpfung, leugnen können? ist dan alles dunkel und verwirt, was in der Offenbarung stehet? gründen sich die Aussprüche derselben auf Fabeln und ungewisse Träume? ist die Vernunft unrichtig? Einen **mathematischen Beweis** einer vernünftigen und geoffenbarten Warheit geben, heist nichts anders: **als eine vernünftige oder geoffenbarte Warheit, aus den Gründen der Vernunft und Offenbarung, richtig erklären, die Beweise derselben gehörig vortragen, und alles so abhandeln, daß es der Leser verstehen kan.** Wer diese Beweise verwirft, der unterdruckt die Vernunft und Offenbarung, indem er sie aufrichten will.

Selbst die **Geheimnisse der Offenbarung** haben ihre richtige Gründe und Erklärungen in der **heiligen Schrift**, aus denen man sie demonstriren kan. Und so wenig es nöthig ist, bey den Warheiten der Mathematick alles vollkommen einzusehen, wan man sie demonstriren will, so wenig ist auch solches bey den Geheimnissen nöthig. Es ist gnug, wan **man die Warheit derselben** aus den Aussprüchen der Offenbarung geherig erkennen und herleiten kan; obgleich **in den Sachen selbst**, die sie uns vorlegen, wie in den meisten Sachen, der Vernunft vieles dunkel und unbegreiflich ist: Und man kan daher auch die Geheimnisse nicht als eine Widerlegung unserer Säze anführen. Es ist ein bloses **Vorurtheil: daß bei einem mathematischen Beweis nothwendig lauter**

Gründe

Gründe der Vernunft, oder solche Sachen sein müssen, die in der Mathematick vorkommen; weil der Name dieses Beweises, wie alle Benennungen der Dinge, willkührlich ist und nur darum beibehalten worden, weil die mathematische Lehrer diesen Beweis am meisten gebraucht und am genausten in ihren Schriften inacht genommen haben (*). Die verschiedene Benennungen, die sie den Säzen des angeführten Beweises geben, sind nur was Zufälliges, weil man alle Namen der Säze ausstreichen und den mathematischen Beweis doch unverändert behalten kan; sie brauchen dieselbe nur der grösern Deutlichkeit wegen.

Aus allem diesem ist klar, daß auch ein mathematischer Beweis der Warheit erlaubt und zugelassen sei, und daß ein jeder zu loben, der sich dergleichen Beweise in seiner Wissenschaft bedienet, weil darauf die Gewißheit und Deutlichkeit derselben ankomt. Man muß aber nur merken, daß solche erstlich aus Liebe zur Warheit, und keineswegs aus Pralerei; zum

(*) Wan ihn also die Gottesgelehrten am ersten gebraucht und in ihren Schriften am meisten inacht genommen hätten; so würde man ihn eben so leicht einen theologischen Beweis genent und die ängstliche Gemüther zufrieden gestellet haben, die allenthalben ein heimliches Gift beförchten, wo sie eine philosophische Benennung finden.

zweiten mit der geherigen Geschicklichkeit und Behutsamkeit geschehen müsse; weil sonsten die angeführte Bemühung tadelhaft wird. Es ist daher unrecht, wan man allen Gelehrten überhaupt, die einen mathematischen Beweis von einer Sache geben, eine **Demonstrirsucht** beileget. Dieser Name gehöret nur vor diejenige, so mit ihrer kleinen Erkentnis pralen und ein zusammen gebetteltes Gewäsche vor einen mathematischen Beweis ausgeben wollen. Wer in den Schranken der Wissenschaft bleibet, die er abhandelt, wer die Gründe der Vernunft und Offenbarung nicht miteinander vermengt, wie die Beståtigung und Vertheidigung einer Warheit zum Zweck hat, der verdienet keine Bestrafung über einen mathematischen Beweis, wan gleich seine Arbeit nicht in allen Stücken vollkommen gerathen solte.

Das ist es, was wir überhaupt den verschiedenen Erinnerungen **des Herrn** M. Meiers, **in seiner Beurtheilung der Beweise von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft**, (*) an die Seite sezen wollen. Seine Erinnerungen haben Grund, wan sie nur auf die einfältige Praler gehen, die sich mit nichts, als mit den Aufschriften ihrer Abhandlungen gros machen können, und von allem mathematische Beweise geben wollen, was sie nur

(*) In der angeführten Schrift desselben, **vom Zustand der Sele nach dem Tod**: §. 2. pag. 4. u. f.

nur dem Namen nach kennen; sie sind aber ungegründet, wan sie auch diejenige treffen sollen, die sich aus guten Absichten bemühen, die Warheit einer Sache, und insonderheit auch **der Unsterblichkeit der Sele**, mathematisch zu demonstriren. Wir werden in dem Folgenden zeigen, daß diese Warheit **mit der grösten Gewißheit** aus der Vernunft könne bewiesen werden, und daß sie überdas eine von den **wigtigsten Lehren unserer Religion** sei: Es wäre daher unerlaubt, wan man denen eine **Demonstrirsucht** beilegen wolte, die sich bemühen, solche auf eine unumstösliche Art darzuthun. Die Einsicht und Bescheidenheit des Herrn Magisters, die eingeschränkten Ausdrücke desselben und das Lob, das er den Vertheidigern der Unsterblichkeit der Sele gibt, (*) verbieten uns dieses leztere von ihm zu glauben, und unser Abschnitt ist daher vornemlich denjenigen entgegen gesezt, die überhaupt alles Demonstriren verwerfen und entweder vor pedantisch oder kezerisch ausschreien.

(*) cit. libr. pag. 11. §. 4. n. 4.

Der zweite Abschnitt.

Es ist unerlaubt / unter dem Vorwand / die Vernunft zu demüthigen und in Schranken zu erhalten / die wigtigsten Lehren derselben in Zweifel zu ziehen.

Beweis.

Wan die Vernunft **durch gelindere Mittel** ihrer schwachen Einsicht überführet werden kan; so ist es verboten, **das Gefährlichste** zu wehlen, und durch ein schädliches Mittel einen guten Endzweck zu erhalten. Es ist aber niemand unter allen Vernünftigen, der die engen Schranken seiner Vernunft nicht erkennen, der nicht einsehen solte, wie schwach sie sei, wan er nur bei den **sichtbaren Dingen**, bei den nächsten Sachen stehen bleibt, die um ihn herum sind. Wie viel tausend Thiere, wie viel Gewächse, wie viel Veränderungen derselben, sind uns unbekant? wie wenig Gründe wissen wir von den äuserlichen Begebenheiten dieser Welt? wie wenig erkennen wir von dem Himmel, von dem Gestirne, von der wahren Beschaffenheit des Gestirns? wie wenig vom Vergangenen, wie wenig vom Gegenwärtigen, wie wenig vom Zukünftigen? **Nur eine Blume angesehen**: so viel Theile, so viel Fasern, so viel subtile Röhre, so viel innere Bewegungen derselben

selben uns unbekant sind, so viel Beweisthümer von der Schwachheit unserer Vernunft haben wir. **Nur eine Begebenheit betrachtet**: so viel Wirkungen derselben in der zukünftigen Zeit, so viel Veränderungen, die auf sie folgen, uns unbekant sind, so viel Zeugnisse unserer geringen Einsicht haben wir. **Nur den eigenen Leib, nur die eigene Sele, in Erwegung gezogen**: so viel innerliche Veränderungen, so viel Handlungen, so viel Kräfte derselben uns verborgen sind, so viel Merkmahle unserer schwachen Erkentnis sind da. Wir armen Sterbliche! wir können uns selbst nicht einmal nach unserm inneren Wesen, wir können das wenigste vom Anfang und Fortgang unsers Lebens, wir können nicht alle natürliche Dinge erforschen; wir können kaum **einen Körper, einer Hand breit gros, auf einmal** nach allen Theilen mit Deutlichkeit ansehen; *wie solten wir dan auf die Gedanken kommen, daß wir alle geistliche, alle Göttliche und himlische Dinge* vollkommen begreifen und erforschen könten? Wir müssen tausend natürliche Geheimnisse zugeben, warum wolten wir dan die Göttliche leugnen? Diese und andere Vorstellungen sind hinlänglich genug, die Schwachheit unserer Vernunft und den Vorzug der Offenbarung an Tag zu legen. Man hat daher nicht nöthig, die **Grundsäze der natürlichen Religion** anzugreifen, um die Schwäche der Vernunft zu zeigen: Man hat nicht nöthig, überall angenommene wigtige Lehren umzustosen, um die geringe Einsicht derselben darzuthun.

Die

Die Entkräftung dieser Lehren wird weit mehr Schaden bei schwachen Gemüthern, als die eingebildete Demüthigung der Vernunft Vortheil bringen. Wer sich durch sichtbare Dinge von der Schwachheit seiner Vernunft nicht überführen läst, der wird es um so viel weniger durch unsichtbare thun: Wer sich durch klare und gewisse Säze nicht zurecht bringen läst, der wird sich gewiß auch durch dunkele und zweifelhafte nicht zurecht bringen lassen. **Es ist daher unerlaubt, unter dem Vorwand, die Vernunft zu demüthigen und in Schranken zu erhalten, die wigtigsten Lehren derselben in Zweifel zu ziehen.**

Anmerkung.

Dieser Abschnitt geht auf den **Endzweck** des Herrn M. **Meiers**, den er nach dem 8. 9. 10. und 11. §. seiner Abhandlung bei der Widerlegung der Beweisgründe vor die Unsterblichkeit der Sele gehabt. So gut der Endzweck des Herrn Magisters ist, so gefährlich sind **die Mittel**, die er dazu wehlet. Es gibt ohnedem Leute genug, die die **Unsterblichkeit der Sele** leugnen, und man hat daher nicht Ursach, dieselbe zur Demüthigung der Vernunft (*) aufs neue in Zweifel zu ziehen; weil viele andere gelindere Mittel vorhanden sind, dieses zu bewerkstelligen. Es ist wahr, **der Herr Verfasser** geden-

(*) §. 8. pag. 19. und 21.

gedenket durch seine Einwürfe andere zu ermuntern, **der angeführten Warheit schärfer nachzudenken** (*). Hätte aber dieses nicht doch geschehen, hätte er nicht seine Erinnerungen überhaupt vortragen können, ohne die Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft umzustosen? Es ist viel gesagt, wan man eine wigtige Warheit blos deswegen verwerfen will, weil man nicht alle Beweise derselben vor hinlänglich hält; wan man das überhaupt vor falsch erkläret, gegen welches man einige Schwierigkeiten machen kan: wan man das in Ansehung **aller** leugnet, was man nur ins besondere in Ansehung seiner Person leugnen solte. Der Herr Verfasser erkläret dieses selbst vor unrecht, (**) wir wolten daher wünschen, daß er bei seiner Erklärung geblieben wäre: **daß alles, was er in Ansehung der Unsterblichkeit der Sele erinnert, nur in Ansehung seiner Vernunft zu verstehen sey** (***). Allein, wan wir es mit seiner Erlaubnis sagen dörfen, so findet sich in dem Folgenden keine Spur von dieser Erklärung; schon im Vorhergehenden (†) redet er überhaupt von der menschlichen Vernunft und saget ausdrücklich, er wolle beweisen: **daß die Unsterblichkeit der Sele** (nicht etwa von ihm oder diesem und jenem Menschen,) **sondern** NB. von **uns Menschen** (über-

(*) §. 9. p. 22. (**) §. 8. p. 21. (***) Eben das. p. 22.
(†) §. 5. p. 12.

(überhaupt,) **mit keiner mathematischen Gewißheit aus der Vernunft erwiesen werden könne**; und in dem Folgenden (*) erkläret er, seiner Zweifel wegen, die Unsterblichkeit der Sele, ohne die geringste Einschränkung, **vor ein schwaches und unhaltbares Ausenwerk der Religion, das man beizeiten durch eine gute Capitulation verlassen müsse, wan man von den Feinden der Religion nicht mit Verlust wolle hinaus geschlagen werden**: Eben dergleichen Ausdrücke, die auf die Vernunft der Menschen überhaupt gehen, finden sich sonst auf allen Blättern seiner Abhandlung. Was heisen aber alle diese Ausdrücke, wan der Herr Verfasser nur von seiner **Vernunft** redet? und wo bleibt alsdan der **Endzweck** seiner Abhandlung? Hätte er nöthig gehabt, zur Demüthigung seiner Vernunft, offentlich zu schreiben? ist der Welt an der Nachricht von der Schwachheit der Vernunft bey diesem und jenem Menschen was gelegen? hätte er nicht seine Vernunft durch Vorstellung seiner Zweifel in den Gedanken, und vor sich in der Stille demüthigen, oder offentlich erklären können: daß die Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele **nicht über die Vernunft überhaupt**, sondern nur über seine **Vernunft** gehe; daß wir **keineswegs überhaupt keinen unumstöslichen Be-**

weis

(*) §. 10. p. 24.

weis der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft,(*) sondern nur in Ansehung seiner Einsicht hätten; daß die Unsterblichkeit der Sele nicht so schlechtweg eine schwache Stüze der Religion,(**) sondern nur seiner Erkentnis nach sey; daß er nicht die Vernunft überhaupt, sondern nur seine Vernunft, demüthigen wolle, u. s. f. Allein das hat der Herr Verfasser entweder gar nicht, oder doch so gethan, daß es ihm bey den meisten Ausdrücken der folgenden Abschnitte (die damit nicht bestehen können,) vergessen: Und er wird es uns daher nicht übel nehmen, wan wir ihn hier mit aller Hochachtung einer kleinen Ubereilung beschuldigen. Wan die angeführte Erklärung richtig ist, und allenthalben gelten soll, so hat der Herr Verfasser in seiner ganzen Abhandlung nicht sowol bewiesen, **daß die Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft, über die Schranken der Vernunft überhaupt, sondern nur ins besondere über die Schranken seiner Vernunft sei**, und folglich wäre es auch richtig, daß seine Abhandlung nicht sowol für andere, als vor ihn selber, geschrieben worden; welches aber doch vielleicht ganz und gar seine Meinung nicht ist.

Es wäre uns also leid, wan jemand die Worte des Herrn Verfassers: **daß er über diejenige lache, die ihren Einsichten zu Gefallen**

(*) §. 6. p. 14. (**) §. 11. p. 25.

fallen vorgeben: die Vernunft sage das oder das; die Vernunft könne dieses oder jenes nicht begreifen;(*) wan jemand, sage ich, diese Worte, als eine eigene Bestrafung des Herrn Verfassers ansehen, und es mit demselben vor einen thörigten Hochmuth halten wolte, daß ein Weltweiser die Schranken seiner eigenen Einsichten für die Grenzen der ganzen menschlichen Vernunft halte,(**) indem andre Menschen vielleicht weiter sehen könten, als er.

Der dritte Abschnitt.

Es ist unerlaubt/wigtige Lehrsäze der natürlichen und geoffenbarten Religion durch einige Schwierigkeiten/ oder wol gar mit einer Möglichkeit und blosen Vielleicht zu widerlegen.

Beweis.

Je wigtiger eine Warheit ist, desto wigtiger müssen die Gründe sein, die man derselben entgegen sezet. Ein vorsichtiger Mensch wird niemals ein und der andern Schwierigkeit zu Gefallen einen in sich guten Beweis

(*) §. 8. p. 21.

(**) Eben das. pag. 21. und 22.

Beweis verwerfen. Nein, er behält die Warheit unverändert und wan gleich unzählige Schwierigkeiten derselben entgegen stünden: Es ist ihm genug, daß das Gegentheil nicht richtig bewiesen werden kan. Man hat den gewissesten Warheiten der Philosophie und Mathematik unzählige Schwierigkeiten entgegen gesezt (*), allein wer hat wol deswegen die Gewißheit derselben überhaupt geleugnet, oder in Zweifel gezogen? Ich werde glauben, daß das Ganze gröser sei, als einer seiner Theile, daß zweimal zwei vier gebe, wan mir gleich jemand tausend Schwierigkeiten darwider machen könte. Es ist daher unerlaubt, wan man blosen Schwierigkeiten zu Gefallen eine Warheit leugnen will. Wer weiß nicht, wie viel Schwierigkeiten man der Bewegung der Erde, dem Anfang der Welt,

(*) Man darf, z. E. nachlesen, was SEXTUS EMPIRICUS in seinen Büchern contra Philosophos & contra Mathematicos, und überhaupt alle *Sceptici*, den richtigsten Warheiten entgegen gesezt haben, wan man hiervon überzeugt sein will: Hierher gehören auch die viele Schwierigkeiten, die JOSEPH SCALIGER dem *Archimedes*, THOM. HOBBES dem *Euclides*, und Mr. BAYLE fast allen Wissenschaften vorgeworfen hat. Conf. STOLLENS Historie der Gelahrtheit C. VII. §. 2. T. II. §. L. C. I. p. 383. u. f. DITTONS Warheit der Christlichen Religion / III. Th. p. 458. LEIBNIZENS Theodicaea, §. XXVI. p. 35. MARTIN KNUZENS vertheidigte Warheit der Christlichen Religion / §. I.

Welt, der Schöpfung aus Nichts, dem Vorherwissen und der Vorsehung GOttes, der einfachen Natur der Sele, und anderen Säzen, entgegen gesezt hat? hat aber wol ein Vernünftiger deswegen diese Warheiten in Zweifel gezogen, oder vor solche Lehren erkläret, deren Beweis die Schranken der menschlichen Vernunft überschreite?

Es ist aber noch unerlaubter, wan man gewisse Warheiten nicht mit **wirklichen Schwierigkeiten**, sondern gar mit einem **blosen Vielleicht**, widerlegen will. Ein **Vielleicht** macht überhaupt gar nichts aus, weil man es mit einem andern **Vielleicht** widerlegen, und immer eines durch das andere entkräften kan. Gesezt aber, es wäre bei verschiedenen Warheiten erlaubt und diente zu besserer Untersuchung derselben; so muß es doch da verboten sein, wo man von **den wigtigsten Warheiten der Religion** handelt, und Säze vorträgt, die den Grund aller Tugend und Gottseligkeit in sich fassen. Die Hochachtung, die man denselben schuldig ist, erlaubet nicht, daß man sie durch kahle Einwürfe umstose, daß man ihnen eine **Muthmasung**, ein **ich halte davor**, **es scheinet**, **es kan sein**, **vielleicht ist es**, **vielleicht ist es nicht**, und so ferner, entgegen seze. Man bringt sich durch dergleichen Ausdrücke in den Verdacht einer Leichtsinnigkeit, und gibt noch über das schwachen Gemüthern Gelegenheit, die Warheit des Glaubens als zweifelhaft anzusehen. So lang man **keine unumstösliche**

Beweis-

Beweisthümer des Gegentheils hat; so lang muß man schweigen, oder das andern in der Stille eröfnen, was man gerne beantwortet haben will: Zum wenigsten muß man die Warheiten der Religion nicht so lang vor ungewiß erklären, so lang man einen und den andern Zweifel wider dieselbe noch nicht beantworten kan. Es ist daher richtig: **daß es unerlaubt sei, die wigtigste Lehrsäze der natürlichen und geoffenbarten Religion, durch einige Schwierigkeiten, oder wol gar mit einer Möglichkeit und blosen Vielleicht, zu widerlegen.**

Anmerkung.

Daß die **Unsterblichkeit der Sele** eine wigtige Warheit der vernünftigen und geoffenbarten Religion sei, soll in dem folgenden Hauptstück erwiesen werden: Daß aber der Herr Verfasser der Gedanken **von dem Zustand der Sele nach dem Tode**, die Gewißheit dieser Warheit aus der Vernunft, an vielen Orten durch **einige Schwierigkeiten** und ein **bloses Vielleicht** widerlegt habe, kan ein jeder aus Durchlesung seiner Abhandlung selbst, sonderlich aber aus der beigefügten Beurtheilung des **Canzischen Beweises, dieser Warheit**, sehen. Wan die Vertheidiger der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele beweisen: **daß die Weisheit, Güte und Gerechtigkeit GOttes die ewige Fortdauer der Sele erfordern**; so antwortet der Herr Verfasser: **Vielleicht** erfordern

dieselbe die Vernichtung der Sele? Wan sie beweisen: **daß dieselbe nach dem Tod wachen und deutliche Vorstellungen haben müsse;** so antwortet er: **Vielleicht** wird sie schlafen? Wan sie darthun: **daß die Sele den Endzweck GOttes, den sie in dieser Welt nicht erhalten, in jener Welt erhalten müsse;** so antwortet er: **Vielleicht** hat sie ihn schon erhalten? Wan sie beweisen: **die Vernichtung** der Sele **sei wider die Absichten GOttes;** so antwortet er: **Vielleicht** ist sie denselben gemäs?

Wir haben in der That diese Art zu widerlegen mit der bekanten Scharfsinnigkeit des Herrn Magisters nicht vereinigen können. Der berühmte Engelländer, Ditton, hat in seinem **demonstrativischen Beweis der Warheit der Christlichen Religion** diese Art zu widerlegen so lächerlich gemacht, daß sie ein philosophischer Kopf kaum ansehen mag. Und gleichwol gesteht der Herr Magister (*) selbst, daß er sich derselben in seiner Abhandlung bedient habe. „**Ich habe** (spricht er) **in sehr vielen „Fällen meine Einwürfe durch ein Viel„leicht vorgetragen, und öfters nur sagen „können, daß das Gegentheil** einer **Mei„nung angenommen werden könte. Ein „solches Vielleicht ist läppisch,** (sezt er selbst „hinzu) **wan man eine Warheit selbst be„stürmt.** „ Ich weiß nicht, ob die folgende Worte

(*) pag. 224.

Worte des Herrn Verfassers: **Allein, wem die Vernunftlehre bekant ist, der wird wissen, daß man einer Demonstration ihre Stärke benehme, wan man auch nur, ohne einen innern Widerspruch anzunehmen, sagen kan, vielleicht ist auch der Schlußsaz nicht wahr.** Ich weiß nicht, sage ich, ob diese Worte das erste Geständniß wieder gut machen können. Die **Reguln der Vernunftlehre** erlauben wol, **allgemeinen Fällen** besondere **entgegen zu sezen; den Schlußsaz eines Beweises** durch **das Gegentheil zu widerlegen; allgemeine Säze einzuschränken, einzutheilen, umzukehren,** und dergleichen. Allein nirgends geben sie zu, **einer Demonstration mit einem blosen Vielleicht ihre Stärke zu benehmen.** Es hilft dem Herrn Verfasser nichts, daß er **ein Vielleicht ohne einen inneren Widerspruch** annimt: Wer wird so thörigt sein und zu Widerlegung einer wigtigen Warheit ein **widersprechendes Vielleicht** brauchen, das sich sogleich selber widerleget? Es gibt andere **Vielleicht,** die scheinbarer sind, und deren Ungrund man erst nach einer langen Reihe Schlüsse sehen kan; sind sie aber wol darum besser, als die vorigen? richten sie nicht vielmehr noch mehr Schaden als die ersten an? und kan man nicht alle Warheiten damit widerlegen? Man höre nur bey dem angeführten DITTON einem jungen **Deisten** zu, so wird man Beweise genug hiervon haben. Die Vertheidiger des Glaubens beweisen: **daß Christus war-**

 haftig

haftig auferstanden sei; der Deist antwortet: **Vielleicht** haben ihn seine Jünger gestohlen? Sie beweisen: **daß ihn die Jünger nach der Auferstehung gesehen, daß sie mit ihm gegessen und getrunken**; der Deist antwortet: **Vielleicht** haben sich die Apostel nur eingebildet, sie sähen ihn, und äßen und tränken mit demselben? Sie beweisen: **daß die Auferstehung möglich sey**; der **Deist** antwortet: **Vielleicht** ist sie unmöglich? **Daß die Sele einfach sey**; der **Deist** antwortet: **Vielleicht** ist sie zusammengesezt? **Daß ein zusammengeseztes Wesen nicht denken könne**; der **Deist** antwortet: **Vielleicht** kan es denken?

Wem gefällt diese Art zu widerlegen? ist wol eine einzige Warheit davor sicher? Man wird schwerlich in einem jeden dieser **Vielleicht** sogleich **einen inneren Widerspruch** zeigen können: sind sie aber darum erlaubt? sind sie bei so wigtigen Säzen zugelassen: **kan man einer Demonstration ihre Stärke dadurch benehmen?**

Ein solches Vielleicht ist läppisch, spricht der Herr Verfasser, **wan man eine Warheit selbst bestürmen will**: Allein, ist dan **die Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft** keine Warheit? sind dan die Gründe alle falsch, die man davor anführet? ist dan ein **Vielleicht** zu ihrer Schwächung schon hinlänglich? Der Herr Verfasser wende nicht ein: **daß er kein bloses Vielleicht, sondern wirkliche Schwierigkeiten wider die Beweise**

der

der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft vorgetragen habe; seine eigene Worte und der Augenschein lehren das Gegentheil, und wir haben überdas schon erinnert, daß einige Schwierigkeiten zur gänzlichen Verwerfung einer Warheit, wan man das Gegentheil nicht beweisen kan, nicht hinlänglich seien. Der Herr Verfasser spricht selbst,(*) daß derjenige, so die Unsterblichkeit der Sele (und daher auch die Gewißheit derselben aus der Vernunft) mit Vernunft leugnen wolle, das Gegentheil demonstriren oder mit einer moralischen Gewißheit darthun müsse; wir wissen daher gar nicht, wie seine Verneinung dieser Warheit mit seinem eigenen Geständnis: daß er das Gegentheil nicht demonstriren könne; daß die Vernunft keinen einzigen, NB. auch nur im geringsten Grade wahrscheinlichen Grund an die Hand gebe, woraus man abnehmen könne, daß GOtt den Tod der Sele beschlossen habe;(**) daß wir aber von dem Gegentheil so viele und wigtige wahrscheinliche Gründe durch das Licht der Vernunft erkennen könten, als nöthig und hinreichend seien, einen jeden vernünftigen Menschen zu bestimmen, daß er für wahr halte, GOtt habe ein unaufhörliches Leben der Sele beschlossen. - - Wir wissen nicht, sage

(*) p. 68. (**) p. 69.

sage ich, wie wir alles dieses mit seiner **gänzlichen Verneinung der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft**, zusammen reimen können (*). Doch wir wissen, was der Herr Verfasser gegen diese Säze überhaupt einwenden wird. Er wird aus dem **sieben und sechszigsten** Abschnitt seiner Abhandlung (S. 197.) antworten: **daß der Gegentheil nicht nöthig habe, viele Beweise beizubringen, weil man sich bei einem hinlänglichen Beweis nicht darauf verlassen könne, daß der Gegentheil keine Gründe zur Widerlegung anführen könne, indem es unerträglich sein würde, wan ein** *Mathematicus* **die 180. Grade der Winkel eines Dreieckes als bewiesen annehmen wolle, weil man keinen Grund des Gegentheils anführen könne**: Allein wir müssen mit der Erlaubnis des Herrn Magisters sagen, daß niemand **die Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele** allein aus diesem Grund zu beweisen gesucht, sondern daß solcher nur blos angeführet werde, wan die wigtigste Beweisthümer schon vorgetragen sind; und daß es **ganz was anders sei**, sich **zum Beweis** eines Sazes **selbst**, und was

(*) Der Einwurf: **daß die Worte des Herrn Magisters nur auf die Wahrscheinlichkeit der Unsterblichkeit der Sele giengen / wird durch unsere folgende Beweise von der Gewißheit dieser Sache / selbst wegfallen.**

was anders, sich zu Vertheidigung des Beweises darauf zu berufen.

Doch wir haben schon mehr von dieser Sache erinnert, als wir uns Anfangs vorgenommen hatten: wir wolten nur die **Unzuläßigkeit einiger Einwürfe überhaupt** zeigen und sind unvermerkt auf verschiedene Ausdrücke gerathen, die dem Herrn Magister verdrieslich sein können; wir bitten daher wegen derselben um Vergebung und erklären, daß nur das **Hauptwerk und die Sache selbst** dieselben angehen; das andere gehört vor die, so nicht aus guter Absicht, sondern aus Bosheit und Unverstand, alles mit **Möglichkeiten** und **Muthmasungen** widerlegen, und die gewisseste Warheiten mit einem Vielleicht ganz und gar ungewiß machen wollen. **Die wirkliche Schwierigkeiten**, die der Herr Magister in seiner Abhandlung vorbringet, werden wir übrigens im Folgenden beantworten.

Das zweite Hauptstück.

Darinnen

Der herliche Nuzen gezeiget wird, der aus dem Beweis der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele, aus der Vernunft fliesset.

Der vierte Abschnitt.

Der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft, hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Menschen überhaupt.

Beweis.

Wer von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele überzeugt ist, der wird weit vorsichtiger und ordentlicher in seinen Handlungen als ein Mensch sein, der diese Warheit leugnet und in Zweifel ziehet. Er wird viel bessere Gedanken von seiner Sele, bessere Gedanken von diesem und dem zukünftigen Leben, bessere Gedanken von der wahren Beschaffenheit und den Folgen der Tugenden und der Laster, bessere Gedanken von GOtt, von

von der Regierung und Vorsehung GOttes, haben.

Ein Mensch, der von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele überzeugt ist, hat bessere Gedanken von seiner Sele, als einer, der nicht davon überzeugt ist: Er kan dieselbe nicht als ein Wesen ansehen, das sehr gebrechlich und hinfällig ist, das keinen Vorzug vor dem Leib habe, das mit demselben untergehe, und bei seinem Ende wie eine dünne Luft zerflattere: Nein, er muß dieselbe als einen unsterblichen Geist und als den wigtigsten Theil seines Lebens ansehen, er muß sie als ein Wesen betrachten, das man auf das sorgfältigste inacht nehmen, vor dessen Wohl man weit mehr, als vor das Wohl des sterblichen Körpers sorgen müsse; als ein Wesen, das man keinen Lüsten, keinen Eitelkeiten dieser Welt nachsezen dörfe; als ein Wesen, das einen unendlichen Vorzug vor allen sichtbaren Kreaturen habe, und das man daher vor keine von denselben vertauschen, das man vor keine von denselben verderben müsse. Er muß alle seine Handlungen nach dieser Warheit einrichten, er muß seine Gedanken, seine Worte, seine Werke, so inacht nehmen, daß sie mit der Hoheit seines Geistes übereinstimmen, daß sie ein Wesen nicht beschimpfen und verunreinigen, das unsterblich und höher als alles ist, was zu den vergänglichen Gütern dieser Erden gehöret. **Ein Mensch hergegen, der seiner Sele vor dem Leib keinen Vorzug einraumet,** der wird auch schlechte

Begriffe

Begriffe von derselben, schlechte Sorge vor ihre Erhaltung, schlechte Bemühung vor ihre Vollkommenheit haben. Der Leib ist eben so wigtig in seinen Augen, als die Sele, was schadet es also, daß er diesen lezteren vergnüget, daß er ihn der Sele vorziehet und sich mehr um sein Aeuserliches als Innerliches bekümmert. Es gilt auch gleich viel, welcher Theil dem andern vorgezogen wird, weil beide gleich wigtig sind und endlich einer wie der andere vergehen muß. Die Ergözungen des Körpers nehmen das Gemüth mehr als das Vergnügen der Sele ein, der Leib muß daher vornehmlich verpfleget und zum Endzweck aller Handlungen gemacht werden.

Ein Mensch, der von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele überzeugt ist, hat bessere Gedanken von diesem und dem zukünftigen Leben, als einer, der nicht davon überzeugt ist:

Wer seine Sele vor unsterblich hält, der hält dieses Leben vor den kleinsten Theil seiner Dauer, er beurtheilet daher nichts nach demselben, und nimt es nicht vor den Masstab seiner Glückseligkeit an. Nein, denkt er, wer in diesem Leben glücklich ist, der ist **nur in dem Anfang, in dem geringsten Theil** seines **Lebens** glücklich: wer in diesem Leben **unglücklich** ist, der ist **nur in dem Anfang, in dem geringsten Theil** seiner **Dauer** unglücklich. Dieses Leben ist nichts, als ein Punkt von dem Leben der Sele, die Sele ist unsterblich und muß in der ganzen Ewig-

Ewigkeit fortdauren. Es ist daher thörigt, wan man allein vor dieses Leben sorgen und nicht auf das zukünftige denken will. Ist der glücklich, der allein in dem Anfang seines Lebens glücklich ist? ist der unglücklich, der allein in dem Anfang seines Lebens unglücklich ist? Hier ist nur der Anfang von dem Leben meiner Sele, dort ist der Fortgang, der immer fortwähret, der nie aufhöret, der nie zu Ende gehet. Was ist daher dieses Leben? Ein Schatten, ein Wind, ein Traum, ein Rauch, in denen niemand seine Glückseligkeit suchen darf; ein flüchtiger Zeitpunkt, der schon in dem Vergehen ist, wan er kaum angefangen hat. Weg daher mit den Eitelkeiten dieser Welt! ich muß auf die Ewigkeiten denken: weg mit den Dingen, die meinen Geist nicht aushalten können! Dort, dort muß ich mein Theil suchen, dort, dort muß der Endzweck aller meiner Handlungen sein: Dieses Leben ist nur **eine Vorbereitung zu jenem Leben** und jenes Leben muß daher das Augenmerk, der Zweck, das Ziel, die Absicht desselben sein. Wan ich meine Glückseligkeit in diesem Leben suche, so suche ich sie nur in einem kleinen Stück desselben, so ziehe ich einen Theil dem Ganzen vor, so bin ich drei Stunden vergnügt, daß ich Millionen Jahre mißvergnügt sein kan! So denkt ein Mensch, der von der Unsterblichkeit der Sele überführet ist. **Was thut aber ein anderer, der nicht davon überzeugt ist?** Er siehet dieses Leben vor seinen einzigen Aufenthalt, vor den Zweck aller seiner Handlungen an.

Was

Was soll ich viel auf die Ewigkeit denken, spricht er, meine Sele dauret ja nicht lang, was ich hier nicht geniese, das werde ich nimmermehr geniesen, was ich hier nicht bekomme, das werde ich in dem Tod vergebens suchen. Weg demnach mit den traurigen Gedanken der Tiefsinnigen! ich will mich des Lebens bedienen, das ich habe, last uns essen, last uns trinken, dan morgen sind wir todt! Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas.

Ein Mensch, der von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele überzeugt ist, hat bessere Gedanken von der Beschaffenheit und den Folgen der Tugenden und der Laster, als ein Mensch, der nicht davon überzeugt ist:

Wer seine Sele vor unsterblich hält, der ist überzeugt, daß die **Folgen seiner guten und bösen Handlungen** nicht in diese Zeit eingeschränket seien. Nein, daß sie ewig fortdauren, daß er sich ewig unglücklich mache, wan er sich hier unglücklich macht, ewig glücklich, wan er sich hier glücklich macht. Er wird daher mit der grösten Behutsamkeit wandeln, er wird alles reiflich überlegen, was er thut, und niemals seine Werke auf einen unbesonnenen Einfall, auf eine Wallung des Geblütes, auf ein Gerathwohl ankommen lassen. Er wird immer bedenken, daß er in diesem Leben entweder an seiner immerwährenden Wohlfahrt, oder an seinem beständigen Untergang arbeite, und daher

alles

alles so einrichten, wie er es zu verantworten getrauet (*).

Ein Mensch hergegen, der seine Sele vor sterblich hält, wird sich wenig um seine Handlungen bekümmern, er wird das gegenwärtige Vergnügen dem künftigen vorziehen, und zufrieden sein, wan er seine Begierden stillen kan. Gesezt auch, wird er denken, ich machte mich durch meine Handlungen unglücklich: gesezt, ich zöge mir viele Verdrieslichkeiten dadurch zu: wie lange wird es währen? eine böse Stunde kan mich von allem frei machen; eine Stunde erlöset mich von allem, was mir verdrieslich ist. Was zaudere ich also viel in meinen Ergözungen? was rechne ich viel die Folgen meiner Handlungen? sie dauren nicht länger, als ein paar Jahre, und im Tod werde ich eben das Schicksal haben, das die Tugendhaftesten haben.

Ein Mensch, der von der Unsterblichkeit der Sele überzeugt ist, wird bessere Gedanken von GOtt, der Regierung und Vorsehung GOttes haben, als einer, der nicht davon überzeugt ist:

Wer

(*) Wir reden in diesem, so wie in den vorhergehenden und nachfolgenden Sätzen, von einem Menschen, **der von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele** NB. **völlig überzeugt ist**/ und bitten daher, daß man uns von der **Aufführung** derjenigen keinen Einwurf mache, die eine schwache/ **ungewisse** und historische **Erkentnis** von der Unsterblichkeit haben.

Wer seine Sele vor unsterblich hält, der wird die Regierung GOttes mit Gelassenheit betrachten, sie mag dem Gerechten Glück oder Unglück, dem Ungerechten Böses oder Gutes zuschicken. Diese Welt ist der Ort nicht, denkt er, darinnen GOtt alles belohnen und bestrafen muß. Wan GOtt einen Gerechten in seinem ganzen Leben unglücklich sein lässet, so lässet er ihn nur im Anfang seiner Dauer unglücklich sein; wan er einen Ungerechten in seinem ganzen Leben unglücklich sein lässet, so läst er ihn nur im Anfang seines Lebens glücklich sein. In der Ewigkeit wird sich alles ändern, hier wird GOtt ganz anders verfahren, hier wird er einem jeden geben, was er verdienet hat, weil die Sele in derselben immer fort leben wird. GOtt handelt also nicht ungerecht in seiner Regierung und Vorsehung. Nein, man kan von einem Theil nicht auf das Ganze schliesen. Eine Minute, eine Secunde, einen Pulsschlag, kan man mit der Ewigkeit nicht vergleichen. **Tausend Jahr sind vor ihm wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahr** (*). Weg demnach, zweifelhafte Gedanken! wan auch dieses ganze Leben verwirt wäre, so könte ich doch aus demselben keinen Schluß wider die Güte und Gerechtigkeit GOttes machen; weil dieses Leben nur ein Tropfen von dem ungeheuren Meer der Ewigkeit ist, und weil diese alles tausendfach ersezen wird, was in dieser Welt mangelt.

Ein

(*) 2. Petr. III. 8.

Ein Mensch hingegen, der seine Sele vor sterblich hält, wird immer in Sorgen stehen, er wird murren, wan es dem Gottlosen glücklich und dem Frommen unglücklich gehet; er wird verwirt werden über die Regierung des HErrn, er wird an der Heiligkeit der Vorsehung zweifeln, er wird niemals zu einem wahren Trost, zu einer wahren Ruhe, zu einer wahren Zufriedenheit kommen können. Beweise genug von dem Nuzen der Unsterblichkeit der Sele! von dem Schaden, den der Mangel derselben bringt!

Man wende nicht ein: **daß die Menschen auch alles dieses aus der Offenbarung lernen könten, und daß man daher nicht nöthig habe, sich auf den Beweis der Vernunft in diesem Stück zu berufen.** Wir reden **von den Menschen überhaupt**, von den glaubigen und unglaubigen, von denen, so die Offenbarung annehmen und nicht annehmen. Die Vernunft muß **allenthalben** gelten, aber die Offenbarung wird nur von den **Christen** verehret: Die Aussprüche der Offenbarung sind vielen falschen Erklärungen unterworfen, da im Gegentheil die Stimme der Vernunft nicht so leicht unterdruckt werden kan.

Der Beweis der Offenbarung ist vortreflich, wir gestehen es, er ist weit stärker, weit gründlicher, weit vollkommener, als der Beweis der Vernunft: Allein man kan ihn nur bei denen brauchen, die ihn annehmen, bei denen, die die Göttlichkeit und Hoheit der Schrift erkennen,

 und

und muß daher bei der Vernunft stehen bleiben, wan man **alle Menschen überhaupt** lehren will: Eben so wenig kan man uns einwenden: **daß die Erfahrung den Nuzen der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele nicht lehre**; weil wir diesem Einwurf schon im Vorhergehenden vorgebauet haben. Die wenigsten Menschen sind von derselben lebendig überzeugt, die wenigsten denken daran in ihren Handlungen: Was kan die Warheit dazu, daß man ihr nicht nachsinnet? was können die Lehren dazu, daß man sie nicht lernet? Man beweise, daß sie bei denen nichts wirke, die völlig davon überzeugt sind, und die sie stets vor Augen haben, ehe man ihren Nuzen leugnet; **sonst wird man alles wider die Offenbarung selbst brauchen können, was man hier dem Beweis der Vernunft entgegen sezet.** Es sind unzählige Menschen, die sich durch die Unsterblichkeit der Sele treiben lassen, und es sind auch unzählige, die nicht daran gedenken; was kan aber dieses ihrer Vortreflichkeit benehmen? Unser Hauptsaz ist daher richtig: **Der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Menschen überhaupt.**

Anmerkung.

Dieser Beweis ist den verschiedenen Erinnerungen des **Herrn** *Magister* **Meiers überhaupt** entgegen gesezet, die er hin und wieder,

sonder-

sonderlich aber §. 13. 14. Bl. 28. 31. von dem geringen Schaden vorbringet, die der Mangel der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele der Tugend und Religion der Menschen bringen würde. Wir wollen in den folgenden Abschnitten seine Säze genauer prüfen, und das beantworten, was er zur Vertheidigung seiner Meinung anführet. Es ist deswegen nöthig, daß wir den Nuzen der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele auch **ins besondere** zeigen, den wir hier überhaupt gewiesen haben: weil es gewiß ist, daß sie allen Gattungen der Menschen, den unglaubigen und den glaubigen, den lasterhaften und tugendhaften, und der Religion selbst, sehr nüzlich sei. Wir wollen beweisen, was wir sagen.

Der fünfte Abschnitt.

Der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft/ hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Unglaubigen.

Beweis.

Ein Unglaubiger, (wir nehmen dieses Wort in der genauesten Bedeutung, in welchem es auch einem **Gottesverleugner** oder **Atheisten** zukomt) ein Unglaubiger nimt überhaupt gar keine Offenbarung an, er bleibt ganz allein bei der Vernunft stehen,

was diese beweisen kan, das bejahet, und was sie nicht beweisen kan, verneint er. Gesezt nun, er habe niemals den Gründen nachgedacht, mit welchen man die Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele darthut, gesezt, er sähe dieses Leben vor seinen einzigen Aufenthalt an, und thue daher alles, was seine Begierden vergnügen kan: soll man einen solchen Menschen ungewarnet lassen? soll man ihn gar nicht erinnern? soll man ihn nicht zurecht zu bringen suchen? Der würde gewiß wenig Menschenliebe haben, der dieses behaupten wolte. Wie will man aber einen Unglaubigen, der die Offenbarung nicht annimt, zurecht bringen, wan man die Beweise der Vernunft nicht zu Hülfe nimt? wie will man ihn von der Unsterblichkeit der Sele überzeugen, wan man die Gründe der Vernunft nicht brauchet, die er als richtig gelten läst? Soll man gleich von dem weitläuftigen Beweis der Offenbarung anfangen? soll man ihm sogleich die Schrift vorlegen und die Göttlichkeit derselben zeigen? oder soll man ihm erstlich durch vernünftige Vorstellungen den Weg darzu bahnen? soll man ihn erstlich von seinem unordentlichen Leben abziehen und durch die Hoheit, durch die Unsterblichkeit seiner Sele bewegen, das geoffenbarte Mittel zu ihrer ewigen Erhaltung zu suchen, um die er sich nicht viel bekümmert, wan er sie nicht einsiehet? Ein jeder wird sehen, daß dieses leztere das bequemste Mittel sei, daß es ihn am ersten zu aufmerksamer Betrachtung der Offenbarung, zur Prüfung und Untersuchung derselben, bewe-

bewegen könne. Wer erst einsiehet, daß er nothwendig ewig unglücklich werden müsse, wan ihm nicht geholfen werde, der wird weit begieriger nach Hülfe fragen, als ein Mensch, der sich einbildet, daß er nicht lange zu leben und daher auch nichts sonderliches zu besorgen habe. Nichts ist also gewisser, **als daß der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Unglaubigen habe.**

Anmerkung.

Wir kehren uns hier nicht an die Einwendung: **daß ein Unglaubiger nicht nothwendig ein liederliches Leben führen müsse;** weil wir ausdrücklich einen solchen in unserm Beweis voraus gesezt haben, und überhaupt einem jeden *Unglaubigen* die *Uberzeugung* von der *Unsterblichkeit seiner Sele sehr nüzlich* sein kan: die Uberzeugung von der Unsterblichkeit seiner Sele, die ihn sowol zur Behutsamkeit in seinem Leben, als zu sorgfältiger Prüfung der Offenbarung, beweget.

Der sechste Abschnitt.

Der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft / hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Glaubigen.

Beweis.

Wan ein Glaubiger siehet, daß die Vernunft mit den wigtigsten Lehren der Offenbarung übereinstimme; so muß er nothwendig dadurch gerühret werden. Er siehet, wie herlich und vortreflich seine Religion sei: er siehet, wie genau sie sich vor das Wesen seiner Sele schicke: er siehet, daß darinnen nichts Unmögliches vorkomme, daß er gar nicht Ursach habe, seinen Glauben vor den Unglaubigen zu verbergen, daß er ihnen vielmehr Troz bieten, daß er sie mit ihren eigenen Wafen besiegen, daß er ihnen die Vortreflichkeit seines Glaubens aus ihren eigenen Lehrsäzen beweisen könne. Er wird also um so viel gewisser in seiner Uberzeugung, und um so viel standhafter bei den Anfällen der Unglaubigen sein.

Wer wird aber wol leugnen können, daß dieses ein herlicher Nuzen sei? wer wird leugnen können, daß das einem Glaubigen gut sei, was ihm zur Vermehrung seiner Uberzeugung, zur Hochachtung und Bestätigung seiner Religion, zur Beschämung der Unglaubigen dienen kan?

Daher ist es gewiß: **daß der Beweis der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft einen herlichen Nuzen in Ansehung der Glaubigen habe.**

Anmerkung.

Wir führen in diesem Abschnitt lauter Säze an, die von sich selbst klar sind, und daher haben wir nicht nöthig, denselben eine lange Erklärung beizufügen.

Der siebende Abschnitt.

Der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft / hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Lasterhaften.

Beweis.

Ein **Lasterhafter**, dem die Unsterblichkeit seiner Sele gezeiget, der aus seiner eigenen Vernunft, aus dem eigenen Wesen der Sele überführet wird, daß er sich Schaden zufüge, daß er ein zeitliches Glück vor ein ewiges Glück erwehle, daß er Minuten Millionen Jahren, daß er den geringsten Theil seines Wesens dem besten vorziehe, daß er das gröste Vergnügen dem schlechtesten, eine unvergängliche Freude einer vergänglichen nachseze; daß er mit

sich selbst uneins sei, daß er nicht wisse, worin sein wahres Leben bestehe, daß er in dem höchsten Grade einfältig und leichtsinnig handele: Ein Lasterhafter, sage ich, der aus seiner eigenen Vernunft, aus dem eigenen Wesen seiner Sele hiervon überführet wird, wird weit eher gewonnen werden, als ein anderer, dem man nur allgemeine Erinnerungen oder die Aussprüche der Offenbarung entgegen sezet. Er wird schon schläfrig, wan man nur anfängt aus der Offenbarung mit ihm zu reden, er denkt schon an was anders, wan er kaum drei Sprüche derselben gelesen hat, wie weit wird man es also mit ihm bringen? Wan man ihn aber durch natürliche Vorstellungen, die der verdorbene Mensch am liebsten höret, aufmerksam gemacht, wan man ihn erst durch dieselbe zu sich selbst gebracht hat, kan man alsdan nicht viel weiter mit ihm kommen? kan man alsdan die Offenbarung nicht mit gröserem Nuzen brauchen? Man rede nichts **von den auserordentlichen und unmittelbaren Bekehrungen der Menschen**: wir reden nur von dem **ordentlichen und natürlichen Weg**, einen Lasterhaften zurecht zu bringen. Wir geben die **Göttliche Kraft** der Offenbarung gerne zu, wir behaupten aber, daß der erst hören und aufmerken müsse, der durch die Aussprüche derselben gewonnen werden soll, und daß unter den natürlichen Mitteln die Beweise der Vernunft am besten hierzu seien. Man rede weiter nichts **von den verstockten Missethätern, bei denen**

alle Vorstellungen vergebens sind: wir reden von Menschen, die die Vernunft hören, und nicht von solchen, bei welchen Vernunft und Offenbarung zugleich vergebens sind. Von jenen behaupten wir, daß ihnen die Unsterblichkeit der Sele nüzlich sei, daß der Beweis derselben aus den Gründen der Vernunft in Ansehung derselben einen vortreflichen Nuzen habe.

Anmerkung.

Hier haben wir die bequemste Gelegenheit, die Einwürfe des Herrn *Magister* Meiers zu widerlegen, die er diesen Säzen entgegen gesezet hat. Er wendet fünferlei ein, den geringen Schaden zu beweisen, der aus der Meinung von der Sterblichkeit der Sele folge. Daß nemlich erstlich, die Tugend an und vor sich selbst so vortreflich sei, und das Laster an und vor sich selbst so abscheulich, daß die Menschen auch ohne den Bewegungsgrund von der Unsterblichkeit der Sele solche lieben oder meiden müsten: daß zweitens, die Tugenden und Laster solche natürliche Folgen hätten, daß die Menschen blos durch dieselben zu einem tugendhaften Leben könten bewogen werden: daß drittens, die wenigsten Menschen nach ihrer Theorie lebten, und sich daher auch an die Unsterblichkeit der Sele wenig kehren würden: daß viertens, nicht alle Laster allgemein werden könten: und daß fünftens, bei der Halsstar-

rigkeit der Menschen die richtigste Beweise der Unsterblichkeit wenig ausrichten würden.

Dörfen wir sagen, was wir denken, so sind wir recht erschrocken, da wir diese Entschuldigungen des Herrn Verfassers gelesen haben: sie sind so schwach und so gefährlich, daß man sich nicht genug wundern kan, wie er dieselbe in einer so wigtigen Sache habe brauchen können.

Die Tugenden und Laster sind schon an und vor sich selbst so vortreflich oder abscheulich, spricht er, **daß man nicht nöthig hat, zu ihrer Ausübung und Vermeidung die zukünftige Dinge mit zu Hülfe zu nehmen** (*).

Wir wollen den Herrn Verfasser, zur Antwort auf diesen Saz, um nichts bitten, als dem vortreflichen Herrn Abt MOSHEIM ein wenig zuzuhören, weil er mit der Antwort desselben hoffentlich zufrieden sein wird. „**Der Mensch** „ **wird durch seine Vernunft verpflichtet** „ **und verbunden,** (heist es in seiner **Sitten**„ **lehre der heiligen Schrift,** II. Th. §. XI. „ S. 302.) **sagen die strenge Sittenlehrer,** „ **das Gute zu lieben, das Böse zu fliehen,** „ **und seine Natur, so weit es geschehen** „ **kan, zu erhöhen und vollkommener zu** „ **machen.** Die Tugend ist allein gut. Sie „ ist es allein, die unserer Natur die Hoheit „ und Vollkommenheit ertheilen kan, die wir „ zu

(*) §. 13. Bl. 28.

zu suchen verbunden sind. Kein Laster, das „
dem Menschen nicht einen Flecken anreibet: „
keine Tugend, die ihm nicht einen Schmuck „
giebet. Er muß daher sein ganzes Vermögen „
anstrecken, alles, was Tugend heist, in sein „
Herz zu führen, und so zu leben, wie es die „
Reguln derselben gebieten. „

Wir wollen die Warheit dieser Vorstel- „
lung nicht bestreiten, wir wollen nur fragen, „
ob sie die Kraft habe, die ihr beigemessen „
wird? und ob sie, wan sie ja nicht ganz schwach „
und unkräftig ist, bei den meisten Menschen „
brauchbar sei? Uns komt dieses sowol, als „
jenes, zweifelhaft vor. Zugegeben, daß der „
Unterschied der Tugend und des Lasters in der „
Natur selbst gegründet sei: zugegeben, daß „
jenes vor sich gut, dieses in sich böse sei: zuge- „
geben, daß die Vernunft des Menschen dieses „
eben so gewiß ausmachen und erkennen könne, „
als die Warheit, die nicht einmal die Unsin- „
nigen sich zu leugnen getrauen: endlich zuge- „
geben, daß es augenscheinlich dargethan wer- „
den könne, daß die Tugend den Menschen al- „
lein erhöhe und vollkommen mache, und daß „
das Laster ihn erniedrige und unter die Thiere „
seze. Wie werden wir einen Menschen, der „
die Eigenschaften GOttes nicht kennet, und „
nichts von der Tugend hoffet, nichts von dem „
Laster fürchtet, überzeugen, daß er verpflichtet „
sei, dem Guten nachzujagen, um zur Voll- „
kommenheit zu gelangen? **Die Vernunft,** „
wird man sagen, verbinde den Menschen „

darzu, „

„ darzu, und die innerliche Schönheit be„redet ihn, daß er derselben nicht wider„strebet. Und was heist dan das: Die Ver„nunft verbindet den Menschen? Erst bewie„sen, ehe man dieses saget, daß mich die Ver„nunft verbinden könne, dieses zu thun und „jenes zu lassen, die Vernunft, die nichts „anders ist, als ich selbst, und die ihr Recht, „Geseze zu geben, auf nichts gründen kan, „wan sie nicht als ein Stral, der aus einem „ewigen und gerechten Wesen herstammet, „betrachtet wird. Es ist leicht gesagt: **Die „Schönheit der Tugend nöthiget und be„redet den Menschen, sie zu lieben und zu „verehren.** Allein, ist dan diese Schönheit „unsern unreinen Augen so sichtbar? ist der „Mensch dan so geartet, daß er einer gewissen „Schönheit halber, die nur das Gemüthe „siehet, den so angenehmen Regungen und „Trieben seiner Natur sich willig und gerne „widersezet, und anders handelt, als er Lust „hat zu handeln? und scheinet auch den Ver„ständigsten das Laster nicht oft weit schöner „zu sein, als die Tugend, wan die Begierden „erwachen und eine Sehnsucht nach gewissen „Empfindungen erregen? Stünde nichts von „allen diesen Dingen der Kraft dieser Vorstel„lung im Wege, wäre es nicht nur möglich, „sondern auch leicht, den Verstand zu einer „ungezweifelten Gewißheit von den Warhei„ten, die wir benennet haben, und den Wil„len durch dieselbe zu einem redlichen Vorsaz,

„ der

der Tugend zu dienen, zu bewegen; so würde „
es doch unendlich schwer fallen, sich dieselben „
im gemeinen Leben gegen so viele Versuchun- „
gen der Sinnen und der Einbildung recht zu „
Nuze zu machen. Solte dieses geschehen, so „
müste der Beweis, woraus die Überzeugung „
fliesset, dem Verstande allzeit gegenwärtig sein, „
und das wahre Bild der Tugend den Augen „
des Geistes nie entzogen werden. Allein jener, „
der Beweis, ist weitläuftig und besteht aus „
einer Reihe von Warheiten, die aus einander „
hergeleitet werden. Und es erfordert Nach- „
sinnen und Zeit, einen Beweis, der so be- „
schaffen ist, zusammen zu suchen, in Ordnung „
zu bringen, und dem Geiste vorzustellen. Die- „
ses, das Bild der Tugend, muß gleichfals „
durch einen Abzug der Gedanken von dem, „
was sich unsern Sinnen darstellet, hervorge- „
sucht und durch das Licht des Verstandes, „
wo es einnehmen soll, aufgekläret werden. „
Wir sind zehen mal von der Lust, von den „
bösen Exempeln, von den Dingen, die den „
Schein des Guten haben, bezaubert, hinge- „
rissen und verführet, ehe wir dieses langsame „
Geschäfte vollenden, und die Wafen gegen „
die Widersacher unserer Tugend schärfen. „
Und wie oft lässet uns die Hize und der gewalt- „
same Anlauf der äuserlichen Dinge nicht ein- „
mal so viel Zeit, daß wir unsern Geist um „
Hülfe ansprechen, und unsere Gedanken sam- „
len können? Wäre dieses alles zu leugnen, „
welches doch unleugbar ist, so wird doch „
dieses „

„ dieses unstreitig bleiben, daß aus tausenden, „ vielleicht aus zehen tausenden, kaum einer eine „ Fertigkeit erlangen wird, diese Weisheit ge„ gen sein unartiges Herze zu gebrauchen. Die „ Erfinder derselben haben in den stark bevöl„ kerten Ländern, worin sie gelehret, sich mit „ einer kleinen Anzahl Schüler müssen begnü„ gen lassen: die allermeiste haben sie verlachet, „ und als überwizige Müsiggänger gehen las„ sen, weil sie zu schwach gewesen, ihre Säze „ und Grundlehren zu begreifen. Die Welt „ ist noch so, wie sie dazumal gewesen, und in „ vielen Ländern noch weit ungeschickter, als „ sie dazumal gewesen. Wir sorgen daher, daß, „ wan der gröste Redner alle seine Kunst und „ Einbildung, diese hohe Weisheit auszu„ schmücken, und der Weise alle seine Scharf„ sinnigkeit, sie zu beweisen, erschöpft hätte, „ die hohe Welt sie für leere Schulgrillen aus„ rufen, die mittelmäsige und niedrige sich über „ Dunkelheit und Finsternis beklagen und um „ einen einfältigen Unterricht bitten würde. „ So weit der Herr **Abt** Mosheim.

Wir zweifeln, ob der Herr Verfasser an den schönen Gedanken desselben was aussezen werde, und nehmen daher sein Geständnis mit Vergnügen an, das er **von dem philosophischen Kopf und schwachen Antrieb** derjenigen zur Tugend thut, (*) die die Unsterblichkeit der Sele nicht

(*) p. 28. 29.

nicht zum Bewegungsgrunde nehmen. Je schwächer die Bewegungsgründe eines Menschen zur Tugend sind, je **weniger** wirken sie in sein Gemüth, und es kan daher nichts schädlicher sein, als wan man den Menschen nur die schwächsten Bewegungsgründe zur Tugend lassen will, die kaum durch die stärksten können bewogen werden.

Die Tugenden und Laster, fähret der Herr Verfasser fort, (*) **haben aber so viel natürliche gute oder böse Folgen, Strafen und Belohnungen, daß man auch ohne die Unsterblichkeit der Sele schon hinlängliche Bewegungsgründe hat, dieselbe zu lieben und zu verabscheuen.** (§. 13. S. 28.)

Der Herr **Abt** Mosheim soll abermal auf diesen Einwurf antworten, damit der Herr Verfasser sehen kan, daß wir nicht etwa aus bloser Streitbegierde seine Säze *widerlegen*. Die Antwort ist etwas weitläuftig, wir gestehen es, aber sie ist dabei so vollkommen, und so wohl abgefast, daß niemand die Uberlesung derselben reuen

(*) Wir führen die Einwürfe des Herrn Magisters mehr dem **Verstand / als den Worten nach /** an; weil wir gewiß versichert sind, daß er mit der Ordnung und mit dem Vortrag derselben zufrieden sein werde. Ein jeder, der seine Abhandlung selber nachlieset, wird finden, daß wir nicht das geringste erdichtet, sondern die Gründe des Herrn Verfassers richtig beibehalten haben.

reuen wird, sie hebt überdas den Einwurf vollkommen, und verdient also in ihrem ganzen Zusammenhang angesehen zu werden.

„ **Bei denen, so die Tugend deswegen** „ **predigen**, (heist es S. 298. des angeführten „ Buches) **weil sie den Menschen vor** „ **Schmerzen des Leibes, für verdrieslichen** „ **und unangenehmen Empfindungen, für** „ **Qual des Gemüthes bewahret, komt** „ **alles auf diese Lehre an: Befleisige dich** „ **der Tugend, und fleuch die Laster, die** „ **der Tugend entgegen stehen. Dan die** „ **Tugend gewähret ihren Liebhabern ein** „ **angenehmes, vergnügtes und ruhiges** „ **Leben.** Sie erhält die Starken und Gesunden bei ihren Kräften, so lange es sein kan, „ und vermindert bei den Schwachen und Ungesunden die Schmerzen, die aus ihrer natürlichen Beschaffenheit erfolgen müssen. Sie „ hält neben dem alle Pein und Unruhe von dem „ Gemüthe ab, wodurch so viele langsam, als „ durch ein verzehrendes Gift, hingerichtet werden. Die **Laster** im Gegentheil zeugen in „ dem Leibe allgemach empfindliche Ubel und „ Schmerzen, und spielen allerhand traurige „ und quälende Gedanken in die Sele hinein, „ die das Leben zu einer stetigen Folter machen. „ Sei mäsig, dan ein Mäsiger wendet die heftigsten und gefährlichsten Krankheiten von „ sich ab, und ein Unmäsiger muß an seinem „ eigenen Leibe die Strafe des Lasters erleben. „ Beleidige niemand: dan so wirst du ruhig

„ schlafen

schlafen können und dich mit der Furcht nicht „
plagen dörfen, daß ein anderer durch dein Un- „
glück seine Rachbegierde früh oder spät kühlen „
möge. „

Dieser Unterricht ist einmal nicht völlig „
wahr. Er kan hernach, wan er gleich ganz „
richtig wäre, nicht bei allen Menschen das „
ausrichten, was er ausrichten soll. Und ge- „
sezt, daß er von diesen beiden Mängeln frei „
wäre, auf was Art kan er endlich dem Men- „
schen so eingedruckt werden, daß er ihn nie „
aus den Augen sezet und sich stets darnach „
richtet? „

Er ist einmal nicht völlig wahr: Der Saz, „
der so viel bei einigen gilt: **Eine jede Tugend** „
zieht eine natürliche Belohnung, ein je- „
des Laster zieht eine natürliche Strafe „
nach sich; ist falsch, wo er ohne Ausnahme „
soll verstanden werden. „

Es gibt Tugenden, worauf keine natürliche „
Belohnung bei einem Menschen, der kein an- „
deres Leben erwartet, folget. Was folgt für „
ein natürlicher Lohn bei einem solchen Men- „
schen auf die Liebe gegen die Elenden und „
Dürftigen, die doch in der Welt höchst nöthig „
ist? Was folgt für ein Lohn auf die Demuth „
des Herzens? Was noch mehr? Die scharfe „
und genaue Erfüllung gewisser Pflichten zieht „
sehr oft dem Menschen den Verdruß und die „
Unruhe zu, die sonst aus den Lastern zu er- „
wachsen pfleget. Wie viele stürzt ihre Dienst- „
begierde nicht in Leiden und Ubel, die sie nicht „

„ zu endigen wissen? Wie viele hat die Liebe zur
„ Gerechtigkeit um Ehre und Güter gebracht?
„ Wie viele hat die Treue gegen ihre Freunde
„ nicht nur gehindert glücklich zu werden, son-
„ dern auch in der That unglücklich gemacht?
„ Wie schädlich war Joseph seine Keuschheit?
„ Was hatte Moses vor seine Begierde, die
„ Israeliten wohl und weislich zu regieren, als
„ Plage und Unruhe? Was Isaac vor seine
„ kluge und verständige Haushaltung, als Neid
„ der Philister? Ist kein anderer Grund vor-
„ handen, die Menschen zur Tugend zu ermun-
„ tern, als die Hofnung eines sonderbaren Vor-
„ theils in dieser Welt, so werden in unzähligen
„ Fällen die Laster die Oberhand behalten: Und
„ eine Tugendlehre, an der die Verheisung ei-
„ ner künftigen Belohnung mangelt, ist nichts
„ mehr, als ein Bild, das durch ein innerli-
„ ches Uhrwerk getrieben wird und ohne Sele
„ wandelt. Wer gewissen Lastern, der Unzucht,
„ der Unmäsigkeit, der Verleumdung, ohne
„ Maas und Ordnung nachhänget, arbeitet
„ freilich zu seinem eignen Elende, und pflegt
„ endlich zu erfahren, daß man nicht ohne Ge-
„ fahr sündige. Allein, hat der Mensch nicht
„ die verfluchte Kunst erfunden, ohne Furcht
„ lasterhaft zu sein und zu bleiben? Kennen
„ wir nicht in unsern verworrenen Zeiten eine
„ Menge Menschen, die sich in dem Genuß
„ der verbotenen Frucht dieses Paradieses so zu
„ mäsigen wissen, daß sie weder dem Leibe son-
„ derbare Schmerzen, noch dem Geiste eine

„ empfind-

empfindliche Unruhe, zuziehen? Sind nicht „
viele dem Leibe nach so stark, und dem Geiste „
nach so unverschämt, daß sie bis auf die spä- „
teste Jahre alles, was ihnen beliebt und ge- „
fällig scheinet, verrichten, ohne Abgang an „
Kräften, ohne Unordnung in den Theilen „
ihres Körpers, die zum Leben nöthig sind, ohne „
Kummer und Traurigkeit des Gemüthes zu „
empfinden? Sind nicht viele von Natur so „
beschaffen, daß gewisse verdamliche Sünden „
ihnen gleichsam ein neues Lebensöl einzuflösen, „
und den Leib wieder zu erfrischen scheinen? „

Dieser Unterricht dienet hernach allen „
Menschen nicht. Er vermag nur bei denen „
etwas, die nur einen kleinen Vorrath von Le- „
benskräften aufzuwenden haben, und in der „
Welt so niedrig gesezt sind, daß sie andere „
förchten müssen, die höher stehen. „

Wird ein ungebundener und gewaltsamer „
Monarch, der *mit einem Wort hundert tau-* „
send Schwerter zu seinem Schuz entblösen „
kan, nicht lachen, wan ein Weiser ihn ermahnet, „
Reichen und Armen einerlei Recht wiederfah- „
ren zu lassen, und niemand das Seine zu neh- „
men, weil die Ungerechtigkeit die Mutter einer „
beschwerlichen Furcht und Unruhe ist? Wer „
kan ihm bange machen? wer will sich an seiner „
Majestät vergreifen? Wird ein begüterter „
Fauler nicht sagen, daß man seiner spotte, „
wan man ihm räth, fleisig und arbeitsam zu „
sein, weil die Faulheit Mangel, der Fleis „
Überfluß zu gebähren pflege? Wird ein „

„ Stolzer, der sein Vergnügen darinnen suchet, „ daß ihn andere wie einen Gott anbeten, und „ der keine Erniedrigung besorgen darf, nicht „ meinen, daß er Träume höre, wan man ihn „ erinnert, daß er seinen Hochmuth mit einer „ wahren Demuth darum verwechseln müsse, „ weil diese Tugend dem Gemüthe viel Wollust „ schaffe, und den Erhabnen nicht leicht fallen „ lasse? und wie viel wird ein frischer und ge- „ sunder Mensch, der aus einer zwanzig-jäh- „ rigen Erfahrung weiß, daß ein starker Rausch „ seine Natur oft gleichsam verjüngt hat, darauf „ achten, wan man ihm die bösen Früchte der „ Völlerei vorstellet? Das geht andere an, wird „ er sagen, die schwächer sind, als ich. Mir „ nuzet das, was andern schadet.

„ Dieses alles ungerechnet, **wie macht man „ es, daß der Mensch diese Lehre stets im „ Gedächtnis behält und sich nach dersel- „ ben richtet?** Man muß, dieses zu erhalten, „ seine Sinnen und seine Einbildung heftig zu „ rühren und einzunehmen suchen. Man muß „ ihm entweder solche Leute vorstellen, die durch „ ihre Laster in einen traurigen und elenden Zu- „ stand gerathen sind, oder ein klares und leb- „ haftes Bild der Leiden, die ein jedes Laster „ nach sich zu ziehen pfleget, in sein Gemüthe „ drücken. Geht dieses so leicht und geschwinde „ an, als es gesagt ist? Sind dan allenthal- „ ben Leute, denen ihre Laster Krankheiten, Pla- „ gen und Unruhen zugezogen? Ist es dan so „ leicht, unstreitig zu beweisen, daß diejenige,

„ die mit Plagen und Ubel behaftet sind, diese
„ Beschwerungen durch ihre Untugenden auf
„ sich gebracht haben? Verbergen die Menschen, die durch ihre Sünden und Missethaten in betrübte Fälle gerathen sind, die Last, die sie ins geheim drücket, insgemein nicht so sorgfältig, daß man sie oft in dem grösten Unglück für glücklich preiset? Ist es so schwer, in der Welt Leute zu finden, die bei nahe alles, was strafwürdig heiset, verrichtet, und niemals etwas erlebt und empfunden, das für eine sonderbare Strafe gehalten werden könte? Und sind diese Leute nicht fast ein unüberwindlicher Einwurf gegen die Warheit der Lehre: Daß ein Lasterhafter sein eigener Henker sei und sich selbst strafe? Wie viel Menschen finden sich, die so dürftig an Einbildung sind, daß die lebhafteste Beschreibung eines Ubels, einer Krankheit, eines Leidens, das sie fürchten sollen, kaum einige Spuren in ihrem Gemüthe zurück lässet? Und was ist bei denen zu thun, die Einbildung gegen Einbildung sezen, und das Bild des Ubels, wormit man sie schrecket, durch ein Bild der Wollust, die sie aus gewissen Lastern geschöpfet, ausstreichen und auslöschen? Die Leute, die andere an Fähigkeit der Einbildungskraft übertreffen, sind gemeiniglich auch geschickter, als andere, Schmerz und Wollust lebendig zu empfinden. Es ist so gar schwer nicht, ihnen eine künftige Wollust, oder einen bevorstehenden Schmerz, so vorzustellen, daß sie schon den Anfang davon

 zu

„ zu fühlen vermeinen: Allein es ist ungemein
„ schwer, diesem Gemählde Dauer und Beständigkeit zu verschaffen. Die erste wollüstige
„ Empfindung raumet durch ihre Stärke die
„ Vorstellung eines künftigen Schmerzes, und
„ die schmerzhafte Empfindung den Abriß einer
„ künftigen Wollust aus dem Gemüthe weg.
„ Was ist für ein Mittel gegen diesen Fehler
„ der Natur? Wir wollen uns nicht länger aufhalten. **Es steht schlecht um die Sache
„ der Tugend, wan die Vernunft nichts
„ Grösers und stärkers weiß, die Reizungen der Laster zu dämpfen, als die Furcht
„ und Hofnung der Strafen und Belohnungen, welche die Tugenden und Laster
„ mit sich führen.** „ So weit abermal der Herr **Abt** Mosheim.

Der

(*) Da obiges bereits entworfen und nebst der ganzen Abhandlung aufgesezet war, so erhalten wir von einem guten Freund eine neue Schrift des Herrn M. Joh. Bodo Ulrici **von der Unsterblichkeit der menschlichen Sele aus dem Wesen GOttes** / 2c. 2c. welche in diesem Jahr zu **Sorau** bei **Gottlob Hebold** gedruckt ist. Weil wir nun in derselben hin und wieder verschiedenes, und sonderlich auch von den natürlichen Strafen und Belohnungen der Tugenden und Laster, angemerkt haben, das mit unsern und den angeführten Gedanken des Herrn Abt Mosheims übereinstimt, so wollen wir hier, zur Bestätigung derselben, eine Probe davon geben.

»**Der natürliche Erfolg** / (die natürliche Strafen und Belohnungen der Tugenden und

der

Der Herr M. Meier wird aus dieser Antwort sehen, wie schwach der angeführte Bewegungsgrund zur Tugend, und wie ungegründet daher sein Einwurf sei. Er gesteht im Folgenden selbst: **daß der Trieb zur Tugend ohne Be-**

---

der Laster) heist es §. 39. S. 61. **ist mancherlei »
Ausnahmen unterworfen.** Die Geschichte »
legen uns viele Exempel solcher Menschen vor »
Augen, welche mitten in der Ausübung der »
schändlichsten Laster ihren unreinen Geist auf- »
geben. Einer stirbt in den unkeuschen Armen »
seiner Venus. Ein anderer beschlieset das Ende »
seines Lebens unter dem abscheulichsten Fluchen »
und Lästern seines Schöpfers. Der dritte komt »
in einem Zweikampf um, wo Zorn, Haß, Rach- »
gier, die Sele bis in den Tod begleiten. Was »
sollen wir nun hier von dem natürlichen Erfolg »
der Sünden sagen? Der Tod bringt alle Men- »
schen unter das Gesez der Gleichheit. Durch »
ihn können wir die Frommen von den Gottlosen »
nicht unterscheiden. Beiderlei Gattung stehen »
unter dem allgemeinen Gesez der Natur: Mensch, »
du must sterben. Der Tod kan demnach dasje- »
nige Uebel nicht sein, wodurch dergleichen Laster »
und Bosheiten den Lohn der Uebertretung er- »
halten solten. Die Sterblichkeit ist eine Eigen- »
schaft aller beselten Körper. - - Wan man da- »
her den Tod der Frommen an sich von dem Tod »
der Gottlosen unterscheiden wolte, so müste »
dieser Unterscheid in der **Empfindlichkeit** des »
Todes zu suchen sein. Hierwider aber redet die »
Erfahrung. Der ruchloseste Sünder, welcher »
in der Hize seiner Begierde das Opfer eines »
auserordentlichen Todes wird, stirbt öfters ohne »
merkliche Empfindung, wie solches die Exempel »

trachtung des Zukünftigen sehr schwach sei. Das Gegenwärtige, heist es, (§. 15. S. 33.) währet nur einen Augenblick und geht so schnell vorüber, daß wir es kaum recht gewahr werden können. Wan wir nicht beständig zukünftige Güter vorher sähen, so würden wir gar keine Begierden haben können, und folglich würde auch unser Vergnügen aufhören, als welches der Grund aller unser Begierden ist. Es ist also augenscheinlich, daß die Behauptung der Unsterblichkeit der Sele unser wahres und vernünftiges Vergnügen vermehre, und der wigtigste Trost sei, wodurch wir unser Gemüth in tausend Widerwärtigkeiten aufrichten können. - - Wir wundern uns daher, daß der Herr Verfasser bei seinem Einwurf nicht

»derjenigen zeigen, so die Heftigkeit eines auf»gebrachten Affects wider alle Schmerzen der ge»fährlichsten Verwundungen ganz fühllos ge»macht hat. Sind dieses nicht besondere Vor»theile, wan ich den Tod an sich selber betrachte, »vor denen, welche unter den heftigsten Empfin»dungen des Podagra, der Wassersucht, des »Steins, und vielen andern schmerzhaften Krank»heiten, die Schuld der Natur bezahlen müssen. »Was haben dan nun, in Ansehung des Todes, »die Gottseligen vor Vorzüge vor manchem Gott»losen? - - »

Wir werden im Folgenden noch einige andere Stellen dieses Mannes anführen, woraus die obige Warheit noch deutlicher werden wird.

nicht hieran gedacht, und der Unsterblichkeit der Sele den wigtigsten Einfluß in das Leben der Menschen zugeschrieben hat, der daraus flieset.

Noch mehr aber wundern wir uns, daß der Herr Verfasser **aus eben dem angeführten Einwurf, von den natürlichen Strafen und Belohnungen der Menschen,** (in dem 90. §. des 5. Abschnittes) den vortreflichen Beweis **vor die Unsterblichkeit der Sele aus der Gerechtigkeit GOttes** verwerfen können. Die Vertheidiger der Unsterblichkeit schliesen mit Recht, **daß die Sele unsterblich** sein **müsse, weil die Gerechtigkeit GOttes ihre Tugenden und Laster, die in diesem Leben nicht geherig belohnet und bestraft worden, nach diesem Leben ewig belohnen und bestrafen müsse.** Der Herr Verfasser antwortet: **daß eine jede Tugend und ein jedes Laster ihre proportionirte Belohnung und Bestrafung in dieser Welt bekäme, weil die Tugenden und Laster, als natürliche Ursachen ihrer Wirkungen, nicht gröser als dieselben selbst, und daher ihnen gleich sein müsten, weswegen die Vernunft von den willkührlichen Strafen GOttes nichts erkennen könte.** (S. 183.)

Wir bitten den Herrn Verfasser um Vergebung, wan wir sagen müssen, daß **der Grund seiner Antwort offenbar falsch und der täglichen Erfahrung zuwider, der Beweis derselben aber ganz und gar unrichtig sei.**

Der Saz: **daß alle Tugenden und Laster vollkommen und auf eine proportionirte Art in dieser Welt bestraft würden, ist offenbar falsch und der täglichen Erfahrung entgegen:** Man kan solches schon aus den angeführten Worten des Herrn Abt Mosheims sehen, und ein jeder kan es finden, der die Welt nur ansiehet. Sind nicht unzählige Menschen in der Welt, die **einerlei Laster in einerlei Umständen** begehen, und die sich gleichwol nicht einerlei Wirkungen damit zuziehen? Haben sich dan alle Trunkenbolde durch ihre Unmäsigkeit die Schwindsucht, Armuth und Verachtung zugezogen? Sind alle Diebe gehenkt, alle Huren ausgepeitscht, alle Aufwiegler des Landes verwiesen worden?

Orestes und *Servantes* (wir wollen ein Exempel geben) wohnen in einer Stadt, sie haben jederzeit ein äuserlich stilles Leben geführet und ihre nothwendige Nahrung gehabt. Ehe sie sichs versehen, so werden sie durch ein Unglück, durch eine Feuersbrunst oder Uberschwemmung, ins Armuth gesezet. Sie fangen an Mangel zu leiden, sie rathschlagen, wie sie ihre Sachen angreifen wollen, und da sie kein bequemes Mittel zu ihrer Erhaltung finden können, so bereden sie sich, in der nächsten Stadt einem begüterten Kaufman in seinen Laden zu brechen, und so viel daraus zu nehmen, als sie nöthig hätten. Der Anschlag wird ins Werk gesezet, sie kommen zu bestimter Zeit zusammen, sie gehen an den benamten Ort und unternehmen den vorgesezten

Dieb-

Diebstahl. Was geschieht? wie sie mitten in dem Einpacken beschäftiget sind, so entfällt ihnen eine Schachtel voll Silbergeschmeide und macht den Kaufman durch ein Gepolter munter. Dieser ergreift sogleich ein Gewehr, er schieset und verwundet den *Orestes* so, daß er nicht entfliehen kan, er wird ergriffen, erbärmlich geschlagen, dem Richter überliefert, und in kurzer Zeit auf eine schimpfliche und schmerzhafte Weise hingerichtet. *Servantes* aber ergreift indessen die Flucht, er begibt sich, aus Furcht der Strafe, in ein anders Land, und nimt Kriegsdienste an, er ist glücklich in denselben, er steigt von einer Bedienung zur andern, und bekomt bis an sein Ende seine völlige Nahrung, er spürt nie eine sonderliche Angst in seinem Gewissen, und beschliest endlich sein Leben im Friede.

Montanus und *Sylvander*, (wir sezen noch ein Exempel hinzu) zwei Kriegsbediente, suchen in ihrem Winter-Quartier ihr Vergnügen in einem verbotenen Umgang mit einem liederlichen Frauenzimmer. Sie besuchen dasselbe lange Zeit ohne die geringste Verdrieslichkeit. *Sylvander* aber fängt indessen unvermuthet an gegen den *Montanus* zu scherzen, und weil er ihm zugleich in einem Spiel fast all sein Geld abgewinnet, so macht er denselben so verdrieslich, daß ihn dieser zu einem Duell fordert. Er nimt seine Forderung an. Sie bestimmen einen gewissen Plaz, an welchem sie zusammen kommen wollen, und sobald das Duell angehet, wird *Sylvander* erschossen. *Montanus* sucht die Flucht,

er

er wird aber ergriffen, und zum Tod verurtheilet; kaum ist dieses geschehen, so treten seine begüterte Freunde ins Mittel und verwandeln seine Strafe in eine ewige Gefangenschaft. Er nimt solche an, weil er aber jederzeit einer freien Lebensart gewohnt gewesen, so fällt er in eine langwierige und beschwerliche Krankheit, und hierauf in eine Melancholie, die ihm Tag und Nacht keine Ruh läst. Er bringt viele Jahre in diesem Zustand zu, und stirbt endlich in den erbärmlichsten Umständen.

Wir fragen den Herrn Verfasser: **Ob hier bei einerlei Verbrechen eine proportionirte Strafe sei, und ob keine unter den angeführten Personen nach der Vernunft in der Ewigkeit was zu beförchten habe?** Wir hoffen nicht, daß er die angebrachte Beispiele unter dem Vorwand leugnen werde: **daß solche erdichtet seien.** Man würde sich in den Verdacht bringen, daß man die Welt nicht viel kenne, wan man keine wirkliche Geschichte von dieser Gattung zugeben wolte. Der darf nur die heilige und weltliche Geschichte ansehen, der überführt sein will, daß von zwei Tirannen, von zwei Mördern, von zwei Dieben, der eine wenig, der andere viele verdriesliche Folgen seiner Handlungen gehabt habe. Eben so wird sich der Herr Verfasser nicht **auf die Gewissensangst dieser Leute** berufen, weil solche bei verstockten Bösewichtern gar was seltenes ist, und die Erfahrung Exempel genug vor Augen leget, daß ein Ruchloser lasterhaft und doch ohne sonderliche Gewissens-

wissensangst leben könne. Es bleibt daher gewiß: **daß die Tugenden und Laster in dieser Welt auf keine proportionirte Art bestraft werden, und daß daher nach diesem Leben ein anders sein müsse.** Die Ausflucht des Herrn Verfassers: **daß das Glück der Gottlosen entweder eine Belohnung ihrer guten Werke oder ein Scheinglück sei**, findet hier nicht Plaz, weil wir **ähnliche** Gottlosen annehmen und ganz **unähnliche Folgen** ihrer Handlungen zeigen; und weil es sehr schwer zu erweisen ist, **daß die Ruhe und der Wohlstand eines Gottlosen, die bis an das Ende derselben währen,** (NB. **ohne auf die Ewigkeit zu sehen**) **nur ein Scheinglück** seie: sehr schwer, **daß ein jeder Gottloser das Glück verdient habe, das er geniese**; und wan der Herr Verfasser diesen Beweis übernehmen wolte, so würde er ihn vielleicht selbst nicht glauben. *Wir reden nicht von Gottlosen*, **die man nur fälschlich davor hält**, nein, wir reden von Gottlosen, die wirklich das sind, wovor sie gehalten werden, von Gottlosen, deren Laster und schlimme Thaten jederman bekant sind.

Was wir von den Gottlosen erwiesen haben, das gilt auch **von den Frommen**, und die Erfahrung legt uns eben so viel Exempel **von dem unähnlichen Zustand ähnlicher Frommen**, als von dem unähnlichen Zustand ähnlicher Gottlosen, vor Augen (*).

Der

(*) **Unser Streit würde gar zu subtil werden, wan sich**

Der Herr Verfasser hat die Schwierigkeit seines Einwurfs selbst gemerket; er stellt sich (S. 184.) einen Menschen vor, **der in dem lezten Augenblicke seines Lebens noch eine gute oder böse That ausübet, und fraget, wo hier die proportionirte Folgen seiner Handlungen blieben?** Seine Antwort auf diese Frage lauft da hinaus: **daß ein Mensch in dem lezten Augenblick seines Lebens keine Freiheit mehr habe, und daher auch keiner Strafe und Belohnung fähig sei.** Er hat in der That wohl gethan, daß er seinen Einwurf so schwach vorgetragen, weil er ihn in diesen Umständen sehr leicht widerlegen können. Er erlaube uns aber, daß wir uns nicht in den lezten Augenblick eines Sterbenden einschränken, sondern der lezten Stunde oder Tages seines Lebens bedienen dörfen, so wird der Einwurf ganz anders aussehen. Wir sezen demnach den Fall, der wol oft geschehen ist und noch täglich geschehen kan, daß ein Mensch in Gesellschaft eines andern an dem lezten Tage seines Lebens die grösten Laster ausübe, wir sezen ferner, daß er an diesem Tage auf eine unversehene Art, durch einen Fall, durch einen Steckfluß, oder so was, und zwar auf keine sonderlich empfindliche Art,

sich der Herr Magister hier auf das principium indiscernibilium berufen wolte; weil wir keine vollkommene Aehnlichkeit voraus sezen, sondern nur von einzelnen Handlungen reden, **die einerlei Strafe verdienen.**

Art, das Leben ende; und daß im Gegentheil der andere über seine mit ihm begangene Laster in ein wüstes Gefängnis geworfen werde, und nach vielem Hunger und Ungemach endlich auf eine elende Art sterben müsse; wir sezen diesen Fall, der gar nicht unmöglich ist, sage ich, und fragen: Ob beide einerlei Strafe bekommen? ob ihre Handlungen proportionirte Folgen nach sich ziehen? ob es unnöthig sei, bei ihrem Zustand auf die Ewigkeit zu sehen? Man drehe die Sache, wie man will, der Saz des Herrn Verfassers: **daß alles Böse und Gute proportionirte Folgen, proportionirte Strafen und Belohnungen, nach sich ziehe, ist offenbar falsch, und der täglichen Erfahrung zuwider** (*). **Aber auch der Beweis desselben**

(*) Wir würden gewiß eine wunderliche Erklärung vom Herrn Verfasser erhalten, wan wir hier als ein Gottesgelehrter mit ihm reden, und eine Antwort auf folgende Sprüche des Königs Salomo von ihm haben wolten. Es sind lauter Erfahrungen, und daher können sie in einer philosophischen Abhandlung nicht ausgeschlossen werden: **Allerlei habe ich gesehen /** (heist es im 16. Vers des 7. Hauptstücks in dem Predigerbuch dieses Königs) **allerlei habe ich gesehen die Zeit meiner Eitelkeit / da ist ein Gerechter und geht unter in seiner Gerechtigkeit / und ist ein Gottloser / der lange lebet in seiner Bosheit. Es sind Gerechte /** (spricht er ferner im 14. Vers des folgenden Capitels) **denen gehet es / als hätten sie Werke der Gottlosen: und sind Gottlose / denen gehet**

selben ist unrichtig: darum, spricht der Herr Verfasser, (p. 183. §. 90.) muß eine jede Tugend und ein jedes Laster proportionirte Folgen (oder Strafen und Belohnungen) nach sich ziehen, weil solche die Ursachen ihrer

gehet es / als hätten sie Werke der Gerechten. Es begegnet einem wie dem andern / (Vers. 2. Cap. 9.) dem Gerechten wie dem Gottlosen / dem Guten und Reinen / wie dem Unreinen; dem / der opfert / wie dem / der nicht opfert. Wie es dem Guten geht / so gehts auch dem Sünder. Wie es dem Meineidigen gehet / so gehets auch dem / der den Eid förchtet / u. s. f. Ist etwas den Säzen des Herrn Verfassers entgegen, so sind es gewiß diese Erfahrungen eines Lehrers, denen er nicht widersprechen darf, und deswegen muß er (§. 12. p. 27.) den Worten eines andern Göttlichen Lehrers selbsten Beifall geben, daß die Tugendhaften / so nur allein in diesem Leben auf GOtt hoffen / die allerelendesten unter allen Menschen seien. Doch der schon angeführte Herr Ulrici kan dem Herrn Verfasser auch noch was sagen, so ihm zur Lehre dienet, weil er doch lieber in einer philosophischen Abhandlung die Aussprüche eines Weltweisen, als eines heiligen Lehrers, lesen wird.

»Wo finden wir / spricht derselbe, (§. XXXX. »p. 64. des angeführten Buchs) in diesem Le»ben eine Gleichheit zwischen Schuld und »Strafe / in Ansehung derjenigen, welche wider »die Geseze handeln, so doch die Gerechtigkeit »erfordert. Eine jede übermäsige Lust lässet zwar »einen gewissen Verdruß im Gemüthe, und eine »Ermüdung des Leibes zurück. Der unordent»liche Gebrauch der Güter dieser Welt erhizet die »Affecten,

ihrer Folgen sind, und keine Wirkung gröser oder kleiner, als ihre Ursache sein kan.

Wan dieser Beweis richtig sein sölte, so hätte erstlich der Herr Verfasser auf die täglich vorkommende NB. Unterbrechung dieser Folgen

Affecten, die das Leben, die Gesundheit und » die Ruhe ihrer Pfleger verzehren. Welche Un- » gleichheit legt uns aber in diesem Stücke die Er- » fahrung vor Augen? Eine starke und feste Na- » tur des Leibes, eine durch oft wiederholte Laster » erlangte Fertigkeit zu sündigen, macht die Sele » weit unempfindlicher, wider die Folgen der » Wollust, der Völlerei, und andere Ausschwei- » fungen, als eine schwache Leibes-Beschaffenheit. » Beide begehen einerlei Laster, aber das Uebel, » so daher entstehet, ist nicht einerlei. Kan die- » ses mit der Göttlichen Gerechtigkeit bestehen? » Es haben ferner zwei Personen einen der welt- » lichen Obrigkeit verborgenen Todtschlag began- » gen. Diese Folge könte hier keine andere sein, » als eine heftige Beängstigung und quälende Un- » ruhe der Sele, und zwar wegen Gleichheit des » Verbrechens in gleichem Grade. Das Gegen- » theil aber lehret die Erfahrung. Die Grade » der Empfindlichkeit rühren mehr von der Be- » schaffenheit der Sele, als des Verbrechens her. » Der Schlaf des Gewissens vertrit bei diesem » denen Empfindungen den Eingang in die Sele, » welche den andern in die heftigste Unruhe sezen. » Jener wird wenig Tage oder Wochen nach be- » gangener Mordthat, wegen natürlicher Schwach- » heit des Leibs, so er durch andere Arten der » Unmäsigkeit ihme zugezogen, durch den Tod, » ehe ihm das Gewissen völlig aufwachet, von » der bevorstehenden Unruhe befreiet: Dieser aber »

 hinge- »

Folgen antworten; und vors zweite die sittliche Folgen von den natürlichen nicht trennen müssen.

Er hätte erstlich, auf die täglich vorkommende Unterbrechung dieser Folgen antworten müssen: Wan ein Dieb, ein Mörder, ein Trunkenbold, nach den ersten Ausbrüchen ihrer Laster, sogleich sterben, ziehen alsdan dieselbige alle traurige Folgen nach sich, die sie würden nach sich gezogen haben, wan solche noch zwanzig bis dreisig Jahr am Leben geblieben wären? Wan auf den Diebstahl des einen Gefängnis, Rad und Galgen, auf den Diebstahl des andern aber Reichthum, Nahrung und Ehre folgen, sind alsdan die gehörige Wirkungen des Diebstahls da? Wir mögen uns bei unsern Lesern nicht in den Verdacht bringen, als ob wir sie nicht vor tüchtig hielten, sich selbst Exempel genug von dieser Gattung vorzustellen, sonst könten wir die Anzahl derselben bis auf tausend vermehren (*).

Der

»hingegen muß etliche Jahre das Opfer eines »nagenden Gewissens sein. Wer kan dieses abermal mit der Göttlichen Gerechtigkeit (dafern »nicht auf die Unsterblichkeit der Sele gesehen »wird) zusammen reimen? Solchergestalt nun »ist das Uebel, so als eine natürliche Folge »aus der Uebertretung entstehen soll, nicht »hinlänglich, der Göttlichen Gerechtigkeit »vollkommen Gnüge zu thun.»

(*) Der Herr Verfasser hat sich in dieser Materie durch seinen Hauptsaz so verwickelt, daß er, wie wir

Der Herr Verfasser hätte vors zweite/ die sittliche Folgen der freien Handlungen von den natürlichen nicht trennen sollen: Der grundgelehrte und nunmehr selige Probst REINBECK soll hier vor uns reden: „Bei der „ E 2 Sünde „

wir unten zeigen werden, in offenbare Widersprüche gerathen ist. Er behauptet hier: daß eine jede Handlung ihre proportionirte Folgen Strafen und Belohnungen in diesem Leben der Menschen habe; und (§.76. pag.159.) hat er ausdrücklich gesagt: daß eine jede Sünde natürlicher Weise gewisse böse Folgen/ und zwar NB. bis ins Unendliche habe / welche selbst durch den Tod nicht könten unterbrochen werden; und (pag. 166. §. 87.) daß eine jede moralisch gute Handlung ihre gute Folgen so lang ohne Aufhören habe/ bis durch eine anderweitige Ursach (welches aber nach dem Vorhergehenden der Tod nicht sein kan, *weil solcher mit zu den natürlichen Folgen gehöret,*) dieser Lauf der Natur unterbrochen und dergestalt die Folgen der natürlichen Belohnungen gehemt werden; ferner (§.84. pag.171.) Man kan/ ohne eine vernünftige Widerrede zu besorgen/ sagen/ daß die natürliche Folgen/ das ist/ die natürliche Strafen der Sünden dieses Lebens/ sich bis in die Höll ausbreiten/ und daß diese Sünden den Grund enthalten/ warum ein Mensch zur Hölle fähret; eben so heist es (§. 79. pag. 163.) von der Seligkeit: daß sie eine Belohnung der Tugend in diesem Leben sei/ und zwar in sofern dieselbe ein Grund ist/ um welches willen ein Mensch in den Himmel komt/ und in sofern sich die guten Folgen und natürliche Belohnungen unserer

„ **Sünde komt zweierlei zu betrachten vor**' (heist es im dritten Theil der Betrachtungen über die Augsburgische Confeßion, in der vierzigsten Betrachtung §. XXXV. pag. 356.) „ **einmal die sündliche Handlung an und** „ **vor sich selbst, und sodan auch die damit** „ **verknüpfte Verschuldung.** In der **ersten** „ **Absicht** wird eine sündliche Handlung, die „ von einer vernünftigen Creatur begangen „ wird, wie eine jede andre Handlung, die wir „ von einer sowol vernünftigen, als auch leb- „ losen Creatur wahrnehmen, betrachtet. In „ der **lezten Absicht** aber sehen wir eine sünd- „ liche Handlung an, **in sofern sie sündlich** „ **ist**, das ist, **in sofern sie unrecht und dem** „ **Gesez zuwider ist.** (In der Schule, heist „ es in der Note, pflegt man das erstere das „ *Materiale*, das leztere aber das *Formale* „ einer Handlung zu nennen; da dann die Got- „ tesgelehrten mit gutem Grunde behaupten, „ daß die Sündlichkeit **nicht sowol in dem** „ *Mate-*

---

unserer tugendhaften Handlungen bis in die selige Ewigkeit ausbreiten / wan sie nicht durch andere Ursachen unterbrochen werden. Wan sich Tag und Nacht, Licht und Finsternis, (der Herr Verfasser vergebe uns diese Ausdrücke, weil uns seine gegen einander laufende Säze ein wenig unwillig gemacht haben,) mit einander reimen, so reimen sich auch diese Lehren zusammen. Doch, wie gedacht, unten bei den Strafen der Seligen / und Belohnungen der Verdamten / rc. rc. ein mehreres hiervon.

Materiali, sondern vielmehr in dem *Formali*, „
sofern nemlich die Handlung dem Gesez zu- „
wider und daher unrecht ist, stecke.) „
Auf **beiderlei Weise** haben die sündliche „
Handlungen ihre **gewisse Folgen**. In „
sofern die Handlungen **als Handlungen** „
an sich selbst betrachtet werden, so fliesen „
daraus gewisse **natürliche Folgen**: in **sofern** „
man sie aber **als sündlich betrachtet**, so sind „
ihre Folgen **sittlich** oder **moralisch**. - - „
Solchergestalt hat eine Handlung, **in sofern** „
sie sittlich oder moralisch ist, NB. **keine** „
blos natürliche, sondern auch ihre sittli- „
chen oder moralischen Folgen. Die „
sittliche Handlungen (heist es ferner in der „
beigefügten Anmerkung) müssen, **in sofern** „
sie sittlich sind, auch nothwendig **ihre sitt-** „
liche Folgen haben. Sind nun diese Hand- „
lungen dem Gesez zuwider, und also sündlich; „
so ziehen sie eine Verschuldung nach sich, die „
Verschuldung aber verdienet eine Strafe. - - „
Hieraus wird in dem folgenden Paragrapho geschlossen, daß, wan gleich die natürliche Folgen oder Strafen einer sündlichen Handlung, z. E. durch **die Buse**, oder so was, unterbrochen würden, daß deswegen doch die sittliche oder willkührliche Strafen noch nicht aufhörten, sondern dem Sünder noch ins besondere bevorstünden. „ Ein Säufer, heist es (p. 359.) „
der Buse thut, unterläst das Vollsaufen, und „
so unterbleiben bei ihm auch die natürliche „
Folgen des Vollsaufens, daß er nemlich auf „

 solche „

„ solche Weise seinen Wiz nicht mehr verlieret,
„ keine unanständige und oft sehr schädliche
„ Handlungen mehr begehet, und seinem Leibe
„ keinen weitern Schaden zufüget. Allein
„ hierbei ist zu bemerken, daß dieses und der-
„ gleichen **nur blose natürliche Folgen** sind,
„ welche aus einer Handlung, **in sofern die-**
„ **selbe nur an und vor sich** selbst, **und nach**
„ **ihrem blosen** *Materiali* **betrachtet wird,**
„ entspringen. Hierbei aber ist noch gar nicht
„ **die Sittlichkeit** dieser Handlung, **in sofern**
„ **sie wider das Gesez lauft**, unrecht ist, und
„ ihre **sittliche Folgen** hat, in Anschlag kom-
„ men. **In sofern** die Handlungen **sittlich**
„ sind, wann dieselben dem Gesez zuwider sind,
„ und als unrecht angesehen werden müssen,
„ sind sie **mit einer Verschuldung vor GOtt**
„ verknüpft und verdienen **von GOttes wegen**
„ ihre Strafe. Diese leztere wird also durch
„ eine blose Buse noch nicht gehoben. „ So
weit der Herr **Probst** Reinbeck (*).

Ein

(*) Mit diesen Säzen des Herrn Probstes stimt der schon angeführte Herr Ulrici, in dem **benamten** Buch/ genau überein, und zeiget zugleich: **daß die willkührliche Strafen GOttes noth-wendig seien** / (welches der Herr Verfasser leugnet) **in dieser Welt aber nicht vollkommen erfolgten.** Seine Worte können diese Sache sehr erläutern, und wir halten daher vor nöthig, solche ebenfalls hier anzuführen, **weil sie zugleich den Beweis der Unsterblichkeit der Sele aus der Gerechtigkeit**

GOttes

Ein jeder wird hieraus sehen, daß man nicht nur die **natürliche Folgen** einer sündlichen Handlung, sondern auch die sittliche betrachten müsse, wan man von ihren **proportionirten Folgen, Strafen und Belohnungen**, reden will,

GOttes vor Augen legen / welche der Herr Magister nicht zugeben will. **Ein jedes Gesez** (heist es §. XXXVI. pag. 57.) **führet eine Verbindlichkeit** mit sich: ja es würde derjenige die Natur des Gesezes aufheben, welcher den Begrif der Verbindlichkeit davon absondern wolte. Die Verbindlichkeit ist eine Schuldigkeit, seine Handlungen so und nicht anders einzurichten. Es gründet sich dieselbe sowol auf **die Beschaffenheit der Geseze / als auch** auf **die Befugnis derjenigen Person / welche** unsere **Freiheit durch Geseze einschränket / und ihren Willen zum Regelmas unserer Handlungen vorstellet.**

Hat nun diese Verbindlichkeit ihren Grund, so **wirkt die Abweichung von derselben eine Verschuldung** / die Verschuldung zieht **nothwendig** eine derselben gemäse Strafe nach sich. Diese Strafe ist **theils ein natürlicher Erfolg des übertretenen Gesezes / theils rühret** sie **aus einer willkührlichen und besondern Handlung des Gesezgebers her.** Das Gesez verbindet uns zu alle dem, so uns und unsern Zustand vollkommen machen kan. Die Unvollkommenheit entsteht demnach aus der Abweichung vom Gesez, und ist eine **natürliche** Folge der Ubertretung.

Es ist aber noch **eine andere Verbindlichkeit / wormit man dem Gesezgeber zugethan ist /** und kan wider dieselbe ohne Verschuldung, folglich ohne **eine daher zu erwartende Strafe /** nicht gehandelt werden. Dan da die Verbindlichkeit sich auf die **Befugnis** des Gesezgebers gründet;

will, und daß daher der Herr Magister unrecht gethan, daß er sie von einander getrennet. Die vorhergehende Anmerkung aber beweiset, **daß nicht einmal alle natürliche Folgen in dieser Welt auf eine jede Handlung folgen, die** darauf

---

gründet; so würde der Gesezgeber, wan er die Verschuldung nicht bestrafen wolte, dadurch zu verstehen geben, daß er entweder nicht gerecht, und es ihm kein Ernst, sondern gleichgültig gewesen, daß man seine Handlungen nach seinem Geseze einrichte, oder daß er nicht befugt gewesen, andern Geseze vorzuschreiben. Diesem Verdacht zu entfliehen, muß er sowol seine Gerechtigkeit, als seine Befugnis, durch einige Merkmahle an Tag legen, und dieses kan nicht anders geschehen, **als wan er denen Ubertretern seiner Geseze etwas empfinden lässet / woraus sie einen hinlänglichen Schluß auf ihre Verschuldung machen können / und wie dem Gesezgeber ernstlich daran gelegen / daß man seinem Willen sich gemäs bezeiget habe.** Da nun, fähret er (§. XXXVIII.) fort, bei einem jeden Geseze (sowol bei dem natürlichen, als geoffenbarten, weil beide von GOtt herkommen,) **eine zweifache Verbindlichkeit** statt findet, welche **theils** auf der Beschaffenheit des Gesezes, **theils** auf der Befugnis des Gesezgebers, beruhet; so gebiehrt die Abweichung von dem natürlichen Geseze auch eine **doppelte Verschuldung** / folglich auch **eine gedoppelte Strafe.** Dan alle natürliche Verbindlichkeit ist zugleich eine Göttliche Verbindlichkeit. Die Natur verbindet uns zur Liebe und Ehre GOttes. Und also müssen unsere Handlungen nicht sowol auf einen natürlichen Erfolg, so mit Beobachtung der Geseze verbunden, als vielmehr auf die Vollbringung des Göttlichen Willens,

darauf folgen müssen, und derselben gleich sind; weswegen nothwendig der ganze Beweis des Herrn Verfassers aus einander fallen, und im Gegentheil der Beweis vor die Unsterblichkeit der Sele aus der Gerechtigkeit

---

Willens, abzielen. Und eben dieses ist es, so wir die wahre Gottseligkeit zu nennen pflegen.

Die zweite Art der Verschuldung (heist es weiter in dem 41. §.) **wodurch man wider seine Verbindlichkeit / womit man dem Gesezgeber verhaftet ist / handelt / wird in diesem Leben theils gar nicht / theils in einem der Verschuldung gemäsen Grade nicht bestrafet.** GOtt handelt, vermöge seiner Weisheit, ordentlich nach den allgemeinen Gesezen der Natur, und lässet es meistens in diesem Leben bewenden, bei dem, so aus der gegenwärtigen Verknüpfung folget. Hierdurch sezen wir der Göttlichen Allmacht keinesweges solche Grenzen, als wäre sie nicht vermögend, durch eine unmittelbare Wirkung auch in diesem Leben Rache an den Uebertretern auszuüben. Wer dieses behaupten wolte, würde dadurch entweder eine allzu grose Schwäche seines Verstandes, oder übermäsige Bosheit seines Willens, an Tag legen. Wir reden von dem, was ordentlich und mehrentheils geschieht, und ist zu unserm Vorhaben genug, daß wir erweisen, es werde diejenige Art der Verschuldung, da man wider den Willen des Gesezgebers handelt, und von der wahren Gottseligkeit abweichet, in diesem Leben entweder gar nicht, oder doch in einem dem unendlichen Gesezgeber gemäsen Grade nicht bestraft. A priori können wir zwar dieses nicht behaupten, es wäre dan, daß man aus gewissen Gründen darthun könte, GOtt wolle wider die

GOttes seine vollkommene Stärke behalten muß. Wir gehen daher zu den übrigen Einwürfen desselben fort, zumahlen da wir uns bei diesem länger aufgehalten haben, als wir Anfangs willens gewesen; welches aber doch niemand,

die einmal beliebte und festgestellte Geseze der Natur niemals handeln. - - (Da es inzwischen doch (nach dem XXXXII. §.) richtig ist, daß GOtt, wan er eine jede Verschuldung wider ihn, als den Gesezgeber, so oft mit einer willkührlichen Strafe belegen wolte, solches jederzeit durch ein Wunderwerk geschehen müste, welches unzählige Wunderwerke verursachen und eine ganz andere Einrichtung der Welt zuwegen bringen müste, als wir jezo darinnen antreffen. Dan weil in der Welt mehr Böses als Gutes geschicht, so könte den Menschen, bei ihren täglichen Sünden, so viel Gutes, als ihnen wirklich geschicht, nicht wiederfahren, wan GOtt, bei Einrichtung des gegenwärtigen Weltbaues, nicht zugleich auf den Zustand der Sele nach dem Tod ihres Leibes gesehen hätte.)

A posteriori, oder durch die Erfahrung, aber (heist es endlich §. 43.) bekommen wir ein hinlängliches Zeugnis, **daß die Verschuldung wider GOtt / als den Gesezgeber / oder die Abweichung von der wahren Gottseligkeit / in diesem Leben nicht allezeit / der Gerechtigkeit GOttes gemäs aber / niemals bestrafet werde. Es sind wenig Isebels / so von Hunden / und wenig Herodes / so von Würmen gefressen werden.** Die Unmäsigkeit streitet wider die Natur und verkürzet mehrentheils den Faden des Lebens, welches wir als einen Erfolg der Abweichung von dem Gesez anzusehen haben: Wir pflegen zu sagen: Dieser hat das Ziel seines Lebens durch

die Unsterblichkeit der Sele zu Vermeidung grober Laster so viel nicht ankomme, als man meine,) **leben die Menschen nach ihrer Theorie, oder richten sie sich vielmehr nach ihren verdorbenen Trieben, Neigungen, Leidenschaften und**

kan aus eben diesem Grunde richtig geschlossen werden, daß die Göttliche Gerechtigkeit durch überzeugende Merkmahle müsse zu verstehen geben, daß es ihr nicht gleichgültig gewesen, daß die Sele ihrer Verbindlichkeit gemäs, sowol in Ansehung des Gesezes, als des Gesezgebers, gehandelt. Und dieses ist es, so wir die **belohnende Gerechtigkeit** nennen. Es ist diese Belohnung ebenfalls kein bloser Erfolg gesezmäsiger Handlungen. Das Gute zwar, so aus dergleichen Handlungen folget, haben wir als eine Belohnung GOttes anzusehen. Dan da GOtt diejenige Verknüpfung der Dinge beliebet, und zur Wirklichkeit gebracht hat, in welcher die Beobachtung des Gesezes einen starken Einfluß in die Vollkommenheit unseres Zustandes hat; so rühret dieses Gute ursprünglich von GOtt her, welches mit den guten Handlungen verknüpft ist, und zugleich einen Bewegungsgrund mit abgeben muß, diese und keine andere Handlungen vorzunehmen. Diesem Guten, so aus gesezmäsigen Handlungen nach der Göttlichen Absicht erfolgen soll, stellen sich aber manche Hindernisse entgegen, welche zu überwinden nicht allezeit in unsern Kräften stehet. Der innere Zustand des Menschen ist zwar in Ansehung dieses guten Erfolgs nicht so vielen Hindernissen unterworfen, als der äuserliche. Die Gesundheit des Leibes ist eine natürliche Folge der Mäsigkeit und ordentlichen Lebens. Die Ruhe des Gemüthes, als das edelste Kleinod

und Empfindungen, und kehren sich dabei nicht an die Vernunft, an die Verneinung oder Behauptung der Unsterblichkeit der Sele?

Muß

Kleinod der Selen, ist überhaupt eine heilsame Frucht und Erfolg gesezmäsiger Handlungen. In Ansehung aber unseres äuserlichen Zustandes leidet dieser Erfolg viele Ausnahmen. Ehre, Reichthum und Gemächlichkeit sind mit der Tugend nicht unauflöslich verbunden. Diese äuserliche Vorzüge beruhen mit auf dem Willen anderer Menschen, deren Neigungen in unsere äuserliche Umstände einen grosen Einfluß haben. Die Erfahrung redet vor uns, und die Exempel derer, welche ein ordentlicher und gesezmäsiger Lebenswandel, durch keinen Freiheitsbrief, wider die Sorge der Nahrung, wider Verachtung, wider Verfolgung und andere Arten der Widerwärtigkeiten zu schüzen vermögend ist. Dahingegen diejenige, welche die Vorurtheile, die Gebräuche und Thorheiten der Welt zu der Richtschnur ihrer Handlungen erwehlen, als Lieblinge und Schoskinder des Glückes, sich vor jenen des Zwecks ihrer Wünsche versichern können.

Gesezt nun auch, daß die Beobachtung unserer Verbindlichkeit gegen das natürliche Gesez niemals ohne guten Erfolg und ohne Belohnung in diesem Leben befunden würde, so würde durch diese Art der Belohnung NB. zwischen einer blos natürlichen Tugend / so lediglich den Erfolg ihrer Handlungen zum Bewegungsgrunde hat, dergleichen auch ein Atheiste auszuüben fähig, und zwischen der wahren Gottseligkeit / welche aus Liebe und Gehorsam gegen GOtt dem Geseze gemäs lebet, kein Unterschied übrig bleiben. Die Gesundheit des Leibes ist ohnstreitig

die Unsterblichkeit der Sele zu Vermeidung grober Laster so viel nicht ankomme, als man meine,) **leben die Menschen nach ihrer Theorie, oder richten sie sich vielmehr nach ihren verdorbenen Trieben, Neigungen, Leidenschaften und**

kan aus eben diesem Grunde richtig geschlossen werden, daß die Göttliche Gerechtigkeit durch überzeugende Merkmahle müsse zu verstehen geben, daß es ihm nicht gleichgültig gewesen, daß die Sele ihrer Verbindlichkeit gemäs, sowol in Ansehung des Gesezes, als des Gesezgebers gehandelt. Und dieses ist es, so wir die **belohnende Gerechtigkeit** nennen. Es ist diese Belohnung ebenfalls **kein bloser Erfolg gesezmäsiger Handlungen.** Das Gute zwar, so aus dergleichen Handlungen folget, haben wir als eine Belohnung GOttes anzusehen. Dan da GOtt diejenige Verknüpfung der Dinge beliebet, und zur Wirklichkeit gebracht hat, in welcher die Beobachtung des Gesezes einen starken Einfluß in die Vollkommenheit unseres Zustandes hat; so rühret dieses Gute ursprünglich von GOtt her, welches mit den guten Handlungen verknüpft ist, und zugleich einen Bewegungsgrund mit abgeben muß, diese und keine andere Handlungen vorzunehmen. Diesem Guten, so aus gesezmäsigen Handlungen nach der Göttlichen Absicht erfolgen soll, stellen sich aber manche Hindernisse entgegen, welche zu überwinden nicht allezeit in unsern Kräften stehet. Der innere Zustand des Menschen ist zwar in Ansehung dieses guten Erfolgs nicht so vielen Hindernissen unterworfen, als der äuserliche. Die Gesundheit des Leibes ist eine natürliche Folge der Mäsigkeit und ordentlichen Lebens. Die Ruhe des Gemüthes, als das edelste Kleinod

und Empfindungen, und kehren sich dabei nicht an die Vernunft, an die Verneinung oder Behauptung der Unsterblichkeit der Sele?

Muß

Kleinod der Selen, ist überhaupt eine heilsame Frucht und Erfolg gesezmäsiger Handlungen. In Ansehung aber unseres äuserlichen Zustandes leidet dieser Erfolg viele Ausnahmen. Ehre, Reichthum und Gerechtigkeit sind mit der Tugend nicht unauflöslich verbunden. Diese äuserliche Vorzüge beruhen mit auf dem Willen anderer Menschen, deren Neigungen in unsern äuserlichen Umständen einen grosen Einfluß haben. Die Erfahrung redet vor uns, und die Exempel derer, welche ein ordentlicher und gesezmäsiger Lebenswandel, durch keinen Freiheitsbrief, wider die Sorge der Nahrung, wider Verachtung, wider Verfolgung und andere Arten der Widerwärtigkeiten zu schüzen vermögend ist. Dahingegen diejenige, welche die Vorurtheile, die Gebräuche und Thorheiten der Welt zu der Richtschnur ihrer Handlungen erwehlen, als Lieblinge und Schoskinder des Glückes, sich vor jenen des Zwecks ihrer Wünsche versichern können.

Gesezt nun auch, daß die Beobachtung unserer Verbindlichkeit gegen das natürliche Gesez niemals ohne guten Erfolg und ohne Belohnung in diesem Leben befunden würde, so würde doch diese Art der Belohnung NB. **zwischen einer blos natürlichen Tugend**/ so lediglich den Erfolg ihrer Handlungen zum Bewegungsgrunde hat, dergleichen auch ein Atheiste auszuüben fähig, und **zwischen der wahren Gottseligkeit**/ welche aus Liebe und Gehorsam gegen GOtt dem Geseze gemäs lebet, **kein Unterschied übrig bleiben.** Die Gesundheit des Leibes ist ohnstreitig

Muß man dan, antworten wir, **den Grund, den Nuzen und die Vortreflichkeit einer Lehre nach ihrer Ausübung unter den Menschen beurtheilen?** muß man die Nothwendigkeit eines Sazes auf das Leben der Unvernünftigen

---

streitig eines der vornehmsten Güter, deren ein Mensch in diesem Leben fähig ist; sie ist keine blose Frucht der Einbildungskraft, sondern ist mit einer wahren Empfindung verbunden, und dannoch befinden wir, daß dieselbe sowol mit der Mäsigkeit eines **Heidens** und **Atheistens** / als desjenigen, **der in allen seinen Handlungen lediglich auf den Willen GOttes siehet** / verknüpft sei. Man lese des Luciani Tractat von Longaeuis, so wird man ein ganzes Register solcher Menschen finden, welche bis in ein hohes Alter einer völligen Gesundheit genossen haben. **Was hat der Gottselige nun mehrers vor jenem?** wo sind hier die **Merkmahle** / woraus man sicher schliesen können, **daß es GOttes ernstlicher Wille sei / daß die Menschen sich der wahren Gottseligkeit befleisigen / und nicht blos auf den natürlichen Erfolg ihrer Handlungen / sondern auf die Vollbringung des Göttlichen Willens / sehen sollen?** Daß GOtt die Gottseligen in diesem Leben auser diesem natürlichen Erfolg **besonders und willkührlich belohne** / davon haben wir wenig Erfahrung. Die äuserliche Umstände derselben veranlassen uns nicht, dieses zu glauben, ja die Ausssprüche der Göttlichen Offenbarung reden mehr von Trübsalen, von Schmach, von Verachtung; der Inhalt des Testamentes, so Christus seinen Jüngern hinterlassen hat, lautet: **In der Welt habt ihr Angst.** Die Freudigkeit des Geistes, so die wahre

nünftigen gründen? oder muß man nicht vielmehr auf den Saz selbst und auf seine Wirkung sehen, die er bei den Vernünftigen hat? Man kan alles, was hier der Herr Verfasser der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Ver-

---

wahre Gottseligkeit, auch unter den heftigsten Anfällen äuserlicher Trübsale, begleitet, ist zwar eine Frucht einer auserordentlichen Gnade, diese aber, weil sie durch eine lebhafte Vorstellung der künftigen Herlichkeit solche Freudigkeit und Ruhe der Sele zu wirken pflegt, kan nicht sowol die Belohnung, als vielmehr eine kräftige Versicherung einer nach diesem Leben zu erwartenden Belohnung sein.

Da nun **weder der natürliche Erfolg/** (schlieset der Herr Verfasser endlich §. 48.) **noch eine willkührliche und besondere Belohnung/** einen hinlänglichen Grund darreichet, **die Werke der Gottseligkeit von den natürlichen Handlungen einer blos natürlichen Tugend** in diesem Leben zu unterscheiden; so würde man entweder auf eine blose **Gleichgültigkeit GOttes/** bei dem gottseligen Wandel seiner vernünftigen Geschöpfe, verfallen müssen; oder **es müste dieser wahre Unterschied durch gewisse untrügliche Merkmahle nach diesem Leben bestimt werden.** Da nun eine solche Gleichgültigkeit der Göttlichen Gerechtigkeit schlechterdings zuwider; **so müssen die Selen der Gottseligen nach diesem Leben die Wirkungen einer belohnenden Gerechtigkeit empfinden/ woraus dan/ wie oben aus der strafenden Gerechtigkeit GOttes/ die Unsterblichkeit der Selen auf das deutlichste hervorleuchtet.** So weit der Herr Ulrici.

Der

Vernunft entgegen sezet, auch **den Lehren der Offenbarung** entgegen sezen; wir zweifeln aber, ob der Herr Verfasser alsdan seine eigene Folgen als richtig erkennen werde? So wenig man die Lehren der Offenbarung, die Nothwendigkeit, die Wirkung und den grosen Einfluß derselben in das Leben der Menschen, **aus dem Verhalten der Gottlosen und Unvernünftigen** beurtheilen darf, so wenig darf man auch die Lehren der Vernunft darnach beurtheilen. Eins hat so viel Grund vor sich, wie das andere.

Muß man, **vors zweite**, von der Nothwendigkeit und Wirkung einer Lehre aus dem Verhalten derer urtheilen, **die nicht völlig davon überzeugt sind**, oder aus dem Leben derer, **die solche lebendig einsehen**? Was schadet es, wan jene nicht viel dadurch gerühret werden? Ist

Der Herr *Magister* **Meier** wird aus diesen schönen Gedanken sehen, wie übereilt er geschlossen, da er blos denen natürlichen Folgen der Tugenden und Laster zu Gefallen (in denen er sich doch, wie wir bewiesen, selbst widerspricht) **den Beweis der Unsterblichkeit der Sele und die Nothwendigkeit der willkührlichen Strafen und Belohnungen GOttes verworfen**; weil aus den Beweisen des Herrn Ulrici vielmehr das Gegentheil folget. Welches alles, nebst den Beweisen, so wir unten aus der Weisheit GOttes und aus den Forderungen des Herrn **Magisters** selbst herleiten werden, mit den obigen Erinnerungen, **die Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft** auser allen Zweifel sezet.

Ist es Wunder, daß der nicht siehet, der die Augen zuthut? daß der fällt, der den Stab wegwirft, darauf er sich lehnen solte? Man sehe daher das Verhalten **derer an, die von der Unsterblichkeit der Sele geherig überzeugt sind**, und urtheile alsdan von dem Einfluß derselben in das Leben der Menschen, und von dem **Schaden des Irthums**, so ihm entgegen gesezet ist.

Gesezt auch, fähret der Herr Verfasser fort, **daß die Unsterblichkeit der Sele einen grosen Einfluß in das Leben der Menschen habe; so wird doch der Mangel derselben, der Glaube von der Sterblichkeit der Sele, keine gänzliche und allgemeine Verschlimmerung der Sitten verursachen, weil kein Laster allgemein werden kan. Wan alle Menschen** (heist es pag. 30.) **einerlei Laster ausübten, so würden sie augenblicklich des Lasters überdrüßig werden und es abschaffen. Man seze, daß alle Menschen sich acht Tage hinter einander voll söffen, würden sie nicht alle verhungern und verdursten müssen? Ein Besoffener hat eines Nüchternen nöthig, der ihm einschenket. Wan alle Menschen acht Tage hinter einander stehlen würden, so würde niemand was gewinnen, und ein jeder erkennen, daß er vergebliche Arbeit thäte. Ein Dieb muß einen ehrlichen Mann haben, dem er das Seinige nimt. Wan also alle Menschen glaubten, daß sie nach dem Tode nicht mehr vorhan-**

vorhanden sein würden, so würden sie dem ohnerachtet viele Tugenden ausüben. - -

Es kan uns unmöglich jemand verdenken, antworten wir, wan wir über die überaus grose Schwachheit dieses Trostes klagen. Was hilft es mich dan, daß in der Welt nicht lauter Diebe, lauter Ehebrecher, lauter Trunkenbolde sind? Es ist schon erbärmlich genug, wan sie unter einander sind. Was hilft michs, wan nicht alle Menschen **im höchsten Grad** lasterhaft sind? Es ist elend genug, wan die meisten nichts taugen. Ist es also wol rathsam, eine wigtige Warheit zu entkräften, die noch viele von ihrer Bosheit zurück halten könte? ist es rathsam, zehen Personen das Gift zu lassen, das sie einnehmen wollen, weil sich niemals alle Menschen mit Gift vergeben werden?

Wir wissen, was der Herr Verfasser hier einwenden wird. Er wird sagen, **er suche nicht sowol die Schädlichkeit der Sterblichkeit der Sele, als das Vorgeben derjenigen zu widerlegen, die behaupteten: alle Laster würden gemein werden, wan man die Unsterblichkeit der Sele aufhübe.** Wir wissen aber nicht, ob ihn dieses viel helfen werde, weil erstlich niemand weiß, **wie es in der Welt aussehen würde, wan niemand die Unsterblichkeit der Sele glaubte?** weil **zum zweiten** eine grose Vermehrung der Laster durch die Aufhebung eines wigtigen Bewegungsgrundes wider dieselbe schon schädlich genug vor die Welt wäre; weil **drittens eben dieses der**

 Offen-

Offenbarung, der Nothwendigkeit **und den Wirkungen ihrer Lehren könte entgegen gesezet werden.** Kan man aber wol sagen: daß der Mangel der Offenbarung darum nicht viel zu bedeuten hätte, weil die Laster ohnedem niemals ganz allgemein werden könten? daß der Gedanke von ihrer Falschheit nicht so schlim sei, weil dadurch keine gänzliche Verschlimmerung der Sitten entstehen würde? Kein Mensch in der Welt wird das sagen, und daher findet auch die angeführte Entschuldigung keinen Plaz.

Gesezt dan auch, alles dieses wäre nicht, wendet der Herr Verfasser endlich ein, **so kan doch bei der grosen Halsstarrigkeit der Menschen in ihren angenommenen Meinungen ein gefährlicher Saz wenig Eingang finden. Die wirkliche Demonstration von der Sterblichkeit der Sele selbst würde daher (wan sie möglich wäre) nicht einmal das ausrichten, was man einer blosen Meinung davon beileget, weil bei den meisten Menschen die Unsterblichkeit der Sele durch ein Vorurtheil angenommen ist, und daher ein jeder auf seinem Kopfe bleiben würde.**

Wir haben den ersten Theil dieses Einwurfs schon im Vorhergehenden widerleget, der lezte aber fällt von sich selbst übern Haufen. Wer hat jemals die Unschädlichkeit der Verführung daraus beweisen wollen, daß man viele halsstarrige Menschen nicht einmal würde verführen können? wer hat jemals gesagt: **daß der**

Diebstahl leidlich sei, weil man niemals alle Menschen zum Stehlen würde bereden können, wan man gleich beweisen könte, daß solches erlaubt sei, weil die meisten Menschen die Ueberzeugung des Gegentheils durch ein Vorurtheil angenommen hätten, das sie nie ablegen würden? Wir wollen nichts mehr sagen, unsere Leser können selbst alles hinzufügen, was noch nöthig ist. Alle Säze des Herrn Verfassers zeigen, daß er sie aus einer kleinen Uebereilung geschrieben habe, und unsere Antworten, daß nichts schädlicher, als der Glaube von der Sterblichkeit der Sele, und nichts nöthiger und nüzlicher, als der Beweis von ihrer Unsterblichkeit sei.

Der achte Abschnitt.

Der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft/ hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Tugendhaften.

Beweis.

Ein Tugendhafter, (wir nehmen dieses Wort hier in einem philosophischen Verstand, weil wir von den Glaubigen im Vorhergehenden schon geredet haben,) ein Tugendhafter, der von der Unsterblichkeit

seiner Sele überzeugt ist, wird bei allen widrigen Zufällen seines Lebens einen Trost haben. Das Unglück und Elend, so ihn betrift, wird ihm niemals alle Ruhe nehmen können. Sobald er traurig und mißvergnügt über seine leibliche Umstände wird, sobald wird er an die Unsterblichkeit seiner Sele, an die Ewigkeit gedenken, in der alles zu seinem Besten ausschlagen wird. Er wird nie vergessen, daß hier der wahre Ort seiner Glückseligkeit nicht sei, daß er nicht nöthig habe, sein Wohlsein nach der Beschaffenheit dieses zeitlichen Lebens zu beurtheilen, und daher von aller Versuchung frei bleiben, die diejenige überfällt, die nichts von der Unsterblichkeit ihrer Sele bei ihren widrigen Zufällen wissen. Er wird um so viel munterer in Ausübung des Guten sein, so viel deutlicher er erkennet, daß die gute Handlungen seiner Sele **ohne Aufhören** gute Wirkungen nach sich ziehen werden; er wird in seiner Saat nicht müde werden, weil er versichert ist, **daß er dort ernden werde ohne Aufhören.** Last den Leib krank werden! last ihn sterben! last ihn ängstigen, quälen, peinigen! die Sele ist unsterblich, der Geist wird doch fortdauren, und eine immerwährende Ruhe geniesen! Last die vergängliche Dinge unter einander gehen! last alles verwirt werden! die Unsterblichkeit der Sele ist bei allem ein Trost, weil sie kein Zufall verlezen, kein Unglück verderben, keine Noth unterdrucken kan! Wer wird also noch zweifeln, **daß der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele**

aus der Vernunft (*) einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Tugendhaften habe?

Anmerkung.

Der Herr *Magister* Meier stimt mit diesen Säzen so genau überein, daß wir seine Worte zur Bestätigung derselben brauchen können, und daher nicht nöthig haben, diesen Abschnitt gegen seine Einwürfe zu vertheidigen.

Wan man die Hofnung einer ewigen Seligkeit hat; (spricht er §. 12. p. 27.) wan man bedenket, daß wir uns in Ewigkeit dem höchsten Wesen nähern werden, ohne dasselbe zu erreichen, so erweckt diese Vorstellung eine recht brennende Begierde, schon in diesem Leben den Anfang von diesem glückseligen Wuchse zu machen. Die Furcht vor einer ewigen Unglückseligkeit bringt einen vollkommenen Abscheu vor allen Sünden hervor, sie mögen auch noch so viele zeitliche Vortheile und Ergözungen versprechen. Und hoffen die Tugendhaften

 nur

(*) Weil wir ausdrücklich von tugendhaften Menschen in philosophischem Verstand reden, die die Vorschrift der Vernunft zur Regul ihrer Handlungen machen / so wird man uns hoffentlich mit dem Einwurf verschonen: daß ein Tugendhafter den Beweis der Unsterblichkeit auch aus der Offenbarung nehmen könne / und also die Vernunft nicht nöthig habe.

nur allein in diesem Leben auf GOtt, so sind sie die allerelendeste unter allen Menschen. Es ist also augenscheinlich, (p. 33.) daß die Behauptung der Unsterblichkeit der Sele unser wahres und vernünftiges Vergnügen vermehre, und der wigtigste Trost sei, wodurch wir unser Gemüth in tausend Widerwärtigkeiten aufrichten können. Daher wehlet nur der Abschaum des menschlichen Geschlechts, (p. 27.) die ihren sinlichen Lüsten auf eine sclavische Art fröhnen, zu ihrer scheinbaren Beruhigung, oder vielmehr zu ihrer Einschläferung, die Vertheidigung des Gegentheils. Die ehrlichste und tugendhafteste Leute aber haben es jederzeit mit den Vertheidigern dieser grosen Warheit gehalten. (p. 26.)

Solte man wohl glauben, daß dieses Worte des Herrn Magisters wären? Allein, es ist gut, daß man alles erklären kan, wie man will, und daher wird es auch hier an scheinbaren Entschuldigungen nicht fehlen.

Der neunte Abschnitt.

Der Beweis von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft / hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Religion.

Beweis.

Man ohne die Unsterblichkeit der Sele gar keine vernünftige Religion bestehen kan, so hat der Beweis von der Gewißheit derselben ohnstreitig einen herlichen Nuzen in Ansehung derselben. Wir können aber dieses aus zwei Säzen beweisen, die niemand in Zweifel ziehen kan.

Der erste Saz: Der Grund aller Religion sind die erkante Vollkommenheiten des Schöpfers, sonderlich die Gütigkeit und Gerechtigkeit desselben; alles demnach, was die Güte und Gerechtigkeit des Schöpfers verdunkelt, das verdunkelt auch die Religion; alles, was sie aufhebt, das hebt auch die Religion auf, und im Gegentheil alles, was sie verherlichet, das bestätiget auch die Religion.

Die Lehre **von der Sterblichkeit der Sele** aber ist der Gerechtigkeit und Güte GOttes ganz und gar zuwider, sie hebt **alle gerechte Strafen und Belohnungen desselben auf, sie stößt allen Vorzug der Gerechten vor den Ungerechten um, sie macht die Vorsehung und**

Regierung GOttes verdächtig; (wir haben alles dieses im Vorhergehenden bewiesen) daher ist klar, **daß diese Vollkommenheiten GOttes mit derselben nicht bestehen können, daß der HErr seine herlichste Eigenschaften verliere, wan die Sele sterblich und vergänglich ist.** Werden aber die Eigenschaften GOttes durch die Lehre von der Sterblichkeit der Sele verdunkelt, und gründet sich auf dieselbe die Religion, so wird auch diese verdunkelt, und die Erkentnis der Wirklichkeit GOttes aus der Vernunft hat nicht den geringsten Einfluß mehr in die Religion, weil ein GOtt, **ohne Güte und Gerechtigkeit**, keiner Verehrung würdig ist. Nichts in der Welt ist also schädlicher, als **die Lehre von der Sterblichkeit der Sele.** Die Lehre von der **Unsterblichkeit derselben** ist gerad das Gegentheil, sie muß also auch die entgegen gesezte Eigenschaften haben, nichts in der Welt wird daher nüzlicher, als dieselbe sein. Wan die Sterblichkeit der Sele die Religion ganz und gar umstößet, so richtet sie diese auf; wan jene die Vollkommenheiten GOttes verdunkelt, so verherlichet diese dieselbe.

Der zweite Saz: Wan durch die Sterblichkeit der Sele die wigtigste Bewegungsgründe wegfallen, wodurch die Menschen zur Annehmung einer vernünftigen Religion angetrieben werden, so muß der Religion nichts schädlicher, als diese Lehre, und im Gegentheil nichts vortheilhafter, als das Gegentheil derselben sein.

Das erste aber gibt der Herr Verfasser selbsten zu, er gesteht: **daß die Unsterblichkeit der Sele,** NB. **wo nicht die einzige, doch eine der wigtigsten Stüzen der Religion und ganzen Sittlichkeit, einer der wigtigsten und vornehmsten Gründe aller Tugend und Religion sei** (*), **daß die Menschen ohne die Unsterblichkeit der Sele viel wenigere und schwächere Anreizungen haben würden, from und tugendhaft zu sein** (**), **daß man an derselben einen grosen und wigtigen Bewegungsgrund zum Dienste des Schöpfers verliehren würde** (***); daher kan er auch das leztere nicht leugnen, daher muß er auch zugeben: **daß der Religion nichts schädlicher, als die Lehre von der Sterblichkeit der Sele, und im Gegentheil nichts vortheilhafter, als die Lehre und der Beweis von der Unsterblichkeit sei.**

Erste Anmerkung.

Wir haben nicht nöthig, wegen der Herleitung des Beweises der Unsterblichkeit der Sele **aus den Gründen der Vernunft** ins besondere was zu erinnern, weil wir es in dem Vorhergehenden schon gethan, und die Nothwendigkeit

(*) §. 10. p. 24. und §. 8. p. 19. 20.

(**) §. 12. p. 26.

(***) §. 14. p. 32.

wendigkeit derselben, des **Beweises der Offenbarung ungeachtet**, genugsam bewiesen haben. Wir reden ohnedem hier **von der Religion überhaupt**, in sofern sie die Pflichten der Menschen aus der Vernunft bestimt, und haben also nicht nöthig, der geoffenbarten Religion ins besondere zu gedenken, weil es gar kein Zweifel ist, daß derselben die Lehre von der Sterblichkeit der Sele durchaus zuwider sei.

Der Herr **Verfasser** wird aber aus diesem Abschnitt hoffentlich zur Genüge erkennen, wie ungegründet sein Saz sei, den er im 14. §. vorträgt, und nach welchem **die Meinung von der Sterblichkeit der Sele die Religion nicht ganz übern Haufen werfen soll.** Wan wir auch sezen wolten, daß die Religion durch die Lehre von der Sterblichkeit der Sele nicht ganz und gar umfiele, **so würde sie doch gewiß so dadurch verstellt werden, daß sie keiner Religion mehr ähnlich sähe:** Und es ist daher auf alle Weise verboten, **die Lehre von der Sterblichkeit der Sele vor unschädlich zu halten, und die Gewißheit der Unsterblichkeit in Zweifel zu ziehen.**

Wo habe ich aber die Unsterblichkeit der Sele (wird der Herr Verfasser sagen) **an und vor sich selbst in Zweifel ziehen wollen? ich gebe sie ja zu, ich bestürme nur die Gewißheit der Vernunft, und ich behaupte noch über das, daß man auch eine moralische Gewißheit von derselben haben könne,**

welche

welche die Menschen schon genugsam zur **Religion antreiben kan.** (p. 9.)

Wir wollen glauben, ist unsere **erste Antwort**, daß der Herr Verfasser die Unsterblichkeit der Sele an und vor sich selbst zugebe; wir haben aber im Vorhergehenden bewiesen und werden es durch richtige Demonstrationen auch im Folgenden darthun, daß er auch verbunden sei, die Gewißheit derselben aus der Vernunft zuzugeben. Die **Gewißheit derselben aus der Vernunft**, die allen Menschen, sowol den glaubigen, als den unglaubigen, sowol den tugendhaften, als den Lasterhaften, und der Religion selbst sehr vortheilhaft ist. (4. 5. 6. 7. 8. 9. Abschn.) Gesezt, der Herr Verfasser entzöge also denen, die aus Offenbarung von der Unsterblichkeit der Sele überzeuget sind, durch seine Abhandlung den Nuzen nicht, den sie aus dieser Lehre haben können, so nimt er ihn doch allen denjenigen weg, die die Offenbarung entweder nicht haben, oder nicht annehmen wollen: so nimt er ihn doch der Religion überhaupt, nebst den Pflichten, die sich auf dieselbe gründen.

Wir wissen aber gar nicht, antworten wir **zweitens**, und haben es oben schon geantwortet, wie wir das Geständnis des Herrn Verfassers(*): **daß man die Unsterblichkeit der Sele nicht nur sehr wahrscheinlich, sondern auch mit einer moralischen Gewißheit aus der**

(*) p. 9. §. 4. und §. 34. p. 69.

der Vernunft beweisen könne; daß die Vernunft so viele und starke Gründe von derselben an die Hand gebe, als nöthig sei, einen jeden vernünftigen Menschen zu verpflichten, die Unsterblichkeit der Sele als eine Warheit anzunehmen und dieselbe als einen Bestimmungsgrund seines Verhaltens zu gebrauchen; wir wissen nicht, sage ich, wie wir dieses alles mit den übrigen Ausdrücken seiner Abhandlung vergleichen sollen. Er leugnet in derselben die Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft, (§. 5. p. 12.) und will ihr doch gleichwol die moralische Gewißheit aus der Vernunft zugestehen, und einen solchen Beweis, gegen welchen man NB. keinen einzigen auch nur im geringsten Grad wahrscheinlichen Grund des Gegentheils beibringen könte. (§. 4. p. 10. §. 34. p. 69.) Ist dan die moralische Gewißheit und ein solcher Beweis keine demonstrirte Gewißheit der Vernunft? ist sie etwa schwächer, wie die mathematische Gewißheit? ist unser Beifall, den wir derselben geben, mehr Zweifel unterworfen, als die wir der mathematischen geben? Wan dieses der Herr Verfasser glaubt, so lese er die Abhandlung des schon oft angeführten vortreflichen DITTONS von der moralischen Gewißheit, in dem benamten Buche, insonderheit aber den fünften, achten und neunten Saz im sechsten Hauptstück des zweiten Theils, darinnen er darthut: „daß „die deutliche Gewißheit oder Evidenz in „Säzen,

Säzen, von denen man nur einen moralischen Beweisthum haben kan, eben so gros sei, als in andern, von denen eine vollkommene Demonstration kan gegeben werden; daß die Ueberzeugung in gewissen moralischen Beweisen so gros sei, als sie bei einer Art der Demonstration sein kan; daß bei dem Beifall, welchen unser Verstand diesen Beweisthümern gibt, sich eben so wenig Bedenken oder Zweifel finde, als bei dem Beifall, welchen er den Schlüssen gibt, die *a priori* nach der genausten und strengsten Lehrart gezogen sind;(*)" so wird er hoffentlich einen ganz andern Glauben bekommen. Er muß entweder mit dem Wort moralische Gewißheit spielen, oder dasselbe nur von einer grosen Wahrscheinlichkeit, oder von eben der Gewißheit verstehen, die eine ordentliche Demonstration geben kan. Das erste wollen wir von dem Herrn Verfasser gar nicht gedenken; das zweite ist seinen eigenen Worten entgegen, nach welchen er (§.4. n.2. p.9.) die moralische Gewißheit von einer grosen Wahrscheinlichkeit ausdrücklich

(*) Der Herr Ditton macht zwar im angeführten 5ten Saz einen Unterscheid unter der unbetrüglichen und ungezweifelten Gewißheit, und schreibt jene den mathematischen, und diese den moralischen Beweisen zu; allein dieser Unterscheid ist so subtil, daß er bei den folgenden Säzen desselben von sich selbst verschwindet.

drücklich **unterscheidet** (*), derowegen muß nothwendig das leztere sein, und alsdan ist sich alles zuwider, was er in seiner Abhandlung vorgibt. Wir berufen uns, wie gedacht, in dieser Sache nur auf die Abhandlung des Herrn Dittons, weil solche so bündig und scharfsinnig ist, daß noch niemand was dåvon ausgesezet hat. Die folgende Hauptstůcke werden ohnedem klar zeigen, daß die Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft **sowol eine moralische, als mathematische Gewißheit** (auch nach der strengsten Bedeutung) **habe.**

Zweite Anmerkung.

Was wir in den vorhergehenden Abschnitten **von dem Nuzen des Beweises der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft** bewiesen haben, das låst sich mit einer geringen Verånderung **auch auf den Beweis von der einfachen Natur derselben** anwenden, den der Herr Verfasser ebenfalls vor **unnöthig** und **überflüßig** erklåret. Wir wollen dieses in einigen Såzen zeigen, und alsdan den Beschluß dieses Hauptstůckes machen.

Der

(*) **Ich nehme als eine ausgemachte Sache an/** heist es an dem angeführten Ort, **daß man die Unsterblichkeit der Sele** NB. nicht nur **sehr wahrscheinlich** / sondern auch **mit einer moralischen Gewißheit/ aus der Vernunft erweisen könne.**

Der zehende Abschnitt.

Der Beweis von der einfachen Natur der Sele ist nöthig und nüzlich in Ansehung der Menschen überhaupt.

Beweis.

Wan der Beweis von der einfachen Natur der Sele die Menschen zu desto willigerer Annehmung ihrer Unsterblichkeit beweget; wan er sie zweitens überführet, daß GOtt dieselbe nicht vernichten werde; wan er ihnen drittens unzählige falsche Vorstellungen von der Sele benimt; so muß ihm jederman einen herlichen Nuzen zugestehen. Er thut aber dieses, derowegen muß sein Nuze unwidersprechlich sein.

Der Beweis von der einfachen Natur der Sele bewegt die Menschen erstlich zu desto willigerer Annehmung ihrer Unsterblichkeit:

Wer aus gewissen Gründen überführet ist, daß seine Sele ein so herliches Wesen habe, das niemals untergehen, ein Wesen, das vermög seiner Natur ewig fortdauren kan, der wird weit williger sein, den Beweis von ihrer Unsterblichkeit anzunehmen, als ein anderer, der die Sele vor was Vergängliches hält, vor was Zusammengeseztes, das leicht verstöhret

Bayerische Staatsbibliothek München

werden kan; vor eine Sache, zu deren Erhaltung beständige Wunderwerke nöthig sind. Der erste ist schon halb von ihrer Unsterblichkeit überzeugt, wan man bei dem lezten erst den Anfang machen muß; der erste sieht die Sele schon vor ein Wesen an, dem eine ewige Fortdauer sehr anständig ist, da sie hingegen der leztere als ein Ding betrachtet, das, seinem Wesen nach, nicht mehr Hofnung zur ewigen Fortdauer, als zum Untergang vor sich hat.

Der Beweis von der einfachen Natur der Sele überführt die Menschen zweitens, daß GOtt dieselbe nicht vernichten werde:

Wan die Sele **an und vor** sich selbst unvergänglich ist, so **ist** sie **ewig fähig**, die **Vollkommenheiten GOttes zu erkennen und zu verherlichen. Sie kan den Endzweck ihrer Schöpfung durch einen unendlichen Zeitlauf erhalten; sie kan immer fortfahren, die Absichten GOttes zu erfüllen;** und deswegen kan einem Vernünftigen nichts unbegreiflicher vorkommen, als daß GOtt ein so herliches Wesen, das so vieler Endzwecke fähig ist, vernichten werde. Wan er beschlossen hätte, die ewige Dauer der Sele zu unterbrechen, wan er voraus gesehen hätte, daß sie zu einer gewissen Zeit von ihm würde vernichtet werden, und daß folglich eine lange Zeit zur Erhaltung des Endzwecks der Sele hinlänglich sei, warum hat er sie unverweslich geschaffen? warum hat er ihr Wesen so eingerichtet, daß es ewig fortdauren kan? warum

hat

hat er kostbarere Mittel zu seinem Endzweck erwehlet, als er nöthig gehabt? Ein Weiser thut nichts ohne Ursach, er geht allzeit den kürzten Weg, er wehlt allzeit die leichteste Mittel, und daher wird kein Mensch die Vernichtung der Sele mit der unendlichen Weisheit GOttes zusammen reimen können. Ich will lieber alles glauben, als daß ich glauben solte, GOtt habe ein Wesen mit Fleis unzerstörlich geschaffen, damit er es wieder verstören könne; GOtt habe darzu eine grose Sache angewendet, worzu er eine kleine hätte anwenden können; oder ein Wesen, das, gleichnisweise zu reden, hundert tausend Thaler werth ist, zu einem Mittel gebraucht, dazu er eins von hundert Thaler hätte brauchen können. Was würde man wol von einem Menschen denken, der solches thäte? von einem Menschen, der doch noch nicht ein Billiontheilgen von der Weisheit GOttes hat (*)? Es ist

G 2 wahr,

(*) Das Vielleicht / womit der Herr Verfasser unsern Beweis anfallen kan, haben wir in dem Vorhergehenden schon abgewiesen, und unsere folgende Demonstrationen werden es hoffentlich ganz unsichtbar machen. Die Worte des vortreflichen Herrn Prof. CANZENS in dem 110. §. seines Beweises von der Unsterblichkeit der Sele / denen der Herr Verfasser so / wie den meisten Beweisen desselben / (p. 210.) ebenfalls nichts, als eine blose Möglichkeit / entgegen gesezet hat, behalten daher ihre völlige Gewißheit: Kein heiliger Wille kan was anders zur Absicht nehmen, als das / was des Werkes / so er thut / oder wehlet / Endzweck mit sich bringet.

wahr, ein Unglaubiger hat keine Ueberzeugung von diesen Säzen, die auf GOtt gehen, und gehöret doch ebenfalls zu den Menschen überhaupt, denen dieser Beweis nuzen soll. Allein bei demselben hat man auch nicht nöthig, sich zu dem Beweis von der unmöglichen Vernichtung der Sele auf GOtt zu berufen, weil er ohnedem davon überzeugt ist, und nichts weiter, als den Beweis von der einfachen Natur der Sele, nöthig hat, weil er alsdan in Ansehung der Vernichtung GOttes in keinen Sorgen stehet und nach dem Beweis von der Wirklichkeit desselben auch leicht von allen übrigen Säzen überzeugt werden kan.

Der Beweis von der einfachen Natur der Sele benimt drittens den Menschen unzählige falsche Vorstellungen von derselben: Sobald man bewiesen hat, daß die Sele ein einfaches Ding sei, sobald fallen alle Grillen weg,

bringet. Nun hat GOtt eine unverwesliche geistliche und nach dem Tode eben die Person bleibende Sele erschaffen, wie wir oben bewiesen haben. Bei dieser Sele ist der Endzweck des Werkes / oder das / was aus der Natur der Sele folgen kan / was ihre Kräfte mit sich bringen / nichts anders / als Ewigkeit und unaufhörliches Leben. Demnach kan der allerheiligste Wille GOttes von diesem Endzweck des Werkes nicht abgehen, es wird ohnfehlbar seinem Rathe gemäs sein, daß die Sele immer so sei, wie sie ist, nemlich, ein unsterblicher Geist. Die übrigen Beweisthümer des Herrn Professors von dieser Sache kan man in seinem Buch selbst nachlesen.

weg, die man sich in den vorigen und gegenwärtigen Zeiten von der Sele gemacht hat. Man wird sie weder vor eine grobe noch subtile Materie, weder vor das Herz noch das Gehirn des Menschen halten: Man wird sie weder in den Armen, noch in den Füsen, noch in dem ganzen Leib des Menschen suchen: Man wird aufhören vor ihre Verwesung bei dem Untergang des Körpers zu sorgen: Man wird sich keine Bekümmernis um die widrige Zufälle machen, die dem Leib begegnen, man wird vielmehr getrost und unverzagt sein, und sich vor nichts förchten, was den Leib tödten, aber die Sele nicht tödten kan.

Zusammen genommen, was wir bewiesen haben: Der Beweis von der einfachen Natur der Sele bewegt die Menschen zu desto willigerer Annehmung ihrer Unsterblichkeit; er überführet sie, daß GOtt dieselbe nicht vernichten werde, er benimt ihnen die falsche Vorstellungen, die sie sich von dem Wesen der Sele machen: daher muß ihm jederman in Ansehung derselben einen herlichen Nuzen zugestehen.

Anmerkung.

Die Säze dieses Abschnittes sind vornehmlich den Anmerkungen des Herrn *M.* Meiers entgegen gesezet, die er im 38. §. und anderer Orten seiner Abhandlung vorträgt, und nach welchen er den Beweis von der einfachen

Natur der Sele in Ansehung ihrer Unsterblichkeit vor überflüßig und ganz unnöthig hält. Er kan aus unsern Erinnerungen sehen, was vor einen grosen Einfluß derselbe in den Beweis von der Unsterblichkeit der Sele habe, und wie nöthig es sei, die einfache Natur der Sele fest zu sezen, ehe man zu ihrer Unsterblichkeit fortschreitet. Man hat nicht nöthig zu besorgen, daß der Beweis von der einfachen Natur der Sele den Beweis ihrer Unsterblichkeit viel schwerer und weitläuftiger machen werde. Es ist nichts leichter, als die einfache Natur der Sele zu erweisen, weil die Geseze, wornach sich die Selen und die Körper in ihren Handlungen richten, so offenbar einander zuwider sind, daß ein jeder die einfache Natur der Sele daraus erkennen muß (*). Es ist daher unrecht, wan man diesen Beweis, wegen seiner grosen Schwierigkeiten, zurück sezen und bei dem Beweis der Unsterblichkeit der Sele vor unnöthig halten will. Er erleichtert diesen Beweis, er befördert denselben, er bahnet den Weg zu seiner Ueberzeugung und widerlegt das zum Voraus,

(*) Wir haben dieses in einer besondern Dissertation, *de immortalitate animae*, sect. I. §. 10. 11. 12. u. f. pag. 8. u. f. deutlich dargethan. Und der Herr Verfasser spricht selbst, daß nichts leichter sei/ als dieses zu beweisen/ und daß ein Materialist in der That die ganze Sele leugne und dieselbe vor ein chimärisches Wesen ausgebe/ das gar nicht einmal gedacht werden kan. (§. 38. p. 76.)

Voraus, was diesem seine Stärke nehmen kan. Wir hoffen daher, daß der Herr Magister seine Meinung: **daß man nach dem Beweis von der einfachen Natur der Sele und der aus derselben fliesenden Unverweslichkeit von der Unsterblichkeit der Sele NB. gerad so viel erwiesen habe, als nichts,** (§. 16. p. 35.) ändern werde: und deswegen auch ins künftige besser von dem herlichen Beweis des seligen Probst Reinbecks (in seinen **philosophischen Gedanken von der Sele und ihrer Unsterblichkeit**) urtheilen, als er in seiner Abhandlung gethan hat. Es ist in der That viel, einigen **Vorurtheilen zu Gefallen** von der Arbeit eines so vortreflichen Gelehrten so geringschäzig zu urtheilen und zu behaupten: **daß sein Beweis, der fast bei allen Gelehrten Beifall gefunden, keine Demonstration sei, und daß er die Unsterblichkeit der Sele nicht einmal NB. bis zu einer moralischen Gewißheit aus der Vernunft getrieben habe.** (§. 39. p. 81.)

Ein jeder billiger Leser wird aus gehöriger Ueberlegung des Reinbeckischen Beweises sehen, daß solcher weit mehr darthue, als ihm der Herr Verfasser zugestehet, und daß nichts, als nur noch einige Schlüsse erfordert werden, die (wie der zweite Saz dieses Abschnittes klar zeiget) ein jeder ohne alles Kopfzerbrechen hinzu sezen kan, wan man daraus auf die ganz unbegreifliche Vernichtung der Sele schliesen will. Der Herr Verfasser muß (p. 54.) wider seinen Willen selbst eingestehen, wie fruchtbar dieser

Beweis sei: Eine jede einfache Substanz (spricht er daselbst) besizt nur eine einzige Kraft (wan man dieses Wort im engsten Verstande nimt, und dadurch den hinreichenden Grund der Accidenzien verstehet, der in der Substanz selbst, in welcher diese Accidenzien hervorgebracht werden, anzutreffen ist). Ja, was noch mehr? man muß sagen, daß die Substanz selbst diese Kraft sei, wenigstens ist die lezte von der ersten ganz unzertrenlich, so lange diese wirklich ist. Daher ist es ganz unleugbar, daß die Sele, so lange sie wirklich ist, auch ihre Kraft behalte. Diese Kraft ist ihre Natur. So lange demnach die Sele wirklich ist, behält sie ihre Natur. Wan der hinreichende Grund vorhanden ist, so müssen auch die Folgen desselben angenommen werden. Die Natur ist der hinreichende Grund der Veränderungen. So lange also die Sele wirklich ist, behält sie nicht nur ihre Natur, sondern dieselbe wirkt auch, und beweist sich durch die Wirkung verschiedener Veränderungen und Accidenzien geschäftig. In dieser Geschäftigkeit der Sele besteht ihr Leben. So lange also die Sele wirklich ist, lebt sie, und folglich ist ihr Leben mit ihrer Wirklichkeit unzertrenlich verknüpft. - - Wer also aus der Vernunft beweisen will, daß die Sele nach dem Tode lebendig bleiben werde, der darf NB. nichts weiter darthun, als daß die

Sele ihr Dasein im Tode des Menschen nicht verliere, sondern nach dessen Tode noch übrig bleibe und fortdaure. Di ses ist ein Vorzug der Sele vor den körperlichen Dingen. Ein zusammengesetzes Ding kan getödtet werden, ohne daß seine Wirklichkeit ganz unterbrochen werde, indem man nur die Verbindung seiner Theile zerreissen darf, und das verhält sich bei der Sele, wie bei allen einfachen Dingen, ganz anders. - -

Alle diese Schlüsse, die hier der Herr Verfasser als richtig und hinlänglich zum Beweis des beständigen Lebens der Sele nach dem Tod angibt, hat der selige Probst Reinbeck gemacht, seine ganze Abhandlung gründet sich darauf, und wie kan also der Herr Verfasser das bei ihm verwerfen, was er hier als richtig erkant?

Habe ich aber nicht (wird der Herr Verfasser fragen) bei den angeführten Schlüssen ausdrücklich erinnert: daß nur von dem sinlichen Leben der Sele die Rede sei? und daß man mehr annehme, als in den Vordersäzen enthalten, wan man weiter und auch auf das geistliche Leben der Sele schliesen wolle? Allein, ohne Verstellung gesagt, was wir denken, wir wissen gar nicht, was der Herr Verfasser mit dieser schwachen Entschuldigung sagen wolle. Steht dan in den Vordersäzen was von dem sinlichen Leben der Sele? Ist dieselbe, NB. in sofern sie ein Geist ist, keine einfache Substanz? und hat sie in sofern keine be-

sondere geistliche Natur, die ebenfalls so lang bleiben und sich durch verschiedene Wirkungen an Tag legen muß, so lang die Wirklichkeit der Sele bleibet? Kan man daher nicht eben so von der Fortdauer der geistlichen Kraft und Natur der Sele auf die Fortdauer ihres geistlichen Lebens nach dem Tode schliesen, als man aus der Fortdauer ihrer sinlichen Kraft und Natur auf die Fortdauer ihres sinlichen Lebens schliesset?

Das geistliche Leben der Sele gründet sich aber (wird der Herr Verfasser ferner sagen) auf das sinliche, und kan daher ohne das sinliche gar nicht bestehen. Gut, antworten wir, wan dieses richtig ist, so kan man aus der Fortdauer des sinlichen Lebens auch auf die Fortdauer des geistlichen Lebens schliesen, und hat keinesweges nöthig, eines mit dem andern zu verwerfen. Der Herr Probst REINBECK hat die Fortdauer der Sele nach dem Tode aus ihrem Wesen hinlänglich bewiesen. Da nun solche ohne das sinliche Leben derselben, nach dem ausdrücklichen Geständnis des Herrn Verfassers: (§. 21. p. 44.) Wan die Sele auf eine sinliche Art stirbt; so stirbt sie auch geistlicher Weise, und NB. folglich ist es ganz mit ihr aus; - -(*) nicht bestehen kan, das sinliche

(*) Wir merken hier beiläufig an: daß der Herr Verfasser dieses bei verschiedenen Säzen seiner Abhandlung scheinet vergessen zu haben, weil er

sinliche Leben aber der Grund des geistlichen Lebens ist, so mögte ich wissen, wan der Herr Probst nicht das geistliche Leben der Sele nach dem Tod erwiesen haben solte, **da er die Fortdauer ihrer Wirklichkeit, ihrer sinlichen und geistlichen Natur und alles** bewiesen hat, was hieher gehöret? **Es ist ganz unwidersprechlich, daß die Sele ein Geist sei**, und der Herr Verfasser leugnet es selber nicht. **Es ist ferner richtig, daß ein jeder Geist, NB. in sofern er ein Geist ist, eine besondere geistliche Kraft habe**; folglich muß man der Sele nothwendig auch, wie wir schon mehrmalen erinnert haben, eine geistliche Kraft und Natur zugestehen. Nach den Säzen des Herrn Verfassers ist es weiter gewiß: **daß die Sele so lang ihre Natur behalte, so lang sie ihre Wirklichkeit behalte**; folglich muß auch die Sele, so lang sie ihre Wirklichkeit behält, ihre geistliche Natur behalten. **Wan der hinreichende Grund** vorhan-

er hin und wieder die deutliche Vorstellungen oder das geistliche Leben der Sele nach dem Tode aus keinem andern Grunde leugnet, als weil solches ohne die sinliche Vorstellungen der Sele nicht bestehen könne / und es ungewiß sei / ob die Sele nach dem Tode des Leibes / zumalen die Selen der Kinder / sinliche Vorstellungen haben würden; da doch alles dieses nach den eigenen Worten und vorigen Schlüssen des Herrn Verfassers bei der zugestandenen Fortdauer der Sele unwidersprechlich ist.

vorhanden ist, (wir schliesen nach der eigenen Anleitung des Herrn Verfassers) so müssen auch die Folgen desselben angenommen werden. **Die geistliche Natur der Sele ist der hinreichende Grund ihrer geistlichen Veränderungen. So lang also die Sele wirklich ist, behält sie nicht nur ihre geistliche Natur, sondern diese ihre Natur wirkt auch, und beweist sich durch die Wirkung verschiedener Veränderungen und Accidenzien geschäftig: diese beständige Wirksamkeit der Sele aber nach dem Tode ihres Leibes wird die Unsterblichkeit der Sele genennet; derowegen ist die Sele unsterblich.** Wie hätte der Herr Probst anders, als auf diese Art schliesen sollen, und da er es wirklich gethan, wie können seine Schlüsse falsch sein?

Es ist wahr, er hat nicht ins besondere dargethan: **daß GOtt die Sele nach dem Tod des Leibes nicht vernichten werde;** allein, er hat auch bei Verfertigung seiner Schrift diesen Endzweck nicht gehabt, er hat NB. **die Unsterblichkeit der Sele an und vor sich selbst nicht aus einem äusern** *Principio*, (dergleichen der Beweis aus den Eigenschaften GOttes ist) **sondern aus einem innern** *Principio*, **aus dem Wesen und Natur der Sele** (*) **selbst,** zeigen

(*) Man kan aus dem Reinbeckischen Beweis sehen, und wir werden es auch unten zeigen: daß der selige Probst das Wort Wesen bald vor die Möglichkeit der Sele überhaupt / bald ins

zeigen wollen: welches man aus der Gelegenheit, die ihm zur Verfertigung seiner Schrift durch den angehängten Brief des Herrn von VOLTAIRE (darinnen die Materialität, Verweslichkeit und Tod der Sele mit dem Tod des Leibes vorgegeben wird) gegeben worden, und aus der Vorrede seines Buchs, deutlich sehen kan. Wir sind fest versichert, wan dieser grundgelehrte Mann die Unsterblichkeit der Sele aus einem äuseren Grund (ex principio externo) und aus den Göttlichen Eigenschaften hätte beweisen, und nicht vielmehr zu Widerlegung des angeführten Briefs die einfache Natur der Sele, ihre Unverweslichkeit und Unsterblichkeit an und vor sich selbst, zeigen wollen, daß er den Einwurf von der Vernichtung der Sele weit gründlicher, als ich und der Herr Verfasser zusammen genommen, (der Herr Magister vergebe mir diesen Ausdruck, weil mir denselben sein geringschäziges Urtheil von der unverbesserlichen Abhandlung eines in der That gelehrten Mannes abgedrungen hat,) würde aufgelöset haben. Allein, er glaubte nicht, daß jemand auf die Grillen von der Vernichtung eines von GOtt NB. aus weisen Ursachen unverweslich

ins besondere vor ihre Natur genommen/ und solches in sofern es NB. bei der Sele was wirklich existirendes ist betrachtet habe; und daß daher die Einwürfe des Herrn Verfassers, die er (§. 63.) wider dieses Wort macht, keinen Stich halten.

weslich geschaffenen Geistes verfallen würde, und übergieng daher diesen Einwurf, als den er auch zu Widerlegung des oftbenamten Briefes gar nicht nöthig hatte. Dieser Fehler, wan man es mit Gewalt dazu machen will, ist aber so gering, daß ihn ein jeder ersezen kan, der seine Demonstration in die Hand nimt, weil sich niemand, **der von der unverweslichen und unsterblichen Natur der Sele an und vor sich selbst überzeugt ist, vor der Vernichtung derselben von GOtt, der sie unverweslich und unsterblich aus weisen Ursachen geschaffen hat, förchten, noch dieselbe durch ein Vielleicht überreden lassen wird** (*). Es ist daher höchst unrecht, wan man

(*) Wir bitten den Herrn Verfasser, daß er nicht auf die Gedanken komme, als ob wir darum die unterlassene Widerlegung der Vernichtung der Sele vertheidigten, weil wir sie in unserer angeführten Lateinischen Dissertation selbst unterlassen hätten. Er kan aus dem 124. §. Coroll. 11. und §. 65. Schol. derselben des Gegentheils ausdrücklichen Saz finden: **daß GOtt die Sele in Ansehung seiner unendlichen Vollkommenheiten nicht vernichten könne**; und wir werden diese mögliche Vernichtung der Sele in dem Folgenden noch ferner so abfertigen, daß sie hoffentlich nicht wieder zum Vorschein kommen wird. Wir schreiben hier blos vor die Ehre eines Mannes, der sich gegen die Einwürfe des Herrn Verfassers nicht vertheidigen kan, und zur Vertheidigung eines Buchs, das vortreflich ist und ohne Noth angegriffen und verächtlich gemacht wird.

man der Demonstration des seligen Probstes alle Stärke abspricht und ihr nicht einmal eine moralische Gewißheit zugestehet. Wir werden übrigens dasjenige, was der Herr Verfasser von der Gewißheit der wirklichen Fortdauer der Sele nach dem Tod, von der Verknüpfung ihres geistlichen Lebens mit dem sinlichen, von der (in dem 63. §.) beschuldigten Reinbeckischen Vermengung des Wesens und der Natur der Sele, u. d. g. noch einwenden könte, in dem folgenden Hauptstück so beantworten, daß an der Bündigkeit des Beweises des seligen Probstes gar kein Zweifel mehr übrig bleiben wird. Wir wollen daher in dem Beweis von dem Nuzen des Beweises der einfachen Natur der Sele fortfahren, und hierauf die Demonstrationes von der Unsterblichkeit der Sele mit ihrer Vertheidigung selbst vor Augen legen.

Der eilfte Abschnitt.

Der Beweis von der einfachen Natur der Sele ist nöthig und nüzlich in Ansehung der Unglaubigen.

Beweis.

Wan ein Unglaubiger überführet wird, daß seine Sele einfach und unzerstörlich sei, so wird er weit eher zum Nachsinnen auf ihre Unsterblichkeit angetrieben werden, als

wan er sie vor was Körperliches und Zerstörliches hält; an statt, daß er vorher die Handlungen derselben nicht viel überleget, an statt, daß er sie vor was Geringschäziges angesehen hat, wird er nun bewogen werden, dem Wesen derselben aufs schärfste nachzudenken, und die gröste Hochachtung vor sie zu haben.

Was noch mehr? Die einfache Natur der Sele kan einen **Unglaubigen** (wir haben im Vorhergehenden schon erinnert, daß wir unter diesem Wort auch einen **Gottesverleugner** oder **Atheisten** verstehen) auf das schärfste von der Unsterblichkeit der Sele überzeugen. Die Zweifel, die sich ein anderer, der die Sele **dem Wesen nach, oder an und vor sich selbst** vor unsterblich hält, die Zweifel, sage ich, die sich ein solcher über die Vernichtung GOttes macht, fallen bei einem **Unglaubigen** ganz weg, weil er an der Wirklichkeit eines höchsten Wesens zweifelt, und daher nichts widriges von demselben befürchtet. Wan er nur versichert ist, daß seine Sele einfach sei, daß ihre Kräfte nicht von dem Leib abhangen, daß sie nach dem Tode desselben übrig und wirksam bleibe, so hat er schon so viel Gründe zu der Unsterblichkeit an Hand, daß er leicht zu derselben fortschreiten kan. Die Unsterblichkeit, die ein einfaches Wesen besizet, kan ihm von einem endlichen Ding nicht benommen werden (*), kein unendliches glaubt

(*) Der Herr Verfasser hat dieses §. 31. seiner Abhandlung bewiesen.

glaubt er, und daher ist er überzeugt, daß sie das stets behalten und niemals verlieren werde, was sie hat. **Was hilft aber, wird man hier fragen, was hilft einen Atheisten die Erkentnis von der Unsterblichkeit der Sele, kan sie ihn wol, da er keinen GOtt glaubet, zu einem tugendhaften Leben antreiben?** Allerdings, antworten wir. Ein Unglaubiger, der von der Unsterblichkeit seiner Sele überzeugt ist, **der anbei die guten und bösen Folgen der menschlichen Handlungen kennet**, wird weit mehr angetrieben werden, ein tugendhaftes Leben (wir verstehen unter diesem Leben nur die äuserliche **Tugend und Ehrbarkeit**, oder wie man sonst die guten Handlungen eines Atheisten in der Weltweisheit nennen will) zu führen, als ein anderer, der nicht davon überzeugt ist. Wan die Sele ewig fortdauret, so **werden die Folgen seiner guten und bösen Handlungen nie aufhören**, er **wird daher seine Sele entweder ewig vollkommen, oder ewig unvollkommen machen, nachdem er hier gut oder bös gelebet hat.** Und endlich kan ihn eben diese Ueberzeugung von der Unsterblichkeit seiner Sele, diese ewige Fortdauer derselben, am besten ermuntern, der **Wirklichkeit GOttes** gehörig nachzudenken. Wan seine Sele unvergänglich ist, so hat er, dafern ein GOtt sein solte, (wir reden nach seiner ungegründeten Meinung) ewige Gerichte zu erwarten, im Fall er denselben nicht gehörig erkennet und verehret; welches ihn weit eher

antreiben kan, die Beweise vor die Wirklichkeit GOttes gehörig zu untersuchen, als wan er die Sele vor vergänglich hielte, und daher auch auf nichts, als vergängliche Folgen seiner Handlungen zu sehen hätte. Aus allem diesem aber ist klar: daß der Beweis von der einfachen Natur der Sele in Ansehung eines Unglaubigen sehr nüzlich und nöthig sei.

Der zwölfte Abschnitt.

Der Beweis von der einfachen Natur der Sele ist nöthig und nüzlich in Ansehung der Materialisten.

Beweis.

Wan die Säze der Materialisten die Unsterblichkeit der Sele, an und vor sich selbst betrachtet (*), umstosen, oder doch ganz und gar zweifelhaft machen, sie mögen die Sele vor eine Materie halten, vor welche sie wollen: so muß noth-

(*) Von dem Beweis aus der Wirklichkeit GOttes ist hier die Rede nicht, weil jederman weiß, daß GOtt sowol einen Körper als ein einfaches Ding ewig erhalten könne / obgleich die Erhaltung des leztern weit wahrscheinlicher, als des ersten ist. Wir reden hier nur von dem Beweis / den wir bisher betrachtet haben / nemlich aus der Natur und aus dem Wesen der Sele.

nothwendig der Beweis sehr nöthig und nüzlich sein, der ihre Säze ganz entkräftet und umstöset: Nun aber können wir sowol das erste, als das lezte, darthun; sowol beweisen: daß die Säze der Materialisten, sie mögen die Sele halten wovor sie wollen, die Unsterblichkeit der Sele umstosen, oder doch ganz und gar zweifelhaft machen; als auch darthun: daß der Beweis von der einfachen Natur der Sele ihre Säze ganz entkräfte und umstose. Derowegen muß man uns auch zugeben: daß der Beweis von der einfachen Natur der Sele in Ansehung der Materialisten sehr nüzlich und nöthig sei.

Wir können erstlich beweisen: daß die Säze der Materialisten, sie mögen die Sele vor eine so subtile Materie halten, als sie wollen, die Unsterblichkeit der Sele umstosen oder ganz und gar zweifelhaft machen:

Die Materialisten halten entweder die Sele vor ein von dem Körper unterschiedenes Wesen oder nicht. Thun sie das leztere; so ist es offenbar, daß mit dem Tod des Leibes auch der Tod der Sele verknüpft sei, und daß folglich ihre Meinung die Unsterblichkeit derselben umstose. Thun sie aber das erstere; halten sie die Sele vor ein von dem Leib unterschiedenes Wesen, so halten sie die Sele entweder vor eine so grobe Materie, welche im Tod durch eben die Ursachen zerstöret wird, durch welche der Körper seinem Untergang übergeben wird, oder für einen materiellen

(oder, wie ihn der Herr *Magister* Meier p. 190. nennet,) **körperlichen** *Atomus*, **wie** *Democritus;* **oder für die allerfeinste Materie, die in dem Reiche der Natur gefunden werden kan** (*).

Thun sie das erste: so stosen sie die Unsterblichkeit der Sele wiederum offenbar um; **thun sie das zweite, halten sie die Sele vor einen körperlichen** *Atomus:* so geschieht eben dieses, weil ein **untheilbares körperliches** Wesen ein Gespenst und was widersprechendes ist, es mag solches ein Materialist, ein Kluger, oder ein Thörigter annehmen; und daher auf einen kleinen Beweis eben so leicht, als die darauf gebaute Unsterblichkeit, umgeworfen wird. **Thun sie aber das lezte, halten sie die Sele für die allerfeinste Materie, die in dem Reiche der Natur gefunden werden kan:** so wird abermal die Unsterblichkeit der Sele dadurch umgestosen, oder doch ganz und gar zweifelhaft gemacht: weil es falsch, oder doch höchst ungewiß ist, **daß die allerfeinste Materie**, nach der Versicherung des Herrn *M.* Meiers (p. 77.) **durch keine endliche Kraft getrennet und aufgelöst werden kan.**

Die allerfeinste Materie kan zwar **durch keine endliche Kraft eines gröbern oder feinern** NB. **materiellen Dinges getrent werden,** weil

(*) Wir brauchen hier die eigene Worte und Eintheilungen des Herrn Magisters, (pag. 77.)

weil sie schon als das allerfeinste angenommen wird, und daher ein feineres ausschliesset; allein daraus folget nicht, **daß sie auch nicht durch eine endliche Kraft eines immateriellen Dinges oder eines Geistes getrent und aufgelöset werden könne.** Woher will aber ein Materialist beweisen, daß kein solcher Geist möglich oder wirklich sei? woher will er mir Gewißheit geben, daß meine Sele von demselben nichts zu befürchten habe? Wan mir die Vernunft keinen unumstößlichen Beweis vor das Dasein eines solchen Geistes gibt, so gibt sie mir doch auch keinen Beweis vor das Nichtsein desselben, und es ist noch über das weit wahrscheinlicher, daß in der Welt noch andere geistliche Wesen seien, als daß keine darin seien. Ich mag also die Meinung eines Materialisten ansehen, wie ich will, so läst sie mich allzeit im grösten Zweifel in Ansehung der Unsterblichkeit meiner Selen. Ich will zugeben, **daß ein unendlicher Geist die allerfeinste Materie nicht vernichten könne**, aber deswegen ist es doch nicht unmöglich, daß er sie **trenne** und **auflöse**; und wan er dieses leztere thun kan, so bin ich eben so gewiß, daß meine Sele ewig fortdauren werde, als ich gewiß bin, daß sie werde verstöret werden (*).

(*) Unser Streit würde gar zu subtil werden, wan der Herr *Magister* hier einwenden wolte: **daß ein Geist in eine Materie nicht wirken könte: weil wir uns alsdan auf die Elementen, oder** prima

Es ist also richtig: **daß die Säze der Materialisten, sie mögen die Sele vor eine so subtile Materie halten, als sie wollen, die Unsterblichkeit der Sele ganz umstosen, oder doch sehr zweifelhaft machen.** Das war das erste, was wir beweisen solten. Wir können aber auch das zweite beweisen.

Wir können darthun: **daß der Beweis von der einfachen Natur der Sele die Säze der Materialisten ganz entkräfte und umstose:** Wan die Sele einfach ist, so **kan sie weder ein Theil des Körpers, noch eine grobe Materie, noch ein körperlicher** *Atomus*, **noch die allerfeinste Materie sein, die in dem Reiche der Natur gefunden wird:** stöst aber die einfache Natur der Sele diese angegebene Beschaffenheit derselben um, so stöst sie auch alles um, was die Materialisten von der Sele lehren, und entkräftet folglich die Säze derselben; **welches das zweite in unserm Beweis war.**

Wieder-

prima stamina der Materie berufen und mit vielen neuen Weltweisen behaupten müsten: **daß ein einfaches Ding leicht in das andere wirken / und daher auch ein Geist / durch seine Wirkung in die Elementen oder einfache Dinge der Materie / in die Materie selbst wirken / und die Zusammensezung derselben trennen könne;** wir hoffen aber, daß uns der Herr Magister mit dieser Subtilität verschonen werde, weil er ohnedem nicht viel damit gewinnen würde.

Wiederholt, was wir Anfangs sagten, und nun bewiesen haben: Die Säze der Materialisten, sie mögen die Sele halten, wovor sie wollen, stosen die Unsterblichkeit derselben entweder um, oder machen sie doch ganz und gar ungewiß: der Beweis von der einfachen Natur der Sele aber entkräftet ihre Säze; derowegen muß man zugeben, daß der Beweis von der einfachen Natur der Sele in Ansehung der Materialisten sehr nüzlich und nöthig sei.

Anmerkung.

Wir haben das Vertrauen zu dem Herrn *Magister* Meier, daß er nach richtiger Beurtheilung dieses Abschnittes seine Meinung von der Unschädlichkeit und schlechten Bedeutung des *Materialismi* (§. 38. p. 76. u. f.) ändern und dem scharfsinnigen und gelehrten Herrn Professor Canz und anderen Gelehrten zugeben werde: daß es, in Ansehung des Beweises der Unsterblichkeit der Sele, aus ihrem Wesen, ein grundstürzender Irthum sei; weil er alle Gründe entkräftet, worauf die Unsterblichkeit der Sele, eine von den wigtigsten Warheiten der natürlichen und geoffenbarten Religion, beruhet. Wir könten dem Herrn Magister noch eher recht geben, wan er die Unschädlichkeit des Materialismi aus den Eigenschaften GOttes bewiesen und dargethan hätte: daß GOtt eine Sele, die ewige

Strafen und Belohnungen verdienet, ewig erhalten könne, sie möge materiell oder immateriell sein, und daß daher aus der Materialität der Sele, NB. in Ansehung GOttes, keineswegs die Sterblichkeit derselben fliese, u. s. f. (wiewol wir auch alsdan noch verschiedene Erinnerungen hätten machen und die Schädlichkeit des Materialismi erweisen können) Allein, das hat er nicht gethan, er will die Schädlichkeit des Materialismi blos aus ihren eigenen angenommenen und erbettelten Grillen widerlegen, die doch kein einziger Vernünftiger vor wahr halten kan. In Ansehung der Materialisten selbst, könte man zur Noth von der Unschädlichkeit ihres Glaubens, in Ansehung der Unsterblichkeit der Sele, noch was reden, weil dieselbe an ihren Träumen (wo man ihren Worten trauen darf) nicht zweifeln, aber keineswegs in Ansehung anderer, die nicht darauf sehen, wie man eine geborgte Meinung schminken und verkleistern, sondern mit Grund vertheidigen könne, und zwar so: daß nicht nur ein Materialist, sondern ein jeder Vernünftiger, von der Unschädlichkeit derselben überführet werden kan.

Was der Herr Verfasser (p. 78.) endlich noch von der geistlichen Blindheit der Materialisten und unnöthigen Mühe, solche zu widerlegen, anführet, ist in sich wahr; allein, zuweilen muß man auch einem Blinden den Weg weisen, und zuweilen auch einem Narren nach

seiner

seiner Narrheit antworten, damit er sich nicht weise dünken lasse: zu geschweigen, daß die Widerlegung derselben bei andern Menschen, die noch sehend sind, ihren grosen Nuzen haben, und sie vor einer gleichen Blindheit bewahren kan.

Wir mögen zum Beschluß den Herrn Verfasser zu keiner verwirten Antwort nöthigen, sonst würden wir ihn noch fragen: **Warum er dan selbst die einfache Natur der Sele in einer besondern Abhandlung (*) umständlich demonstriret habe, wan er die Widerlegung der Materialisten vor eben so unnöthig, als die Widerlegung eines Blindgebohrnen hält, (p. 78. n. 1.) der die Wirklichkeit der Farben leugnen wolte?**

(*) Unter dem Titel: Beweis, daß keine Materie denken könne; welche Schrift wir pag. 27. unserer angeführten Dissertion, de immortalitate animae, mit dem gebührenden Lob ihrer Gründlichkeit angeführet und daraus den Inhalt kurz zusammen gezogen haben.

Das dritte Hauptstück.

Darinnen
Die Unsterblichkeit der Sele, mit einer mathematischen Gewißheit, aus den Gründen der Vernunft bewiesen wird.

Der dreizehende Abschnitt.

Die Unsterblichkeit der Sele kan aus der Vernunft mit einer mathematischen Gewißheit bewiesen/ oder auf die strengste Art demonstriret werden.

Beweis.

Wan die Unsterblichkeit der Sele aus Gründen der Vernunft, z. E. aus dem durch die Vernunft erkanten Endzweck der Schöpfung, aus der beständigen Fortdauer einerlei Grades der lebendigen Kräfte dieser Welt, auf eine solche Art erwiesen werden kan, daß erstlich alle Wörter richtig erkläret; zweitens alle Schlüsse aus richtigen Gründen richtig hergeleitet werden; und drittens dasjenige voraus gesezt wird, wodurch das Folgende verstan-

verstanden und bewiesen wird; so kan sie aus der Vernunft mit einer mathematischen Gewißheit erwiesen oder auf das strengste demonstriret werden; (1. Hauptst. 1. Abschn. Anmerk. und §. 36. p. 72. der Abhandl. des Herrn *M.* Meiers) (*) Nun aber kan die Unsterblichkeit der Sele aus dem durch die Vernunft erkanten Endzweck der Schöpfung, aus der beständigen Fortdauer des Grades der lebendigen Kräfte, auf eine solche Art erwiesen werden: daß erstlich alle Wörter richtig erkläret; zweitens alle Schlüsse aus richtigen Gründen richtig hergeleitet werden; und drittens dasjenige voraus gesezt wird, wodurch das Folgende verstanden und bewiesen wird; (siehe die zwei folgende Demonstrationen) derowegen kan auch die Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft mit einer mathematischen Gewißheit bewiesen oder auf die strengste Art demonstrirt werden.

Anmer-

(*) Der Herr von Leibniz hat angenommen, (heist es an dem angeführten Ort) daß der Grad der lebendigen Kräfte in der Welt beständig einerlei bleibe. Wan dieser Saz aus der Vernunft demonstrirt werden könte / so wolte ich sagen / daß man die Unsterblichkeit der Sele auf die strengste Art beweisen könte / dan die Sele gehört mit unter die Anzahl der lebendigen Kräfte dieser Welt. - - Wan also jemand dieses Gesez der Bewegung demonstriren könte, so würde er auch die Unsterblichkeit der Sele demonstriren können.

Anmerkung.

Wir wollen hier unsern Lesern nunmehro selbst zwei **mathematische Demonstrationen** von der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele vor Augen legen, damit niemand auf die Gedanken komme, als ob unsere vorhergehende Abschnitte ohne Ueberlegung geschrieben worden: Wir haben mit Fleis die angeführte Gründe der Vernunft **von dem Endzweck der Schöpfung und der beständigen Fortdauer des Grades der lebendigen Kräfte** erwehlet, um aus denselben die Unsterblichkeit der Sele zu erweisen, weil in dem ersten alle vernünftige Gottesgelehrten und Weltweisen übereinstimmen, aus deren Schriften wir ihn deswegen (so, wie den andern Saz aus der Abhandlung des Herrn *M.* **Meiers**,) blos anführen wollen, damit ein jeder sehen kan, daß wir ihn nicht etwa unserer Demonstration zu Gefallen ersonnen haben: und weil der lezte von dem Herrn Verfasser der Gedanken vom Zustande der Sele nach dem Tode (wie in der vorhergehenden Anmerkung angemerket worden) selbst als ein tüchtiger und hinlänglicher Grund angegeben wird, woraus man die Unsterblichkeit der Sele auf die strengste Art demonstriren könne. Wir leugnen es nicht, es gibt noch mehrere Gründe, z. E. **das Wesen und die Natur der Sele; die Güte und Gerechtigkeit GOttes, und andere**, aus welchen man die Unsterblichkeit der Sele mit eben der Gewißheit demonstriren kan, allein

die

die angeführte Gründe sind uns zu unserm Vorhaben schon hinlänglich genug. Wir haben über das **den ersten Grund** in unserer angeführten Inaugural-Dissertation Sect. I. genugsam ausgeführet, und von **dem zweiten und dritten** aus der obbenanten Schrift des Herrn M. Ulrici so viel angeführet, als nöthig gewesen; und alle diese Gründe sind noch dazu von dem seligen **Probst** Reinbeck, Herrn **Professor** Canz und andern, deren Namen wir §. 125. Schol. II. p. 48. u. f. angeführet haben, so ausgeführet worden, daß sie keines weitern Beweises bedürfen, sondern nur blos aus den angeführten Schriften genommen werden könn n.

Der Endzweck der Schöpfung ist zwar (Sect. II. der angeführten Dissertation) ebenfalls zum Beweis der Unsterblichkeit der Sele schon angewendet worden; allein es scheinet, daß dem Herrn M. **Meier** dieselbe noch nicht zu Gesichte gekommen sei, dieweil er versichert, daß noch niemand die Unsterblichkeit der Sele so bewiesen habe, **daß man den Beweis durch die mögliche Vernichtung derselben nicht entkräften könne**: ob wir gleich diesen Punkt in dem 124. §. Coroll. II. Dissert. ganz ausdrücklich widerleget, und gezeiget haben: **daß die Sele in Ansehung der Vollkommenheiten GOttes ohnmöglich könne vernichtet werden**; wir hoffen daher, daß es sowol unsern Lesern, als dem Herrn Magister, angenehm sein werde, wan wir hier den Beweis davon wiederholen,

und

und das hinzufügen, was noch hie und da zu erinnern sein möchte; zumahlen da es nöthig ist, alle Einwürfe des Herrn Magisters aus dem Weg zu räumen, die er demselben überhaupt entgegen gesezt hat.

Den ersten Beweis **aus dem Wesen und der Natur der menschlichen Sele** wollen wir darum vor dieses mal mit Stillschweigen übergehen, weil der Herr *Magister* denselben, **ohne die erwiesene Ohnmöglichkeit der Vernichtung der Sele**, nicht zulassen will (*), und eben deswegen, wie im Vorhergehenden erinnert worden, **den philosophischen Gedanken des seligen Probst** REINBECKS **von der Unsterblichkeit der Sele** sogar die **moralische Gewißheit** abgesprochen hat, weil er diesen Punkt übergangen hat. Es kommen über das so viel Ausflüchte bei demselben vor, daß wir eine weitläuftige Abhandlung schreiben müsten, wan wir sie alle widerlegen wolten; da im Gegentheil bei dem Beweis der Unsterblichkeit der Sele **aus dem Endzweck ihrer Schöpfung** alles wegfällt, was jenem entgegen stehet. Wir haben nicht nöthig, vieles **von dem Wachen der Sele nach dem Tod, von der Vollkommenheit ihrer Kräfte, von der inneren und** äuseren

(*) Welches jedoch in dem Zusammenhang, darinnen wir diesen Beweis in der Dissertation angetragen haben, wegfällt, weil darinnen, wie gedacht, bewiesen worden, **daß keine Vernichtung der Sele zu befürchten sei.**

äuseren Beschaffenheit ihrer Umstände, von der Beschaffenheit der Kinderselen und was hierher gehöret, zu erinnern; wir dörfen uns nicht vor den Einwürfen fürchten, die der Herr *Magister* Meier dem gelehrten Herrn Professor Canz entgegen gesezt hat; weil alle diese Dinge bei dem angeführten Beweise wegfallen, und das Leben der Sele nach dem Tod, nebst der Beschaffenheit ihrer Kräfte, in denselben schon mit eingeschlossen sind.

Weil der Herr Magister die Möglichkeit eines mathematischen Beweises von der Unsterblichkeit der Sele geleugnet, so werden wir unsere beide Beweise nach den Reguln der Mathematik vortragen und daher auch die Namen der mathematischen Lehrart (*) beibehalten,

(*) Zum Vortheil derjenigen, die etwa der mathematischen Benennung der Säze nicht gewohnt wären, wollen wir hier beiläufig eine kurze Erklärung derselben mittheilen.

Eine Erklärung (Definitio) ist ein deutlicher und vollständiger Begrif einer Sache. **Ein Grundsaz** / (Axioma) eine Warheit, die man ohne Beweis zugeben muß, weil sie aus richtigen Erklärungen unmittelbar flieset. **Eine Erfahrung** / (Experientia) ist ein Saz, von dessen Richtigkeit man durch die innere und äusere Sinnen überführet werden, oder den man aus der Erfahrung lernen kan. **Ein Lehrsaz** / (Lemma) ist ein Saz, der mit seinem Beweis, der Kürze halber, aus einer andern Wissenschaft oder Abhandlung angeführet wird, darinnen er schon hinläng-

halten, damit ein jeder überführet werden könne, daß man in dem Beweis der Unsterblichkeit der Sele alles beobachten könne, was die gründlichsten Lehrer der Mathematik inacht nehmen. Aus dem ersten Abschnitt und Anmerkung unserer Abhandlung kan man aber sehen, daß dieses **keinesweges eine Demonstrirsucht**, (wie sie der Herr *Magister* Meier p. 4. zu nennen beliebet) **sondern vielmehr**, bei einer **wigtigen Warheit, die Schuldigkeit** eines jeden **Gelehrten sei.**

Die **Einwürfe** des Herrn *Magister* Meiers, die er in seiner Abhandlung der Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele entgegen gesezet hat, werden wir an den gehörigen Orten hinlänglich widerlegen, und ersuchen daher unsere Leser, nebst dem Herrn Magister selbst, daß sie sich solche in Durchlesung und Beurtheilung unserer Säze

hinlänglich bewiesen worden. **Ein Lehrsaz**, (Theorema) ist ein Saz, der einen Beweis nöthig hat und aus gewissen Gründen demonstriret werden muß. **Ein Zusaz** (Corollarium) ist ein Saz, der aus dem Vorhergehenden richtig fliesset. **Eine Anmerkung** (Scholion) aber besteht in verschiedenen Säzen, die zur Bestätigung oder Erläuterung des Vorhergehenden dienen. Man darf nur einige Säze in den folgenden Demonstrationen nachsehen, so kan man leicht Exempel zu dieser **Erklärung** finden. Der Deutlichkeit wegen werden wir auch in den meisten Erklärungen die erklärte Sache mit dem **Lateinischen Namen nennen**, den sie hat, weil sich viele an dieselbe gewöhnet haben.

Säze nicht irre machen lassen; zumalen da unsere Antworten klar zeigen werden, daß sie dem Zusammenhang unserer Säze nicht den geringsten Eintrag thun. **Die zweite Demonstration** wird der Herr Magister um so viel eher gelten lassen, weil er den Grund darzu selbsten vorgeschlagen hat, und sie hoffentlich so ausgeführt ist, daß ein billiger Leser damit zufrieden sein kan. Wir schmeicheln uns daher, daß sie auch den Herrn Magister von der Hauptwarheit überführen und desto williger machen werde, der **ersten Demonstration** ebenfalls seinen Beifall zu gönnen.

Uebrigens erinnern wir nur noch, **daß wir uns in den Demonstrationen aller möglichen Kürze bedienen müssen**, weil sonsten unsere Abhandlung (die ohnedem schon ziemlich angewachsen) gar zu weitläuftig geworden wäre. Unsere Leser werden daher leicht die Ursach sehen, warum wir den obberührten Beweis **von der einfachen Natur der Sele** aus unserer Dissertation vorausgesezt, verschiedene Säze nur kurz berühret, und diejenige, die schon von andern hinlänglich bewiesen worden, nur blos als **Lehnsäze** aus ihren Schriften angeführet haben. Wir erklären aber doch zum Voraus: **daß wir erbötig sind, einen jeden Saz, von dem es zur Bestärkung der Warheit mit Recht verlanget wird, auch noch ins besondere zu erweisen;** welche Erklärung bei einem jeden vernünftigen Leser hoffentlich hinlänglich sein wird (*).

Der

(*) Verschiedene Säze haben wir ohnedem schon in einem

Der erste Beweis Der Unsterblichkeit der Sele / Aus dem Endzweck ihrer Schöpfung.

Die erste Erklärung.

§. 1. **Ein unendliches Ding** (ens infinitum) ist ein Wesen, das alle höchste Vollkommenheiten hat.

Die zweite Erklärung.

§. 2. **GOtt** ist ein unendliches Wesen, das den hinlänglichen Grund von der Wirklichkeit dieser Welt in sich hat.

Zusaz.

GOtt hat alle höchste Vollkommenheiten (§. 1. 2.).

Anmerkung.

Die **Wirklichkeit GOttes und was daraus fliesset**, sezen wir hier voraus, weil sie in unzähligen

einem besondern Lateinischen Tractat, der gegenwärtig zum Druck bereit liegt, und sobald möglich zum Vorschein kommen wird, weitläuftiger ausgeführet; aus welchem vielleicht der Herr *M. Meier* auch noch ins besondere wird sehen können, daß die Vernunft von den zukünftigen Dingen weit mehr erkenne / als er glaubet.

zähligen Schriften der neuern Weltweisen so bewiesen worden, daß solche niemand in Zweifel ziehen kan.

Die dritte Erklärung.

§. 3. **Der vollkommenste Verstand** (intellectus perfectissimus) **besteht in der allerdeutlichsten Vorstellung aller möglichen Dinge.**

Die vierte Erklärung.

§. 4. **Der vollkommenste Wille** (voluntas perfectissima) **besteht in der innigsten Neigung zu allem mit der grösten Deutlichkeit erkanten Guten.**

Der erste Lehrsaz.

§. 5. **GOtt hat den vollkommensten Verstand und den vollkommensten Willen.**

Beweis.

GOtt hat alle höchste Vollkommenheiten (§. 2. Zus.): der vollkommenste Verstand aber und der vollkommenste Wille sind höchste Vollkommenheiten (§. 3. 4.); derowegen hat GOtt den vollkommensten Verstand und den vollkommensten Willen. Welches zu erweisen.

Der erste Zusaz.

GOtt erkennet alles auf das vollkommenste.

Der zweite Zusaz.

GOtt erwehlet allzeit das Beste.

Anmerkung.

Wir hätten zwar den angeführten Saz und einige folgende auch aus den Schriften der neuern Weltweisen nur blos als Lehnsäze anführen können; weilen aber die Beweise derselben nicht weitläuftig sind, so haben wir sie, zu desto gröserer Deutlichkeit, mit beigesezet.

Die fünfte Erklärung.

§. 6. Ein Endzweck (finis) **wird dasjenige genant, was durch die Handlungen oder Leiden eines Dinges erhalten werden soll. Oder dasjenige, um dessentwillen eine Handlung oder Leiden übernommen wird.**

Anmerkung.

Daß ein jeder Endzweck, den ein vernünftiges Wesen bei der Hervorbringung eines Dinges gehabt hat, auch durch **gewisse Handlungen oder Leiden** des hervorgebrachten Dinges müsse erhalten werden, ist vor sich klar.

Die

Die sechste Erklärung.

§. 7. **Dasjenige schickt sich zu dem Endzweck eines Dinges** / (fini entis conueniens est) wodurch derselbe kan erhalten werden; **dasjenige aber schickt sich zu dem Endzweck eines Dinges am allerbesten** / (fini entis conuenientissimum) wodurch derselbe am besten erhalten werden kan.

Die siebende Erklärung.

§. 8. **Gut** (bonum) nennen wir dasjenige, das sich vor den erlaubten Endzweck eines Dinges schicket (§. 7.). **Das beste aber** / (optimum) das sich am allerbesten vor denselben schickt (eben das.).

Die achte Erklärung.

§. 9. **Etwas erwehlen** (eligere quid) ist eben so viel, als unter gleich möglichen Dingen dasjenige vorziehen, was man vor das beste hält (§. 8.).

Die neunte Erklärung.

§. 10. **Die Weisheit** (sapientia) ist eine Vollkommenheit eines Dinges, nach der es etwas wehlen (§. 9.), oder

geschickte Mittel zu einem vorgesezten guten Endzweck auslesen kan (§. 6. 7.). **Die vollkommenste Weisheit aber**, ist eine höchste Vollkommenheit eines Dinges, nach der es zu den besten Endzwecken allemal die beste Mittel wehlen kan.

Anmerkung.

Daß ein Mittel ein Ding sei, wodurch ein vorgesezter Endzwek erhalten werden kan, ist niemand unbekant.

Der zweite Lehrsaz.

§. 11. GOtt hat die vollkommenste Weisheit.

Beweis.

GOtt hat alle höchste Vollkommenheiten (§. 2. Zus.): die höchste Weisheit aber ist eine höchste Vollkommenheit (§. 10.); **derowegen hat GOtt die vollkommenste Weisheit.** Welches zu erweisen.

Der erste Zusaz.

GOtt thut nichts ohne Endzweck.

Der zweite Zusaz.

GOtt erwehlet zu seinen Endzwecken allezeit die beste Mittel.

Die

Die zehende Erklärung.

§. 12. **Der Ursprung eines Dinges** (ortus rei) besteht in dem Uebergang seines determinirten Wesens aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit.

Die eilfte Erklärung.

§. 13. **Der Untergang eines Dinges** (interitus rei) besteht in dem Uebergang seines determinirten Wesens aus der Wirklichkeit in die Möglichkeit.

Die Vernichtung eines Dinges aber (annihilatio rei) in dem gänzlichen Verlust aller Wirklichkeit.

Anmerkung.

Aus diesen Erklärungen siehet man, daß nicht ein jedes Ding, das untergehet, nothwendig *auch nach allen seinen Theilen* untergehen müsse, weil dieses nur allein in der Vernichtung geschiehet. Z. E. ein **Körper entsteht**, wan er wirklich wird, da er vorher nicht wirklich, sondern blos möglich war; er **geht aber unter**, wan er seine Wirklichkeit wieder verliehret und in Ansehung seines vorigen wirklichen determinirten Wesens (welches aufhöret, obgleich noch ein oder der andere Theil davon übrig bleibt,) wieder in die Zahl der blos möglichen Dinge komt: er wird aber **vernichtet**, wan er **ganz** und **gar** und nach allen seinen, auch den allergeringsten Theilen, zu einem **Nichts** wird.

Die zwölfte Erklärung.

§. 14. **Der Anfang** eines **Dinges** (initium rei) besteht in seinem **Ursprung** (§. 12.); **das Ende** desselben aber (finis illius) in seinem **Untergang** (§. 13.).

Die dreizehende Erklärung.

§. 15. **Die Ewigkeit** (aeternitas) ist eine Vollkommenheit eines Dinges, nach der es in seiner Wirklichkeit weder Anfang noch Ende hat (§. 14.). **Dasjenige ist daher ein ewiges Ding**, (ens aeternum) das die Ewigkeit besizet.

Der dritte Lehrsaz.

§. 16. **GOtt ist ewig.**

Beweis.

GOtt hat alle höchste Vollkommenheiten (§. 2. Zus.): die Ewigkeit aber ist eine höchste Vollkommenheit (verm. der Erklär. §. 15.); derowegen besizt GOtt die Ewigkeit: Ein Ding, das die Ewigkeit besizet, wird ewig genennet (eben das.); derohalben ist **GOtt ewig.** W. z. e.

Der erste Zusaz.

Alles, was in GOtt ist, das ist ewig.

Der

Der zweite Zusaz.

Der Wille und die Weisheit GOttes sind ewig.

Der dritte Zusaz.

Die Endzwecke GOttes sind ewig.

Anmerkung.

Man muß hier wohl merken: **daß nicht alle Endzwecke GOttes in einerlei Absicht ewig genennet werden.** Die Ewigkeit wird denselben **entweder in Ansehung** des **Göttlichen Rathschlusses,** oder **in Ansehung ihrer Ausführung und wirklichen Dauer, zugeschrieben.** Dan da nach den Gründen **der natürlichen Gottesgelahrtheit** die Endzwecke GOttes in die **mittlere** und **in den lezten Endzweck,** (fines intermedios & ultimum) oder in den **Hauptendzweck** und **Nebenendzwecke** (finem primarium & secundarios) getheilet werden, so sieht man leicht, daß **in dem ersten Verstand, wegen des ewigen Willens GOttes,** alle Endzwecke desselben ewig seien, keinesweges aber in **dem lezteren.** Dan die **mittlere** und **Nebenendzwecke** sind um des **lezteren** willen, und können daher, wan sie das ihrige zu demselben beigetragen, in ihrer Dauer und Ausführung wieder aufhören: was aber aufhöret, das ist nicht ewig. **Der lezte Endzweck** aber (welcher, wie wir in dem Nachfolgenden sehen werden, **in einer vollkommenen Verherlichung der höchsten Vollkommenheiten GOttes bestehet,**) ist, **wegen der**

ewigen und vollkommenen Weisheit GOttes und wegen der Unveränderlichkeit seines Willens, sowol in Ansehung des Rathschlusses GOttes, als in Ansehung seiner Dauer und Ausführung, ewig. Dan daß GOtt durch die Schöpfung dieser Welt keine vollkommene und beständige sondern nur eine unvollkommene und kurze Verherlichung seiner höchsten Vollkommenheiten (wie z. E. die Verherlichung desselben in diesem Leben der Menschen ist) habe erhalten wollen, ist seinen unendlichen Eigenschaften ganz und gar zuwider. Siehe des Herrn Professor CANZENS Ciuit. DEI p. m. 188. §. 282. n. h. i. (*)

Aus

(*) *Vnde probas* (heist es an diesem Orte) *ex ipsa ratione, hanc gloriam, qua DEVS uult ab intelligentibus cognosci, aeternam esse?* Facile probauerim. Ea ratio, ob quam DEVS uoluit, ut semel ab intelligentibus creaturis agnosceretur, demonstrat quoque, quod uelit vt cognoscatur semper. Ecce asserti caussam. DEVS VVLT AB INTELLIGENTIBVS COGNOSCI NON VELVT INTRANSITV, (quod omnino fieret, si exactâ huius uitae fabulâ, mens, per aeternum, ab operum DEI theatro decedere iuberetur) SED VVLT COGNOSCI QVOVSQVE FIERI POTEST: SATIS ID AVTEM, *ob immensas DEI perfectiones*, IN AETERNVM FIERI non potest. DEVM nolle in transitu cognosci, uel exinde perspicias, quia (ob uolunt. perfectissimam, quae semper eligit optimum,) *minus plene, interrupto actu, manca & mutila contemplatione*, cognosci, qualis illa foret, quum animae in hoc theatro, paululum DEI opera animaduertentes, in aeternum stuporem redire cogeren-

Aus dieser Anmerkung kan man leicht auf den Einwurf antworten: **wan alle Endzwecke GOttes ewig sind, und bis in Ewigkeit müssen erhalten werden, so folget, daß auch die Endzwecke dieses und jenes Zustandes dieser Welt ewig seien und bis in Ewigkeit müsten erhalten werden, und ferner: daß ein jeder Zustand dieser Welt, nebst den Dingen, so darzu gehören, ewig fortdauren müsse**: dan die Endzwecke GOttes, welche nur **auf diesen oder jenen Zustand der Welt gehen,** sind **mittlere Endzwecke,** und gehen mit allen übrigen **auf den lezten Endzweck GOttes,** weswegen sie nach Erhaltung desselben (oder, nachdem sie das ihrige dazu beigetragen,) wieder aufhören können. Der Nuzen dieser Anmerkung wird sich in dem Folgenden zeigen.

Die vierzehende Erklärung.

§. 17. **Der Zustand eines Dinges** (status rei) **besteht in dem determinirten Beisammensein alles desjenigen, was einem Ding zugehöret, oder dasselbe**

cogerentur. Velle DEVM *manca, mutila, interrupta,* in iis, vbi pleniora obtineri possunt, *sapientiae eius mirifice repugnat.*

Das übrige, was sonsten noch von diesem lezten Endzweck GOttes zu erinnern sein möchte, wird unten vorkommen.

selbe ausmacht. Z. E. so schreibe ich **einem Menschen einen guten oder bösen Zustand** zu, nachdem dasjenige, was ihm zugehört, sein Leib, seine Sele, Gesundheit, Ehre, Reichthum, u. dergl. eine gewisse determinirte gute oder böse Beschaffenheit hat.

Die funfzehende Erklärung.

§. 18. **Ein Ding komt aus einem Zustand in den andern**/ wan die determinirte Beschaffenheit der Dinge, so ihm zugehören, oder dasselbe ausmachen, geändert wird. Z. E. so wird der Zustand eines Menschen geändert, wan sich die Beschaffenheit des Leibes oder der Sele, oder der äuserlichen Güter, ändert, die er besizet.

Die sechszehende Erklärung.

§. 19. **Veränderlich** (mutabile) wird dasjenige genant, was aus einem Zustand in den andern komt, oder / was nicht immer in einerlei Zustand bleibet (§. 18.). **Unveränderlich** (immutabile) aber, was allzeit in einerlei Zustand bleibet. **Die Unveränderlichkeit** (immutabilitas) ist daher eine Vollkommenheit,

menheit, nach welcher ein Ding allzeit in einerlei Zustand bleibet oder unveränderlich ist.

Der vierte Lehrsaz.

§. 20. **GOtt ist unveränderlich.**

Beweis.

GOtt hat alle höchste Vollkommenheiten (§. 2. Zus.): die Unveränderlichkeit aber gehört unter die höchste Vollkommenheiten (verm. der Erklär. §. 19.); daher ist **GOtt unveränderlich.** W. z. e.

Der erste Zusaz.

Alles, was in GOtt ist, ist unveränderlich.

Der zweite Zusaz.

Der Wille GOttes ist unveränderlich.

Der dritte Zusaz.

Was GOtt einmal will, das will er allezeit.

Die siebenzehende Erklärung.

§. 21. **Die Schranken eines Dinges** (limites entis) bestehen in dem Mangel gröserer Vollkommenheiten; daher wird ein **eingeschränktes Ding** (ens limitatum) ein Ding genennet, das Schranken hat.

Die achtzehende Erklärung.

§. 22. **Ein endliches Ding** (ens finitum) nennen wir ein Ding, das Schranken hat (§. 21.).

Die neunzehende Erklärung.

§. 23. **Vergangene Dinge** werden genent, die die Wirklichkeit gehabt haben: **gegenwärtige Dinge** aber, die sie noch haben, und **zukünftige Dinge**/die sie noch bekommen werden.

Die zwanzigste Erklärung.

§. 24. **Die Welt** ist ein Inbegrif aller endlichen Dinge (§. 22.), die vergangen, gegenwärtig und zukünftig sind (§. 23.).

Die ein und zwanzigste Erklärung.

§. 25. **Ein Nichts** (nihilum) wird genennet, das keine Wirklichkeit hat.

Anmerkung.

Daß man einem Ding die Wirklichkeit zuschreibe, wan es gewisser Handlungen oder Leiden fähig ist, ist jederman bekant.

Die zwei und zwanzigste Erklär.

§. 26. **Die Schöpfung** (creatio) besteht in der Hervorbringung eines Dinges aus nichts (§. 25.).

Der

Der I. Lehnsaz.

§. 27. **GOtt hat diese Welt geschaffen.** Siehe des Herrn Baron von Wolfs vernünftige Gedanken von GOtt, der Welt und der Sele des Menschen, Cap. 6. §. 945. p. 583. und §. 1053. p. m. 697. nebst Herrn M. Baumeisters *institut. metaph.* C. IV. §. 837. p. 599. und §. 878. p. 622.

Der erste Zusaz.

GOtt hat die Menschen geschaffen.

Der zweite Zusaz.

GOtt hat die Sele des Menschen geschaffen.

Der fünfte Lehrsaz.

§. 28. **GOtt hat bei der Schöpfung der Sele des Menschen einen Endzweck gehabt / den er durch dieselbe vollkommen erhalten will.**

Beweis.

1) GOtt hat die vollkommenste Weisheit und thut daher nichts ohne Endzweck (§. 11. 1. Zus.): eben derselbe hat die Sele des Menschen erschaffen (§. 27. 2. Zus.); derowegen hat er auch die Sele nicht ohne Endzweck erschaffen und folglich bei der Schöpfung derselben einen Endzweck gehabt. Welches das erste war.

2) GOtt

2) GOtt erwehlet allezeit das Beste, und zu seinen Endzwecken die beste Mittel (§. 27. 2. Zus.): die besten Mittel aber werden genennet, durch welche der Endzweck am vollkommensten erhalten wird (verm. der Erklär.); derowegen muß der Endzweck GOttes allezeit auf das vollkommenste erhalten werden. GOtt aber hat bei der Schöpfung der Sele des Menschen einen Endzweck gehabt (verm. dieses §.); derowegen muß der Endzweck der Sele des Menschen auf das vollkommenste erhalten werden. Welches das andere war.

Zusaz.

Die Sele muß den Endzweck ihrer Schöpfung in dieser Welt vollkommen erhalten, es mag nun (nach der Anmerkung des 6. §.) durch Handlungen oder Leiden geschehen.

Die drei und zwanzigste Erklär.

§. 29. **Die Vollkommenheiten GOttes verherlichen** (perfectiones DEI manifestare) heist eben so viel, als alle seine Handlungen und Leiden nach denselben so einrichten, daß sie dadurch erkant und gepriesen werden.

Der

Der II. Lehnsaz.

§. 30. Der Endzweck GOttes/ den er durch die Schöpfung dieser Welt und daher insonderheit auch durch die Schöpfung der Sele des Menschen erhalten will/ besteht in einer vollkommenen Verherlichung seiner höchsten Vollkommenheiten. Siehe des Herrn Baron von WOLFEN vernünftige Gedanken von GOtt, der Welt und der Sele des Menschen, Cap. 6. §. 1044. 1045. und 1046. p. m. 642. u. f. Herrn BAUMEISTERS instit. Metaph. C. V. §. 879. p. m. 622. nebst des Herrn Professor CANZENS Iurisprud. Ciuit. DEI S. II. C. I. §. 271. a--c. und 272. p. m. 162. u. f. (*)

Anmer-

(*) Wir haben die Ursachen in der ersten Anmerkung des 13. Abschnittes schon gemeldet, um derer willen wir diesen Saz als einen Lehnsaz angenommen haben. Weil aber doch auf denselben in unserm Beweis das meiste ankomt, so wollen wir hier eine Deutsche und Lateinische Demonstration desselben von dem Herrn von WOLF und Herrn M. BAUMEISTER mittheilen, damit gar kein Zweifel übrig bleibe.

Weil GOtt weise ist, (heist es in der angeführten Schrift des Herrn von WOLFS) die Weisheit aber erfordert, daß endlich alle besondere Absichten ein Mittel werden, seine Hauptabsicht zu erhalten; so muß auch GOtt eine Hauptabsicht bei der Welt gehabt haben, warum er sie zur Wirklichkeit gebracht, und die zu erreichen die

K Welt,

Anmerkung.

Wan einige unserer Leser die aus der Verherlichung der höchsten Vollkommenheiten GOttes fliesende Glückseligkeit der Sele und anderer Geschöpfe mit unter den Endzweck der Schöpfung sezen wollen, so wollen wir ihnen darin

Welt, welche er erwehlet hat, ein Mittel ist. Da die Welt nun das Mittel ist, wodurch die Absicht erhalten wird, das Mittel aber von der Absicht unterschieden ist; so kan die Absicht nicht in der Welt anzutreffen sein. Und demnach ist sie in GOtt zu suchen, als der auser der Welt und von ihr unterschieden ist. Weil nun aber GOtt independent von allen Dingen auser ihm ist; so kan durch die Welt nichts in ihn gebracht werden, was er nicht schon vorher gehabt hätte. Und bleibet demnach nichts übrig, als daß die Welt GOttes Vollkommenheit als in einem Spiegel vorstellet. Dieses ist die Absicht, welche GOtt durch die Welt erhalten kan, und pflegt man dieses die Offenbarung der Herlichkeit GOttes zu nennen/ daß man demnach sagen kan: GOtt habe die Welt gemacht/ um seine Herlichkeit zu offenbaren. Nemlich, die Herlichkeit GOttes wird der ganze Bezirk seiner Vollkommenheiten, zusammen genommen, genent. So weit der Herr von Wolf. Man höre nun auch den Herrn M. Baumeister an dem angeführten Ort.

Finis cur DEVS hunc mundum creauit, est perfectionum suarum manifestatio. Cum enim DEVS ob sapientiam suam infinitam finem in creando mundo habuerit necesse sit, consequens est vt finis hic, a DEO in creando mundo intentus, aut sit in ipso

darinnen nicht zuwider sein: ob wir gleich davor halten, daß solche am besten daraus hergeleitet werde; weil NB. unter die höchste Vollkommenheiten GOttes auch die höchste Güte desselben gehöret, durch deren Verher-

 lichung,

---

ipso mundo, aut in DEO. In mundo ipse esse non potest, *mundus enim id ipsum est, per quod finis promoveri & obtineri debet.* Ergo finis creationis mundi in DEO sit oportet. Cum vero DEO eiusque attributis ex creatione vniuersi nihil detur, aut dari queat; DEVS enim, quicquid in ipso est possibile, actu possidet, restat vt affirmemus, nihil aliud DEVM in condendo mundo intendisse, *quam suarum perfectionum manifestationem*, siue quod idem est *gloriae suae illustrationem.* Gloria enim DEI illustratur, cum eius perfectiones patescunt & manifestantur. Hactenus Cl. BAVMEISTERVS.

Die Zweifel/ so man übrigens wider diesen Endzweck der Schöpfung gemacht hat, hat der Herr Professor CANZ an vielen Orten seiner angeführten Schrift hinlänglich beantwortet. Vorjezo wollen wir nur das von ihm anführen, was er in dem Beweis von der Unsterblichkeit der Sele §. 162. p. m. 328. u. f. von dieser Sache angemerket hat, weil man daraus leicht auf alle Einwürfe selber antworten kan.

Wir wollen kürzlich (spricht er) unsern Begrif/ welchen wir von der Ehre GOttes fassen/ dem geneigten Leser mittheilen/ und denselben urtheilen lassen, ob nichts daran mangele? Alsdan wird es sich ergeben, daß kein vernünftiger Mensch, der vollständig einsiehet, was die Ehre GOttes sei, verneinen könne, daß GOtt die Welt zu seiner Ehre erschaffen. Es sind nemlich bei dem Begrif der Ehre GOttes drei Haupt-

lichung, Offenbarung und Empfindung die Sele nothwendig glückselig werden muß.

„ Die Ehre GOttes (spricht der schon oft angeführte Herr Prof. CANZ in der Anmerkung zu dem 162. §. p. 329. 330. des angeführten Buchs) „ die

Hauptumstände zu betrachten. 1) Was vorgehe, 2) die Sache selbst, 3) die Folge, welche daher entspringet.

1) Das, was vor der Ehre GOttes hergehet, oder ihr Grund, ist die dem Schöpfer aller Dinge wesentliche Würdigkeit, vermög deren seine Haupteigenschaften, auf die sich alle andere steifen, ewige Macht, ewige Güte, ewige Weisheit, nothwendiger Weise verdienen, daß sie allen zusammenfüglichen Geschöpfen, die nur zu erdenken sind, offenbar werden.

2) Die Ehre GOttes selbsten bestehet darinnen, daß seiner ewigen Macht, seiner ewigen Güte, seiner ewigen Weisheit Frucht und Empfindung alle zusammenfügliche Geschöpfe, leblose und lebendige, erlangen und besizen.

3) Auf die Ehre GOttes folget GOttes Genehmhaltung und Befriedigung, weil er diesen seinen Zweck, seine Eigenschaften so zu offenbaren, vollkommen erhalten hat.

Der Grund der Ehre GOttes ist wesentlich und nothwendig, und kan von GOtt nicht getrennet werden. Andere heisen diesen schon die Ehre GOttes selbsten. Allein es kan zu Wortverwirrung Gelegenheit geben. Die Ehre GOttes selbst, samt deren Erfolg, ist nicht nothwendig, sondern bei GOtt frei und willkührlich, nicht nach einer völligen Gleichgültigkeit, als ob GOtt diese seine Ehre zu bereiten oder nicht zu bereiten ganz gleichgültig gewesen wäre; nein, mit

die Ehre GOttes bestehet nicht in einer grö- „
ßeren Vergnügung über seine Werke, welche „
er vor der Schöpfung nicht gehabt hätte; „
seine Ehre komt nicht an auf eine herlichere „
Lust an der durch die Kreatur erhaltenen Ehre, „
gerade „

mit nichten: GOtt war ja wesentlich höchst würdig, daß seine hohe Eigenschaften offenbar würden. Diese wesentliche Würdigkeit erfordert von GOttes Willen einen zwar freien doch unvermeidlichen Schluß zu ihrer Genugthuung. Dan der freieste Wille thut doch unfehlbar allemal das, was die Sachen werth sind. Sonst würde er nicht frei, sondern Knecht der Unordnung sein. Wan also GOtt nicht umhin konte, seine Ehre durch die Schöpfung zu suchen: so that er es um seiner eigenen Würdigkeit willen. Nichts war in den Geschöpfen, sie hervor zu rufen, als GOttes wesentliche Glorwürdigkeit. Man kan von der Ehre GOttes, so ferne sie wirklich in den Geschöpfen geoffenbaret, nicht sagen, daß sie zufällig sei, wie einige vorgeben, sondern nur, daß sie willkührlich sei. Der erschaffenen Geister Ehre ist zufällig. Warum? Sie haben alle ihre Vollkommenheit, folglich auch ihre Würdigkeit der Ehre, die man ihnen schuldig ist, von GOtt, er kan sie geben, oder abändern. Also ist ihre Ehre zufällig.

Solches läst sich von GOtt nicht sagen. Seine Vollkommenheiten besizet er nothwendig und wesentlich. Er hat sie von und aus sich selbsten. Demnach ist auch seine Glorwürdigkeit nothwendig. Dieses trägt so viel aus, daß auch seiner Herlichkeit wirkliche Offenbarung etwas mehrers, als nur blos zufällig ist: ob sie gleich auf der andern Seite auch nicht von

ausen

„ gerade ob hätte er solcher Lust vorher entra-
„ then müssen; auch beruhet seine Ehre nicht
„ auf dem Gottesdienst, den die Geschöpfe lei-
„ sten, gerade als gieng GOtt dadurch ein
„ mehrerer Nuzen zu: Nein! alles das ist von
„ dem

ausen gezwungen / noch von innen (das ist absolut) nothwendig ist (sondern vielmehr moralisch oder hypothetisch nothwendig).

Die Ehre GOttes selbst an sich betrachtet/ so fern sie in wirklicher Frucht oder bisweilen über das in der Empfindung der Göttlichen hohen Eigenschaften bestehet, ist also theils der Inbegrif Göttlicher Vollkommenheiten, theils deren Ausfluß und Wirkung.

Es irren demnach diejenige gar sehr, **welche die Ehre GOttes nur vor etwas ansehen / welches seine** Grenzen **habe / daß also der unendliche GOtt dadurch nicht bewogen werden könne / etwas zu thun. Das / was Ziel und Grenzen habe / gebe dem uneingeschränkten GOtt keinen Beweggrund an die Hand.** Weit gefehlt! dan in den Begrif der Göttlichen Ehre schlägt die Herlichkeit seiner unendlichen Eigenschaften ein. Die Ehre GOttes ist also auch in diesem Verstande nichts von dem, was Ziel und Maas hat.

Endlich soll man auch den Erfolg der Ehre GOttes / das ist, **wan GOtt seine Ehre genehm hält / und gleichsam darinnen ruhet / nicht mit der Ehre GOttes selbsten vermischen.** Dan auch selbst diese Genehmhaltung sezt allemal voraus, daß Geschöpfe sein, die GOttes ewige Güte, Macht und Weisheit entweder empfinden, oder davon sonst die Frucht haben. Es ist freilich GOtt dem Höchsten nicht darum zu thun,

dem wahren Begrif der Ehre GOttes weit „
entfernt. „

Die **Ehre GOttes** ist NB. diese: **daß** „
Geschöpfe hervorgebracht werden, die „

 mit „

thun, daß ihn eine geringe Sele empfinde und lobe. **Er ist nicht ehrgeizig und ruhmsüchtig/** wie die Menschen sind. **Doch aber ist er / kraft seines Wesens / selbst unendlich würdig / daß man schmecke und sehe / wie unendlich herlich er ist. Und diese wesentliche Würdigkeit / nicht ein Ehrgeiz /** ist es, warum er unfehlbar auser sich treten, und schaffen wollen, was gemacht ist.

Wer diese Begriffe von der Ehre GOttes wohl einnimt, demselben wolte ich fast Gewährleistung thun, daß er auf alle Einwürfe derer, die entweder leugnen, es habe GOtt die Welt zu seiner Ehre erschaffen, oder sonst von dieser wigtigen Sache keinen rechten Gedanken führen, vollbürdig zu antworten im Stande sein dörfte. So weit der geschickte Herr Professor CANZ. Conf. BILFINGER in Dilucid. philos. S. IV. C. IV. §. 462. p. 556. u. f. CARPOV in Theol. Dogm. P. I. C. II. §. 648. u. f. p. 390. 391. REUSCH in introd. Theol. dogm. §. 358. 359. p. 654. u. f. STAPFER in Theol. Polemica C. III. §. 384. 388. 389. 480. 490. 491. und 497.

Doch, wir haben vielleicht mehr angeführet, als nöthig gewesen: zumahl, da kein Vernünftiger, mit dem Schwärmer POIRET, den Endzweck GOttes leugnen wird, und der Herr M. Meier auch (§. 80. p. 202.) ausdrücklich erinnert: **daß er nichts dargegen habe / wan man die Ehre GOttes zum Zweck der Schöpfung annehme.** Eine nöthige Erläuterung aber kan indessen nichts schaden.

„ mit ihrem Dasein die wesentliche Würdigkeit GOttes, vermög deren er von Ewigkeit verdiente erkant und NB. seine wesentliche Güte mitgetheilet zu werden, genugsam erfüllen, und durch ihre Wirklichkeit befolgen. Es ist billig, daß das, was würdig und werth ist erkant und geliebt zu werden, auch sein Gutes andern zufliesen zu lassen, wirklich in der That erkant, geliebet und in seinen Gutthaten empfunden werde. Wan solches leztere durch die Geschöpfe geschiehet; wan sie theils das höchste Gut an sich vorstellen, theils geniesen, und solches also zu erkennen und zu lieben anfangen, oder andern vorstellen: so wird GOtt geehret. Er selbst hat an seiner Ehre nicht mehr Vergnügung, als zuvor. NB. Wir, wir, die Kreaturen seind es, die allen Nuzen, Lust und Vortheil davon schöpfen. Daß seine ewige Würdigkeit, erkant und geliebt zu werden, an den Geschöpfen seinen Vorwurf wirklich finde: ein solches vermehret weder seine Vollkommenheit, noch seine Vergnügung. Dieses ist ihm ein genugsamer Grund aller Vergnügung und Vollkommenheit, daß er an sich erkennet, daß er so würdig über alles seie. „

Mit diesen Gedanken des Herrn Professor Canzen stimmen die Lehren des seligen Probst Reinbecks in seinen Betrachtungen über die Augsburgische Confeßion (1. Th. 14. Betr.

§. 66.

§. 66. und andern Orten) wohl überein. Kurz, man rechne zu dem Endzweck der Schöpfung, was man will, so muß man doch das Hauptwerk zugeben, und das ist uns zu unserm Vorhaben gnug. Man klage übrigens nicht über Weitläuftigkeit, bitten wir, bei diesem Punkt, weil an der Festsezung desselben bei unserer Demonstration sehr viel gelegen gewesen.

Der sechste Lehrsaz.

§. 31. Die Sele des Menschen muß die höchste Vollkommenheiten GOttes durch alle ihre Handlungen und Leiden vollkommen verherlichen.

Beweis.

Die Sele des Menschen muß den Endzweck ihrer Schöpfung vollkommen erhalten (§. 28. Zus.): der Endzweck ihrer Schöpfung aber besteht in einer vollkommenen Verherlichung GOttes, die durch alle Handlungen und Leiden der Sele erhalten wird (§. 29. und 28. Zus.); derowegen muß **die Sele des Menschen die höchsten Vollkommenheiten GOttes durch alle ihre Handlungen und Leiden vollkommen verherlichen.** W. z. e.

Anmerkung.

Man merke wohl, was wir beweisen: **die Sele muß GOtt vollkommen durch alle ihre Handlungen und Leiden verherlichen;** weil GOtt den vollkommensten Verstand, Willen und Weisheit hat, und daher, wie (§. 11. 2. Zusaz) erwiesen worden, auch allemal zu seinem Endzweck die besten Mittel wehlet, durch welche derselbe am vollkommensten erhalten wird. **Eine unvollkommene Verehrung GOttes ist also zu Erhaltung seines Endzweckes nicht hinlänglich**, und der Herr Professor CANZ hat daher völlig recht, wan er Sect. II. C. I. §. 272. p. m. 163. seiner Ciuit. DEI schreibet: „Spiritus finiti animam pariter ac cor-„ pus, si quod habent, NB. *vna cum omnibus* „ *donis*, *diuinae gloriae consecrare*, inque „ *omnibus actionibus*, eius se ministros prae-„ bere debent: non actionibus tantum „ *externis*, quae in sensus cadunt, sed *internis* „ *quoque* destinationibus, consiliis, adfectibus, „ desideriis, moliminibusque cunctis, quae „ in animo possunt subnasci. NB. *Si uel* „ *vnam heic eximas siue cogitationem*, *siue* „ *corporis motum*, licebit saltem vnica uice „ gloriam DEI & creationis scopum negli-„ gere. I. e. dissensum actionis a scopo re-„ rum conditorum vniuersitati inferre, i. e. „ admittere malum. Malum uero licitum, „ cum quo maius non colliditur, est mani-„ festa contradictio. „

Es berufe sich niemand, zur Widerlegung dieser Säze, auf die natürliche Schwachheit der Menschen und der menschlichen Sele, unter dem Vorwand: daß GOtt von einem so schwachen Geschöpf unmöglich einen vollkommenen Gehorsam fordern könne; sondern daß er zufrieden sei, wan dasselbe so viel thue, als ihm in seiner Ohnmacht möglich ist, weil kein Mensch von einem Blinden ein scharfes Gesicht, von einem Tauben die Empfindung einer schönen Music, und von einem Lahmen einen Wettlauf verlangen könne: Man muß erst beweisen, antworten wir, daß die Menschen mit dieser Schwachheit, die sie an sich haben, geschaffen worden; man muß darthun, daß sie niemals vollkommener gewesen, und niemals ihre Vollkommenheit durch ihre eigene Schuld verlohren haben, ehe man diesen Einwurf machen kan: Allein die Vernunft legt uns das Gegentheil vor Augen. Sie überführet uns: daß GOtt, NB. wegen seines vollkommensten Willens und Weisheit, keinesweges ein schwaches und unvermögendes Mittel zu Erhaltung seines Endzwecks müsse erwehlt haben, sondern vielmehr ein vollkommenes, das ein hinlängliches Vermögen gehabt, seinen Endzweck vollkommen zu erhalten, weil er sich sonst selbst entgegen gewesen wäre, und seiner unendlichen Macht und Weisheit zuwider gehandelt hätte: und daß daher die Menschen, und insonderheit auch die Sele, weit vollkomme-

kommener aus den Händen ihres Schöpfers müsse gekommen sein, als sie gegenwärtig sind. Die Vernunft lehret uns ferner: daß GOtt auf keinerlei Weise Ursacher des Bösen und der gegenwärtigen Untüchtigkeit der Menschen sein könne, (man lese nur des Hrn. Baron von LEIBNIZ Theodicaeam und des berühmten Herrn Geheimen Rath BILFINGERS Dilucidat. phil. und anderer Schriften von dieser Sache nach) sondern daß vielmehr die Menschen durch ihre eigene Schuld ihre anerschaffene Vollkommenheiten müssen verlohren haben, es mag nun geschehen sein wan und wodurch es will: (weil solches die Vernunft nicht zu bestimmen hat) Und hieraus kan man klar sehen: daß GOtt von den Menschen, und also auch von ihrer Sele, das mit Recht fordern könne, was ihr jezo, NB. aus ihrer eigenen Schuld, ohnmöglich ist. Wer wird wol glauben, daß man einen bösen Schuldner nicht bestrafen könne, weil er sich muthwillig um das Seine gebracht und zum Bezahlen untüchtig gemacht? Die angeführten Exempel gehören also gar nicht hieher. Man kan von einem Blinden das Gesicht, von einem Tauben das Gehör, von einem Lahmen das Gehen nicht fordern, weil sie ohne ihre Schuld lahm sind. Gesezt aber, sie wären selbst muthwillig an ihren Gebrechen schuld, so würde man sie allerdings über das strafen können, was ihnen jezo ohnmöglich fällt, wenigstens thut es GOtt, weil der

von allen seinen verliehenen Pfunden Rechenschaft fordert, und also auch von denen, die vergraben oder gar muthwillig weggeworfen werden. Es bleibt daher dabei: Die Sele mag schwach oder stark, vollkommen oder unvollkommen sein, so ist sie doch GOtt einen vollkommenen Dienst und eine vollkommene Verherlichung schuldig. Man lese übrigens von dieser Sache *Germanici a Sancta Fide* Uebereinstimmung vernünftiger und geoffenbarter Gründe in den Lehren vom Stande der Unschuld und dem Verlust desselben, 2c. 2c. wider den Herrn Verfasser der Anmerkungen in Form eines Briefs über den Abriß eines neuen Rechts der Natur, welche in der 1739. zu Franckfurt und Leipzig ausgegebenen Samlung satyrischer und ernsthafter Schriften das XI. Stück ausmachen; so wird man in diesem gantz unverbesserlichen Buch (so zu Hamburg bei Felginers Witwe und Sohn im Jahr 1741. gedruckt worden) viele vortrefliche Gründe finden, welche zur Erläuterung und Bestätigung der angeführten Warheit und überhaupt zur Widerlegung aller Einwürfe dienen, welche man dem Stand der Unschuld des Menschen und dem Verlust desselben entgegen sezen kan.

Die vier und zwanzigste Erklär.

§. 32. **Eine lebendige Vorstellung oder Erkentnis** (repraesentationem

seu

seu cognitionem uiuam) nennen wir diejenige, wodurch der Wille zu dieser und jener Handlung gelenket wird.

Die fünf und zwanzigste Erklär.

§. 33. **Der Dienst oder die Verehrung GOttes** (cultus DEI) **besteht,** in Ansehung der Sele, in einer lebendigen Erkentnis der höchsten Eigenschaften und Vollkommenheiten GOttes: **Oder** in allen Handlungen und Leiden der Sele, welche zur Ehre GOttes gelenket werden.

Zusaz.

Der Dienst und die Verehrung GOttes erfordern den Verstand und Willen, nebst allen Wirkungen der Sele.

Anmerkung.

Daß durch einen vollkommenen Dienst und Verehrung GOttes die Vollkommenheiten desselben vollkommen verherlichet werden, ist aus Vergleichung der Erklärungen vor sich klar (§. 33 -- 29.).

Der siebende Lehrsaz.

§. 34. **Die Sele ist GOtt einen vollkommenen Dienst und Verehrung schuldig.**

Beweis.

Beweis.

Die Sele muß den Endzweck ihrer Schöpfung vollkommen erhalten, oder die höchste Vollkommenheiten GOttes durch alle ihre Handlungen und Leiden vollkommen verherlichen (§. 31.): durch einen vollkommenen Dienst und Verehrung GOttes aber werden die höchsten Vollkommenheiten GOttes vollkommen verherlichet (§. 33. Anm.); **derowegen ist die Sele GOtt einen vollkommenen Dienst und Verehrung schuldig.** W. z. e.

Die sechs und zwanzigste Erklär.

§. 35. **Das Leben des Menschen** besteht in den übereinstimmenden Wirkungen seines Leibes und seiner Sele; **der Tod** aber in einer gänzlichen Aufhebung derselben.

Die erste Erfahrung.

§. 36. Alle **Menschen sind sterblich und sterben nach dem ordentlichen Lauf der Natur wirklich.**

Die sieben und zwanzigste Erklär.

§. 37. **Das Gegenwärtige / oder dieses Leben der Menschen /** (haec

uita

uita hominum) besteht in der Dauer derselben vor ihrem Tod.

Die acht und zwanzigste Erklär.

§. 38. **Ein Frommer** (pius, in sensu philosophico,) wird derjenige genant, der den lezten Endzweck seiner Schöpfung in diesem Leben zwar unvollkommen, aber doch so viel, als möglich, erhält.

Ein Gottloser aber / (impius) der den lezten Endzweck seiner Schöpfung in diesem Leben nicht so viel, als in demselben möglich, erhält.

Die zweite Erfahrung.

§. 39. **Es gibt in dieser Welt Fromme und Gottlose** (§. 38.).

Zusaz.

Derowegen wird der Endzweck der Schöpfung des Menschen, und folglich auch der menschlichen Sele, in diesem Leben entweder gar nicht, oder doch sehr unvollkommen erhalten.

Anmerkung.

Daß auch die frömsten Leute den Endzweck ihrer Schöpfung bei ihrer grosen Schwachheit nicht vollkommen in diesem Leben

Leben **erhalten**, kan man aus dem, was in dem Vorhergehenden von diesem Endzweck erwiesen worden (§. 31. Anm.) und aus **der täglichen Erfahrung**, leicht sehen. Wo lebt jemand in dieser Welt, der alle seine innerliche und äuserliche Handlungen, alle seine Neigungen, Gedanken, Worte und Werke **vollkommen** (so, daß in keinem Stück was fehlet,) zur Verherlichung GOttes anwendet? Man darf nur den Besten nach der philosophischen Moral, z. E. nach des Herrn **von** WOLFS **vernünftigen Gedanken von der Menschen Thun und Lassen**, oder nur nach des berühmten Römischen Redners CICERO Bücher **von den Pflichten der Menschen**, prüfen, so wird man gar leicht hiervon überzeugt werden. Wie schlecht aber die **Gottlosen** den Endzweck ihrer Schöpfung erhalten, ist ohne unser Erinnern vor sich klar: an die **Kinder**, so vor dem völligen Gebrauch ihres Verstandes und Willens sterben, wollen wir nicht einmal gedenken, weil ein jeder weiß, **wie wenig sie in ihrer Schwachheit die Vollkommenheiten GOttes erkennen und verherlichen können.**

Der Hauptsaz dieses §. behält seine Richtigkeit, man mag bei dem Endzweck der Menschen entweder **allein auf die Ehre GOttes**, oder auch **auf die Glückseligkeit derselben**, sehen; weil diese in diesem Leben, wie die tägliche Erfahrung lehret, eben so wenig, als die Ehre GOttes, in allen Stücken vollkommen befördert wird.

Der Herr M. Meier gestehet übrigens §. 110. pag. 210. selbst: **daß die Sele ihren Hauptendzweck, in sofern sie an und vor sich selbst betrachtet werde, in diesem Leben nicht erhalten habe, und daher auch von GOtt nicht könne vernichtet werden.** Dasjenige, was in Ansehung der besten Welt, und was in derselben möglich ist, erinnert wird, werden wir unten widerlegen. Man behalte nur, daß hier der Herr Magister mit klaren Worten die bisher bewiesene Hauptendzwecke der Sele zugestehet, wan er spricht: **Die Sele hat, gleichwie alle übrige Theile der Welt, zwei Hauptzwecke. Einmal, so viel zur ganzen Vollkommenheit der besten Welt** (wir werden unten zeigen, daß die Vollkommenheit der Welt sich auf die Verherlichung und Ehre GOttes gründe) **beizutragen, als in eben dieser Welt möglich ist; und zum andern, selbst so vollkommen zu werden, als in der besten Welt möglich ist.** - - Die Erfahrung, sezen wir hinzu, lehret aber, **daß in dem Theil der besten Welt, so wir dieses Leben der Menschen nennen** (§. 37.), **keines von beiden geschehe, und daß folglich der Endzweck der Schöpfung der Sele darinnen nicht erhalten werde.**

Der achte Lehrsaz.

§. 40. **GOtt muß den Endzweck der Schöpfung der Sele noch vollkommen nach diesem Leben erhalten.**

Beweis.

Beweis.

GOtt ist unveränderlich und was er einmal gewollt hat, das will er allzeit (§. 20. 3. Zus.): derowegen will er auch allzeit den Endzweck der Schöpfung der Sele erhalten: Der Endzweck der Schöpfung der Sele besteht in der vollkommenen Verherlichung GOttes durch alle Handlungen und Leiden der Sele (§. 30. 28. Zus. und §. 31.); da aber GOtt diesen Endzweck der Schöpfung der Sele in diesem Leben nicht vollkommen erhalten hat (§. 39. Zusaz und Anmerk.); so folget, daß er denselben noch nach diesem Leben vollkommen erhalten müsse. W. z. e.

Anmerkung.

Ein jeder wird hoffentlich aus diesem Beweis von sich selbst sehen, daß derselbe GOtt keinen äuserlichen Zwang zu Erhaltung seines Endzweckes zuschreibe, sondern nur von demjenigen handele, worzu denselben seine eigene höchste Vollkommenheiten, seine Unveränderlichkeit, sein vollkommenster Wille und seine vollkommenste Weisheit verbinden.

Der neunte Lehrsaz.

§. 41. **GOtt wird den Endzweck der Schöpfung der Sele ewig erhalten.**

Beweis.

Die Endzwecke GOttes, vornehmlich aber der lezte, das ist, die Verherlichung seiner höchsten Vollkommenheiten, ist ewig, und muß ewig erhalten werden (§. 16. 3. Zus. und Anmerk.): der Endzweck der Schöpfung der Sele aber gehört zum lezten Endzweck GOttes, und besteht in der vollkommenen Verherlichung der höchsten Vollkommenheiten GOttes (§. 30. und folgende); derowegen muß auch der Endzweck der Schöpfung der Sele ewig erhalten werden. W. z. e.

Der erste Zusaz.

Derowegen muß die Sele ewig ihre Wirklichkeit behalten, und den in diesem Leben nicht erhaltenen Endzweck GOttes in der Ewigkeit erhalten.

Der zweite Zusaz.

Derowegen kan die Sele nicht von GOtt vernichtet werden (§. 13.).

Anmer-

Anmerkung.

Ehe wir zu Widerlegung der Einwürfe gegen diese Säze schreiten, wollen wir erst noch die Worte des Herrn Professor CANZENS zu ihrer Bestätigung anführen, die S. II. C. I. §. 276. p. m. 170. Ciuitat. DEI stehen.

„ Quodsi DEVS natura est, (heist es daselbst) omnes omnino perfectiones, quotquot cogitari possunt complexa, non poterit profecto, sine imperfectionis labe, sibi ipsi deesse: deesset uero sibi, *si a gloria sua*, i.e. *suarum perfectionum destinata cognitione & ueneratione persequenda cessaret*, nec posthaec, mutato consilio, vnquam eundem sibi praefixum haberet scopum: *Gloria ergo DEI*, ipsa ratione dictitante, *est AETERNA.* Non est hic exceptioni locus: *Vti ante conditum mundum gloria DEI promota non fuerit, nemine adhuc exsistente, qui cognoscere DEVM potuisset, nec tamen inde sequatur: DEVM sibi tum defuisse: sic nec ualere ratiocinium, DEVM sibi defuturum, si forte quidquid rerum conditarum est, destrueret.* Nec enim est exsistimandum, DEVM sibi defuisse, mundo nondum condito, qui minus, quippe suae gloriae conueniens indicauit, prius creare mundum, quam reuera creatus est. Id ipsum igitur, quod non maturius vniuersum fabricauerit, gloriae inseruiebat. Ecce rei argumentum. Il est manifeste, que si quelqu'un disoit, que ce même „

 monde, „

„ monde, qui a été créé effectivement, ait
„ ſans aucun autre changement pû être créé
„ plûtôt, il ne dira rien intelligible. Car il
„ n'y a aucun marque ou difference par la
„ quelle il ſeroit poſſible de connoître qu'il
„ eut été créé plûtôt. Ainſi comme je l'ai
„ déja dit, ſuppoſer que Dieu ait créé le
„ même monde plûtôt, eſt ſuppoſer quelque
„ choſe de chimerique. C'eſt faire du tems
„ une choſe abſolüe independente de Dieu,
„ au lieu que le tems doit coëxiſter aux
„ creatures &c. Mais ſi une telle augmen-
„ tation eſt raiſonnable & conforme à la
„ ſageſſe de Dieu, c'eſt une autre queſtion;
„ & il faut dire que non, autrement Dieu
„ l'auroit faite. Ce ſeroit comme, Humano
„ capiti ceruicem pictor equinam iungere
„ ſi uelit - - . Cur ſuppoſant que l'univers
„ entier des creatures immaterielles & ma-
„ terielles enſemble a commencé, il n'y a
„ plus de choix ſur le tems ou Dieu le
„ voudroit mettre.

„ Argumentationi igitur non eſt locus
„ (addit §. 282. d. p. 187. l. c.): *quemadmodum*
„ *DEVS fuit glorioſiſſimus in ſe, antequam*
„ *primo homini animam rationalem daret: ſic*
„ *pariter gloriam ſibi eſſentialem retinebit,*
„ *etiamſi anima aliquando deſinat.* Hoc enim
„ eſt ex confuſa gloriae diuinae idea ratio-
„ cinari. Gloria DEI diſtinctius conſide-
„ randa fuiſſet. Gloria DEI uel accipitur
„ *pro fundamento externae* gloriae: quod in
„ infinito

infinito omnium perfectionum diuinarum „ consensu ponitur: hac ratione DEVS fuit „ gloriosissimus ante conditum mundum. „ *Vel gloria DEI denotat actum creaturarum* „ *intelligentium, qui istam gloriam DEI in-* „ *ternam & fundamentalem sequitur:* tum „ DEVS ante mundi initia nulla adhuc fuit „ illustratus gloria. *Atqui,* inquis, *eo ipso,* quia „ *haec gloria aeterna non est, necessaria non* „ *erat, sed meri arbitrii: eodem igitur arbitrio* „ *cessare, ideoque fundamentum immortalitatis,* „ *cui nos superstruimus hanc doctrinam,* vna „ *euerti potest.* Applica, si potes, animum, „ ad ea, quae iam responsurus sum. NON „ OMNE QVOD ARBITRARIVM EST „ CONTINVO EST REVOCABILE. „ Fedus DEI cum ecclesia noui Testamenti „ est arbitrarium (Ebr. 8. v. 9. 10. Es. 54. „ v. 13.) & tamen irreuocabile. Similis ratio „ est gloriae DEI, *quae aeterna est,* etsi a „ DEO liberrime proposita. Nullo modo „ igitur argumentatio est legitima (addit den. „ §. 282. m.): *quia uoluntas DEI in conserua-* „ *tione creaturarum est liberrima, ad perpe-* „ *tuitatem, & in specie ad animae perennita-* „ *tem, obligari non potest.* Deum enim „ *externa obligatione,* ad immortalitatem „ menti nostrae concedendam, deuinciri „ non posse probat, quod nec nos negamus. „ Non enim, nostro iudicio, a quoquam „ extra se DEVS obstringi potest. *Si tamen* „ *obligatio agendi motiuum innuat, quod sa-* „

 pienti „

„ *pienti obuersatur: DEVM hoc sensu obli-*
„ *gari, quia rationes graues habet, quamobrem*
„ *in uim animae cogitandi, in suo statu, &*
„ *post mortem, perennare sinat, nullum omnino*
„ *dubium est.* Caeterum NB. *DEI libertas*
„ *talis fingenda non est, vt refragante sapien-*
„ *tia, quod a se ipsa sapienter constitutum est,*
„ *sine ratione grauiori, in contrariam partem*
„ *militante, destruat, ideoque a se ipsa ueluti*
„ *desciscat.* Id quod fieret tum, *quum ani-*
„ *mam*, ob cognitionem (& gloriam) DEI
„ semel creatam, *aeterno post mortem sopore,*
„ *obstupefaceret, & creationis institutum, abs-*
„ *que ratione grauiori*, (quis enim caussam
„ [certam scil. & indubiam non **vielleicht**]
„ alleget, quae DEVM moueat vt animae
„ eripiat uim distincte cogitandi?) *temere*
„ *destrueret* (*).„ So weit der Herr Professor Canz.

Es ist nun Zeit, daß wir selbst einige Einwürfe aus dem Weg räumen, ehe wir weiter schliesen, weil solche den Leser an der völligen Ueberzeugung hindern können.

Wan die Sele, wird man sagen, wegen des Endzweckes ihrer Schöpfung ewig fortdau-

(*) Weil wir von den Lesern, vor die wir diese Abhandlung geschrieben haben, voraus sezen können, daß sie Lateinisch verstehen; so haben wir nicht nöthig, durch Uebersezung dieser weitläuftigen und anderer Stellen dieselbe gröser zu machen.

fortdauren muß; so müssen auch alle andere Dinge in dieser Welt ewig fortdauren, die GOtt geschaffen hat, welches falsch und der Erfahrung zuwider ist.

Wir haben diesem Einwurf, antworten wir, schon (in der Anmerkung des 16. §.) vorgebauet, und gezeiget: **daß nicht ein jedes Ding, das nicht unmittelbar den lezten Endzweck GOttes erhält,** (und daher auch nicht als ein **Hauptmittel,** sondern nur als ein **Nebenmittel** zu demselben betrachtet werden kan, das auf die mittlere Endzwecke und durch dieselbe auf den lezten gehet,) **ewig fortdauren müsse, sondern, wan es das seinige in dem Zustand der Welt, darzu es gehöret, geleistet, auch wieder aufhören könne, weil die ewige Fortdauer nur vor diejenige Dinge gehöre, die solchen Endzweck GOttes unmittelbar erhalten müssen, und nicht etwa nur vor diesen oder jenen Zustand der Welt gehören.** Da nun die Sele den lezten Endzweck GOttes unmittelbar erhalten, und als ein **Hauptmittel** zu demselben betrachtet werden muß, so hat es mit derselben eine ganz andere Beschaffenheit, als wie mit den übrigen Dingen, **die ihr nur zur Verherlichung GOttes Gelegenheit geben müssen.** Sie muß nemlich so lang bleiben, als der Endzweck selber bleibet, weil er ohne sie nicht erhalten werden kan.

Auf diese Art aber (wird man ferner einwenden) sind die übrige Dinge dieser Welt vergebens geschaffen, wan die Sele allein

den Hauptendzweck GOttes unmittelbar erhalten soll.

Keinesweges, antworten wir, sie müssen der Sele NB. zur Erhaltung des Hauptendzweckes beförderlich sein, sie müssen ihr zur Verehrung GOttes Gelegenheit geben; und wan sie solches gethan, können sie wiederum (nach der determinirten Art ihrer Wirklichkeit) aufhören. „Unter allen lebendigen „Geschöpfen, die wir auf dem Erdboden „finden, (spricht der Herr Baron von WOLF in den vernünftigen Gedanken von den Absichten der natürlichen Dinge Cap. XI. §. 241. 242. p. m. 490. u. f.) ist der Mensch allein, „der GOtt aus sich und denen übrigen Ge„schöpfen erkennen kan. Derowegen ist er „auch die einige sichtbare Kreatur auf dem „Erdboden, dadurch GOtt seine Haupt„absicht erreichen kan, warum er die Welt „gemacht. Und demnach ist nicht zu zweifeln, „daß GOtt den Menschen hauptsächlich dazu „erschaffen, daß er ihn erkennen, und als einen „GOtt ehren soll, massen von einer über„zeugenden Erkentnis GOttes seine Ehre „nicht abgesondert werden kan. Da nun aber „diese Erkentnis durch die Erkentnis der Krea„tur erlangt werden soll, so ist auch der Mensch „dazu gemacht, daß er die Natur erkennen, „auf das, was darinnen vorgehet, acht haben, „und dessen Ursachen untersuchen soll. - - „Alles, was auf dem Erdboden ist, ge„reichet dem Menschen zu vielfältigem

„Nuzen,

Nuzen, ja, was er nur von himlischen Kör- „
pern von weitem erblicket, kan er zu einigem „
Nuzen anwenden, wie aus der ganzen Ab- „
handlung gegenwärtiger Schrift (von den „
Absichten der natürlichen Dingen) erhellet, „
und in so weit kan man sagen, **daß** NB. **alles** „
um des Menschen willen ist; hingegen, „
da der Mensch **die einige Kreatur ist,** durch „
die GOtt seine Hauptabsicht erreichen kan, „
die er von der Welt gehabt, daß er nemlich „
als ein GOtt erkant und verehret wird, so „
ist daraus klar, **daß ihn GOtt um sein selbst** „
willen gemacht. „

„ Weil also insonderheit der Mensch allein „
geschickt ist, (sezen wir aus eben dieses berühm-
ten Mannes vernünftigen Gedancken **von dem Gebrauch der Theile in Menschen, Thieren und Pflanzen** Cap. I. §. 13. p. m. 13. hinzu)
GOttes Vollkommenheiten aus seinen Wer- „
ken zu erkennen; so siehet man auch insonder- „
heit, **warum das menschliche Geschlecht** „
erhalten werden muß, und daß NB. **seine** „
beständige Erhaltung der Hauptabsicht „
von der Welt gemäß sei. „ (*) So weit der
Herr Baron von Wolf. Man sieht aus seinen
Worten,

(*) Wir führen diese Worte in Absicht auf die ganze Dauer dieser Welt an, und daher wird man leicht sehen, daß das, was von der Erhaltung der Thiere an diesem Ort erinnert wird, nur auf den gegenwärtigen Zustand des Menschen gehe.

Worten, daß unsere gegebene Antwort Grund habe.

Vielleicht aber, wird der Herr Magister Meier sagen, **vielleicht hat die Sele so keinen hohen und wigtigen Endzweck zu erhalten? Vielleicht sind ihre Zwecke so wenig und so klein, daß sie, wan sie ewig dauren solten, hernach ein überflüßiger Theil der Welt sein würden, ein Hausrath, den man gar nicht mehr brauchen könte? Vielleicht hat sie das ihrige schon zur besten Welt beigetragen? Vielleicht sind auch noch andere vernünftige Geschöpfe in der Welt, die den lezten Endzweck GOttes erhalten können? Vielleicht ist es um des gemeinen Bestens willen nöthig, daß dieselbe vernichtet werde? Wer kan die ganze Welt übersehen, und daraus auf die Nothwendigkeit der Sele schliesen?** (siehe §. 89. p. 181. §. 79. p. 202. §. 136. p. 218. §. 110. p. 210. der angeführten Abhandl.)

Dieser Einwurf wäre ganz gut, antworten wir, wan nur nicht so oft **vielleicht** darinnen vorkäme. **Ein Vielleicht** (wie wir oben schon erinnert haben) **widerlegt man mit einem Vielleicht**, und es thut der Wahrheit einer Sache nicht den geringsten Eintrag. Wir wollen uns aber gleichwol dieses Vortheils nicht bedienen, sondern auf alles und zwar so antworten, daß der Einwurf keine Kraft mehr behält.

Vielleicht hat die Sele keinen so hohen und wigtigen Endzweck in der Welt zu erhal-

erhalten, spricht der Herr Verfasser, als man vorgibt? Vielleicht hat sie das ihrige in diesem Leben schon zur besten Welt mit beigetragen (*)? (§. 89. p. 181.) Er beweise uns dieses; (antworten wir) er stose unsere Säze mit gewissen Gründen um, wormit wir ihren ewigen Endzweck erwiesen haben; er zeige, wo wir unrichtige Gründe vorgebracht, oder falsche Schlüsse gemacht haben; so lange dieses nicht geschiehet, behalten unsere Säze ihre vollkommene Richtigkeit.

Vielleicht sind aber andere vernünftige Wesen da, (fähret er fort) die den lezten Endzweck GOttes an statt der Sele erhalten können? (und die Ausrottung oder Einschläferung des ganzen menschlichen Geschlechts hat daher vielleicht weniger zu bedeuten, als wan der Türkische Kaiser die Einwohner eines einzigen Dorfs in seinen Staaten mit Stumpf und Stiel ausrottete?) (§. 136. p. 218.) Wo sind dan diese vernünftige Wesen? (ist unsere Antwort) wo hat dan NB. die Vernunft die unumstös-liche

(*) Wir erinnern hier abermals, daß wir die Einwürfe des Herrn Magisters / (weil sie nicht an einem Orte / sondern hier und da stehen) nicht den Worten / sondern dem richtigen und klaren Verstand nach anführen / welches er hoffentlich (weil der Augenschein lehren wird, daß wir in allem aufrichtig sind, und ehe mehr als weniger zu seinem Vortheil anführen) nicht mißbilligen wird.

liche Beweise von ihrer Wirklichkeit? Auf die **Offenbarung** darf sich der Herr Verfasser nicht berufen, weil wir hier als Weltweisen mit einander reden. Er lege uns daher NB. **keine Muthmasungen, keine blos wahrscheinliche Gründe, sondern unumstösliche Beweise von der Wirklichkeit mehrerer vernünftiger Wesen aus der Vernunft vor,** wan er sich mit Recht darauf berufen, und unumstösliche Beweisthümer mit ihrer Wirklichkeit umstosen will. Wan er dieses thun wird, so werden wir ihm, mit seiner Erlaubnis, doch zeigen, daß er dadurch nicht das geringste, und nicht einmal einen blosen Schein zur Vernichtung der menschlichen Sele gewonnen habe. Dan alsdan fragen wir: **wo dan der Hauptendzweck der Sele bleibe? Ob ein anderes vernünftiges Wesen natürlicher Weise das vor sie erhalten könne, was sie** NB. **selbst erhalten muß? Ob es möglich sei, daß ein vernünftiger Geist könne vernichtet werden, den GOtt zu seiner ewigen Verherlichung geschaffen? Ob die Güte und Gerechtigkeit GOttes den Untergang der Sele zuliesen?** (§. 30. u. f.) u. d. g. So lange wir daher aus der Vernunft noch keine **unumstösliche Beweise vor die Wirklichkeit anderer Geister auser der menschlichen Sele haben,** so lange behaupten wir: **daß die Sele** NB. **das einzige Wesen sei, das den Endzweck dieser Welt erhalten könne, und daß daher ohne dieselbe der Endzweck und die** Voll=

Vollkommenheit dieser Welt (welche eben in der vollkommenen Erhaltung des Endzwecks oder der Verherlichung GOttes bestehet und sich darauf gründet) ganz und gar hinfalle, und folglich diese Welt ohne die Sele die beste Welt nicht bleiben könne, weil die vollkommene Verherlichung GOttes, die die Sele leisten muß (§. 30.), wie gedacht, NB. der Grund von der besten Welt ist. Woraus der Herr Magister sehen kan: daß das ewige Leben der Sele zu der besten Welt gehöre, und ihr Tod in derselben unmöglich sei, und daß man folglich nach seiner eigenen Forderung (§. 35. p. 70.): „Wolte jemand aus der Vernunft demon- „ striren, daß ein zukünftiges Leben der Sele „ zu erwarten sei, der müste demonstriren, „ daß das ewige Leben der Sele zu der be- „ sten Welt gehöre, und ihr Tod in dersel- „ ben unmöglich sei - - „ daß man, sage ich, nach dieser eigenen Forderung die Unsterblichkeit der Sele demonstriren könne. Aus allem diesem aber ist klar: daß die Ausrottung und Einschläferung des menschlichen Geschlechts und aller menschlichen Selen in der ganzen Welt, viel mehr zu bedeuten habe, als wan der Türkische Kaiser die Einwohner eines einzigen Dorfs in seinen Staaten mit Stumpf und Stiel ausrottete. Diese Anmerkungen stosen zugleich die meiste Einwürfe um, die er dem berühmten Herrn Professor Canz entgegen gesezet hat.

Vielleicht hat aber die Sele (heist es ferner) **schon so viel zur besten Welt beigetragen, als nöthig gewesen, und wäre also ein unnüzer Hausrath, wan sie länger in der Welt bliebe** (§. 121. p. 211. §. 79. p. 202.)?

Wir haben das Gegentheil bewiesen, (antworten wir) wir haben dargethan: **daß die Sele den Endzweck ihrer Schöpfung noch nicht erhalten habe** (§. 39.), und der Herr Verfasser gesteht (p. 210.) selbst: **daß sie so viel zur besten Welt beitragen müsse, als möglich sei**: da nun solches in diesem Leben nicht geschehen, schliesen wir, so muß es in jenem Leben ewig geschehen (§. 41.).

Vielleicht aber ist es um des gemeinen Bestens willen nöthig (heist es noch weiter) **daß dieselbe vernichtet werde? Wer kan die ganze Welt übersehen und daraus auf die Nothwendigkeit der Sele schliesen** (§. 110. p. 209. und 210.)?

Das haben wir gar nicht zu befürchten, (geben wir zur Antwort) **das gemeine Beste erfordert die ewige Fortdauer und keinesweges die Vernichtung der Sele** (*) (§. 41. 1. und 2. Zus.). Es ist demselben ganz und gar entge-

(*) Der Herr Verfasser gestehet (§. 89. p. 182.) selbst: **daß die Selen die nächsten Mittel der Verherlichung GOttes wären/ und daß NB. ein Geist/ der ewig lebt/ an sich betrachtet/** (wir sezen hinzu: **überhaupt und auch in Ansehung der besten Welt betrachtet**; wie wir

entgegen, und es kan nicht bestehen, wan die Sele vernichtet wird (siehe das Vorhergehende). Es ist aber gar nicht nöthig, (sezen wir hinzu) **daß wir bei dieser Versicherung die ganze Welt durchschauen müssen**; wir halten uns an die **Eigenschaften GOttes**, und weil uns dieselben **von der beständigen Fortdauer der Sele und von der Unmöglichkeit ihrer Vernichtung versichern** (§. 40. und 41.), so kehren wir uns nicht an die weitläuftige Beschaffenheit der Welt. Es ist uns genug, **daß die Sele ihren lezten Endzweck erhalten muß, der ihr vorgeschrieben ist, weil sie solchen in diesem Leben noch nicht erhalten hat** (§. 39. Zus.).

Ist aber der Rathschluß GOttes über das zukünftige ewige Leben oder den ewigen Tod der Sele (fähret der Herr Verfasser noch immer fort einzuwenden) **nicht ein Rathschluß GOttes über eine einzele zukünftige zufällige Begebenheit dieser Welt, worvon uns die Vernunft weder** *a priori* **noch** *posteriori* **eine gewisse Versicherung geben kan? Ist in GOtt nicht ein einziger Rathschluß, der sich über alle Theile der besten Welt erstreckt, und nicht mehr oder weniger in sich begreift, als zu der besten Welt gehöret?** Ein

wir bewiesen haben) ein besser Mittel der Ehre GOttes sei / als ein Geist / der stirbet; wie kan also das gemeine Beste die Vernichtung der Sele erfordern?

Ein Rathschluß, dessen Beschaffenheit, oder was dazu gehöre oder nicht gehöre, kein Mensch erkennen kan, der nicht alle Theile dieser Welt durchschauet. Sind nicht in der besten Welt so viele Reguln der Vollkommenheit und so viel Ausnahmen von denselben, daß auch der Scharfsinnigste nichts gewisses bestimmen kan? Wer hätte sich eingebildet, daß der Fall der bösen Engel zur besten Welt gehören würde, und gleichwol gehört er dazu? Die Vernunft ist daher durchaus nicht hinreichend, von einer im Einzelnen zukünftigen Begebenheit mit einer völligen Gewißheit zum Voraus überzeugt zu sein, daß sie mit zur besten Welt gehöre oder nicht gehöre: Und daher ist es eine vergebliche Arbeit, wan ein Weltweiser eine Demonstration der Unsterblichkeit der Sele unternimt, ja gar etwas, so die Schranken der menschlichen Kräfte übersteigt (§. 34. p. 68. §. 35. p. 70. 71. 72. §. 88. p. 178. §. 89. p. 182.).

Es ist uns lieb, (antworten wir) daß uns der Herr Verfasser durch diesen weitläuftigen Einwurf auf den Hauptpunkt seiner Schrift bringet, weil wir bei demselben am besten zeigen können, wie schwach dieselbe gerathen sei. Wir wollen Schritt vor Schritt in unserer Widerlegung gehen, damit es nicht scheine, als ob wir in derselben was erbetteln wolten.

Der Rathschluß GOttes über das zukünftige ewige Leben oder den ewigen Tod der

der Sele, ist ein Rathschluß (heist es erstlich) **über eine einzele zukünftige zufällige Begebenheit dieser Welt, worvon uns die Vernunft weder** *a priori* **noch** *posteriori* **eine Versicherung geben kan** (p. 68. 70. 71.).

Der Herr Verfasser wird uns erlauben, daß wir vor allen Dingen eine **Zweideutigkeit** des Wortes **zufällig** und **nothwendig** (welches das Gegentheil davon ist) aus dem Weg raumen, weil alsdan schon eine wigtige Stüze seines Beweises umfällt. **Zufällig** ist dasjenige, dessen Gegentheil möglich ist, oder keinen Widerspruch in sich schlieset. **Natürlich zufällig**: dessen Gegentheil in Ansehung der Natur, oder der natürlichen Kräfte und Eigenschaften dieser Welt, keinen Widerspruch in sich schlieset: **Moralisch zufällig**: dessen Gegentheil in Ansehung der natürlichen Geseze, oder Reguln, die der Schöpfer, durch die Natur der Welt, den vernünftigen Einwohnern derselben vorgeschrieben hat, keinen Widerspruch in sich schlieset. **Nothwendig** ist dasjenige, dessen Gegentheil unmöglich ist, oder einen Widerspruch in sich schlieset. **Natürlich nothwendig**: dessen Gegentheil in Ansehung der Natur, oder der natürlichen Kräfte und Eigenschaften dieser Welt, einen Widerspruch in sich schlieset: **Moralisch nothwendig**: dessen Gegentheil in Ansehung der natürlichen Geseze, oder Reguln, die der Schöpfer, durch die Natur der Welt, den vernünftigen Einwohnern derselben vorgeschrieben hat, einen Widerspruch in sich

 schlieset.

schlieset. Z. E. es ist **natürlich zufällig**, daß ein Mensch einen andern ums Leben bringen kan, und **moralisch** zufällig, daß er einen fremden unbekanten Menschen, der anderswo Herberge bekommen kan, in seinem Hause herberget: weil von beiden das Gegentheil, **weder in Ansehung der natürlichen Kräfte, noch** Geseze, einen Widerspruch in sich schliesest. **Natürlich nothwendig** ist es aber, daß ein Mensch essen und trinken muß, wan er sein Leben erhalten will; und **moralisch nothwendig**, daß er seinen Zustand immer vollkommener machen muß: **weil von beiden das Gegentheil den natürlichen Kräften und Gesezen** dieser Welt zuwider ist.

Das ist natürlich zufällig und nothwendig in Ansehung der Welt und der vernünftigen Einwohner derselben. Nun wollen wir auch zeigen: **was in Ansehung des Schöpfers der Welt natürlich zufällig und moralisch zufällig, natürlich nothwendig und moralisch nothwendig** sei; weil solches sehr viel zu gründlicher Auflösung des angeführten Einwurfs beiträgt. **Natürlich zufällig in Ansehung GOttes** ist dasjenige, dessen Gegentheil in Ansehung der natürlichen Kräfte und Eigenschaften desselben keinen Widerspruch in sich schliesset. **Moralisch zufällig** aber, was in Ansehung seiner moralischen Eigenschaften (nach welchen sich GOtt selbst ein Gesez ist. Siehe REINBECKS Betr. II. Th. 21. Betr. §. 111. 23. Betr. §. 11. 30. Betr. §. 7.) keinen Widerspruch

spruch in sich schlieset (*). **Natürlich nothwendig** im Gegentheil in Ansehung GOttes ist: dessen Gegentheil in Ansehung seiner natürlichen Kräfte und Eigenschaften einen Widerspruch in

 sich

(*) Durch die **natürliche Kräfte und Eigenschaften GOttes** verstehen wir die **Einigkeit/ Ewigkeit/ Unveränderlichkeit/ Unverweslichkeit/ Allgegenwart/ Allwissenheit und Allmacht GOttes**; weil solche, nach unserm Begrif, die Kräfte und Eigenschaften des Wesens GOttes ausmachen, die der Grund von den **moralischen Eigenschaften** desselben sind. Durch die **moralischen Eigenschaften GOttes** aber verstehen wir **die Heiligkeit / Gerechtigkeit / Güte / Weisheit und Warhaftigkeit GOttes**; weil solche gleichsam die Geseze der übrigen Eigenschaften GOttes sind, deren Wirkungen stets nach diesen eingerichtet sind, und sich nicht anders äusern, **als es die Heiligkeit / Gerechtigkeit / Güte / Weisheit und Warhaftigkeit GOttes zulassen.** Wir nehmen diese Eintheilung blos der Deutlichkeit zu Gefallen an, und die Benennung derselben ist willkührlich. Wir bitten daher, daß niemand einen Wortkrieg darüber mit uns anfange, weil wir einem jeden die Freiheit lassen, die Benennung der Eigenschaften GOttes nach Belieben einzurichten. **Daß aber die Eintheilung an und vor sich selber / in Ansehung unserer Vorstellungen /** (dan wir wissen ohnedem, daß in GOtt alles einig und unzertrenlich sei,) **Grund habe / kan man aus den angeführten Betrachtungen des seligen Probst** Reinbecks (II. Th. 21. Betr. §. II.) **sehen /** welcher auch (in der 30. Betr. §. IV. Anm.) den Unterscheid **zwischen der natürlichen und moralischen Nothwendigkeit** überhaupt gezeiget hat.

sich schlieset. **Moralisch nothwendig** aber: dessen Gegentheil in Ansehung der moralischen Eigenschaften GOttes einen Widerspruch in sich schlieset. Z. E. es ist **natürlich zufällig**, daß GOtt einem Menschen durch einen Wink seiner Allmacht das Leben nimt; **moralisch zufällig**, daß er einem Gottlosen eine Zeitlang Gutes thut: **weil das Gegentheil davon seinen natürlichen Kräften und moralischen Eigenschaften, überhaupt und an und vor sich selbst betrachtet, nicht zuwider ist. Natürlich nothwendig** ist es aber, daß er die Wesen der Dinge schaft, wie sie nach der Vorstellung seines unendlichen Verstandes möglich sind; und **moralisch nothwendig**, daß er seine dem Menschen gethane Versprechen halte: **weil von beiden das Gegentheil seinen natürlichen Kräften und moralischen Eigenschaften zuwider lauft.**

Nun haben wir alles, was wir zur Entkräftung des angeführten **Einwurfs** nöthig haben. Wir geben dem Herrn Verfasser zu: **daß die Vernichtung der menschlichen Sele, sowol in Ansehung der natürlichen Kräfte dieser Welt, als auch in Ansehung der Kräfte und natürlichen Eigenschaften GOttes**, z. E. **seiner Allmacht, zufällig** sei; weil kein Mensch sagen wird, daß die Vernichtung der Sele, an und vor sich selbst betrachtet, in Ansehung derselben ohnmöglich sei. Aber daraus folgt nicht, **daß sie deswegen** NB. **auch moralisch zufällig** sei: das ist, **daß es den natürlichen**

lichen Gesezen und moralischen Eigenschaften GOtes, z. E. der Weisheit und Gerechtigkeit desselben, nicht zuwider laufe, wan die Sele vernichtet werde. Die natürliche Geseze (denen GOtt, weil sie von ihm herkommen, in sofern sich solche auf sein Verhalten anwenden lassen, ohne weise Ursachen, selbst nicht zuwider handelt) und Eigenschaften GOttes erfordern: daß ein jedes Geschöpfe das thun soll, was ihm zukomt, daß ein jedes seinen Endzweck erhalten, daß ein jedes durch sein Thun oder Leiden die Ehre GOttes verherlichen soll: daher können sie die Vernichtung der Sele ohnmöglich zulassen, wan dieselbe diese Forderungen noch nicht erfüllet, und ihnen zuwider gehandelt hat. Sie erfordern vielmehr, daß die Sele vor ihren Ungehorsam ewig bestraft werde, und den Endzweck ihrer Schöpfung, den sie in dieser Welt nicht erhalten, durch gewisse Handlungen und Leiden in der Ewigkeit erhalte (§. 41.): daher ist es moralisch nothwendig, daß die Sele ewig fortdaure, und moralisch ohnmöglich, daß sie vernichtet werde. GOtt handelte durch ihre Vernichtung seinen moralischen Eigenschaften, seiner Gerechtigkeit, Güte und Weisheit, offenbar entgegen, wan er ein Wesen zerstören wolte, welches dasjenige noch nicht erfüllet hat, was es erfüllen sollen (§. 39. Zus.); das die Strafe noch nicht ausgestanden hat, die es ausstehen solte; das die Belohnung noch

nicht erhalten hat, die er ihm bestimmet (II. Hauptst. 7. Abschn. Anm. vom Hrn. VLRICI): und daraus ist klar, daß man **von der Fortdauer der Sele, von der Ohnmöglichkeit ihrer Vernichtung**, völlig gewiß sein könne: so gewiß GOtt seinen Eigenschaften nicht zuwider handelt, so gewiß GOtt das nicht thut, was seiner Weisheit und Gerechtigkeit zuwider ist: und deswegen fällt alles um, was der Herr Verfasser von dieser Sache erinnert hat. **Man kan** *a priori* **und** *a posteriori* **von dem Rathschluß GOttes in Ansehung der beständigen Fortdauer der menschlichen Sele versichert sein.** *A priori:* weil die Sele zur ewigen Verherlichung GOttes geschaffen worden (§. 30.), und weil GOtt das nicht ändert, was er einmal beschlossen hat (§. 20.). (*) *A posteriori:* weil die Erfahrung lehret, daß die Sele den Endzweck ihres Schöpfers nicht erhalten habe (§. 39.), und daher denselben noch in der Ewigkeit erhalten muß (§. 41.). Man die

(*) Der Grund davon sind die unendliche Eigenschaften GOttes, von denen der Herr Verfasser das selbst saget, was wir von ihnen behaupten (§. 87. p. 177.): **Was der Güte/ Weisheit und Gerechtigkeit GOttes gemäß ist und von diesen Göttlichen Eigenschaften erfordert wird/** (wir haben aber den Untersaz: daß dieselbe die beständige Fortdauer der Sele erfordern/ §. 41. erwiesen,) **das beschliest GOtt/ und NB. das erfolgt unausbleiblich gewiß.**

die Sele in der Welt nichts Böses gethan, wan sie den Endzweck ihrer Wirklichkeit vollkommen erhalten hätte; dan könte ich sagen, ihre Vernichtung sei eine künftige zufällige Begebenheit, von der man weder a priori, noch a posteriori, Gewißheit haben könne; nachdem die Sele wirklich Böses begangen, nachdem sie wirklich den Endzweck ihrer Schöpfung nicht erhalten hat; so ist es keinesweges zufällig, daß sie vernichtet werde, oder nicht. Die Eigenschaften GOttes, wie gedacht, die Gerechtigkeit und Weisheit desselben, erfordern ihre Fortdauer und machen dieselbe moralisch nothwendig.

Ist aber nicht in GOtt ein einziger Rathschluß, (fähret der Herr Verfasser fort) der sich über alle Theile der besten Welt erstrecket, und nicht mehr oder weniger in sich begreift, als zu der besten Welt gehöret. Ein Rathschluß, dessen Beschaffenheit, oder was dazu gehöre oder nicht gehöre, kein Mensch erkennen kan, der nicht alle Theile dieser Welt durchschauet (§. 34. 35. p. 68. 70.).

Es ist ganz und gar nicht nöthig, (antworten wir, und haben es schon geantwortet,) daß wir die ganze Welt um des Endzwecks willen der Sele und des Göttlichen Rathschlusses, so sich auf denselben gründet, übersehen; ihr eigenes Wesen, das sie von GOtt bekommen, ihre Kräfte, die sie nicht vergebens erhalten hat, überführen uns: daß ihr Endzweck in der

Verherlichung GOttes und in Erhaltung ihrer Glückseligkeit bestehe (§. 30.), und, da sie diesen Endzweck nicht erhalten hat, so geben uns die moralische Eigenschaften GOttes eine völlige Gewißheit, daß derselbe die Fortdauer der Sele und die Erhaltung ihres Endzwecks in der Ewigkeit beschlossen habe (§. 41); weil sonsten die Sele vergebens geschaffen, und das zum Endzweck GOttes erwehlte Mittel untüchtig gewesen wäre.

Wan sich der Herr Verfasser, bei so offenbaren Dingen, auf den unerforschlichen Rathschluß GOttes berufen will, so wird kein Mensch die Absicht, den Rath und Willen GOttes und was daraus folget, auch nur von einem einzigen Geschöpf, erkennen können, und folglich werden alle practische Theile der Weltweisheit, die sich einzig und allein auf die Absichten und Rathschlüsse GOttes, in sofern wir solche aus der Natur der Dinge erkennen, gründen, verlohren gehen, und wir werden sowol in der Gottesgelahrtheit, als Weltweisheit, beständige Zweifler geben müssen, weil uns allzeit der unerforschliche Rathschluß GOttes entgegen ist, und daher unsere gründlichste Gedanken, die wir aus der Natur, Nuzen und allen Umständen einer Sache, aus denen durch die Natur bekant gewordenen Eigenschaften GOttes selbst herleiten, zweifelhaft macht.

Wir gestehen gerne, daß man den Göttlichen Rathschluß von einer einzelen zukünftigen

tigen zufälligen Begegebenheit nicht einsehen könne, wan solche NB. mit denen vorhergegangenen bekanten Veränderungen dieser Welt keine nothwendige moralische Verbindung hat, und unserer Erkentnis nach den Vollkommenheiten GOttes weder gemäß noch zuwider ist: aber daraus folgt nicht, daß wir auch deswegen den Rathschluß GOttes über eine zukünftige Begebenheit nicht erkennen könten, die die entgegen gesezte Beschaffenheit hat, die mit den vorhergegangenen bekanten Veränderungen dieser Welt eine nothwendige moralische Verbindung hat, und den Eigenschaften GOttes vollkommen gemäß, ihre Unterbleibung aber denselben durchaus zuwider ist. Gewiß nach den Säzen des Herrn Verfassers hat ein Gottloser so viel Ursach eine zukünftige Strafe als Belohnung zu hoffen, und kein Mensch kan ihm mit Gewißheit zuvor sagen: daß ihn GOtt wegen seiner beständigen Bosheit bestrafen werde, weil seine zukünftige Bestrafung eine einzele zukünftige zufällige Begebenheit wäre, von der niemand den Rathschluß GOttes vorher einsehen könte.

Es bleibt daher dabei, daß man von einer künftigen einzelen zufälligen Begebenheit nicht gewiß werden könne, wann solche sowol natürlich als moralisch zufällig ist; im Gegentheil aber gewiß, wan solche entweder natürlich oder moralisch nothwendig ist; und hieraus ist klar, daß der sonst so geschickte Herr Verfasser sich

sich in dem Hauptpunkt seiner Schrift gar sehr übereilet habe.

Sind aber nicht in der besten Welt (heist es noch weiter) **so viel Reguln der Vollkommenheiten und so viel Ausnahmen von denselben, daß auch der Scharfsinnigste nichts gewisses bestimmen kan? Wer hätte sich eingebildet, daß der Fall der bösen Engel zur besten Welt gehören würde? Und gleichwol gehört er darzu. Die Vernunft ist daher durchaus nicht hinreichend, von einer einzelen zukünftigen Begebenheit mit einer völligen Gewißheit zum Voraus überzeugt zu sein, daß sie mit zur besten Welt gehöre, oder nicht gehöre** (§. 35. p. 71. §. 88. p. 178. §. 89. p. 182.).

Was gehen uns dan die viele Reguln der besten Welt und ihre Ausnahmen an (fragen wir) bei einer Sache, **bei der, wegen ihrer moralischen Nothwendigkeit, keine Ausnahm Plaz findet, und vor deren Gewißheit uns die moralische Eigenschaften GOttes stehen?** Was hat **der Fall der bösen Engeln** unter den Gründen der Weltweisen zu thun? Er ist ohnedem NB. **ganz was anders, als die Vernichtung der menschlichen Sele sein würde.** Der Fall der Engel kan seine wigtige Ursachen haben, und **er hebt den Hauptendzweck GOttes bei ihrer Schöpfung nicht ganz und gar auf, weil derselbe** (nach dem 6. §. Anm.) **sowol durch Handlungen / als Leiden / erhalten werden kan,** und also das

die

die ewigen Leiden der bösen Engel, in Ansehung der Göttlichen Gerechtigkeit, vollkommen ersezen können, was ihre Handlungen versäumet haben. Da im Gegentheil die Vernichtung der Sele ihren Endzweck ganz und gar aufheben, und sie untüchtig machen würde, denselben weder durch Handlungen / noch Leiden / zu erhalten, weil ein Nichts weder Handlungen noch Leiden fähig ist. Wan aber dem Herrn Verfasser der Fall der Menschen selbst Scrupel macht, so darf er nur LEIBNIZENS Theodicae, CARPOVS und BILFINGERS Schriften von demselben lesen, so werden sich solche von selbsten verliehren.

Aus diesen und anderen Antworten, die wir dem Herrn Verfasser, wan es nöthig sein wird, noch in Zukunft geben wollen, kan er nun leicht sehen, wie fest die Stüzen seines Einwurfs seien, mit dem er allen Beweisen von der Unsterblichkeit der Selen Troz geboten, und um dessen willen er dieselbe (p. 72.) über alle Kräfte der Menschen gesezt hat? Er kan sehen, ob die Vernunft von keiner einzigen künftigen zufälligen Begebenheit (dergleichen die Vernichtung und Erhaltung der Sele ist) zum Voraus gewiß sein könne, und ob es keine Uebereilung und eine kleine Verwegenheit gewesen, daß er (p. 70.) NB. ohne alle Ausnahme und Einschränkung Nein darzu gesaget. Er kan sehen, ob es eine ganz vergebliche Arbeit sei, wan ein Weltweiser

weiser eine Demonstration von der Unsterblichkeit der Sele unternimt, u. s. f.

Wir haben von allem das Gegentheil bewiesen, wir haben sowol gezeiget, daß man von dem Rathschluß GOttes über die Vernichtung der Sele, so lange GOtt seinen Eigenschaften nicht zuwider handelt, (und das wird er ewig nicht thun) völlig gewiß sein könne, als daß die Erhaltung der Sele mit zur besten Welt gehöre, und daß die Welt ohne dieselbe (indem durch ihre Vernichtung ihr lezter Endzweck, um dessentwillen sie die beste Welt ist, wegfiele,) nicht die beste Welt bleiben könne (*), folglich muß uns der Herr

(*) Wir können nicht umhin, zur Bestätigung und Erläuterung dieser Sache/ eine überaus schöne Stelle aus dem Verfasser des Buchs, *Spectacle de la Nature* genant, und zwar aus dem hinter dem ersten Tomo befindlichen Briefe pag. 333. seq. anzuführen. Man darf nur dasjenige, was derselbe insonderheit in Ansehung dieses Erdbodens und der darauf befindlichen Dinge erinnert / auf die Welt und die Dinge der Welt überhaupt ziehen / deren Besizer und Bewunderer der Mensch und seine vernünftige Sele ist; so wird man bald sehen, was die Vernichtung seiner Sele, auch in Ansehung des zukünftigen Zustandes dieser Welt / zu bedeuten habe/ zumalen da wir aus der Vernunft (wie wir bei der zweiten Demonstration sehen werden) keine hinlängliche Beweisthümer von der Vernichtung dieses Erdbodens und der darauf befindlichen Dinge haben/ und also die Worte des

Herr Verfasser, wan er sein Wort nicht wiederrufen will: „daß der (p. 70.) **die Un-„ sterblichkeit und das zukünftige Leben der „ Sele demonstrire, der NB. demonstrire, „ daß das ewige Leben der Sele zu der be-„ sten Welt** gehöre **und ihr Tod in dersel-„ ben** ohnmöglich sei, --„ wie gedacht, nothwendig

---

des Herrn Verfassers auch auf denselben in eigentlichem Verstande / in Ansehung des Künftigen / können gezogen werden.

Die menschliche Vernunft (heist es an dem angeführten Ort) ist der Mittelpunkt der Werke GOttes auf Erden; sie ist der Zweck davon, und in ihr zeiget sich die Uebereinstimmung aller Dinge. **Lasset uns einal voraus sezen/ daß keine Vernunft und kein Mensch auf dem Erdboden befindlich wäre**; sodan wird man unter den Werken GOttes keine Ordnung und Einigkeit mehr antreffen. Die Sonne erleuchtet zwar den Erdboden, aber derselbe ist blind, und des Lichts nicht benöthiget. Die Sonne wird zwar durch ihre Wärme, und vermitelst des Regens und Thaues, allerlei Saamen wachsend machen, und den Erdboden mit Früchten bedecken; dieses aber sind mehrentheils vergebliche Reichthümer, indem niemand die Früchte ordentlich einsamlen und verzehren würde. Die Erde heget und ernähret zwar auch die Thiere, diese aber dienen zu nichts, indem sie keinen Herrn haben, der ihre gute Eigenschaften nuzbar machet. Das Pferd und der Ochse haben eine solche Stärke, daß sie im Stande sind, die grösesten Lasten zu tragen, oder fortzuschleppen, sie sind an ihren Füsen mit einem so starken Horn versehen, daß sie auf dem allerhärtesten und ungebähntesten Weg fortkommen können. Allein

wendig zugestehen: daß wir dieselbe demonstriret haben; welches aus unseren folgenden Beweisen noch deutlicher werden wird.

Wir haben übrigens nicht nöthig, aus unseren Säzen eine jede besondere Erinnerung und einen

Allein sie hätten weder eine so grose Stärke, noch auch einen so stark bewafneten Fuß, nöthig, wan sie nichts weiter thun solten, als nur auf dem weichen Grase herum laufen, und daselbst ihre Nahrung suchen. Das Schaf ist mit dem Gewicht und der Unreinigkeit seiner Wolle überladen, die Kuhe und die Ziege sind mit dem Ueberfluß ihrer Milch beschweret; und so würde sich allenthalben etwas unnüzes und widersprechendes finden. Die Erde fasset in sich eine Menge Steine, die zum Bauen gebraucht werden können, und Metalle, welche zur Verfertigung allerlei Gefäse dienen; aber sie würde, wan kein Mensch vorhanden wäre, keinen Gast haben, der einer Wohnung bedürfe; so würden auch keine Werkmeister vorhanden sein, welche dergleichen Materialien zu gebrauchen wüsten. Die Oberfläche der Erden ist ein groser Garten, der aber nicht angesehen wird. Die ganze Natur ist ein schönes Schauspiel; es dienet aber solches niemanden.

Lasset uns aber die Menschen und die Vernunft wieder auf den Erdboden sezen; sofort findet sich, daß alles mit Verstande gemacht sei, daß eins auf das andere sich beziehe, und daß die Uebereinstimmung überall hersche. Selbst die Dinge, welche nicht für die Menschen, sondern unmittelbar vor die Thiere oder Pflanzen gemacht zu sein scheinen, beziehen sich sodann auf den Menschen, vermittelst des Dienstes, welchen die Pflanzen

einen jeden Ausdruck des Herrn Verfassers ins besondere zu widerlegen, weil solches ein jeder Leser selber thun kan, und weil es vor sich klar ist, daß das ganze Gebäude fallen müsse, wan seine vornehmste Säulen umgestosen werden, darauf es ruhet.

Wir

Pflanzen und Thiere demselben leisten. Eine Mücke oder Schnacke (Moucheron) leget ihre Eier ins Wasser, daraus entstehen Würmer, welche lange Zeit daselbst leben, ehe sie zu fliehen anfangen. Sie sind die ordentliche Nahrung der Fische, Krebse und der Wasservögel. Diese alle aber sind um des Menschen willen gemacht, und so gereicht es auch dem Menschen zum Besten, daß es Mücken oder Schnacken giebet. „In dem Menschen komt alles zusammen; alles zielet auf ihn / seine Gegenwart ist das Band / welches aus den verschiedenen Theilen ein Ganzes machet / er ist die Sele davon.“

Endlich, der Mensch ist, kraft seiner Vernunft, nicht nur der Mittelpunkt der Kreaturen, die ihn allenthalben umgeben; sondern er ist auch ihr Priester. Er ist der Diener und Ausleger ihrer Erkentlichkeit. Durch seinen Mund bezahlen sie den Tribut des Lobs / welchen sie demjenigen schuldig sind, der sie zu seiner Ehre gemacht hat. Der Diamant kennet seinen eigenen Preiß nicht, noch auch denselbigen, von welchem er seinen blizenden Schein erhalten hat. Die Thiere kennen denjenigen nicht, der sie kleidet und ernähret. Die Sonne selbst weiß nichts von ihrem Urheber; die Vernunft allein kennet ihn. Da dieselbe zwischen GOtt und den unvernünftigen Kreaturen gesezt ist, so weiß sie, daß, wan sie die Kreaturen zu ihrem Nuz anwendet, sie

 auch

Wir wollen daher ohne feinern Aufenthalt zum Beschluß unsers ersten Beweises schreiten, und das, was etwa noch eine Widerlegung nöthig hat, in dem lezten Hauptstück widerlegen.

Die

---

auch gegen den Schöpfer zur Dancksagung, zum Lobe und zur Liebe verbunden sei. Ohne sie ist die ganze Natur stum / durch sie machen alle Kreaturen die Ehre desjenigen kund / von welchem sie ihr Wesen und ihre Schönheit erhalten haben. Die Vernunft allein bemerket / daß GOtt gegenwärtig sei / sie allein erkennet / was sie von ihm erhält; und sie hat das unschäzbare Glück / daß sie ihn anbeten / und in alle dem / was in und um ihn ist / verherlichen kan (Siehe des sel. Herrn Probst Reinbecks Betr. IV. Th. 41. Betr. §. IV. Anm. p. 6. 7.).

Wir erinnern nochmals, daß man aus dieser Stelle nur dasjenige auf den künftigen Zustand der Sele ziehe / was sich auf denselben schicket / damit nicht ein leichter Kopf Gelegenheit zu einer niederträchtigen Spötterei nehmen könne. Man wird inzwischen aus derselben sehen, wie viel an dem Menschen und seiner vernünftigen Sele / in Ansehung des Endzwecks dieser Welt / gelegen sei: und daß man die Vernichtung derselben nicht so auf die leichte Achsel nehmen müsse, weil sie nach Betrachtung und Anwendung der gegenwärtigen Dinge auch das zum Lobe GOttes wird anwenden müssen, womit sie in ihrem zukünftigen Zustand umgeben ist / zumalen da sie noch über das GOtt dasjenige Lob in der Ewigkeit abtragen muß / das sie in dieser Welt über die gegenwärtige Dinge und Wohlthaten abzutragen versäumet hat.

Die neun und zwanzigste Erklär.

§. 42. **Der Tod eines Dinges überhaupt** besteht in dem Untergang desselben (§. 13.), oder in dem Verlust seiner determinirten Wirklichkeit. **Dasjenige ist daher sterblich**/ was dem Tode unterworfen ist, und **dasjenige unsterblich**/ was dem Tode nicht unterworfen ist.

Der erste Grundsaz.

§. 43. **Wo eine Sache selber bleibt/ da bleiben auch die nothwendige Folgen und Eigenschaften derselben.**

Die dreisigste Erklärung.

§. 44. **Die Kräfte der Sele/ insofern sie ein Geist ist/ oder die obere Kräfte derselben/** (facultates superiores) **bestehen in ihrem Verstand und Willen.**

Anmerkung.

Daß aus dem Verstand und Willen der Sele alle ihre **deutliche Vorstellungen, Neigungen** und überhaupt alle ihre **geistliche Handlungen** fliesen, ist aus der Erfahrung klar. **Die Unterkräfte,** (facultates inferiores) so in der **Empfindungs- Einbildungs- und**

Erinnerungskraft bestehen, hat sie mit den Thieren gemein, und es folgen aus denselben nichts, als klare und dunkele Vorstellungen, und sinliche Neigungen.

Die ein und dreisigste Erklärung.

§. 45. Das Leben eines Dings besteht in seiner Wirksamkeit, oder in den wirklichen Kräften, die es besizet. Das Leben der Sele / in sofern sie ein Geist ist, besteht daher in der Wirksamkeit ihres Verstandes und Willens, oder in der wirklichen Fortdauer ihrer obern Kräften.

Zusaz.

So lang die Sele ihren Verstand und Willen behält, und so lang dieselbe wirksam sind, so lange währet auch ihr geistliches Leben.

Die zwei und dreisigste Erklärung.

§. 46. Die Unsterblichkeit der Sele besteht in der beständigen Fortdauer der Sele und in der Wirksamkeit ihrer obern Kräften (§. 45. und 42.). Oder nach andern: In der Fortdauer der Wirklichkeit / der deutlichen Vorstellungen und des Bewustseins der Sele nach dem Tod ihres Leibes.

Anmerkung.

Wir hoffen, daß niemand an diesen Erklärungen was aussezen werde, weil sie in den Schriften der neuen Weltweisen überall angenommen und gebilliget sind. Der Herr M. Meier wird um so viel weniger was daran aussezen, weil sie alles in sich schliesen, was er (§. 23. p. 48. und 49.) im **engsten und weitläuftigern Verstande** zu der Unsterblichkeit der Sele rechnet.

Der zehende Lehrsaz.

§. 47. **Die Sele ist unsterblich.**

Beweis.

Die Sele muß ewig wirklich bleiben / und den Endzweck ihrer Schöpfung erhalten (§. 41. 1. Zus.): der Endzweck der Schöpfung der Sele besteht *in* der vollkommenen Verherlichung der höchsten Vollkommenheiten GOttes (§. 30.), oder in dem vollkommenen Dienst GOttes, der eine lebendige Erkentnis seiner Eigenschaften und eine sorgfältige Anwendung aller innerlichen und äuserlichen Handlungen und Leiden der Sele zur Ehre GOttes erfordert (§. 33. Zus. und Anm. und §. 34.); **derowegen muß die Sele ewig die höchste Vollkommenheiten GOttes verherlichen**

und eine beständig lebendige Erkentnis der höchsten Eigenschaften GOttes haben / beständig alle ihre Handlungen und Leiden zur Ehre desselben anwenden. Die Verherlichung der höchsten Vollkommenheiten GOttes, die lebendige Erkentnis der Eigenschaften desselben, die beständige Anwendung aller Handlungen und Leiden zur Ehre des HErrn, erfordern einen beständig wirksamen Verstand und Willen (§. 33. Zus. und §. 32.); derowegen muß die Sele ewig einen beständig wirksamen Verstand und Willen behalten. Der wirksame Verstand und Wille machen die wirksamen obern Kräfte der Sele aus (§. 44.); derowegen muß die Sele ewig wirksame obere Kräfte behalten. Die beständige Fortdauer der Sele und die Wirksamkeit ihrer obern Kräfte machen die Unsterblichkeit derselben aus (§. 46.); derowegen ist die Sele unsterblich. Welches zu erweisen.

Diese Demonstration läst sich auch auf die zweite Erklärung der Unsterblichkeit der Sele anwenden, folgendermasen:

Zweiter

Zweiter Beweis.

Die Sele muß beständig ihre Wirksamkeit nebst deutlichen und lebendigen Vorstellungen behalten (§. 41. 1. Zus. §. 33. Zus. und Anmerk. §. 34.): wo aber deutliche und lebendige Vorstellungen sind, da ist auch das Bewustsein (vermög der Erklär. des Bewustseins); **derowegen wird die Sele auch ewig das Bewustsein behalten.** Die beständige Fortdauer der Wirklichkeit, der deutlichen Vorstellungen und des Bewustseins der Sele nach dem Tod, **wird ihre Unsterblichkeit genennet** (§. 46. 2. Erkl.); **derowegen ist die Sele unsterblich. W. z. e.**

Anmerkung.

Das ist die erste **mathematische Demonstration**, die wir dem Herrn M. **Meier** und allen unsern Lesern von der Unsterblichkeit der Sele haben vorlegen wollen. Wir hoffen, sie werde den Gesezen der mathematischen Lehrart nicht entgegen sein, und versprechen uns daher eine hinlängliche Ueberzeugung unserer Leser.

Der Herr M. **Meier** wird vornehmlich sehen, daß alle seine **Einwürfe** dieselbe nicht treffen, die er in seiner Abhandlung hin und wieder **von dem möglichen Schlaf, von der Ab-**

nahm der Kräfte, von der immerwährenden Betäubung der Sele, von der ungewissen Beschaffenheit der Kinder Selen (*), vorgebracht hat: weil die Gründe und der Zusammenhang unserer Demonstration eine solche Wirksamkeit der Sele und eine solche beständige Beschäftigung ihres Verstandes und Willens erfordern, wobei kein Schlaf, keine

(*) Daß die Erhaltung der Kinder Selen und der Erwachsenen einerlei Grund habe und folglich beider Unsterblichkeit aus dem Endzweck GOttes hergeleitet werden könne, gesteht der Herr Verfasser selbst (§. 68. p. 148.): „Wan die Selen der Kinder nicht vernichtet werden, (wir haben bewiesen, daß dieses um ihres in diesem Leben nicht erhaltenen und noch in der Ewigkeit zu erhaltenden Endzwecks nicht geschehen könne, §. 39. und 40. 41.) „so werden sie ohne alle Widerrede ewig „leben, und das ist meiner Einsicht nach „so gewiß, als bei den Selen erwachsener „Leute: Kan wol ein Grund erdacht werden, warum GOtt die Sele erwachsener „Leute erhalten und die Sele der Kinder „vernichten solte?„ An die Beschaffenheit ihrer Umstände kehren wir uns bei unserer Demonstration nicht, weil wir versichert sein können, daß sie GOtt, da sie den Endzweck ihrer Schöpfung erhalten müssen, auch in solche Umstände sezen werde, darinnen solches möglich ist. Es mag nun natürlicher oder übernatürlicher Weise geschehen, weil ein Wunderwerk der Weisheit GOttes, NB. wo etwas natürlicher Weise nicht geschehen kan, nicht zuwider ist.

keine Abnahm der Kräfte und keine beständige Betäubung Plaz finden. Sobald die Sele in einen beständigen Schlaf, in eine Abnahme ihrer Kräfte, in eine immerwährende Betäubung geriethe, sobald wäre sie zur Erhaltung ihres lezten Endzweckes untüchtig, und leistete der Weisheit und Gerechtigkeit GOttes kein Gnügen. Da nun dieses der vorhergehenden Beweisthümer wegen nicht angehet, so kan auch die Sele in keinen Schlaf, in keine beständige Betäubung und Abnahm ihrer Kräfte gerathen. Es ist wahr, der Herr Magister kan uns hier den Einwurf von einem wechselsweisen Schlafen und Wachen der Sele machen, weil dieselbe als ein endliches Ding in ihren Handlungen endlich nothwendig ermüden und daher wieder ausruhen müste (§. 61. p. 133.). Allein wir antworten, daß sich der Schlaf vor ein Ding ganz und gar nicht schicke, das vor sich allein und in aller Freiheit ist, und dessen Wesen in einer Vorstellungskraft, in einem beständigen Trieb zu wirken besteht, weil das Nichtwirken, oder die Nachlassung dieses Triebs, so vor den Schlaf gehöret, diesem beständigen Trieb zu wirken entgegen ist: daß, zum zweiten, die Hauptursache des Schlafs, nemlich der matte Körper und die Ermüdung desselben, von welcher der Schlaf herrühret, nach diesem Leben wegfalle, und daher derselbe nicht mehr zu befürchten sei: daß, drittens, die Sele ihrer endlichen Kräfte wegen

eben so wenig einen Schlaf nöthig habe, **als die Sonne ihrer endlichen Kräfte wegen in ihrem schon sechs tausend jährigen Lauf einer Ruhe nöthig hat, und wan sie noch unzählige mahl länger laufen soll, auch in Zukunft nöthig haben wird**; (welches auch von dem subtilen **Leib** der Sele nach diesem Leben zu merken, wan man sich darauf berufen wolte) weil eben das Wesen die Sele in einer beständigen Wirkung erhalten kan, das die Sonne darinnen erhält: daß, **vors vierte**, nichts wunderlicher und einem philosophischen Kopf verdrießlicher klinge, als **eine ruhende Kraft, ein müder beständiger Wirkungs-Trieb, ein schlafender Geist**, u. d. g. daß, **vors** fünfte, dieser wechselsweise Schlaf der Sele, wan er auch nach diesem Leben Plaz haben solte, nach dem eigenen Geständnis des Herrn Magisters (§. 24. pag. 50.): „**Es gibt viele Dinge, „die in Ansehung der Unsterblichkeit der „Sele gleichgültig sind, welche man be„haupten und leugnen kan, - - so kan, „zum Beispiel, einer sagen: Die Sele wird „nach dem Tode wechselsweise schlafen „und wachen, und der andere kan es ver„neinen** - -„ der Unsterblichkeit der Sele keinen Eintrag thue.

Wir hoffen nicht, daß der Herr *Magister* hier (aus dem 21. §. seiner Abhandlung) den Einwurf machen werde: **daß** die **Sele nach dem Tod des Leibes, oder ihrer Trennung von demselben, kein sinliches und deswegen**

auch kein geistliches Leben behalten könne; weil das geistliche Leben ohne das sinliche nicht bestehen könne, und die Sele sobald geistlicher Weise sterbe, sobald sie sinlicher Weise sterbe; weil dieser Einwurf nicht den geringsten Beweis vor sich hat. Es ist zwar in gewisser Mase richtig: daß das geistliche Leben der Sele von dem sinlichen seinen Anfang nehme, oder, daß nichts im Verstande sei, das nicht vorher auf gewisse Weise in den Sinnen gewesen. Allein daraus folgt nicht: daß dasselbe auch durch das Ende des sinlichen Lebens sein Ende bekomme. Wir sehen gar keinen Zusamenhang in dem Schluß, der hiebei zum Grund liegen muß. Das sinliche Leben der Sele gründet sich auf ihren Leib und besteht in klaren und dunkelen Vorstellungen; das geistliche Leben aber gründet sich auf ihren Verstand und Willen, und auf die obern Kräfte, die sie hat, und besteht in den deutlichen und vollständigen Begriffen. Kan man also wol sagen: Wan die Sele durch den Tod ihres Leibes ihre klare oder dunkele Vorstellungen, die sie von sinlichen und körperlichen Dingen hatte, verliehrt; so verliehrt sie auch nothwendig ihre deutliche und vollständige Begriffe von geistlichen und andern Dingen? Es ist gar keine Verbindung zwischen diesen Säzen. Was geht dan den Leib der Verstand und Willen an? die obere Kräfte der Sele hangen ja von dem Leib nicht ab, und wan der

der Anfang der wirklichen Handlungen derselben davon abhanget, was gehet solches den Fortgang derselben an? Kan ein Geist, der in Gesellschaft des Leibes deutliche und vollständige Begriffe gnug eingesamlet hat, dieselbe nicht behalten, wan er sich von demselben trent? kan er keine andere Begriffe aus denselben herleiten? muß er nothwendig Immaginationen bei seinen Vorstellungen haben? oder kan er die allgemeine Einsicht in den Zusammenhang der Dinge zur Verbindung seiner Begriffe nicht brauchen, die von dem Verstande und von der Vernunft herrühret, die zu den obern Kräften desselben gehören? Stecken dan etwa die allgemeine Vorstellungen der Sele in den Fugen des Körpers, daß sie von demselben im Tode mitgenommen werden? Folgt es dan: wan ich in Gesellschaft eines andern was eingesamlet und durch meine eigene Kräfte erworben habe; so verliehre ich dasselbe, sobald er von mir weggehet? Der muß scharfsinniger, als ich sein, der diesen Schluß rechtfertigen kan. Wan sich aber der Herr Verfasser auf die Nothwendigkeit der sinlichen Vorstellungen und der Immagination deswegen beruft, weil die Sele ohne dieselbe durch ihre Vernunft von keiner allgemeinen Warheit auf die andere kommen könne; indem mit einer jeden allgemeinen Warheit unzählige verbunden wären, und daher eine besondere *Raison* da sein müsse, wan die

Sele

Sele von dieser Warheit eben auf diese und keine andere komme (§. 98. p. 208.); so frage ich den Herrn Verfasser: Ob dan nicht nothwendig immer eine allgemeine Warheit mit der andern eine nähere Verbindung, als die andere haben müsse? ob nicht allemal eine der andern ähnlicher, wie eine andere sei? (weil sonst kein Unterscheid unter ihnen wäre) und ob daher die Vernunft, in diesem genaueren und allgemeinern Zusammenhang der Warheiten, nicht ohne die Immagination, durch Hülfe des Gedächtnisses, (NB. in sofern solches zu den obern Kräften gehöret und von der Erinnerungskraft der Thiere unterschieden ist) von einer allgemeinen Warheit, z. E. von der, so sie bei ihrer Trennung von dem Leibe zum lezten sich vorgestellet; immer auf eine andere am nächsten mit ihr verbundene Warheit kommen könne, und so immer fort, weil der Zusammenhang der Warheiten unendlich ist?

Will er sich aber auf die Wörter und sinliche Bilder berufen, unter denen sich unsere Sele eine Sache vorstellet; so frage ich abermal: Ob zu diesen Vorstellungen der Sele ein Leib nöthig sei? Ob man schliesen könne: Weil den Wörtern (in sofern sich die Sele die Bedeutung derselben vorstellet) und andern Vorstellungen der Sele, die sie sich von körperlichen Dingen gemacht, so lange

sie

sie im Leibe gewesen / gewisse Veränderungen und subtile Bewegungen des Gehirns an der Seite gewesen, (coëxsistiret haben) so müssen sie auch denselben alsdan noch *coëxsistiren*, wan die Sele vom Leibe getrennet ist, und sie können ganz und gar nicht ohne dieselbe Plaz finden? Herr Thümmig hat gewiesen, wie viel auf diesen Schluß zu halten sei, in *demonstr. immort. animae* (§. 24. 26.), und der Herr *Magister* spricht (§. 20. p. 42.) selbst: **daß, wan eines derjenigen Dinge, die in einem Verhältnis mit einander stehen, aufhöre, so höre das Verhältnis zwar auf, allein das andere könne nichts desto weniger noch fortdauren, und erkläret es deswegen vor einen ungehirnten Einfall, wan man schliesen wolte: daß die Sele sterben müsse, weil der Körper und der Mensch im Tode sterben, und daß daher das Leben und die Unsterblichkeit der Sele gewiß unangefochten bleibe, wan man keine andere Gründe wider dieselbe anführen könne.** - -

Wan uns aber recht ist, so redet der Herr Verfasser nicht sowol von sinlichen als undeutlichen Vorstellungen, weil er von einer Sele redet, die auser dem Leibe ist, und braucht also das Wort sinlich, das sich sonst allzeit auf die Sinnen des Leibes beziehet, in einer besondern Bedeutung. Wir glauben nicht, daß der Schluß in diesem Verstande

stärker

stärker sei: **Wan die Sele ihre dunkele Vorstellungen verliehrt, so verliehrt sie auch die deutliche** (*); wan aber auch der Herr Verfasser diesen Schluß vertheidigen könte, oder beweisen, daß wir keinen rechten Begrif davon hätten; so würden wir uns auf den **reinen Verstand** berufen, davon der selige Probst REINBECK in seinen **philosophischen Gedanken von der Unsterblichkeit der Sele** (p. 206. §. CVI. u. f.) redet, und wan er uns auch diesen streitig macht, so nehmen wir endlich **den subtilen Körper** an, den die Sele nach dem Tode haben soll und den ihr derselbe in seiner Abhandlung (§. 48. p. 99.) selbst zugestanden hat. Doch wir werden von diesem und **vielen andern** Einwürfen des Herrn Magisters in dem lezten **Hauptstük** etwas umständlicher reden, und **die** sinliche **und deutliche** Vorstellungen **der** Sele, **das** sinliche **und geistliche Leben derselben** insonderheit, **in der** Widerlegung des **dritten** Sazes in allen Stücken so deutlich machen, daß gar kein Schatten von einer Schwierigkeit mehr dabei bleibt. Wir bitten daher den Herrn

(*) Den Einwurf: **daß auch bei den deutlichsten Vorstellungen noch viele Dunkelheit sei / und daß daher nothwendig alle deutliche Vorstellungen verlohren gehen müssen / wan alle dunkele verlohren gehen /** werden wir in dem lezten Hauptstück auflösen.

Herrn Magister, wan er ja mit unserer Antwort auf diesen Einwurf noch nicht vollkommen zufrieden sein solte, daß er den angeführten **dritten Saz** nachlese, weil er daselbst alles von Anfang bis zu Ende deutlich wiederholt und vorgestellet finden wird, was zur vollkommenen Widerlegung dieses scheinbaren Einwurfs nöthig ist. Alles übrige, was sonsten noch wider diese erste Demonstration mit Recht erinnert werden könte, soll daselbst ebenfalls widerlegt werden. Wir gehen daher **zum zweiten Beweis der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft** fort, darinnen wir dieselbe, **nach der eigenen Forderung des Herrn Magisters**, aus der **beständigen Fortdauer des Grades der lebendigen Kräfte darzuthun** versprochen.

Der

Der zweite Beweis Der Unsterblichkeit der Sele/ Aus Der beständigen Fortdauer des Grades der lebendigen Kräfte dieser Welt.

Die erste Erklärung.

§. 1. Eine Sache wird lebendig genant/ wan sie einen wirklichen Trieb zu wirken in sich hat (1. Dem. §. 45.).

Die zweite Erklärung.

§. 2. **Eine Kraft** (vis) besteht in einem beständigen Trieb zu wirken.

Zusaz.

Eine Kraft bleibt so lang einerlei, so lang ihr Trieb zu wirken (conatus agendi) einerlei bleibt.

Der erste Lehrsaz.

§. 3. **Eine jede Kraft ist lebendig.**

Beweis.

Ein Ding wird lebendig genennet, wan es einen wirklichen Trieb zu

wirken in sich hat (§. 1.): eine jede Kraft aber hat einen wirklichen Trieb zu wirken in sich (§. 2.); **derowegen ist eine jede Kraft lebendig.** W. z. e.

Anmerkung.

Wir wissen zwar wol, daß einige Weltweisen auch von **todten Kräften** reden, und dadurch diejenige verstehen, so sich durch äuserliche **Veränderungen nicht wirklich an Tag legen**: allein man wird ohne unser Erinnern sehen, daß solches in einem **uneigentlichen Verstand** geschehe; weil **der innere Trieb zu wirken** zum Leben schon hinlänglich ist (§. 1.); sonst müste man auch einen **ohnmächtigen oder schlafenden Menschen** todt nennen, weil sich sein innerlicher Trieb zu wirken nicht durch äuserliche Handlungen an Tag legt. **Wir reden daher im eigentlichen und genausten Verstand von den Kräften.**

Die dritte Erklärung.

§. 4. **Ein Endzweck** wird dasjenige genent, was durch die Handlungen oder Leiden eines Dinges erhalten werden soll (1. Dem. §. 6.). **Ein nüzlicher Endzweck** ist etwas Gutes, das durch die Handlungen oder Leiden eines Dings erhalten werden soll.

Zusaz.

Zusaz.

Die Erhaltung eines Endzwecks erfordert gewisse Handlungen oder Leiden.

Die vierte Erklärung.

§. 5. **Die Vollkommenheit eines Dinges** besteht in der Uebereinstimmung seiner Theile (oder derjenigen Dinge, die solches ausmachen,) zu einem nüzlichen Endzweck.

Der zweite Lehrsaz.

§. 6. **Keine Vollkommenheit kan ohne gewisse Handlungen erlangt werden.**

Beweis.

Die Vollkommenheit eines Dinges besteht in der Uebereinstimmung seiner Theile zu Erhaltung eines gewissen Endzweckes (§. 5.): kein Endzweck aber kan ohne gewisse Handlungen erhalten werden (§. 4. Zus.); daher kan auch keine Vollkommenheit ohne gewisse Handlungen erlangt werden.

Zusaz.

Eine jede Vollkommenheit sezt also gewisse Handlungen voraus, und weil keine

Handlung ohne wirkliches Vermögen oder Trieb zu handeln sein kan, so liegt

Zweitens bei einer jeden Vollkommenheit ein wirkliches Vermögen oder ein Trieb zu handeln zum Grund.

Anmerkung.

Wir reden nicht sowol von der wesentlichen Vollkommenheit eines Dinges, (welche ein jedes Ding schon ohnedem haben muß), als von derjenigen, die es durch Erfüllung gewisser Endzwecke erhalten soll; als welches ohnmöglich ohne Handlungen und einen gewissen Trieb und Vermögen dazu geschehen kan: wiewol auch die wesentliche Vollkommenheiten der endlichen Dinge von der Allmacht und den Handlungen GOttes herrühren, und ebenfalls in einer Uebereinstimmung zu einem gewissen Endzweck (den ein jedes Ding erhalten soll) bestehen.

Der erste Grundsaz.

§. 7. So lang eine Sache selbst bleibet, so lange bleibt auch alles, was dieselbe in sich schliesset.

Zusaz.

So lang ein Ding das bleiben soll, was es ist, so lange muß auch alles bleiben, was es zu dem Ding macht, das es ist.

Der dritte Lehrsaz.

§. 8. So lang die Vollkommenheiten eines Dinges, oder die wirkliche

liche Erfüllung der Endzwecke/ die solche voraus sezen/ bleibet/ so lang müssen auch die wirkliche Triebe und das Vermögen zu handeln bleiben/ die dabei zum Grund liegen.

Beweis.

So lang eine Sache selbst bleibt, so lange muß auch alles bleiben, was dieselbe in sich schliest (§. 7.): die Vollkommenheit eines Dings aber, oder die wirkliche Erfüllung der Endzwecke, die solche voraus sezen, schliesen wirkliche Triebe und ein Vermögen zu handeln in sich (§. 6. Zus.); daher müssen auch die wirkliche Triebe und das Vermögen zu handeln bleiben/ so lang die Vollkommenheiten eines Dinges/ oder die wirkliche Erfüllung der Endzwecke bleibet/ die dabei zum Grund lieget.

Der vierte Lehrsaz.

§. 9. So lang die Vollkommenheiten eines Dinges bleiben/ so lange müssen auch die wirkliche Kräfte bleiben/ die dabei zum Grund liegen.

Beweis.

So lang die Vollkommenheiten eines Dinges bleiben, so lang müssen die wirkliche Triebe zu wirken bleiben, die dabei zum Grund liegen (§. 8.): die wirkliche Triebe eines Dinges zu wirken aber werden die wirkliche Kräfte desselben genennet (§. 2.); daher müssen die wirkliche Kräfte eines Dinges so lang bleiben, so lang die Vollkommenheiten eines Dinges bleiben sollen. W. z. e.

Der I. Lehnsaz.

§. 10. **Diese Welt ist die beste Welt.** Siehe des Hrn. Baron von Wolfen vernünftige Gedanken von GOtt, der Welt und der Sele des Menschen, Cap. VI. §. 982. p. m. 604. u. f. Baumeisters instit. Metaph. Cap. IV. §. 834. sq. p. 587. Leibnizens Theodicaeam I. Th. §. 8. Bilfingers dilucidat. phil. & tract. de origine & permissione mali. Canzius vsum philos. Wolf. in Theol. C. III. §. 174. u. f. p. m. 211. u. f. p. 212. u. f. und Reinbecks Betr. über die Augsp. Confess. I. Th. 9. Betr. §. 9. 10. p. 161. 162. 163. Wincklers instit. phil. vniuers. §. 505. 506. p. m. 260. sq. Thümmigs instit. phil. Wolf. §. 39. (*)

Der

(*) Obgleich dieser Saz von den angeführten Män-

Der zweite Grundsaz.

§. 11. **Dinge/ die gar keine Kräfte und Wirkungen haben/ tragen auch nichts zur Vollkommenheit einer Sache bei/ und Kräfte/ die niemals wirken/ ebenfalls.**

O 4 Der

Männern und vielen andern so deutlich bewiesen worden, als man nur verlangen kan, und daher mit Recht als ein Lehnsaz angenommen wird; so wollen wir doch, der Deutlichkeit und Ueberzeugung wegen / in dieser Anmerkung einige Beweise derselben zusammen ziehen, und so vortragen, wie wir solche in einer gewißen Abhandlung vorgestellet haben, die demnächst zum Vorschein kommen wird.

Lehrsaz.

Diese Welt ist die beste Welt.

Erster Beweis.

GOtt hat diese Welt geschaffen, und bei ihrer Schöpfung einen Endzweck gehabt, den er durch dieselbe vollkommen erhalten will (1. Dem. §. 27. 30. u. f.): GOtt aber erwehlt **wegen seines vollkommenen Willens und wegen seiner höchsten Weisheit** zur Erhaltung seiner Endzwecke allemal die **besten Mittel** (eben das. §. 5. 2. Zus. §. 11. 2. Zus.); **derowegen muß** diese **Welt** das beste **Mittel zur Erhaltung des Endzwecks GOttes** sein.

Der

Der erste Zusaz.

Also muß die Vollkommenheit einer Sache nicht sowol nach den verschiedenen Dingen an und vor sich selbst beurtheilet werden, die solche ausmachen, als nach den Kräften und Wirkungen derselben.

Der

Der Endzweck GOttes besteht in der vollkommensten Verherlichung seiner höchsten Vollkommenheiten (§. 30.); **derowegen muß diese Welt die Vollkommenheiten GOttes am vollkommensten verherlichen.** Die Welt, welche die Vollkommenheiten GOttes am vollkommensten verherlichet, wird die beste Welt genennet (verm. der Erklär. der besten Welt); **derowegen ist diese Welt die beste Welt. W. z. e.**

Der zweite Beweis.

Wan GOtt die beste Welt nicht geschaffen hat, so hat er sie **entweder nicht erschaffen wollen**, oder **nicht erschaffen können. Daß er sie nicht hat erschaffen wollen:** ist wider den vollkommensten Willen, den er hat, nach welchem er allzeit das Beste wehlet (§. 5. 2. Zus. 1. Dem.). **Daß er sie nicht hat erschaffen können:** ist wider seine **Allmacht** und übrige Eigenschaften, so er hat. Dan er hätte sie **entweder aus Mangel der Erkentnis, oder aus Mangel der Freiheit, oder**

aus

Der zweite Zusaz.

Die Kräfte und Wirkungen einer Sache machen das Hauptwerk ihrer Vollkommenheit aus.

aus Mangel der Möglichkeit nicht erschaffen können: Das erste ist wider die **Allwissenheit**, das zweite wider die **vollkommenste Freiheit**, die er hat; und das dritte wider die **Erklärung und den Begrif der besten Welt**, (als welche zeigen, daß solche gar wol möglich sei); **derowegen ist es auch falsch, daß GOtt die beste Welt nicht solte haben erschaffen können.** Wan aber GOtt die beste Welt sowol hat **erschaffen wollen**, als **erschaffen können**; so hat er sie auch erschaffen; **deswegen ist diese Welt die beste Welt.** W. z. e.

Der dritte Beweis.

Wan GOtt die beste Welt nicht erschaffen hat; so **hat er nicht das Beste erwehlet:** wan GOtt nicht das Beste erwehlet hat; **so hat er nicht den vollkommensten Willen:** wan GOtt den vollkommensten Willen nicht hat; so **hat er nicht alle Vollkommenheiten** im **höchsten Grad:** wan GOtt nicht alle Vollkommenheiten im höchsten Grad hat; so **hat er kein unendliches Wesen:** wan GOtt

Der dritte Zusaz.

Wan alle Kräfte und Wirkungen einer Sache bleiben, so können die zufällige Veränderungen und Einschränkungen derselben ihre Vollkommenheit an und vor sich selbst nicht vermindern.

Der fünfte Lehrsaz.

§. 12. **Diese Welt wird die beste Welt genennet / um der Vollkommenhei-**

GOtt kein unendliches Wesen hat; so ist er kein GOtt: derowegen wan GOtt die beste Welt nicht erschaffen hätte; so wäre er nicht GOtt: weil nun dieses leztere höchst falsch, widersprechend und ungereimt ist; so muß diese Welt die beste Welt sein. W. z. e.

Anmerkung.

Man muß bei diesen Beweisen wohl merken, daß durch die beste Welt nicht etwa nur ein Theil dieser Welt / oder der Zustand dieser Welt nach dem Fall Adams bis an den jüngsten Tag; sondern NB. der Inbegrif aller vergangenen / gegenwärtigen und zukünftigen endlichen Dinge verstanden werde (siehe 1. Dem. §. 24.); weil alle diese erschaffene Dinge zur Welt gehören, und daher die Welt so lang dauren muß, als sie selbsten dauren. Diejenige also, welche wegen des eigenen Ausspruchs der Offenbarung 1. B. Mos. 1, 31. zugeben / daß diese Welt bei ihrer Schöpfung טוֹב מְאֹד, oder sehr gut / das ist nach der Sprach der Ebräer/

menheiten willen / die darinnen angetroffen werden.

Beweis.

Dinge, die gar keine Kräfte und Wirkungen haben, tragen auch nichts zur Voll-

Ebräer/ die beste Welt gewesen sei (*); daß sie aber nach dem Fall die beste Welt geblieben/ leugnen/ machen sich einen falschen Begrif von der Welt; sie machen zum zweiten falsche Schlüsse; sie widersprechen zum dritten den Gottesgelehrten und der Offenbarung selbsten.

Sie machen sich erstlich einen falschen Begrif von der Welt: weil sie den Zustand der Menschen nach dem Fall Adams bis auf den jüngsten Tag vor die Welt halten, da doch zur Welt offenbar alle Zustände derselben/ vor/ in und nach dem Fall/ oder die ganze Dauer der erschaffenen Creaturen/ als welche offenbar die Welt ausmachen/ gehören, und daher das Wort Welt/ wan es in der Offenbarung entweder vor die Gottlosen/ oder vor den Zustand der Welt nach dem Fall/ genommen und dem Himmel und der zukünftigen Ewigkeit entgegen gesezt wird, eine synechdochische und ganz andere Bedeutung, als in der Weltweisheit hat.

Sie

(*) Siehe GLASSII *Phil. Sacr.* L. III. Tract. 1. Can. 16. p. m. 588. *Vidit DEUS quodcunque fecerat, & ecce erat bonum ualde, hoc est optimum*, non tantum *singula seorsim sed & omnia simul*, ea erant symmetria & perfectione, *ut perfectior excogitari non posset.* Conf. REINBECK l. c. 9. Betr. §. 11.

Vollkommenheit einer Sache bei (§. 11.): wan daher die Dinge, so diese Welt ausmachen, gar keine Kräfte und Wirkungen hätten, so trügen sie auch nichts zu ihrer Vollkommenheit bei, (weil

Sie machen zweitens falsche Schlüsse: weil sie von der Beschaffenheit eines Theils dieser Welt auf die Beschaffenheit der ganzen Welt; von einem Zustand derselben auf alle Zustände; von der Dauer derselben nach dem Fall auf ihre ganze Dauer schliesen.

Sie widersprechen drittens den Gottesgelehrten und der Offenbarung selbsten: weil die Gottesgelehrten insgemein sagen, daß der zweite Adam / Christus, mehr erworben / als der erste Adam verdorben habe: welches die Offenbarung Rom. V. ỳ. 15. 16. 17. 18. 19. 20. und 21. bestätiget.

Es bleibet also dabei und man kan abermals den Schluß machen: Wan diese Welt (die GOtt als die beste Welt zu vollkommener Verherlichung seiner Vollkommenheiten, es mag nun, nebst den übrigen Eigenschaften, die Güte oder Gerechtigkeit GOttes sein, erwehlet hat) nach dem Fall nicht mehr die beste Welt ist: so hat GOtt den Fall Adams (da er diese Welt als die beste Welt erwehlte) entweder nicht voraus gesehen / oder, wan er ihn voraus gesehen; so hat er ihn nicht hindern wollen / oder nicht hindern können. Das erste ist wider die Allwissenheit / das zweite wider den vollkommensten Willen / das dritte wider die Allmacht GOttes; und daher muß diese Welt nach dem Fall Adams noch die beste Welt sein.

Man

(weil sie alsdan selbst keine Vollkommenheiten hätten / und daher dieselbe auch der Welt nicht mittheilen könten) und hieraus ist klar: daß diese Welt die beste Welt genennet werde um der Vollkommenheiten willen / die darinnen angetroffen werden. W. z. e.

Zusaz.

Man muß, wie gedacht, nur wohl merken: daß zu der Welt auch der künftige Zustand derselben in der Ewigkeit gehöre / in welchem alles das vollkommen wird ersezet werden / was in dem gegenwärtigen Zustand derselben fehlet; so wird man leicht auf alle Einwürfe antworten können, die man wider den angeführten Saz machet.

Man kan übrigens die vornehmsten derselben: z. E. von dem vielen Bösen / so in dieser Welt ist / von der Möglichkeit einer bessern Welt / darinnen kein Böses / und andere / in den angeführten Schriften der benamten Gelehrten, vornehmlich auch in denen, welche der Herr Probst Reinbeck wider den berühmten Herrn Palm in Hamburg, wegen der Zulassung des Bösen geschrieben hat, hinlänglich aufgelöset finden; und es ist daher ohnnöthig, unsere Abhandlung dadurch weitläuftiger zu machen; zumalen, da nunmehro die wenigsten Weltweisen und Gottesgelehrten selbst an besagtem Saz zweifeln. Der Herr Magister Meier redet in seiner ganzen Abhandlung von der besten Welt / und daher dörfen wir in Ansehung desselben ins besondere gar nicht fürchten, daß er diese Warheit in Zweifel ziehen werde.

Zusaz.

Zu der besten Welt gehören also auch alle Kräfte und Wirkungen, die die Vollkommenheiten der Dinge dieser Welt ausmachen.

Anmerkung.

Aus dem Zusaz ist klar, daß man auch sagen könne: **diese Welt sei die beste Welt, um der wirklichen Kräfte und Wirkungen willen, die darinnen angetroffen werden: weil die Welt ohnmöglich vollkommen sein könte, wan die Dinge, die sie ausmachen, gar keine Kräfte und Wirkungen hätten, ja daher auch zu nichts taugten.** *Substantiae uiresque in mundo obuiae*, (spricht der gelehrte Herr Professor REUSCH in *introd. in Theol. reuel.* §. 576. p. 1050.) ac leges illis a DEO praescriptae, *eoque & mutationes*, legibus diuinis conuenienter productae, NB. *faciunt ad mundi perfectionem* seu ad rerum in mundo obuiarum harmoniam. Conf. ejusd. *Metaph.* p. 1019. u. f.

Der sechste Lehrsaz.

§. 13. So lang diese Welt die beste Welt bleiben soll/ so lang müssen auch alle Vollkommenheiten bleiben/ die sie zu der besten Welt machen.

Beweis.

So lang ein Ding das bleiben soll, was es ist, so lang muß auch alles bleiben,

bleiben, was es zu dem Ding macht, das es ist (§. 7. Zus.): So lang also diese Welt die beste Welt bleiben soll/ muß auch alles bleiben / was sie zu der besten Welt macht. Diese Welt wird aber durch ihre Vollkommenheiten zur besten Welt gemacht (§. 12.); daher müssen die Vollkommenheiten / die diese Welt zur besten Welt machen / so lang bleiben / so lang sie die beste Welt bleiben soll. W. z. e.

Der siebende Lehrsaz.

§. 14. **So lange diese Welt die beste Welt bleiben soll / so lange müssen auch alle Kräfte und Wirkungen derselben bleiben.**

Beweis.

So lang diese Welt die beste Welt bleiben soll, so lang müssen auch die Vollkommenheiten bleiben, die solche ausmachen (§. 13.): die Vollkommenheiten aber dieser Welt sezen wirkliche Kräfte und Wirkungen voraus (§. 11. 2. Zus. und §. 6. Zus.); daher müssen auch die Kräfte und Wirkungen dieser Welt so lange bleiben / so lange

diese Welt die beste Welt bleiben soll. W. z. e.

Anmerkung.

Durch die Wirkungen dieser Welt verstehen wir nicht sowol die verschiedene Einschränkung der Handlungen und Bewegungen, so darinnen vorgehen, als das Reelle, so dabei zum Grund liegt.

Die fünfte Erklärung.

§. 15. Der Grad der lebendigen Kräfte eines Dinges besteht in der determinirten Stärke der Triebe und Wirkungen, die es hat.

Anmerkung.

Man muß hier abermal und in allen folgenden Abschnitten merken: daß nicht sowol von den zufälligen und veränderlichen Umständen der Triebe und Wirkungen eines Dinges, sondern von der determinirten Beschaffenheit des Reellen und Wirklichen geredet werde, so dabei zum Grund liegt.

Die sechste Erklärung.

§. 16. So lange die lebendige Kräfte einer Sache einerlei determinirte Stärke und Beschaffenheit ihrer Triebe und Wirkungen behalten, so lange schreiben wir ihnen einerlei Grad zu.

Der

Der erste Zusaz.

Also behalten die lebendige Kräfte dieser Welt so lange einerlei Grad, so lang sie einerlei determinirte Stärke und Beschaffenheit ihrer Triebe und Wirkungen behalten.

Der zweite Zusaz.

Sobald von den Kräften oder Wirkungstrieben dieser Welt etwas verlohren geht, sobald bleibt nicht einerlei Grad der lebendigen Kräfte in derselben.

Der achte Lehrsaz.

§. 17. So lang diese Welt die beste Welt bleibet / so lange muß einerlei Grad der lebendigen Kräfte in ihr bleiben.

Beweis.

Diese Welt wird die beste Welt genennet um der wirklichen Kräfte willen, die ihre Vollkommenheit ausmachen (§. 12. Zus. und Anm. und §. 11. 2. Zus.): und so lang sie die beste Welt bleiben soll, so lang müssen auch die wirkliche Kräfte derselben bleiben (§. 14.): die wirkliche Kräfte eines Dinges bestehen aus den Trieben und Wirkungen/ die solche ausmachen/ und bleiben so lang einerlei, so lange

diese wirkliche Triebe und Wirkungen einerlei bleiben (§. 2. Zus.); daher müssen alle wirkliche Triebe und Wirkungen der Dinge dieser Welt einerlei bleiben / so lang sie die beste Welt bleiben soll. Einerlei Stärke und Beschaffenheit der wirklichen Triebe und Wirkungen einer Sache wird einerlei Grad der lebendigen Kräfte genennet (§. 16.); daher muß so lang einerlei Grad der lebendigen Kräfte in der Welt bleiben / so lange sie die beste Welt bleiben soll. W. z. e.

Der II. Lehnsaz.

§. 18. **Der lezte Endzweck GOttes bei der Schöpfung dieser Welt ist ewig** (siehe die erste Dem. §. 16. 3. Zus. und Anmerkung).

Der dritte Grundsaz.

§. 19. **So lang die wirkliche Erhaltung des Endzwecks eines Dinges fortdauret / so lange muß auch das fortdauren / durch welches dieser Endzweck erhalten wird / oder ohne welches er nicht bestehen kan.**

Der

Der vierte Grundsaz.

§. 20. **So lang diese Welt den lezten Endzweck ihrer Schöpfung erhalten soll/ so lang muß sie auch die beste Welt bleiben** (§. 12. und 5.).

Zusaz.

Der lezte Endzweck der Welt kan ohne ihre Vollkommenheit nicht bestehen.

Anmerkung.

An diesen Säzen wird niemand zweifeln, der aus den vorhergehenden gelernet hat, daß diese Welt um der vollkommenen Erhaltung willen ihres lezten Endzwecks die beste Welt genennet werde (§. 10. Anm. 1. Bew.) und daß sie diesen Endzweck nicht erhalten könte, wan sie keine Vollkommenheit an sich hätte (§. 11. 12. und 5.).

Der neunte Lehrsaz.

§. 21. **Diese Welt muß ewig die beste Welt bleiben.**

Beweis.

Der lezte Endzweck der Schöpfung dieser Welt ist ewig / und muß daher ewig fortdauren (§. 18.): so lang aber der Endzweck eines Dinges fortdauret, so lange muß auch das fortdauren, durch welches derselbe er-

halten wird, und ohne welches er nicht bestehen kan (§. 19.): **daher muß auch das ewig fortdauren / wodurch der lezte Endzweck dieser Welt erhalten wird / und ohne welches er nicht bestehen kan.** Der lezte Endzweck dieser Welt aber wird durch ihre Vollkommenheiten erhalten und kan ohne dieselbe nicht bestehen (§. 20. Zus. und Anm.); **derowegen müssen alle Vollkommenheiten dieser Welt ewig fortdauren.** Die Vollkommenheiten dieser Welt aber machen diese Welt aus, oder machen sie zur besten Welt (§. 12.); **derowegen muß diese beste Welt ewig fortdauren oder ewig die beste Welt bleiben.** W. z. e.

Anmerkung.

Wir haben hier blos der Deutlichkeit wegen einen Beweis von einem Saz gegeben, der **aus der ewigen Weisheit GOttes und der grösten Verherlichung desselben vor sich selber** fliesset, und den unter den heutigen Weltweisen (*) niemand in Zweifel ziehet. Man muß aber

(*) Der Herr M. Meier gibt daher §. 77. p. 201. ausdrücklich zu: **daß diese ganze Welt beständig vollkommener werden müsse** / als welches eben so viel heist, als ob er gesagt hätte: diese

aber wohl merken, was wir durch diese Welt verstehen (§. 24. 1. Dem.), damit nicht ein blödsinniger Kopf, der den Zustand der Welt nach dem Fall Adams, oder gar nur den sichtbaren Bau dieser Welt, vor die ganze Welt hält, uns aufbürden möge, als ob wir der Schrift zuwider behaupteten: der gegenwärtige Zustand dieser Welt, oder das äusere Gebäu derselben, werde ewig fortdauren. Das übrige, was hiebei noch zu merken, soll in dem Folgenden erinnert werden.

Der zehende Lehrsaz.

§. 22. Keine lebendige Kraft dieser Welt kan vernichtet werden.

Beweis.

So lang diese Welt die beste Welt bleibet / so lang muß auch einerlei Grad der lebendigen Kräfte in ihr bleiben (§. 17.): sie bleibt aber ewig die beste Welt (§. 21.); **derowegen muß auch ewig einerlei Grad der lebendigen Kräfte in ihr bleiben.** Wan aber eine lebendige Kraft dieser

diese Welt wird beständig die beste Welt bleiben / indem / wie oben gedacht, die Vollkommenheiten dieser Welt sie zur besten Welt machen.

Welt vernichtet würde, so bliebe nicht ewig einerlei Grad der lebendigen Kräfte in derselben (§. 16. 2. Zus.); **derowegen kan keine lebendige Kraft dieser Welt vernichtet werden.** W. z. e.

Zusaz.

Eine jede lebendige Kraft dieser Welt muß daher ihr Leben und beständige Wirksamkeit behalten (§. 1. 2. Zus. vergl. §. 11. 17. und 21.).

Anmerkung.

Wir dörfen nicht erinnern, daß wir hier von keiner **absoluten Ohnmöglichkeit** der Vernichtung reden, (das ist, von einer solchen, die **an und vor sich selbst** einen Widerspruch in sich schliesset,) weil ein jeder aus Zusammenhaltung der Beweise selbst sehen kan, daß bei denselben **der Endzweck dieser Welt, und die Eigenschaften GOttes, aus welchen derselbe fliesset,** dabei zum Grund liegen, und daß daher die **Ohnmöglichkeit der Vernichtung** nur von einer **hypothetischen, moralischen** (oder solchen Ohnmöglichkeit, die dem **Endzweck der Schöpfung und den Eigenschaften GOttes zuwider ist,**) zu verstehen sei. **Die Einwürfe,** so man wider diesen Lehrsaz machen kan, werden wir am Ende dieser Demonstration beantworten (*).

Der

(*) Zur Erläuterung und Bestätigung dieses §. können inzwi-

Der fünfte Grundsaz.

§. 23. **Die Sele gehört unter die lebendige Kräfte dieser Welt** (conf. **Meier** §. 36. p. 73.).

Der eilfte Lehrsaz.

§. 24. **Die Sele kan nicht vernichtet werden.**

Beweis.

Keine lebendige Kraft dieser Welt kan vernichtet werden (§. 22.): die Sele aber ist eine lebendige Kraft dieser Welt (§. 23.); **derowegen kan die Sele nicht vernichtet werden.** W. z. e.

Anmerkung.

„ **Die Welt ist eine unverwesliche Sam-** „
lung aller erschaffenen Güter, (spricht der „
Herr Professor Canz §. 121. p. 244. u. f. l. c.) „
beides „

inzwischen die vortrefliche Worte des Herrn Prof. Canzen dienen (in dem Bew. von der Unsterblichkeit der Sele II. Hauptst. 1. Abschn. §. 123. pag. 251. und 252.).

GOtt ist ein unendlicher Meister/ er schaffet eine Welt, das ist, ein groses ALL NB. von sämtlichen nur immer sich zusammen schickenden Geschöpfen; bleibet ein einziges weg, (wird ein einziges vernichtet) so ist es kein ALL, und die Welt keine Welt/ kein dem grösesten Meister anständiges Werk (mehr).

„ beides derer, die vor sich bestehen, als En-
„ gel, Selen, Elemente der Körper, wie
„ auch nicht weniger der Zulagen von
„ diesen, so ferne sie was Vollkommenes an jene
„ bringen. Wer sich die Welt anders vorstellet,
„ daß sie entweder mehr vor sich bestehende
„ Geschöpfe enthalten könte, ohne Hinder-
„ nis gröserer Absichten GOttes, oder daß sie,
„ in solchen Stücken, worinnen Menschen Wille
„ nichts verderben kan, nicht so viel Gutes
„ denen vor sich bestehenden Geschöpfen zu-
„ theilte, als sie wol fähig sind: derselbe
„ hat wol einen niederträchtigen Begrif von
„ dem Meisterstück des allerhöchsten Gut-
„ thäters, das ist, von der gegenwärtigen Welt,
„ mit allen ihren vergangenen, jezigen,
„ und künftigen Umfassungen betrachtet. Es
„ würde keine Probe des höchsten Gutthä-
„ ters sein, wan es nur von ihm allein ab-
„ hienge, mehr Gutes zu thun, als geschehen
„ wäre. Man würde nicht abnehmen können,
„ daß ein Herr unendlich gut sei, welcher, ohne
„ eine höhere Bestimmung zu verlezen, ein Werk
„ hergestellet, so hier und da noch besser sein
„ könte (*).

„ Man

(*) Deswegen (sezt er in der Anmerkung hinzu) erschöpfet GOtt seine Güte nicht / weil er überall, bei einzelen Geschöpfen sowol, als bei dem ganzen All derselben, so viele Proben seiner Güte ableget, als hier und dort nur immer thunlich ist. Vielmehr zeigt er dadurch seiner Güte

„Wan nun NB. die Sele vernichtet, und der gegenwärtigen Welt auf alle Zukunft solte entzogen werden; so entgienge der Welt ein vor sich bestehendes Wesen, welches entweder unvergänglich hätte bleiben sollen, weil es einfacher und unverweslicher Natur ist: oder, wan es nicht immer hätte währen sollen, weislicher gar nicht erschaffen worden wäre, weil nichts auszusinnen ist, warum jemand ein Werk von ewiger Dauer verfertigen und doch dasselbe bald wieder zerstören solte? Es gilt hier der Einwurf nicht; (fähret er fort §. 129. p. 263.) Es erfordere vielleicht die Weisheit GOttes, daß die Sele eine kleine Zeit daure, hernach aber vernichtet werde; ohne dem Zusammenhang der übrigen Werke GOttes dadurch zu schaden. Viele Dinge daureten nach GOttes Rath eine kleine

P 5

Güte Unendlichkeit an. Dann eine Güte, die unendliche Proben ablegt/ ist unendlich. Nun aber bestehet die Unendlichkeit Göttlicher Gütigkeitsproben darinnen, daß er alles Gute/ in allen Dingen/ an allen Orten/ zu jeden Zeiten/ nach allen Stufen/ die nur in allem möglich sind, schaffet und wirket. Was aber unendlich ist/ das erschöpft sich nicht selber. Was man erschöpfen kan, das hat seinen Grund und untersten Boden, demnach ein Ende seiner Wirklichkeit: Solches lässet sich von der Güte GOttes, die alle Wohlthaten in allem wirket, ganz und gar nicht gedenken.

„ kleine Zeit, **hernach aber würden** sie **ab-**
„ **gethan.** Dan man muß **erstlich nicht nur**
„ **blos sagen, sondern bekräftigen:** es erfor-
„ dere **vielleicht** die Weisheit GOttes, daß die
„ Sele eine kleine Zeit daure, hernach aber
„ vernichtet werde. (welches man aber wol in
„ Ewigkeit nicht wird bekräftigen können)
„ **Ferner** gehen in der Welt nach GOttes Rath
„ (wie wir im Folgenden sehen werden) **nicht**
„ **die Sachen, sondern nur ihre mannigfal-**
„ **tige Zusammenfügungen, zu Grunde.**
„ Es stiftet nemlich GOtt in der Welt so viel
„ Gutes, als sich in allen möglichen Sachen zu-
„ sammen reimen lässet. Nun lassen sich alle
„ Wesen, **die von sich bestehen,** mit einander
„ wohl reimen, nur nicht alle Zusammensezun-
„ gen können auf einmal zugleich sein, z. E. wan
„ es heute schön Wetter ist, kan zugleich der
„ Tag nicht nebelicht sein; eben dieselbe Sele
„ aber läst sich mit allen Sachen selbst gar wohl
„ zusammen stimmen. Also ändern sich nach
„ GOttes Willen **nur körperliche Dinge**, die
„ eine Samlung und gewisse Zusammensezung
„ der einfachen Elementen sind.

„ **Die einfache Dinge selbst bleiben nach**
„ **dem Rath des Höchsten allezeit, weil ohne**
„ **sie die Welt nicht mehr sein würde, was**
„ **sie doch ist, nemlich, ein groses All der**
„ **sämtlichen zusammen füglichen Ge-**
„ **schöpfe. Weil nun die Sele ein einfaches**
„ **Geschöpfe ist; so kan es niemals der**
„ **Weisheit GOttes gefällig sein, daß er sie**

„ entwe-

entweder jezo oder nach dem Tod ver- „
nichte: sie würde dadurch eine sehr merkwür- „
dige Lücken in die Ordnung dieses Welt-Alls „
machen. „ So weit der Herr CANZ. Man kan in dem angeführten Buch noch mehrere vortrefliche Gründe wider die Vernichtung der Sele, z. E. aus der Allwissenheit und Güte GOttes, aus der Verknüpfung aller Substanzen dieser Welt, dem Raum und der Zeit nach (§. 122. 128. 130. u. f.), finden, welche insgesamt die Einwürfe von der Vernichtung ganz vernichten können.

Der Herr M. Meier gesteht (pag. 187. §. 3.) selbst: wan die Sele ganz vernichtet würde, so würde sie aus dem allgemeinen Zusammenhang dieser Welt ganz heraus gerissen und folglich würden dadurch in einer jeden der übrigen Substanzien dieser Welt alle diejenige Bestimmungen aufhören, welche entweder in der Sele ihren Grund haben, oder in eben derselben gewisse Folgen verursachen. Allein, so lang sie wirklich bleibt, - - ist sie dem ohngeachtet mit allen Substanzen dieser Welt (wegen der allgemeinen Verknüpfung der Dinge, siehe Herrn von WOLFS vern. Gedanken von GOtt 2c. §. 548, p. m. 333.) in einer durchgängigen Uebereinstimmung und in einem gegenseitigen Einflusse. Es wäre zu wünschen, daß der Herr Verfasser dieses bei seinen Einwürfen bedacht, und dadurch verschiedene in der Gebuhrt erstickt hätte.

Der

Der zwölfte Lehrsaz.

§. 25. **Die Sele muß stets ihr Leben und ihre Wirksamkeit behalten.**

Beweis.

Eine jede lebendige Kraft dieser Welt muß ihr Leben und beständige Wirksamkeit behalten (§. 22. Zus.): die Sele aber ist eine lebendige Kraft dieser Welt (§. 23.); **derowegen muß auch die Sele ihr Leben und beständige Wirksamkeit behalten.** W. z. e.

Der sechste Grundsaz.

§. 26. **Die Kräfte und Wirkungen der Sele bestehen in ihrem Verstand und Willen/ und was daraus folget.**

Anmerkung.

Die Sele wird hier vornehmlich als ein Geist betrachtet, nach ihren oberen Kräften, als deren beständige Fortdauer die Unsterblichkeit derselben ausmacht. Wer in der Selenwissenschaft (Psychologia) erfahren ist, wird an der Warheit des angeführten Sazes nicht zweifeln.

Der dreizehende Lehrsaz.

§. 27. **Die Sele muß stets einen wirksa-**

wirksamen Verstand und Willen behalten.

Beweis.

Die Sele muß stets ihr Leben und Wirksamkeit behalten (§. 25.): das Leben und die Wirksamkeit der Sele aber bestehet in den Wirkungen ihres Verstandes und Willens (§. 26.); **derowegen muß die Sele stets einen wirksamen Verstand und Willen behalten.** W. z. e.

Zusaz.

Die Sele kan in der Ewigkeit nicht schlafen (weil der Schlaf, als ein Zustand dunkeler Ideen, den deutlichen Vorstellungen und Neigungen des Verstandes und des Willens, oder der Wirksamkeit der obern Kräfte der Sele, zuwider ist).

Der vierzehende Lehrsaz.

§. 28. **Die Sele ist unsterblich.**

Beweis.

Die Sele muß stets einen wirksamen Verstand und Willen behalten (§. 27.): der wirksame Verstand und Wille der Sele aber machen die wirksame obern Kräfte der Sele aus (1. Dem. §. 44.); **derowegen muß die**

Sele

Sele stets wirksame obere Kräfte behalten: Die beständige Fortdauer der Sele / nebst der Wirksamkeit ihrer obern Kräfte / machen die Unsterblichkeit derselben aus (eben das. §. 46.); **derowegen ist die Sele unsterblich.** W. z. e.

Zweiter Beweis

nach der zweiten Erklärung der Unsterblichkeit.

Die Sele muß stets ihre Wirklichkeit / nebst ihren wirksamen obern Kräften / behalten (§. 25. 27.): wo aber wirksame obere Kräfte der Sele sind, da sind auch deutliche Vorstellungen; (weil solche eine Folge des wirksamen Verstandes sind, verm. der Erklär.) **derowegen muß die Sele stets deutliche Vorstellungen behalten.** Wo deutliche Vorstellungen sind, da ist auch das Bewustsein (verm. der Erklär.); **derowegen muß die Sele stets das Bewustsein behalten.** Die beständige Fortdauer **der Wirklichkeit / der deutlichen Vorstellungen und des Bewustseins der Sele /** wird ihre **Unsterblichkeit genennet** (1. Dem. §. 46. 2. Erklär.); **derowe-**

derowegen ist die Sele unsterblich. W. z. e.

Anmerkung.

Unsere Leser haben nun hiermit auch die zweite Demonstration von der Unsterblichkeit der Sele: wir hoffen, dieselbe werde nicht schwächer, als die erste sein; und wünschen daher, daß, beide zusammen genommen, die Ueberzeugung wirken mögen, die wir dabei zur Absicht gehabt haben. Wir wollen, um diese desto eher zu erhalten, noch einige Einwürfe aus dem Weg raumen, die uns vielleicht jemand entgegen sezen könte.

Wan beständig einerlei Trieb und Wirkung der lebendigen Kräfte in dieser Welt bleiben soll, (wird man zuerst einwenden) **warum gehen dan täglich so viele Veränderungen in derselben vor? warum vergehen so viele Dinge und kommen neue an die Stelle derselben? müsten nicht nach den vorgebrachten Beweisthümern alle Dinge dieser Welt beisammen bleiben, müsten sie nicht immer einerlei Handlungen vornehmen? und müste nicht auf diese Art der angenommene falsche Grundsaz des** *Cartesii* **wahr sein: daß in der Welt jederzeit einerlei Gröse der wirklichen Bewegung erhalten werde?**

Wir haben diesem Einwurf, antworten wir, schon (in der Anmerkung des 14. und 15. §.) vorgebauet, und gezeiget: daß durch die beständige

ständige Fortdauer des Triebes und der Wirkungen der lebendigen Kräfte dieser Welt, nicht sowol die zufällige und veränderliche Einschränkungen, als das Reelle und Wesentliche, so dabei zum Grund liegt, verstanden werde. Die zufällige Handlungen und Einschränkungen der Dinge mögen sich also immer ändern, weil der wirkliche Trieb und die Wirkungskraft, so dabei zum Grund lieget, deswegen doch immer einerlei Stärke behalten kan (§. 11. 3. Zus.) und daher eben so wenig aufhöret, als die wirkliche Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit eines Menschen aufhöret, wan er sich nach seinen gelehrten Bemühungen eine Veränderung macht, und in seinen Arbeiten abwechselt. Wie gedacht: wan alle Kräfte eines Dinges bleiben, so können die zufällige Veränderungen und Einschränkungen derselben ihre Vollkommenheit an und vor sich selbst nicht vermindern (§. 11. 3. Zus.); und deswegen ist es auch nicht nöthig: daß nach dem Saz des *Cartesii* stets einerlei Gröse der wirklichen Bewegung in der Welt erhalten werde; es ist genug, wan die Kräfte selbst erhalten werden, von denen diese Bewegung herrühret; wan sie stets geschickt bleiben, das zu leisten, was in dieser Welt nöthig ist; wan sie stets wirken, obgleich ihre Wirkungen bald diese, bald jene zufällige Einschränkung hat. Man darf also gar nicht sorgen, als ob aus unsern Säzen folge, daß eine jede zufällige Handlung eines jeden Dinges stets fort-

währen

währen müsse. Was aber die **Dinge** anlangt, die **vergehen oder entstehen**: so thun auch dieselbe unseren Lehrsäzen keinen Eintrag: Es sind entweder **körperliche** oder **unkörperliche**, das ist, **einfache** Dinge.

Sind es körperliche Dinge: so können sie zwar in ihre subtileste Theile und Elementen aufgelöset werden, **aber deswegen hören doch die Kräfte dieser Elementen, welche die Kraft des Körpers ausmachten, nicht auf**, diese können, als einfache Dinge (*), durch nichts, als durch die *Annihilation* untergehen, und da dieselbe nach dem Vorhergehenden (§. 22.) keinen Plaz hat, so können sie immer wieder aufs neue und auf eine andere Art mit einander verbunden werden, und dabei ihre vorige Wirkungskraft als Substanzien unverändert behalten, ob sie gleich stets neue zufällige Einschränkungen derselben bekommen.

Sind aber die Dinge, so vergehen und entstehen, einfache Dinge: so muß man erst beweisen, **daß nach der ersten Schöpfung der Welt, heut zu Tage noch einfache Dinge** geschaf-

(*) Daß die Elemente der Körper einfache Dinge seien, ist aus den Säzen der neuen Weltweisen genugsam bekant, und wir werden diese Warheit der gelehrten Welt selbst in einer besondern Abhandlung unter dem Titul: Compositio corporum ex Entibus simplicibus, methodo mathematicorum demonstrata &c. sobald möglich, vor Augen legen.

geschaffen und hervorgebracht werden; welches aber wol sehr schwer halten wird, indem die wigtige Zweifel, welche man denen, die eine neue und wiederholte Schöpfung glauben, entgegen sezet, schon bekant genug sind. Den Untergang derselben kan man weder durch die Vernunft, noch durch die Erfahrung, beweisen. **Nicht durch die Vernunft**: dan dieser ist die *Annihilation*, durch welche die einfache Dinge allein untergehen können, entgegen (§. 22.). **Nicht durch die Erfahrung**: dann da die einfache Dinge ohne Theile und daher unsichtbar sind, wie kan jemand den Untergang derselben empfinden und erfahren (*)?

Auf

(*) Es bleibet die Warheit, (spricht der oft angeführte Herr Prof. Canz l. c. §. 120. p. 242. u. f.) ohngeachtet aller Einrede der Sinnen und der Einbildungskraft / festgestellet, daß alle körperliche Geschöpfe ursprünglich aus etwas bestehen / was unkörperlich und einfacher Natur ist. Alles, was einfacher Natur ist, bleibet unvergänglich / unverweslich und unzerstörlich. Wer solte nicht hieraus schliesen, daß nur allein die Zusammensezung der Geschöpfe / wie sie jezo ist / vergehe; die für sich bestehende Sachen aber selbst / woraus die Welt gebauet worden, als einzele und einfache Wesen / ganz unvergänglich seien. Da nun GOttes Wille allzeit den Sachen Beschaffenheit gemäs ausfället; so wird nicht das allergeringste vor sich bestehende Geschöpfe gar zu nichte / sondern nur die mancherlei Zusammensezung derselben / in sofern sie gewisse Samlungen dieser oder

jener

Auf diese Art aber (wird man antworten) müssen alle Elemente der Körper, nebst den Selen der Thiere, unsterblich sein, weil sie, nach den angeführten Gründen, als Substanzien und lebendige Kräfte dieser Welt, nicht untergehen können.

jener Dinge, und folglich Körper, ausmachet, immerhin abgeändert werden.

Es ist GOttes Wohlgefallen, daß alle Sachen in der Welt ewiglich bleiben / nur ihre Zusammensezung, das ist, das Körperliche in denen Sachen muß fort bald so, bald anders sein.

Alle Flüchtigkeit und Veränderung der Zeit (spricht eben dieser gelehrte Mann §. 111. p. 224. Anmerk.) betrift nur der Geschöpfe Zusammenfügung, nicht aber die Geschöpfe selbsten. Kein Sonnenstäublein / so geringe es auch sein möchte, ist von Anbegin der Welt bis auf jezige Zeit vernichtet worden, und solches wird auch in das Künftige nicht geschehen (weil sonsten die Welt immer mehr Vollkommenheiten verlieren und also immer unvollkommener werden müste, welches wider den 21. §. ist). Es gehet daher dem grosen Welt-All durch keine Veränderung nicht das geringste ab, nur uns / die wir etwa des veränderten Geschöpfes nach seinem ersten Zustand hätten nöthig gehabt. Durch die Sündfluth / z. E. ist der Welt selbsten nichts, aber den Menschen vieles entgangen. Alle Selen / die ihre Leiber damals verlassen müssen, leben noch. Und aller körperlichen Kreaturen Elemente / oder erste Grundstücke, die damals zerstört worden, sind noch vorhanden. - - Ein mehrers lese man in dem angeführten Buch selber nach. Dieses ist zu Erläuterung unserer Säze genug.

Gehöret dan nichts mehr, geben wir zur Antwort, zur **Unsterblichkeit, als eine blose Fortdauer der Wirklichkeit?** müssen nicht **deutliche Vorstellungen, muß nicht das Bewustsein, müssen nicht Verstand und Wille dabei sein** (1. Dem. §. 46.)? Lauter Dinge, die kein Mensch weder **den Elementen** der Körper, noch **den Selen der Thiere**, zuschreiben wird: wo aber die Dinge nicht Plaz finden, die die Unsterblichkeit (**wie sie in unserer Abhandlung genommen wird**) ausmachen, da kan auch dieselbe selbst keinen Plaz finden; Man müste dan durch das Wort **unsterblich** die blose Fortdauer derselben verstehen.

Allein, wan gleichwol alle Dinge dieser Welt stets fortdauren müssen (wird es noch weiter heisen) **und keines davon vernichtet werden kan; so wird überhaupt keine Vernichtung und Ende dieser Welt Plaz finden, welches doch sowol der Vernunft als Schrift scheinet zuwider zu sein.**

Wo lehret dan die **Vernunft**, ist unsere fernere Antwort, **daß diese Welt einstens gänzlich werde vernichtet werden?** wo lehret sie, daß alle Dinge dieser Welt ganz und gar zu einem Nichts werden müssen? thut sie nicht vielmehr das Gegentheil dar (§. 21. 22.)? **ob sie gleich die Endzwecke nicht zu bestimmen hat, zu denen sie nach diesem Zeitlauf dienen werden. Die Gottesgelehrten** glauben mit Lvthero selbst meistentheils keine **gänzliche Vernichtung** dieser Welt an dem in der

Schrift

Schrift benamten Ende derselben; sie nehmen vielmehr davor eine **gänzliche Verwandelung und einen neuen Himmel und eine neue Erde an, in denen alle Kräfte der einfachen Dinge,** zur Verherlichung **GOttes, auf eine andere Art können eingeschränkt und angewendet werden** (siehe CHRISTOPH STARKENS Synopſ. Bibliothecae Exeget. in N. T. in den Anmerkungen zu Röm. VIII. ℣. 19. Ebr. I. ℣. 11. 2. Petr. III. ℣. 10. vergl. mit Eſ. LXVI. ℣. 22. Offenb. Joh. XXI. ℣. 1. conf. REVSCHENS Introduct. in Theol. Reuel. §. DCXIX. n. 1. 3.). Wir haben aber nicht nöthig, uns hier auf diesen Punkt einzulassen, weil wir keine **theologische,** sondern **philosophische** Abhandlung schreiben, und die Vernunft, wie gedacht, gar keine Beweisthümer vor die Vernichtung dieser Welt hat.

Wan aber (wird man ferner sagen) **keine Substanz dieser Welt vernichtet werden kan, so wird GOtt auf diese Art über seine Geschöpfe und die Fortdauer derselben keine Freiheit mehr haben?**

GOtt verlangt keine Freiheit, erwiedern wir, **in denen Dingen, die seinen höchsten Eigenschaften, seiner höchsten Güte, Weisheit und Gerechtigkeit, zuwider sind:** eine solche Freiheit würde keine **Vollkommenheit,** sondern eine **Unvollkommenheit** sein. Die vollkommenste Freiheit GOttes wehlt **allzeit das Beste,** und keinesweges dasjenige, **was den Eigenschafeen und Endzwecken** desselben

zuwider ist (§. 21. 22.). „ GOtt ist in alle
„ Wege ein freier HErr, (spricht der Herr
„ CANZ §. 123. p. 252.) allein es wohnet ihm
„ keine **boshaftige Freiheit** bei; daß er vor-
„ sezlich anders, als er handelt, das ist, **un-**
„ **recht handeln könte**: es ist an ihm **keine**
„ **Unvollkommenheit**; die ihren Anschlag ver-
„ ändern und aufheben kan, weil sie nicht alle
„ Umstände voraus gesehen, die sich jezo unver-
„ muthet äusern. Es befindet sich bei ihm
„ keine **gleichgültige Freiheit**; gerade, als
„ wan ihm zwei gute Vorwürfe für den Augen
„ schweben könten, darinnen seine unermeßliche
„ Scharfsicht nicht den allergeringsten Unter-
„ scheid und Vorzug des einen vor dem andern
„ erblicken, folglich eins vor dem andern,
„ vermittelst eines ungefähren und blinden Zu-
„ grifs, wehlen und aussondern würde, **welche**
„ schwache **Freiheit nur allein den Men-**
„ **schen zukomt**, die **manchesmal aus einem**
„ **geheimen Trieb etwas wehlen, und nicht**
„ **wissen, warum sie grade diß und nicht**
„ **jenes gewehlt. Alles dieses ist von GOtt**
„ **weit, ja unsäglich weit, entfernet.** „
Man thut also unrecht, wan man sich bei der **Ver-**
nichtung der Sele und übrigen Substanzen
auf die **Macht und Freiheit** GOttes beruft.

Gesezt aber, (wird man endlich sagen) **daß**
die Sele nebst den übrigen Substanzen nicht
könne vernichtet werden, und in der Ewig-
keit fortdaure, so folgt doch nicht, daß sie
deswegen auch nothwendig würde, und

ihre

ihre obere Kräfte wirklich brauchen werde, weil die Sele auch ohne den Gebrauch ihres Verstandes und Willens bleiben und doch ewig fortdauren kan.

Worzu solte aber wol die Fortdauer der Sele dienen, (antworten wir endlich) wan sie ewig ohne den Gebrauch ihrer Kräfte sein soll? haben wir nicht (im 11. §.) bewiesen: **daß Dinge und Kräfte, die nicht wirksam sind, zur Vollkommenheit eines Dinges nichts beitragen?** Die Sele würde daher ein ganz **überflüßiger Hausrath der Welt und ihre Fortdauer der Weisheit GOttes ganz zuwider sein**, wan sie ihre beste Kräfte niemals brauchen und **dadurch den Endzweck der besten Welt erhalten** solte.

Der Herr M. **Meier** spricht p. 210. seiner Abhandlung ausdrücklich: **daß die Sele zur Vollkommenheit der besten Welt so viel beitragen müsse, als möglich sei**: wie kan aber solches **ohne den Gebrauch ihres Verstandes und Willens** geschehen?

Ein Ding, **das ganz und gar keine Wirksamkeit hat, dient auch zu nichts**, und man würde daher sagen müssen: **daß GOtt die Sele umsonst erhielte und ihr die obere Kräfte, die sie hat, vergebens verliehen hätte, wan sie solche nicht wirklich anwenden und dadurch den Endzweck in der Ewigkeit erhalten solte, der ihr vorgeschrieben ist.** Wir wiederholen daher hier die oben angeführte Worte des Herrn M. **Meiers**, welche wir da-

selbst von ihrer Einschränkung befreiet haben: **Es ist ganz unleugbar, daß die Sele, so lange sie wirklich ist, auch ihre Kraft behalte: diese Kraft ist ihre Natur. So lange demnach die Sele wirklich ist, behält sie ihre Natur. Wan der hinreichende Grund vorhanden ist, so müssen auch die Folgen desselben angenommen werden. Die Natur ist der hinreichende Grund der Veränderungen. So lang also die Sele wirklich ist, behält sie nicht nur ihre Natur, sondern dieselbe** NB. **wirkt auch und erweist sich durch verschiedene Veränderungen und Accidenzien geschäftig. In dieser Geschäftigkeit der Sele besteht ihr Leben; so lang also die Sele wirklich ist, lebt sie, und folglich ist** NB. **ihr Leben mit ihrer Wirklichkeit unzertrenlich verknüpft.** Eben dieses gibt der Herr Verfasser §. 72. p. 153. von allen wirklichen Substanzen zu, wan er spricht: **So lang eine endliche Substanz wirklich ist, behält sie ihre Kraft, und wirkt** NB. **unaufhörlich.** GOtt theilet niemand ein Pfund vergeblich mit, **er will vielmehr damit gewuchert haben, und verlangt, daß ein jegliches Geschöpfe die Kräfte durch wirkliche Handlungen zu seiner Ehre an Tag lege, die er ihm mitgetheilet hat.** Conf. Canz (§. 57. p. 113. u. f. ingl. §. 80. p. 163. l. c.) „Was „GOtt in der Welt geschaffen hat, das hat er „**darum** erschaffen, **damit es sich als ein „Geschöpfe in der That** erweise. Solte

es nicht darum erschaffen sein, daß es etwas „
habe, woraus erhelle, es seie ein Geschöpfe: „
so würde es eben so viel sein, als hätte „
GOtt seine Schöpferskraft nicht ge= „
braucht, dasselbe aus dem Zustand der „
blos möglichen herüber zu führen in den „
Schauplaz der Dinge, die durch GOtt „
sind und bestehen. Nun es aber ungereimt „
ist, solches zu sagen: so folgt ganz ungezwun= „
gen, daß, sobald GOtt etwas geschaffen, „
dasselbe durch die Schöpfung einen Trieb „
bekommen, sich als ein Geschöpf zu zeigen. „
Und dieser Trieb muß so lange währen, als „
das Geschöpfe währet; ein jeder Trieb „
aber, welchen eine Sache hat, um zu zei= „
gen, daß sie wirklich da und nicht nur „
blos möglich ist, heist eine Kraft zu „
wirken. Also muß ein jedes erschaffenes „
Ding (von den unerschaffenen rede ich nicht) „
unfehlbar eine Wirkungskraft haben, so „
lange es ein Geschöpfe ist und bleibet. „
Nun ist die Sele ein Geschöpfe, ein un= „
verwesliches Geschöpfe. Also muß die „
Sele eine Kraft auch nach dem Tode, da „
sie ja unverweslich ein Geschöpfe bleibet, „
immerfort besizen. Sie hat aber die „
Kraft zu denken, so behält sie dan diesel= „
bige unverweslich; und weil eine Kraft „
ohne alle Wirkung vergebens ist (§. 11.): „
so wirkt auch diese Denkungskraft. „

Wolte man zulezt noch sagen: daß die Sele wol überhaupt wirken werde, aber doch

auch zuweilen in ihren Wirkungen verhindert werden könne, und daher ihre obern Kräfte nur wechselsweise brauchen würde; so würde man dieses mit einem Vielleicht beweisen müssen. Wir haben überdas im Vorhergehenden genugsam bewiesen, daß der Endzweck GOttes die beständige Wirksamkeit der Sele und ihres Verstandes und Willens erfordere, und haben daher nicht nöthig, solches hier aufs neue zu wiederholen. Welches auch von den übrigen Einwürfen zu merken, die man hierwider anbringen könte. Man wird übrigens aus den angeführten Gründen alle neue Einwendungen, so man noch machen könte, leicht widerlegen können; es sei dan, daß jemand mit Möglichkeiten und ungegründeten Muthmasungen angezogen käme, die aber zur Umstosung gnugsam bewiesener Gründe viel zu ohnmächtig sind.

Das vierte Hauptstück.

Anhang,

Darinnen noch einige Säze aus den Gedanken des Hrn. M. Meiers von dem Zustand der Sele nach dem Tode: Von der möglichen Verwandelung der Elementen und Selen der Thiere in Geister, und der Geister in Thiere und Elementen; von der Ungewißheit des zukünftigen geistlichen Lebens der Sele; von der Ungewißheit des Himmels und der Hölle; von den Sünden und Strafen der Seligen; von den Tugenden, Belohnungen und Ergözungen der Verdamten; von dem Ende der Seligkeit und Verdamnis, und dergleichen, nach den vorhergehenden Gründen widerlegt werden.

Der erste Saz.

(Des Herrn Magister Meiers.)

Es ist möglich / daß aus den Monaden der zwei ersten Classen/das ist / aus den Elementen der Körper und Selen der Thiere Geister werden können. (§. 55. p. 117. 118. 119. 120. 121. der angeführten Abhandl. vom Zustand der Sele nach dem Tode.)

Wider-

Widerlegung.

Es scheinet, daß sich der Herr M. Meier in den Säzen, die wir in diesem Anhang widerlegen werden, recht vorgenommen habe, **was neues und besonders** zur Welt zu bringen, um sich dadurch über die gewöhnliche Gedanken der Weltweisen zu erheben.

Sobald ihm nur ein Saz vorgekommen, der etwas wunderlich geklungen und eine kleine Möglichkeit gehabt, hat er denselben niedergeschrieben, und ihn nicht nur vor wahrscheinlich, sondern gar, wie er (p. 120.) von diesem ersten ausdrücklich sagt, NB. **vor höchst wahrscheinlich**, oder, wie es heiset, **im höchsten Grade wahrscheinlich**, ausgegeben; wir wissen nicht, entweder zur Verachtung, oder zur Aergernis der übrigen Weltweisen? Er kan es daher nicht übel nehmen, wan wir seinen Säzen, zum Beschluß unserer Abhandlung, eine kleine Beurtheilung an die Seite sezen und das anführen, was dieselbe einer unglücklichen Geburt und Uebereilung überführen kan.

Der erste Saz, von der möglichen Verwandelung der Elementen und Thierselen in Geister; gründet sich auf nichts, als auf eine ausgekünstelte Erklärung, die der Herr Verfasser von dem Verstande der Geister gegeben. Er gibt nemlich vor: **daß solcher in einem zusammen gesezten sinlichen Vermögen, Dinge zu erkennen, bestehe,** das entweder

gröser

gröser oder kleiner sein könne. (Wir werden bei dem dritten Saz zeigen, was unter dem Wort sinlich vor ein verwirtes Spiel stecke, und kehren uns daher hier nicht an dasselbe.)

Aus dieser Erklärung schli set er, **daß das sinliche Vermögen einer Monade oder Thierſele nur wachsen dürfe, wan aus derselben ein Geist werden solle, weil sie sich bisher lauter dunkele Vorstellungen gemacht, und daher zu klaren und deutlichen zu gelangen weiter niches nöthig hätte, als daß sie die verschiedene Theile ihrer dunkeln Vorstellung recht aus einander sezte.** Er erläutert solches mit dem Exempel **der Kinder in Mutterleib**, und schlieset endlich, **daß die Vorstellungen der Elementen und Thierselen** (*), **in andern Umständen, eben so wachsen, gleich denselben zur Deutlichkeit**

(*) Daß die Säze des Herrn Verfassers auch von den Thierselen zu verstehen seien, kan man p. 120. sehen, da er behauptet: daß ein Element aus der ersten NB. in die zweite Classe der Monaden (in welcher die Thierselen sind) und aus dieser in die dritte kommen könte. Und p. 124. spricht er ausdrücklich: daß es hypothetisch möglich werden könne/ daß die Elementen der Körper und die Selen der Thiere endlich einmal Verstand bekommen. Und p. 196. daß die Selen der Thiere die Vernunft/ an sich betrachtet/ besizen/ und nur durch diese Verbindung der Dinge an dem Gebrauch derselben verhindert würden.

lichkeit kommen und folglich Geister werden könten.

Wir wundern uns, wie der Herr Verfasser auf diese Gedanken kommen können, da ihnen doch der gelehrte Herr Prof. CANZ (im 60. 61. und folgenden §§. seines Beweises der Unsterblichkeit der Sele) so gründlich vorgebauet hat. Es ist ungegründet, daß die neuen Weltweisen die Mängel der deutlichen Vorstellungen der ersten und zweiten Classe der Monaden (nach dem 54. §.) blos aus ihrer Ohnmöglichkeit beweisen. (Wiewol auch dieser Beweis, wan er nicht aus einander gewickelt wird, nicht zu verwerfen wäre; weil dasjenige in einem Ding nicht Plaz findet, oder ohnmöglich ist, was dem determinirten Wesen desselben widerspricht.)

Sie berufen sich vielmehr, nach dem Exempel des Herrn Prof. CANZENS, (dessen Worte wir sogleich anführen wollen) auf die Weisheit GOttes und auf die Ordnung der Natur, nach welcher (natürlicher Weise) nichts von ohngefehr ohne Vorbereitung oder durch einen Sprung geschehen kan. Gesezt, die Elementen und Selen der Thiere, sagen sie, könten zu deutlichen Vorstellungen oder zur Vernunft gelangen, so hat der Samen, oder der Grund dieser Vernunft, oder die Vorbereitung darzu, (man nehme welches man will) entweder NB. von dem ersten Anfang ihrer Schöpfung schon in ihnen verborgen gelegen, oder nicht?

Ist

Ist das erste: so gehören sie schon, auf eine entfernte Weise, wie die Selen der Kinder vor der Gebuhrt, unter die Zahl der Geister, und werden also nicht in den zukünftigen Zeiten erst in dieselbe verwandelt, sondern das entfernte Vermögen zu deutlichen Vorstellungen, das sie in sich hatten, wird nur recht entwickelt oder in die Umstände gesezt, darinnen es sich wirklich beweisen kan (*).

Ist

(*) Wan die Elementen der Körper und die Thierselen auf diese entfernte Art Geister wären, und das wirkliche Vermögen zu deutlichen Vorstellungen schon in sich hätten / so wären sie den Selen der Menschen vor der Gebuhrt vollkommen gleich, und daher gar keine Raison vorhanden, warum sie GOtt nicht mit eben einem solchen Leib verbunden hätte / darinnen sie ihr anerschaffenes Vermögen wirklich brauchen könten. Schickt es sich vor die Weisheit GOttes, daß er einem Geschöpfe ein herliches Vermögen mittheilet und es zugleich in Umstände sezet / darinnen es solches niemals brauchen kan? Schickt es sich vor sie, daß er Dinge / die / wie andere ihres gleichen / in der Verbindung mit einem menschlichen Leib / Geister werden und deutliche Vorstellungen bekommen könten / daß er solche Dinge / sage ich / mit sich selbsten / oder mit einem thierischen Leib verknüpft / und dadurch Körper und Thiere aus ihnen macht? Der muß in der That klüger, als alle übrige Weltweisen sein, der dieses zu behaupten gedenket. Will man aber vorgeben: daß die Monaden der ersten Classe nur eine Zeit lang unter einander und mit einem thierischen Leib verknüpft

Ist aber das leztere, ist gar kein entfernter Grund, gar keine Vorbereitung zu vernünftigen Vorstellungen in den Elementen und Thierselen, aus welchen Geister werden sollen: so müssen sie dieselbe nothwendig durch einen Sprung erlangen, welches der Weisheit GOttes und der beständigen Ordnung der Natur ganz und gar zuwider ist.

Wir hoffen nicht, daß der Herr Verfasser die erste Meinung erwehlen werde, (dan die zweite kan ohnedem kein Vernünftiger, wan er sich nicht ohne alle Noth auf Wunderwerke berufen will, annehmen,) weilen solche, wie wir schon in der vorhergehenden Anmerkung erinnert haben, falsch und ohne allen Beweis ist. Das Exempel, das der Herr Verfasser von den Selen der Kinder hernimt, beweiset gar nichts, weil bei denselben offenbar schon ein Grund und Vorbereitung zu vernünftigen Vorstellungen gewesen, (indem sie solche sonst natürlicher Weise ohnmöglich hätten bekommen können) und daher aus ihrem Beispiel nothwendig erbettelt werden muß, (der Herr Verfasser vergebe uns ein Wort, das ihm selbst sehr geläufig ist,)

knüpft wären/ und in Zukunft in menschliche Leiber fahren und darinnen ihr anerschafnes Vermögen brauchen würden; so wird endlich die verwiesene Meinung von der Selenwanderung zum Vorschein kommen, und der Vertheidiger derselben bei allen vernünftigen Gelehrten zum Gelächter werden.

ist,) daß bei den Selen der Thiere ein gleicher Grund und eine gleiche Vorbereitung sei. Und gesezt, der Herr Verfasser könte durch einen ordentlichen Beweis darthun, **daß in den Elementen und Thierselen ein Grund und Vorbereitung zu deutlichen Vorstellungen** sei: so würde doch, wie gedacht, der entfernten Beschaffenheit nach, zwischen den Elementen, Thierselen und Selen der Menschen kein Unterscheid sein, und GOtt also gleiche **Dinge** ganz **ungleich** tractiret und aus dem einen Körper und ein **Thier** gemacht haben, woraus doch eben so leicht ein **Geist und ein Mensch** hätte werden können.

Es komt bei der Verwandelung der Elementen und Thierselen nicht blos auf einen niederen oder höhern Grad der Vorstellungen an, nein, **weil die Grade einer jeden Gattung verschieden, gröser oder kleiner, und doch von dem ersten Grad der andern Gattung weit entfernt bleiben können.** Es komt NB. **auf den ganzen Grund des Verstandes und des Willens an**, welcher, wie wir bei dem dritten Saz sehen werden, keineswegs in den sinlichen **Vorstellungen** zu suchen ist. (Worauf sich doch die Erklärung des Herrn Verfassers gründet.) Wo daher dieser nicht bewiesen wird, da wird auch die **Möglichkeit** seines wirklichen Daseins und also um so viel weniger die **höchste Wahrscheinlichkeit** desselben bewiesen „ **Die** „ **Warheit**, (spricht der Herr Prof. CANZ §.60. „ und 61. p.120. u. f. l. c.) **daß kein einfaches** „

„ Wesen in den Rang eines andern eintre-
„ ten, mithin auch vor einer Selen Erzeugung
„ aus dem Samen eines Thiers kein
„ Mensch, und aus dem Menschensamen
„ kein Thier werden könne, bestätige ich auf
„ folgende Weise: Wan es möglich wäre, daß
„ eine Sele zuerst nichts als nur Empfindungen
„ haben solte, darnach erst in den Rang der
„ vernünftigen aufstiege, endlich die Vernunft
„ wieder verlöhre, und von dieser Ordnung
„ herunter fiele: so fragt es sich: Ob sie bei
„ dem Uebertrit von den Empfindungen
„ allein, zur Vernunft hin, zu solchem
„ grosen Sprunge, gleich zu Anfang ihrer
„ Schöpfung sei aufgelegt und zubereitet
„ worden? oder ob sie zu solchem Sprunge
„ von ihrer Schöpfung an nicht in der
„ Verfassung und Vorbereitung gestanden?

„ Nimt man das erste an, daß die Sele
„ von dem Uebertrit von denen Empfin-
„ dungen allein zur Vernunft gleich bei
„ ihrer Schöpfung aufgelegt und zuberei-
„ tet worden sei: so hat sie, die Sele, eine
„ künftige Vernunft schon in sich, und gleich-
„ sam als einen Samen gehabt. Dan was ist
„ der Same, als ein Vorbereitungskörperlein,
„ obgleich die Zubereitung noch weit zurück ist,
„ zu einer künftigen Pflanze (*)?

„ Bei

(*) Was das heisen solle, (sezt er in der Anmerkung hinzu) die Sele könne wol zu einer vernünftigen Sele geordnet gewesen sein, ohne daß in

Bei solchen Umständen hat eigentlich die „
Sele nicht nur blose Empfindungen gehabt, „
sondern etwas mehrers; sie war demnach „
schon zu den Vernünftigen, aber in einem „
niedern Grad, zu rechnen, und folglich „
dorfte sie nicht erst einen so lächerlichen „

in ihr ein Grund dieser künftigen Vernunft vorhanden gewesen / und ohne daß in ihr einige Vorbereitung dazu statt gefunden; das ist mir ganz unbekant. Man führet Jeremiam / Paulum / Cyrum / als Beispiele solcher ungegründeten Bestimmung an. Allein, solte dan GOtt wol in ihnen nichts gefunden haben, oder voraus nichts in sie gelegt haben, das den Grund des in ihnen zukünftigen Amtes enthalten hätte / und sie vor andern dazu tüchtig gemacht? Und warum ist dan eine künftige Vernunft (wan man dieses einwenden wolte) keine Vernunft? ist dan der aus dem Samen künftige Baum / oder der sich da im Kleinen zeigende Baum, (der gegenwärtig noch keine Früchte träget, ob er gleich ein entferntes Vermögen und die Vorbereitung dazu in sich hat) kein Baum? Ich meine nicht, daß jemand diß behaupten werde. Eben so denke ich, daß die in einem menschlichen Samen sich noch befindende / und die im Kleinen sich zeigende Vernunft / dennoch eine Vernunft sei: ob sie gleich gegenwärtig noch keine Früchte, keine deutliche Vorstellungen hat, sondern sich nur als eine erst in Zukunft völlige Vernunft zeiget. Sie ist noch unvollkommen und eingeschränkt, und so ist sie noch künftig, aber im Grund ist sie doch da / und keine von der völlig ausgewickelten Vernunft verschiedene Kraft.

„ Sprung thun, von dem Range bloser
„ Thierselen in die Ordnung der Menschen-
„ selen hinüber. Sie war schon in der leztern,
„ stunde aber auf einer niederen Stufe (*).
„ Will man das leztere sagen: daß eine
„ Sele blos allein etwa zu nichts als Em-
„ pfindungen aufgelegt worden sei, hernach
„ aber

(*) Aus diesen Worten kan der Herr Magister klar sehen, daß der Herr Prof. CANZ nicht mit ihm (nach dem 60. §. p. 194.) glaube: daß die menschliche Selen NB. aus der ersten Classe in die andere und so ferner in die dritte Classe/ (woraus er hernach eben so den möglichen Rückgang der Sele erweisen will) sondern nur NB. von einer Stufe zu der andern kommen/ und zwar von einer solchen Stufe/ in der/ zu der andern darauf folgenden/ schon eine Vorbereitung gewesen. Es ist aber ganz was anders, von einer Stufe zu der andern/ und aus einer Classe in die andere kommen: welches jedoch der Herr Magister mit einander vermenget hat; weil ein Ding/ nach dem eigenen Geständnis des Herrn Magisters p. 197. (das er aber bei vielen seiner Einwürfe und Beweisen, wie man aus den oben angeführten Orten sehen kan, ganz und gar aus den Augen gesezt hat, weil er sonst nimmermehr würde behauptet haben: daß das sinliche Vermögen der Elementen nur wachsen oder einen höhern Grad bekommen dörfe/ wan daraus die Vernunft und deutliche Vorstellungen werden solten/ p. 119.) in seinem Range bleiben kan/ sowol wan es weiter vorwärts gehet/ als wan es seinen Rückweg nimt/ und NB. von der höhern auf die niedern Stufen nach und nach herab steigt

aber plözlich und auf einmal in den Rang „
der vernünftigen Sele hinüber hüpfe: „
so würde das allerungereimteste folgen, nem= „
lich, daß die Wirkungen der Natur etwas „
ohne alle Vorbereitung hervorbringen kön= „
nen, daß die Natur einen Sprung mache, „
und etwas darstelle, dazu in allen vorher= „
gehenden Zuständen nicht der geringste „
zureichende Grund gewesen. Welches „
nichts anders sein würde, als der ungefähre „
und tumme Zusammenlauf der Stäublein „
des *Epicurus*, woraus dieser Mann die Welt „
ohngefehr entstanden zu sein lehrete, oder „
R 3 viel= „

steigt (& uice uersa). Der Herr Magister hat also dem Herrn Prof. Canz unrecht gethan, wan er p. 193. demselben vorwirft: daß er die Gattungen/ von denen er einen Sprung zu der andern leugnet/ z. E. von einem Elephant auf eine Maus/ allzu weit aus einander gesezet habe; weil eine kleinere oder grösere Aehnlichkeit bei dieser Warheit ganz und gar nichts ausmacht, und zwischen den Elementen der Körper/ Selen der Thiere/ und Selen der Menschen/ (die nicht nur den Stufen/ sondern NB. den Classen nach von einander unterschieden sind,) nach dem Urtheil eines gründlichen Philosophen, der nicht auf die äuserliche Gestalt und Aehnlichkeit/ sondern auf das innere Wesen der Dinge sichet, ein noch gröserer Unterschied, als zwischen einer Maus und einem Elephant/ einem Pferd und einem Canarienvogel/ ist, und deswegen sind überhaupt alle Einwürfe des Herrn Magisters schwach, die sich auf seine Annahmen gründen.

„ vielmehr träumete, welchen deswegen alle
„ Christen und Heiden in der Gelehrten- und
„ Kirchenkunde ausgelachet haben. Dieses
„ dünkt mich ein unumstößlicher Beweis zu
„ sein, daß alle einfache Geschöpfe, die nicht
„ körperlich sind, mithin auch die Selen,
„ von Anfang der Schöpfung bis in Ewig-
„ keit hinaus, immer in einem Range blei-
„ ben, daß, z. E. aus der Menschensele keine
„ Thiersele, aus der Thiersele keine Menschen-
„ sele werden könne, doch mit dem Unterscheid:
„ daß, wie sie in einem Range bleiben, also
„ doch von unten in selbigem Range allge-
„ mach auf und gleichsam wie in einer
„ Armee von der Flinte an zu der höhern
„ Stufe kommen müssen." So weit der Herr Prof. Canz.

Wir wissen, was der Herr M. Meier demselben in dem lezten Theil seiner Abhandlung entgegen gesezet hat: allein wir wissen auch, daß solches keinen Grund habe, und daß man es aus denen eigenen Worten des Herrn Professors, wie wir in der lezten Anmerkung erinnert, am besten widerlegen können. Wer nur merket: daß von drei unterschiedenen Classen der einfachen Dingen, von den Elementen, Selen der Thiere und Selen der Menschen, geredet werde, davon man der ersten dunkele, der zweiten klare, der dritten deutliche Vorstellungen zuschreibt; und daß diese Classen mit den drei Stufen oder Graden der Vorstellungen der Sele, in deren ersten sie dunkele,

in der zweiten klare, und in der dritten deutliche **Vorstellungen hat**, (und zwar so, daß **bei einer jeden Stufe eine Vorbereitung zu der folgenden gewesen, welches hergegen bei der ersten Classe, in Ansehung der zweiten und dritten, aus den oben angeführten Ursachen, nicht ist, und daher eben den Unterscheid zwischen den Stufen und Classen ausmacht**,) vermenget worden, der wird leicht auf die Einwürfe des Herrn **Magisters** antworten können.

Ich will jezt nicht einmal gedenken: daß bei allen seinen Einwürfen **voraus gesezt werde, als ob** NB. **die Elementen der Körper, oder die erste Classe der einfachen Dinge, dunkele Vorstellungen habe**, welches jedoch auser dem Herrn **von** LEIBNIZ sehr wenige Weltweisen und die scharfsinnigste unter den heutigen nicht glauben. Siehe des Herrn **Baron von** WOLFS **vernünftige Gedanken von GOtt, der Welt, und der Sele des Menschen**, §. 598. p. 368. 369.

Doch, der Herr Magister hat wohl gethan, daß er (p. 196. §. 62.) erkläret: **daß er diese Betrachtungen nicht vor bare Warheiten verkaufe, sondern nur blos nichts widersprechendes darinnen gewahr werde**; aber er hätte alsdan p. 120. nicht sagen sollen: **daß seine Meinung** (die NB. nicht einmal möglich ist, wie wir bewiesen haben,) **im höchsten Grade wahrscheinlich** sei: weil der höchste Grad der Wahrscheinlichkeit von einem ver-

nünftigen Menschen schon mit gutem Grund vor eine richtige Warheit angenommen werden kan.

Der zweite Saz.

Es ist möglich / daß eine Monade der ersten Claß / ein Geist oder Sele des Menschen / in die Classe der beiden übrigen komme / das ist / ein Thier oder Element werde. §. 55. p. 120. 121.

Widerlegung.

Wir haben das Gegentheil von diesem Saz in der zweiten *Demonstration* der Unsterblichkeit der Sele so deutlich bewiesen, als es möglich gewesen. Wan ein Geist in die unterste Classe kommen und seine Vorstellungskraft zu deutlichen Gedanken verliehren könte; so würde der Grad der lebendigen Kräfte dieser Welt vermindert (§. 16. 2. Zus.): da aber dieses nicht geschehen kan; (eben das. §. 17.); so kan auch ein Geist seine Vorstellungskraft zu deutlichen Gedanken nicht verliehren.

Die Sele verliehrt aber, spricht der Herr Verfasser, wirklich die deutliche Begriffe, die sie hat, sie vergißt vieles, sie schläft oft so fest ein, daß sie das ganze Bewustsein verliehret (p. 121.).

Es

Es ist ganz was anders, (ist unsere Antwort) deutliche Begriffe, Vorstellungen, oder das Bewustsein auf eine Zeitlang verliehren, und ganz was anders, die ganze deutliche Vorstellungskraft und das wirkliche Vermögen zu deutlichen Begriffen, Vorstellungen und dem Bewustsein zu verliehren. Die Sele kan zwar zuweilen die wirkliche Begriffe verliehren, die sie hat, deswegen verliehrt sie aber doch ihre ganze Vorstellung zu deutlichen Begriffen nicht. Diese Kraft bleibt an und vor sich selbst unversehrt, sie wird nur zufälliger Weise eingeschränkt, und behält das wirkliche Vermögen allzeit, das sie hat: sonst könte sie niemals wieder zu den Begriffen, zu den deutlichen Vorstellungen und zu dem Bewustsein gelangen, wan sie solche einmal, z. E. im Schlaf, in einer Ohnmacht, und dergleichen, verlohren hätte. Das Exempel des Herrn Verfassers beweist also gar nichts; wan er seinen Zweck erhalten will, so muß er zeigen: daß die Sele ihre ganze Vorstellungskraft in diesen Umständen verliehre; (weil sie sonst stets eine Sele und ein Geist bleibet, denen die deutliche Vorstellungskraft eigen ist, sie mag sich auf eine Zeitlang äusern oder nicht äusern, der Geist mag auf der höchsten oder niedrigsten Stufe seiner Vorstellungen stehen,) und wan er dieses gethan hat; so muß er ferner zeigen: daß der Verlust dieser Vorstellungskraft von ihrem eigenen Wesen und nicht vielmehr von den zufälligen Umständen

dieses Leibes herrühre; (weil sonsten die Sele auser der Gemeinschaft mit ihrem Leibe nach dessen Tode vor dem Verlust ihrer Vorstellungskraft ganz sicher wäre) und wan er auch dieses bewiesen hat; so muß er ferner zeigen: **daß solches alles ohne Verminderung der Vollkommenheit dieser Welt geschehen könne**; (dan sonst muß die Sele ihre Vorstellungskraft ewig behalten (§. 25. 2. Dem.); und wan auch dieses bewiesen worden; so muß er endlich zeigen: **daß der Verlust dieser ganzen Vorstellungskraft das wirkliche Wesen der Sele** (nicht die Möglichkeit derselben überhaupt, welche auch vor ihrer Wirklichkeit und von Ewigkeit war,) **nicht aufhebe**; (weilen es sonst thörigt wäre, von dem Verlust einer einzelen Kraft des Wesens zu reden, wan das Wesen selbst dadurch vernichtet würde.)

Wir zweifeln aber sehr, ob **der Herr Verfasser alles dieses hinlänglich beweisen könne**, und halten daher alles, was er (§. 57. p. 124. 125.) **von der möglichen Einschrumpfung der deutlichen Vorstellungskraft der** Sele **vorgetragen hat, vor einen lustigen Einfall**, bis er uns die verlangte Beweise vorgelegt, und gegen die Einwürfe gerettet hat, die wir ihnen entgegen zu sezen gedenken. Die Einschrumpfung der Selenkräfte ist dem **in der** ersten **Demonstration bewiesenen** Endzweck der Schöpfung, **welcher beständige** deutliche **Vorstellungen und** den **Gebrauch der obern Kräfte erfordert** (§. 33. 34.), ganz

und

und gar entgegen; weil eine eingeschrumpfte Sele zur ewigen Verherlichung GOttes ganz untüchtig ist (*).

Die ganze Uebereilung des Herrn Verfassers komt übrigens blos aus der obangeführten Vermengung der Stufen oder Graden der wirklichen Vorstellungen der Sele mit den verschiedenen Classen der einfachen Dinge her, weil der Herr Verfasser geglaubt hat, die erste Stufe der wirklichen Vorstellungen der Sele sei einerlei mit der ersten Classe der einfachen Dingen, die zweite mit der zweiten, und so ferner (**), da doch dieses offenbar falsch und

(*) Der Herr Verfasser muß daher p. 161. und 173. sowol von den Seligen/ als Verdamten/ nach diesem Leben sagen: daß sie zur vollkommenen Erhaltung ihres Endzwecks / oder zum Dienst und Verherlichung GOttes / durch Handlungen oder Leiden / sehr deutliche / klare und richtige Vorstellungen nöthig hätten.

(**) Man kan dieses (§. 60. p. 194.) klar sehen, weil der Herr Verfasser an diesem Ort die Möglichkeit des Uebergangs der Sele aus der dritten in die erste Classe daher erweisen will: daß unsere Sele durch die Gebuhrt aus der ersten Classe der Monaden (soll heisen von der ersten Stufe ihrer Vorstellungen / weil die Sele, nach dem eigenen oben angeführten Geständnis des Herrn Verfassers (p. 197.), von einer Stufe auf die andere kommen und doch immer eine Sele vor wie nach bleiben kan,) in die andere Classe derselben (soll heisen zur andern Stufe ihrer Vorstellungen) und mit den

und auf nichts, als eine blose Aehnlichkeit der Vorstellungen, gegründet ist.

Das übrige, was etwa bei diesem Abschnitt noch zu erweisen sein möchte, komt in dem folgenden vor.

Der dritte Saz.

Es ist möglich, daß die Sele ihr geistliches Leben, oder den Zustand, in welchem ihre obere Kräfte wirksam sind, nach dem Tod des Leibes verliehre. §. 62. und 63. p. 135. 136. 137. u. f.

Widerlegung.

Die Widerlegung dieses Sazes fliesct aus dem vorhergehenden: **Wan die deutliche Vorstellungen der Sele,** die **Wirksamkeit ihrer obern Kräfte,** zu Erhaltung des Göttlichen Endzwecks, **nach unserer ersten** *Demonstration* (§. 30. 33. 34.), **nothwendig sind:** wann, **nach der zweiten,** die **deutliche Vorstellungskraft der Sele** (das Reelle, so dabei zum Grund liegt, nicht diese oder jene Einschränkung derselben,) **nicht verringert**

den Jahren in die dritte (soll abermals heisen zur dritten Stufe ihrer Vorstellungen) gekommen; welches aber dem Herrn Prof. CANZ, gegen den er dieses erinnert, nie in den Sin gekommen.

ringert werden kan (§.14.17.); so kan auch die Sele niemals in einen Zustand kommen, in welchem ihre obere Kräfte ganz und gar unwirksam wären, und folglich kan sie auch niemals ihr geistliches Leben verliehren.

Der Beweis, den der Herr Verfasser (p.125. 126.) von diesem Saz verlanget: daß nemlich die Sele nach dem Tode physisch vollkommener werden müsse; ist gar leicht zu geben, ob er es gleich nicht glaubet. Wan die Sele nach dem Tode des Leibes den Endzweck ihrer Schöpfung erlangen soll (1.Dem. §.40. 41. Zus.), und wan diese Welt immer vollkommener werden muß (§. 58. p. 128. der Abhandl. des Herrn Magisters); so kan die Sele ohnmöglich unvollkommener werden; weil dieselbe zur Vollkommenheit der Welt (wie wir in den Anmerkungen zum 41. §. der ersten Demonstration gnugsam bewiesen haben) das meiste beiträget, und ohne dieselbe die Vollkommenheit dieser Welt (als welche sich auf die vollkommene Erhaltung des lezten Endzwecks GOttes gründet, §.10. Anm. 1. Bew.) nicht bestehen kan.

Es ist aber auch nicht einmal nöthig zu beweisen, daß die Sele nach dem Tode des Leibes physisch vollkommener werden werde, weil ihr geistliches Leben bleibet, wan sie auch weiter nichts, als die Vollkommenheit oder die obere Kräfte behält, die sie in dieser Welt gehabt hat.

Allein das ist es eben, worvon ich den Beweis fordere, wird der Herr Magister sagen, die deutliche Vorstellungen der Sele rühren von ihren sinlichen Vorstellungen her, wan daher diese durch den Tod des Körpers verlohren gehen, so müssen sie mit verlohren gehen, und folglich kan auch die Sele ihr geistliches Leben nicht behalten (§. 21. p. 44.).

Und das ist eben das, geben wir zur Antwort, was wir gern eingewendet haben wolten. Der Herr Verfasser hat mit dem Wort sinlichen Vorstellungen in seiner ganzen Abhandlung ein Gewirre gemacht, und wir halten es daher vor nöthig, die Zweideutigkeit dieses Worts, nebst allem, was sich darauf gründet, hier gänzlich aus dem Wege zu räumen.

Das Wort sinliche Vorstellungen wird entweder überhaupt vor dunkele und verworrene Vorstellungen genommen, oder insonderheit vor die Vorstellungen solcher Dinge, die NB. die Gliedmasen der Sinnen unsers Leibs berühren. Der Herr Verfasser mag die erste oder die andere Bedeutung wehlen, oder auch beide mit einander verbinden, so kan er seinen Einwurf doch nicht beweisen.

Wehle er die erste: so zeige er uns den Zusammenhang in diesem Schluß: Ein Ding, das seine dunkele und verwirte Vorstellungen verliehret, muß auch nothwendig alle seine

seine deutliche verliehren(*); wer das Geringste verliehrt, verliehrt auch das Gröste, so er hat.

Wehlt er die zweite Bedeutung; versteht er durch die sinliche Vorstellungen die Vorstellungen der Dinge, so die Sinnen des Leibes berühren: so beweise er uns, daß ein Ding, das die Vorstellungen der sinlichen Dinge verliehret, dadurch auch das verliehren müsse, was es aus diesen sinlichen Vorstellungen hergeleitet, oder davon *abstrahi*ret hat: oder, daß ein Ding seine allgemeine Begriffe (NB. die es sich bei Gelegenheit der einzelen Dinge gemacht hat) verliehre, wan es seine einzele verliehrt: oder seine deutliche Vorstellungen, wan es die Empfindungen einbüset.

Verbindet er beide Bedeutungen mit einander: so gebe er uns auch die beide Beweise,

(*) Will der Herr Verfasser sagen: daß alle unsere deutliche Vorstellungen nicht nach allen Theilen deutlich/ und daher auch noch mit vieler Dunkelheit verbunden wären/ aus dieser Ursache aber/ wan alle dunkele Vorstellungen aus der Sele kämen/ auch alle deutliche wegkommen müsten: so muß er beweisen, daß durch den Tod des Körpers alle dunkele Vorstellungen aus der Sele kommen, und wan er dieses bewiesen, daß eine menschliche Sele möglich sei/ die keine einzige/ weder klare/ noch deutliche/ noch dunkele Vorstellungen habe/ und wan er auch dieses dargethan; daß GOtt eine solche Sele in der Ewigkeit wirklich haben wolle.

weise, die wir von beiden gefordert haben. Und gesezt auch, der Herr Verfasser könte diese geben, so hätte er doch noch nicht, was er wolte. Er könte weiter nichts daraus folgern, als daß die Sele ihre **wirkliche deutliche Vorstellungen** verlöhre, wan sie ihrer sinlichen beraubet würde; aber daraus folgte noch nicht: **daß sie auch ihre wirkliche Kraft dazu verlöhre, daß kein Trieb, keine Bestrebung mehr zu deutlichen Vorstellungen in ihr, und ihre obere Kräfte also ganz ohne alle Wirkung seien; daß sie gar kein Leben mehr habe;** weil die **wirkliche Kraft** und die **zufällige Wirkungen** derselben himmelweit unterschieden sind.

Allein, aufrichtig geschrieben, was wir denken, **der ganze Grund von allen Einwürfen des Herrn Verfassers, die auf diese Sache gehen, taugt nichts.** Wan die Einwürfe des Herrn Magisters was heisen sollen, so muß nothwendig dieser Saz richtig sein: **Die obere Kräfte der Sele sind eine Wirkung der untern;** (sonst wäre es unmöglich, daß sie mit denselben zugleich untergehen müsten, nach der bekanten Regul: Cessante caussa &c.) wo ist aber der Beweis von diesem Saz? Wan die obere Kräfte der Selen eine Wirkung der untern Kräfte derselben sind, so **ist die Wirkung ohnstreitig besser, als ihre Ursach.** (Ein Saz, der offenbar falsch ist.) Es ist zwar richtig: **daß die obere Kräfte der Sele sich im Anfang dieses Lebens** NB. **nicht ehe wirksam bezeigen, bis sie von den unteren Kräften**

dazu

dazu aufgemuntert werden; daß der Verstand nicht ehe *abstrahire*, bis ihm die Sinnen einzele Dinge vorstellen, von denen er *abstrahiren* kan, aber daraus folgt nicht: daß NB. seine reelle Kraft, zu deutlichen Vorstellungen, selbst, von der Kraft zu undeutlichen Vorstellungen herrühre. Es folgt weiter nichts daraus, als daß die untere Kräfte den obern zu dieser und jener zufälligen Anwendung ihres eigenthümlichen Vermögens Gelegenheit geben, daß sie solche nur ermuntern, nur antreiben, das Allgemeine von dem Besondern, womit die untere Kräfte umgehen, abzusondern. Kan man aber wol schliesen: Dasjenige, was von einem andern aufgemuntert und angetrieben wird, was zu thun, geht ganz und gar unter, sobald dasjenige weg ist, wodurch es aufgemuntert wird, was zu thun? Wir mögen kein Exempel von einem Meister und seinem Lehrjungen geben, den er zum Gebrauch seiner Kräfte ermuntert, weil sich jederman Exempel von dieser Gattung genug geben kan.

Doch, der Herr Magister wird sich hier ohne Zweifel auf die einfache Kraft der Sele berufen, und sagen: daß wegen der Untheilbarkeit derselben nothwendig alles verlohren gehen müsse, wan etwas davon verlohren gienge; die obere Kräfte der Sele, wan die untere Kräfte derselben verlohren gehen. Allein der Herr Magister ändert hier-

durch den ganzen Streit, und thut seinem Einwurf abermal Schaden. Wan er dieses annimt, so muß er nothwendig sagen: **daß die sinliche Vorstellung der Sele, worauf sich die untere Kräfte derselben beziehen, eine blose zufällige Einschränkung der einfachen Vorstellungskraft der Sele nach dem Stand ihres Körpers sei; und die deutliche Vorstellungen derselben ebenfalls zufällige Einschränkungen dieser einfachen Vorstellungskraft.** Kan aber hieraus gefolgert werden: **Wan die Vorstellungskraft der Sele eine zufällige Einschränkung verliehrt; so verliehrt sie alle.** Kein Mensch wird das daraus folgern.

Vielleicht aber dependiret die ganze Vorstellungskraft der Sele von dem Leib, und der Sele gehört gar nichts eigenthümlich davon zu, und sie verliehrt daher dieselbe, sobald der Körper untergehet. Der Herr Magister wird dieses schwerlich sagen, weil es allen Gründen der neuen Weltweisheit entgegen ist. Verliehrt aber die Sele durch den Tod des Leibes **ihre Vorstellungskraft nicht**, so verliehrt sie **nur eine zufällige Einschränkung derselben.** Man sage mir aber, was ihr dieses schade?

Besteht aber das Wesen der Sele (wird der Herr M. Meier hierauf fragen) **nicht in einer Vorstellungskraft nach dem Stande ihres Leibes in dieser Welt, und muß daher dieses Wesen nicht verändert und aufgehoben**

hoben werden, wan der Leib untergehet? Wan dieses der Herr Verfasser fragt, so muß er sich die Antwort selber geben, weil er durch diese Frage seine eigene Gedanken von der Sele, die er bei seiner Abhandlung zum Grund leget, bestreitet; und wir dörfen ihm weiter nichts antworten, als daß wir nicht sowol die Vorstellungskraft der Sele nach dem Stande des Leibes/ als die Vorstellungskraft derselben an und vor sich selbst/ oder das Reale derselben, vor ihr Wesen halten: weil der Stand des Leibes nur eine blose Einschränkung dieser Vorstellungskraft der Sele in diesem Leben ist, und von dem Zustand derselben in dem Leib (in sofern sie eine Sele ist) auf den Zustand derselben auser dem Leib (in sofern sie als ein Geist betrachtet wird) ganz und gar nicht geschlossen werden kan. Kurz: die Sache mag sein, wie sie will, so dependirt die Vorstellungskraft der Sele, an und vor sich selbst, nicht vom Leib, und der Verlust des Leibes kan daher auch den Verlust derselben, und überhaupt der obern Kräfte, die sich darauf gründen, nicht nach sich ziehen. Daß aber die wirkliche Ausübung dieser Kräfte, weil sie im Anfang von dem Leib und von den sinlichen Vorstellungen, die sich auf denselben beziehen, dependiret, auch im Fortgang davon dependire, ist ein Saz, den man erbetteln muß. Kan dan die Sele mit ihren obern Kräften, wan sie einmal zu dem Gebrauch derselben, zum deutlichen Denken,

Urtheilen und Schliesen, durch die sinliche Vorstellungen und äuserliche Dinge aufgemuntert worden, nicht durch ihr eigenes Vermögen weiter fortschliesen? kommen alle ihre Schlüsse, die sie von dem ersten Eindruck der sinlichen Dinge nur blos anfängt, von diesem Eindruck selbst her? Wir zweifeln sehr, ob dieses jemand bejahen werde?

Wie kan aber die Sele schliesen, wie kan sie denken, wan sie kein Gedächtnis hat und dadurch ihre Säze wiederholen kan? (Der Herr Verfasser kan noch nicht aufhören einzustreuen.)

Dependiret dan das **Gedächtnis** (ist unsere Antwort) blos von **den sinlichen Vorstellungen**, geht es dan ganz verlohren, wan diese verlohren gehen? Wir verstehen durch das **Gedächtnis** keinesweges die **Phantasie** oder die Erinnerungskraft, **die die Sele mit den Thieren gemein hat**, und die zu den **untern Kräften** derselben gehöret. Nein, wir verstehen das, was der selige **Probst** Reinbeck dadurch verstehet und wollen daher auch seine Worte davon anführen. „**Die menschliche Sele** heist es §. CXVIII. p. 228. u. f. seiner philosophischen Gedanken über die vernünftige Sele und „derselben Unsterblichkeit) **hat nicht allein einen Verstand und freien Willen**, sondern „sie ist auch mit einem **Gedächtnis** versehen. „Sie hat das Vermögen, nicht nur geschehene „Dinge überhaupt, sondern auch ihre vormalige Empfindungen, Gedanken, Ueberle-

„gungen,

gungen, Meinungen, ihr Wollen und ihre „
Entschliesungen, sich wieder vorzustellen: Bei „
den Thieren ist zwar etwas Aehnliches, und „
kan man ihnen die Erinnerungskraft nicht ab= „
sprechen, weil es sonst unmöglich sein würde, „
ihnen was beizubringen, oder sie wozu abzu= „
richten. Allein, weil die Thiere, ihrer we= „
sentlichen Beschaffenheit nach, es nicht höher, „
als bis zu sinlichen und klaren Vorstellun= „
gen bringen können, es ihnen aber an deut= „
lichen Einsichten und vernünftigen Ueberle= „
gungen gänzlich mangelt; so folget, daß „
zwischen ihrer Erinnerungs= und der Ge= „
dächtniskraft einer vernünftigen Sele (in „
sofern sie ein Geist ist und Vernunft hat) eben „
ein so groser und wesentlicher Unterscheid „
sei, als zwischen blos sinlichen Vorstel= „
lungen und dem eigentlich so genanten „
Verstande, welcher die Wurzel aller vernünf= „
tigen Ueberlegungen ist. Ja es folget auch „
hieraus, daß, wan bei den Selen der Thiere „
gar keine klare sinliche Vorstellungen mehr „
Plaz finden, auch ihr Gedächtnis gänzlich „
verschwunden sei. Dahingegen das Ge= „
dächtnis bei vernünftigen Selen erstrecket „
sich nicht nur über die vormals gehabte sinliche „
Empfindungen und Vorstellungen, son= „
dern auch über die Wirkungen des Ver= „
standes und freien Willens. Folglich fällt „
NB. das Gedächtnis bei vernünftigen „
Selen noch nicht hin, wan sie schon etwa „
in einem solchen Zustand sein solten, in „

„ welchem sie gegenwärtig keine wirkliche
„ sinliche Empfindungen und Vorstellun-
„ gen haben möchten. Es sind bei ih-
„ nen noch die deutliche allgemeine Be-
„ griffe, und das aus der Verknüpfung des-
„ selben entspringende Erkentnis übrig;
„ und gehören diese Dinge eigentlich vor
„ das Gedächtnis einer vernünftigen
„ Sele. Last es demnach sein, daß nach dem
„ Tode des Leibes bei einer erwachsenen Person
„ derselben Sele keine neue sinliche Vorstellun-
„ gen mehr haben, sie sich auch ihrer vorigen
„ sinlichen Vorstellungen nicht mehr erinnern
„ könte; welches doch noch nicht zugegeben wird;
„ so hat man doch nicht den geringsten Grund,
„ ihr das Andenken dessen, was ihr Verstand
„ und Wille vormals in ihr gewirket, abzu-
„ sprechen. Kan man ihr aber nun das Ge-
„ dächtnis nicht absprechen, so kan ihr auch
„ nicht abgesprochen werden, daß sie sich ihrer
„ nicht bewust sein, (oder geistlich leben solte)
„ weil jenes ohne dieses nicht statt findet.„ So
weit der Herr Probst REINBECK (*).

Will

(*) Der oftbelobte Herr Prof. CANZ stimt mit diesen Worten des seligen Probstes aufs genaueste überein: Der Zusammenhang (spricht er §. 95. u. f. p. 197. u. f. l. c.) in den Wirkungen der Thier- oder Menschenselen ist zweierlei / entweder steifet er sich nur auf die blose Erfahrung / oder auch auf tüchtige Ueberlegung. Jener Zusammenhang, welcher allein die Erfahrung zum Grunde hat, bestehet darinnen, daß die gegen-

wärtige

Will der Herr Magister hierauf einwenden, (wie oben schon geschehen) **daß aus den allgemeinen Vorstellungen nichts weiter, als nur die Möglichkeit auf diesen oder jenen Saz überhaupt zu kommen**, folge, (wir führen

---

wärtige Empfindung eine andere, die ehemals zufälliger Weise mit jener in dieser Sele zumal entstunde, wieder in den Sin bringet. Z. E. ein Hund/ der vor etlichen Stunden vor meiner Thüre geschlagen worden ist, also meine Thüre gesehen, und dabei zufälliger Weise Streiche gefühlet, komt jezo wieder zu meiner Thüre: sobald sie ihm in das Gesichte fället, gehen ihm die zuvor empfangene Streiche bei dieser Thüre zu Sinne, und er springt davon, gerade, als wolte er einer neuen Gefahr entlaufen. Solches lehren die Exempel der unvernünftigen Thiere. Und das ist der Grund, warum alle Thiere zu etwas Gutes gewöhnet werden können. Sie werden über eine Sache geschlagen, bis sie selbige thun oder lassen, wan sie nun ein andermal wieder die Peitsche oder die Stimme des zuvor Züchtigenden, oder den Plaz, wo es geschehen, oder andere Umstände, empfinden, so werden dadurch die Streiche in ihr Gedächtnis gebracht, um derentwillen sie endlich allemal thun, was man will. Allein der Zusammenhang solcher Selen Wirkungen/ welcher sich auf die Ueberlegung steift/ ist von ganz anderer Gattung. Es geschiehet nemlich, daß ein Mensch durch allgemeine Säze von einem Gedanken auf den andern komt, z. E. des Erzvaters Josephs Brüder bekamen bei ihrem noch unerkanten Blutsverwandten in Egypten einen harten Stand. (1. B. Mos. 42.) Ihr eigener Bruder schreckte sie dergestalt, daß einer oder

diesen Einwurf hier abermal an, weil wir denselben auf eine neue und besondere Art in diesem Abschnitt beantworten wollen,) und keinesweges der wirkliche Schluß auf diesen oder jenen Saz ins besondere, weil dazu auch

---

oder der andere des Lebens sich besorgen muste. Hierauf kam ihnen ihre vorher begangene Uebelthat in den Sin. Sie sprachen: **Das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet/** v. 21. Warum kam diesen Männern ihr ehemaliges Verbrechen in den Sin? sie empfanden ja vor dißmal keine Sache, die sie etwa vor diesem gefühlet, als sie ihren Bruder Joseph tödten wolten. Hier war also ein anderer Zusammenhang, als ich oben von den Thieren gemeldet; wären die Brüder Josephs nicht fähig gewesen, sich eine allgemeine Warheit vorzustellen: gewiß, sie würden an ihre vorige Uebelthat nicht gedacht haben. Es ist aber die allgemeine Warheit, wodurch sie gegenwärtige Trubsal mit dem Angedenken ihres vergangenen Mordanschlages verknüpfet, diese gewesen: **Weme Böses zu leiden wiederfähret / der soll es für eine gerechte Strafe halten / wan er ehemals selbst Böses verschuldet. Nun begegnet uns dergleichen: Darum / wan wir ehemals Böses verschuldet / so** rc. Dieser Schluß führte sie auf die Selbstprüfung, und die Selbstprüfung brachte ihnen ihr Verbrechen ins Gedächtnis. [Wir haben aber schon auf den Einwurf des Herrn Magisters geantwortet, den er §. 96. und 98. p. 207. und 208. gegen diese Säze macht, **daß nemlich unter einer allgemeinen Warheit unzählige einzele enthalten seien / und also noch was hinzu kommen müsse / wan man von derselben auf**

auch die unteren Kräfte der Sele, und insonderheit ihre Einbildungskraft, nöthig sei (§. 98. p. 208.). Wan der Herr Magister dieses hinwieder einwenden will, sage ich, so müssen wir ihn nothwendig fragen: Ob dan

auf diese oder jene ins besondere schliesen wolle. Es steht immer eine Warheit mit der andern in einer genauern Verbindung / als eine andere / und daher muß bei einer allgemeinen Warheit (wan die Sele durch sonst nichts von ausen gestöret wird) diejenige derselben ins Gedächtnis kommen / die die genauste Verbindung damit hat. Wer also die gegenwärtige Umstände der Brüder Josephs mit ihrer vorherigen Aufführung / Gewissensangst über ihre Untreu an dem Joseph / (an die Göttliche besondere Regierung / so dabei war, nicht zu gedenken) und anderen Umständen / vergleichet, der wird leicht sehen können, warum ihnen ihre Sünde an dem Joseph vor allen andern, die sie begangen hatten, in Sin kam?] Und daraus sehen wir, (fähret der Herr Prof. Canz fort) wie der Zusammenhang der Gedanken bewandt sei. Weil nun die Sele nach dem Tod alle ihre Verstandesgaben / ohne einen Schlaf / beibehält und gebraucher / und aber mit der Vernunft und dem Verstande allemal das Vermögen / allgemeine Warheiten zu begreifen / verbunden ist; so folget hieraus ganz ungekünstelt, es werde sich in der Sele nach dem Tode ein Zusammenhang der Gedanken befinden / welcher auf dem Begrif allgemeiner Warheiten beruht. Nemlich, die Sele wird aus dem, was sie etwa in der Ewigkeit erfähret, vermittelst allgemeiner Begriffe aufstei-

bei dem Verlust des Leibes das Reelle der untern Kräfte, und insonderheit auch der Einbildungskraft, oder dasjenige, was dabei zum Grunde liegt, das ist, die Vorstellungskraft selbst, die durch die Sinne und sinliche Dinge determiniret wird, auch zu Grund gehe? Antwortet er ja: so muß er den Verlust der ganzen Vorstellungskraft der Sele, sowol der sinlichen, als geistlichen, zu geben, weil die

---

aufsteigen, und hiermit sich Sachen vorstellen können, die unter diesen allgemeinen Begriffen stehen, und sich in der gegenwärtigen Zeit mit ihr zugetragen haben. Z. E. wer in der Ewigkeit glückselig ist, der komt in natürlicher Ordnung der Gedanken auf diese allgemeine Warheit: Keine Glückseligkeit wird von GOtt ungefehr verhänget, sondern hat ihren Grund in dem vormahligen Zustande dessen, welchen das Glück betrift: - - Dieses wird ihr ihren vorigen Zustand wider zu Gemüthe führen, und so werden der Sele (§. 98. Anm.) in der Ewigkeit viele Sachen vorkommen / in deren Betrachtung sie / vermittelst allgemeiner Warheiten / auf das Wiedergedächtnis der in ihrem Leben vollbrachten Handlungen gerathen wird. Da wird sie sich erinnern, solche Dinge ehemals, nemlich in dieser Zeit, gethan oder erfahren zu haben. Sie wird aber daraus zugleich erkennen, daß sie eben diejenige sei / welche beides, das nemlich, was sich dorten, und das, was sich jezo hier geäusert, unterfangen, oder doch von andern unterfaugen sehen. Würde sie das nicht daraus schliesen: so würde sie sich der vorigen Dinge nicht erinnern. Dan ich kan mich nicht erinnern, dessen,

die Vorstellungskraft an und vor sich selbst einfach und untheilbar ist. Alsdan aber verfällt er wieder in die obige Schwürigkeiten, die wir hierwider gemacht haben, und muß selbst den Untergang der ganzen Sele zugeben: weil ihr wirkliches Wesen mit dieser durch die Sinnen determinirten Vorstellungskraft unzertrenlich verknüpft ist.

Wir reden nicht von der blosen Möglichkeit der Sele überhaupt, welche der Herr Verfasser immer als das wirkliche Wesen derselben angibt (siehe z. E. p. 137.); sondern insbesondere von demjenigen Wesen, das sie durch ihre Schöpfung wirklich erhalten hat, und welches sie nicht als nur blos mögliche, sondern NB. wirklich *existirende* Sele hat. (Dan die Möglichkeit überhaupt, und also auch das Wesen in diesem Verstand, welchen wir aber doch an und vor sich selbst zugeben, hat sie vor der Schöpfung schon von Ewigkeit gehabt, weil sie sonst aus was Mögliches was Unmögliches worden wäre.) Der Herr

dessen, was andere ehemals gethan und ich nicht von andern vernommen. Wan ich mich aber einer Sache erinnere: so erkenne ich, daß ich eben derjenige sei / welcher zuvor die Sache auch empfunden, gewust oder erfahren. So weit der Herr Canz.

Der Herr M. Meier stimt sonderlich mit diesen lezteren Säzen, unter der vorausgesezten Fortdauer und Vollkommenheit der Sele, die wir bewiesen haben, richtig überein (p. 143).

Herr Verfasser muß uns daher zeigen, **wie weit dieses wirkliche Wesen** (das der Grund von der Wirklichkeit der Sele ist und ebenfalls den Grund von allen ihren Handlungen in sich enthält) **von der einfachen Vorstellungskraft der Selen** (*) **könne getrennet werden, und ob daher die geringste Vorstellungskraft nach ihrem** *Reali* **und zufälligen Einschränkungen zugleich verlohren gehen könne, ohne daß dadurch das Wesen der Sele aufgehoben werde?** Das Wesen der Sele, welches **in der Vorstellungskraft an und vor** sich selbst, und nicht, gleichwie die **veränderliche Natur, in diesem oder jenem Grad, in dieser oder jener Einschränkung derselben, bestehet?**

Antwor-

(*) Wan man diese nicht genau von den **verschiedenen Vermögen der Selen** (welche alle aus derselben fliesen und unter die auch die so genante **untere Kräfte der Selen** / oder das Vermögen, sich sinliche Vorstellungen zu machen, gehöret,) **unterscheidet / so kan man leicht die einfache Kraft der Sele theilbar machen / und sich einbilden / daß ein Theil davon ohne Nachtheil derselben verlohren gehen könne**; welches aber keineswegs geschehen kan, ob es gleich nicht ohnmöglich ist, daß die Sele dieses oder jenes **Vermögen / z. E. das Vermögen zu rechnen / zu demonstriren / in so fern sich dasselbe auf eine gewisse Uebung und Fertigkeit gründet /** ohne Schaden ihrer Vorstellungskraft, in sich betrachtet, verliehren kan.

Antwortet der Herr Verfasser mit nein: gibt er zu, daß durch den Tod des Leibes das Reelle ihrer Vorstellungskraft, ihrer unteren Kräften, ihrer sinlichen Vorstellungen, nicht verlohren gehe, sondern nur die zufällige Einschränkung desselben, durch diesen oder jenen Stand des Leibes, so fragen wir den Herrn Verfasser: Ob keine weitere neue Einschränkung dieses Reellen nach dem Tod des Leibes Plaz finde? Dafern solches nicht sei: Wie sein subtiler Leib damit bestehen könne (§. 48. p. 99. seq.)? Dafern es aber sei: Ob dieses Reelle der Vorstellungskraft nicht aufs neue wieder so könne eingeschränket werden, daß, wie vorher, undeutliche und deutliche Vorstellungen heraus kommen? Mit einem Wort: Aus dem Verlust der sinlichen Vorstellungen, in sofern solche vom Leib abhangen, kan auf keine Art der geistliche Tod der Sele geschlossen werden.

Will sich aber der Herr *Magister* zulezt wieder auf die Nothwendigkeit der Worte bei den allgemeinen Vorstellungen der Sele berufen, welche ohne die Einbildungskraft nicht gedacht werden können; so höre er die Antwort von oben angeführtem Herrn M. Vlrici auf diesen Punkt (§. XXXII. p. 45. u. f. des angeführten Buchs). „Daß die Sele „ auch auser dem Leib ihre Kräfte äusern „ könne, solches muß insonderheit auser Zweifel „ gesezet werden, dan sonst würde ohne Grund „ behauptet, daß die Sele durch die Tren- „

„ nung von ihrem Leibe in einen vollkom-
„ menern Zustand gesezet werde. Es beru-
„ het aber die Meinung derjenigen, welche das
„ Gegentheil vertheidigen, auf einem blosen
„ Vorurtheile. Man glaubt, als ob eine
„ Sele ohne Wörter und bildliche Vorstel-
„ lungen nicht gedenken könne; man be-
„ urtheilet ihre Kräfte nach den gegenwär-
„ tigen Umständen; man erweget nicht,
„ daß ein Geist, an sich und seiner Natur
„ nach, (in sofern er ein Geist ist, NB. ohne
„ auf seine Vereinigung mit einem gewissen
„ Leib zu sehen, welche zwar seinem Wesen
„ gemäs sein muß, aber doch dasselbe nicht aus-
„ macht, sondern nur seine determinirte Na-
„ tur in dieser Vereinigung,) zu wirken (und
„ gewisse Vorstellungen und Neigungen zu
„ haben) fähig sei (*). Dieses sehen wir an dem
„ Exempel GOttes. Dieser besizt den höchsten
„ Verstand; er stellt sich alle Dinge ohne Wör-
„ ter und Bilder vor. Wolte man einwen-
„ den: GOtt sei ein unendlicher, die Sele
„ aber

(*) Es ist daher ungegründet, wan der Herr Magister p. 101. behauptet: daß die Sele ohnmöglich Vorstellungen haben könne, wan sie gar keine Empfindungen habe, die einen eigenen Körper der Sele voraus sezen; weil zwar die Sele im Anfang des wirklichen Gebrauchs ihrer obern Kräfte äusere Empfindungen des Leibes, (wie oben erinnert worden) aber doch deswegen nicht allzeit im Fortgang desselben, ohne Aufhören nöthig hat.

aber ein endlicher und eingeschränkter „
Geist; so hat man zu erwegen, daß die Vor- „
stellungen nicht aus dem Begriffe der Un- „
endlichkeit, sondern eines Geistes, müssen „
erkläret werden. Die Unendlichkeit kan an „
und vor sich nicht gedenken, sondern der Geist, „
welcher mit dieser Unendlichkeit pranget; die „
Unendlichkeit ist eine Entfernung der Schran- „
ken, wodurch alles dasjenige, was wir an „
einem erschaffenen Geiste wahrnehmen, in „
GOtt auf die höchste und vollkommenste Art „
enthalten ist. Sie ist keine besondere und „
von den andern unterschiedene Eigenschaft, „
sondern sie erhöhet nur dasjenige, was in „
dem Begriffe eines Geistes möglich ist, und „
sezt es auf den höchsten Grad der Vollkom- „
menheit. Alles nun, was wir an GOtt, „
als einem Geiste, wahrnehmen, solches kan „
in so weit auch den erschaffenen Geistern „
nicht abgesprochen werden. Nun aber ist „
es ohne Zweifel, daß GOtt ohne Bilder und „
Worte (*) gedenken, und sich die Dinge „
vorstel- „

(*) Die Worte sind ohnedem / wie der Herr Probst REINBECK gar recht erinnert, (§. 114. l. c.) blose angenommene willkührliche Zeichen / die der Sele die Begriffe / so sie damit verknüpft / NB. nicht mittheilen / (sonst müsten alle Menschen allen Dingen einerlei Namen geben) sondern dieselbe voraus sezen und nur zur Bekantmachung derselben / in Ansehung anderer vernünftiger Geschöpfe auser ihr / von derselben / (da sie schon vorher wirklich

„ **vorstellen könne**, derowegen können wir „ solches den Selen, **als Geistern**, wan sie „ von der Einschränkung des Leibes befreiet „ sind, auch nicht absprechen. „ So weit der Herr M. VLRICI.

Allein, **was noch mehr**: wan wir nach den Gründen des **Herrn Verfassers** urtheilen und die sinliche Vorstellungen, wie er es nothwendig thun muß, **nur blos vor dunkele und verwirte Vorstellungen ansehen** (*), so können solche,

wirklich alle Begriffe von denen zumal geistlichen Sachen hatte, denen sie gewisse Namen und Wörter beigeleget,) wie gedacht, blos **willkührlich** (welches man aus den vielerlei Sprachen sehen kan) **angenommen worden.**

(*) Er spricht p. 119. ausdrücklich: **daß der Verstand eines jeden endlichen Geistes in einem zusammen gesezten sinlichen Vermögen / Dinge zu erkennen / bestehe / weil die Begriffe eines endlichen Geistes** NB. **aus dunkelen und verwirten Begriffen** (die also den Grund von dem sinlichen Vermögen zu denken, oder sinlichen Vorstellungskraft, in sich haben) **zusammen gesezt seien.** Und p. 138. 139. **daß die Sele nothwendig sinliche Vorstellungen haben müsse / weil ihre allerdeutlichste Vorstellungen** NB. **aus dunkelen und verworrenen Vorstellungen zusammen gesezt sind.** Hieraus kan man klar sehen, daß **dunkele und verwirte und sinliche Vorstellungen** einerlei bedeuten, und eins das andere hervorbringen solle. Obgleich nicht zu leugnen ist, daß dieses eine ganz besondere Bedeutung des Wortes sinlich sei, (es mag solches auch so gebraucht haben, wer da

solche, dafern die Sele, wie wir bewiesen haben (§.41. 2.Zus. 1.Dem.), nicht vernichtet wird, **ganz und gar nicht verlohren gehen, weil sonst die Sele nach dem Tod des Leibes ohne alle und also auch dunkele Vorstellungen wäre, welches doch der** Herr **Verfasser selbst nicht** saget, **und auch** (weil er p.44. vorgibt, **wan die Sele auf** eine sinliche Art **sterbe**, das ist, nach der Erklärung des Herrn Verfassers, **alle dunkele und verwirte Vorstellungen verliehre,** so sei es **ganz mit ihr aus,**) **nicht** sagen **kan.** Können aber auf diese Weise die **sinliche Vorstellungen** der Sele nicht ganz und gar nach dem Tode des Leibes verlohren gehen; so **bleibt alles unverändert in derselben, und** sie **kan eben sowol von denselben zu allgemeinen Vorstellungen aufsteigen, wie sie vorher gethan hat.** Die verschiedene Säze also, die der Herr Verfasser hin und wieder **auf die Gegenwart, oder den Mangel der sinlichen Vorstellungen, gebauet hat,** laufen, wie wir erinnert haben, auf ein bloses Wortspiel hinaus, weil dadurch **bald**

da will,) weil man von den **sinlichen Vorstellungen der Sele**/ von den **untern Kräften** und dem **thierischen Leben** derselben, ohnmöglich etwas verständliches reden kan, wan man dabei keine Absicht **auf den Leib** hat, und, wie der Herr Magister (§.21. p.43.) ausdrücklich **von derselben an und vor sich selbst redet/ ohne sie als Einwohnerin des Leibes zu betrachten.**

bald die dunkele und verwirte Vorstellungen der Sele überhaupt, welche (wegen der Endlichkeit, ein jeder Geist haben muß, er mag einen oder keinen Körper haben,) **bald aber insonderheit die dunkelen und verwirten Vorstellungen, verstanden werden, die von den sinlichen Gliedmasen des Leibes abhangen.**

Aus allem diesem aber ist klar, wie unrecht der Herr Magister dem seligen **Probst** Reinbeck gethan habe, wan er demselben, (p. 138. u. 139.) **wegen Mangel des Körpers und der damit verbundenen sinlichen Vorstellungen**, die Möglichkeit **des reinen Verstandes** abgeleugnet; und wie ungegründet es überhaupt sei, **daß die Sele bei allen ihren Vorstellungen** (NB. in und auser dem Leib) **eines Körpers bedörfe**; weil die Nothwendigkeit **der Wörter und Bilder bei Vorstellung allgemeiner Warheiten in der gegenwärtigen Verknüpfung der Sele mit dem Leib zum Beweis der Nothwendigkeit des Körpers, wie gedacht, nicht eher hinlänglich ist, als bis man unwidersprechlich erwiesen hat, daß die Sele (in und auser dem Leibe) an gar keine Sache ohne Wörter und Bilder gedenken könne**; wovon doch der selige Probst (§. 114. 115. u. f. p. 219. u. f. l. c.) das Gegentheil in seiner Schrift bewiesen hat. „**Die Worte einer** „ **Sprache**, (heist es an dem angeführten Ort) „ wan sie ausgesprochen werden, sind an und „ vor sich selbst nichts anders, **als ein verän**„ **derlicher**

derlicher Schall, welcher durch die verschiedene Bewegung unserer Zunge in der Luft entstehet. Dieser Schall nun hat an und vor sich selbst eben so wenig eine gewisse Bedeutung, als wan man durch eine geschwinde Rührung der Peitsche, oder durch das Anschlagen einer Glocke, einen Ton in der Luft erwecket. Man muß erst einen gewissen Begrif mit einem oder dem andern Wort verbinden, ehe es was gewisses bedeuten kan. „

Mit den geschriebenen Worten hat es in diesem Stück eine gleiche Bewandtnis; dan sie sind nichts anders, als gemahlte Zeichen der ausgesprochenen Wörter. „

Weil dan nun die Wörter an und vor sich selbst keine gewisse Bedeutung haben, sondern man ihnen dieselbe erst willkührlich beileget, indem man gewisse Begriffe mit ihnen verknüpfet; so folget daraus: daß die Wörter nicht als eine wirkende Ursache die Begriffe in uns hervorbringen, sondern, daß sie vielmehr die Begriffe bei uns voraus sezen, und nichts weiter thun, als daß sie eine Veranlassung geben, daß wir einen Begrif, den wir mit einem gewissen Wort zu verknüpfen schon gewohnt sind, bei Anhörung oder Lesung eines solchen Wortes nur aufs neue in uns erwecken. Z. E. wan man niemals einen Baum gesehen hätte, so würde durch die blose Benennung dieses Wortes das

„ Bild des **Baums** nicht in uns hervorgebracht „ werden. Es würde solches eben so wenig „ geschehen, wan wir zwar von dem **Baum** „ einen Begrif hätten; aber wir wüsten noch „ nicht, daß dieser Begrif mit dem äuserlichen „ Schall, welchen das Wort **Baum** in der „ Luft erwecket, verknüpfet werden müste. „ Weil dan nun solchergestalt die Wörter „ nichts anders sind, **als nur blose Zeichen** „ **unserer Gedanken; die bezeichnete Sache** „ **aber wol da sein kan, wan schon kein Zei-** „ **chen davon vorhanden ist**, so folget, „ **daß die Wörter zum Verstande der Sache** „ **nicht schlechterdings nöthig sind, und** „ **daß man daher auch nicht schlechter-** „ **dings schliesen könne, es habe jemand** „ **keinen Begrif (oder Vorstellung) von der** „ **Sache selbst, wan er in seiner Einbil-** „ **dungskraft keine Wörter sich vorstellet.**

„ Alle Sachen, womit es unsere Gedanken „ zu thun haben, sind entweder **körperlich** oder „ **unkörperlich**. Beiderlei Sachen drucken „ wir durch gewisse Wörter aus, und haben also „ in sofern sinliche Vorstellungen; aber bei dem „ einen weniger und bei dem andern mehr.

„ **Sind die Sachen körperlich, damit wir** „ **es in unsern Gedanken zu thun haben,** „ **und wir belegen diese Sache mit gewissen** „ **Worten**; so haben wir in unserer Sele ein „ **gedoppeltes sinliches Bild**, eines von dem „ körperlichen Dinge, und eines von dem „ Schall oder Zuge des Worts, welches sich

„ vermit-

vermittelst des Gehörs oder Gesichts unserer Einbildungskraft eindruckt. „

Sind aber die Sachen, damit wir es in unsern Gedanken zu thun haben, unkörperlich, und wir verknüpfen gleichwol unsere Gedanken mit gewissen Worten; so haben wir in unserer Einbildungskraft nur ein einiges sinliches Bild, nemlich dasjenige, was durch den Schall oder Zug des Wortes in uns erwecket wird. (Weil man sich von geistlichen Sachen, z. E. von GOtt, von einem Geist, von allgemeinen Warheiten, von gewissen Verbindungswörtern, z. E. aber, und, weswegen, also, demnach, wodurch man sich gewisse Verhältnisse der Dinge vorstellet, auser den Buchstaben und Wörtern ohnmöglich gewisse Bilder vorstellen kan; weil sie nichts Sinliches und Figürliches an sich haben, und allein vor den Verstand gehören.) „

Aus allem diesem aber folget, daß, wan die menschliche Sele vernünftige Gedanken von unkörperlichen Sachen ohne Worte haben kan, daß ihr sodan ein ganz reiner Verstand (oder ein Verstand, der sich die Sachen ohne Wörter und Bilder vorstellet,) in so fern (und also nicht in so fern gar keine Dunkelheit und Undeutlichkeit in ihren Vorstellungen sei, welches dem Probst von einem endlichen Geist zu behaupten nie in den Sin gekommen, und auch zu seinem Zweck nicht nöthig gewesen,) zugeschrieben

„ schrieben werden müsse. Da es nun ohn-
„ streitig ist, daß die von Mutterleibe an
„ taube und stumme Menschen vernünftig
„ denken und Begriffe von unkörperlichen
„ Sachen haben, (wie im Vorhergehenden
„ bewiesen worden) ob sie gleich von nie-
„ mand die Wörter und Namen derselben
„ gehöret, so folget, daß die Sele, in die-
„ sem Verstande, eines reinen Verstandes
„ (und Vorstellungen ohne Wörter und
„ Bilder) fähig sei. „

Eben so ungegründet ist es, wan der Herr *Magister* demselben (p. 137.) in der aus dem Wesen der Selen bewiesenen beständigen Fähigkeit derselben, sich von solchen Dingen, die zum vernünftigen Denken und Urtheilen nöthig sind, Begriffe zu machen, aus dem Unterscheid des Wesens und der Natur derselben, widerspricht; weil der selige Probst keinesweges das blos mögliche Wesen derselben, (oder ihre Möglichkeit überhaupt, die auch schon von Ewigkeit, und, wie wir erinnert haben, vor der Wirklichkeit der Sele gewesen) sondern das wirkliche Wesen derselben, und die damit unzertrenlich verbundene wirkliche Vorstellungskraft, versteht (worvon NB. die Natur der Sele nur eine zufällige und veränderliche Einschränkung ist) (*). Wir haben den Unterscheid dieser beiden

(*) Es ist wahr, der selige Probst unterscheidet (s. L. und LIII. p. 71. 76. u. f.) das Wesen eines Dinges ausdrück-

beiden Begriffe, und was von der wirklichen Kraft der Sele nach dem Tode zu merken nöthig, im Vorhergehenden schon gezeiget, und daher nicht nöthig, eine weitläuftige Wiederholung davon zu machen. Wir haben bei diesem

ausdrücklich von seiner Wirklichkeit / und sezt jenes in der inneren Möglichkeit eines Dinges / dieses aber in dem wirklichen Dasein desselben; allein er erinnert auch, (pag. 72.) daß er überhaupt von dem Wesen eines Dinges rede, wan er solches in der inneren Möglichkeit desselben seze. Die Anwendung, die er auf dieses und jenes Wesen ins besondere macht, und nach welcher er dasselbe in der besondern Art und Weise sezet, wie etwas möglich ist / betrachtet zwar das Wesen in einem genauern Verstande, aber sie bleibt doch gleichwol noch bei der blosen Möglichkeit stehen: weil der Herr Probst hier nicht sowol das Wesen eines Dinges in so fern es wirklich ist / als an und vor sich selbst / betrachtet. Es ist aber gar kein Zweifel, daß er nicht, diesem ungeachtet, einen Unterscheid unter dem Wesen / an und vor sich selbst und der Wirklichkeit nach betrachtet / solte zugegeben haben. Welcher Vernünftige kan wol leugnen, daß ein wirklich *exsistirendes* Wesen von einem nicht *exsistirenden* verschieden sei? daß eine blos mögliche Uhr ganz was anders, als eine wirklich *exsistirende* Uhr sei? daß NB. aus dem blos möglichen Wesen keine Veränderungen / wol aber aus dem wirklich *exsistirenden* / fliesen? oder, daß (um in dem angeführten Exempel zu bleiben) die blos mögliche Verknüpfung blos möglicher Räder das nicht wirken könne, was die wirkliche Verknüpfung wirkli-

dritten Saz ohnedem schon mehr erinnert, als wir uns Anfangs vorgenommen hatten, welches aber doch niemand, der die Wigtigkeit desselben, und den grosen Einfluß, den er in die Unsterblichkeit der Sele und ihren Zustand

---

wirklicher Räder wirket. Das Wesen eines Dinges überhaupt (oder die innere Möglichkeit desselben) bringt als ein Nichts (das nemlich nicht exsistiret) gar keine Veränderung in der Welt hervor / wol aber das wirkliche Wesen desselben / welches wirklich in der Welt und der Grund / der Ursprung und die Quelle aller seiner Eigenschaften ist. Man thut daher unrecht, wan man dem wirklich *exsistirenden* Wesen eines Dinges nichts mehr oder weniger zuschreiben will, als dem Wesen desselben überhaupt. Will man vorgeben: daß man das Wesen / in so fern es in einem Ding was wirklich *exsistirendes* ist / vielmehr die Natur / als das Wesen desselben / nennen müsse; so wäre auf diese Art zwischen dem wirklich *exsistirenden* Wesen und der wirklich *exsistirenden* Natur kein Unterscheid / und eine wirklich *exsistirende* Natur müste auf diese Art aus einem blos möglichen Wesen / oder aus der blosen Möglichkeit einer Sache / fliesen / welches abgeschmackt ist. Die Natur eines Dinges besteht nur in der verschiedenen Einschränkung / Bestimmung und Beschaffenheit der wesentlichen Kräfte eines Dinges / nicht in den wesentlichen Kräften selbst; weil die Natur eines Dinges sich täglich ändert / und, wie man an dem Menschen sehen kan, bald stärker, bald schwächer wird; daher man auch einem und eben demselben Menschen, nach seinen verschiedenen Umstän-

Zustand nach dem Tode hat, erkennet, gereuen wird, indem es richtig ist, daß durch denselben das meiste, wo nicht alles, umgestosen wird, was so viele Widersacher der Unsterblichkeit aus dem Untergang des Leibes

Umständen, bald eine starke/ bald eine schwache Natur beileget; da im Gegentheil die wesentliche Kräfte/ oder das wirkliche Wesen eines Dinges/ an und vor sich selbst betrachtet/ (so lang das Ding ein wirkliches Ding von der Gattung bleiben soll, zu der es gehöret) immer einerlei bleibet. Man kan aus der Anwendung der Erklärung des Wesens überhaupt auf das besondere Wesen einer vernünftigen Sele (§. LXXI.) deutlich sehen, daß der selige Probst diesen Unterscheid des wirklich *exsistirenden* und blos möglichen Wesens (oder der Möglichkeit eines Dinges überhaupt) vor Augen gehabt/ ob er es gleich nicht ausdrücklich erinnert.

Er sezet das Wesen einer vernünftigen Sele (pag. 103.) in eine vorstellende Kraft/ die da vermögend ist/ sich nicht nur klare/ sondern auch deutliche und allgemeine Begriffe zu machen. Hätte er wol diese Erklärung geben können, wan er dabei nur auf die Möglichkeit einer Sele überhaupt/ und nicht ins besondere auf ihr wirkliches Wesen/ gesehen hätte? Kan man von einer blos möglichen Sache sagen: daß sie NB. eine vorstellende Kraft (ein wirklicher Trieb und innere Bemühung zu gewissen Vorstellungen) sei? daß sie vermögend (oder wirklich im Stande) sei/ nicht nur klare/ sondern auch deutliche und allgemeine Begriffe zu machen? Kein Mensch wird dieses sagen können. Der vernünftigen Sele (spricht der

zum Nachtheil der Sele geschlossen haben. Und eben das ist die Ursach, warum wir es uns nicht verdriesen lassen, in demselben noch einmal alles zu wiederholen und in einer gehörigen Ordnung vorzutragen, was wir in unserer Abhandlung

Probst p. 104. selbst) wird hier eine thätige Vorstellung zugeschrieben/(keine blos mögliche Vorstellung, dergleichen dem Wesen einer Sele überhaupt zukomt,) eine thätige Vorstellung aber findet nicht statt / wan man nicht eine Kraft (einen wirklichen Trieb darzu) voraussezet / und deswegen müssen wir einer Sele überhaupt (einer jeglichen wirklichen Sele) eine vorstellende Kraft beilegen: Und da ins besondere eine vernünftige Sele (die wirklich exsistiret und Vernunft hat) nicht möglich wäre/ wan ihre vorstellende Kraft (ihre wirkliche Bemühung, ihr innerer Trieb zu Vorstellungen) sich nur allein auf klare Begriffe erstrecken solte; zum vernünftigen Denken aber aufs wenigste deutliche und allgemeine Begriffe erfordert werden / so ist offenbar / NB. daß das Vermögen / (oder wirkliche Fähigkeit) sich deutliche Vorstellungen zu machen / zum Wesen einer vernünftigen Sele gehöre. Zeugen diese Worte nicht klar, daß der Probst nicht von dem Wesen einer vernünftigen Sele überhaupt / sondern ins besondere von dem *exsistirenden* Wesen derselben / oder demjenigen Wirklichen in ihr / rede / das den Grund aller ihrer wirklichen Eigenschaften in sich hat?

Gesezt aber auch, es sei ein Fehler / daß der Probst dieses nicht ins besondere erinnert / und den Unterscheid seiner Erklärungen deutlich

lung hin und wieder und zerstreuet angemerket haben. Ist etwas zweimal gesagt worden, so wird es doch nicht ohne Nuzen sein, und es ist uns ohnedem an der Festsezung dieses Sazes so viel gelegen gewesen, daß uns die Wiederholung einer nöthigen Erinnerung gar nicht überflüßig geschienen. Wem die Ausführung desselben zu subtil und weitläuftig ist, der mag solche

---

lich vor Augen gelegt habe; noch mehr, gesezt, daß er gar seine obige Beschreibung des Wesens überhaupt bei der Anwendung aus den Augen gesezt/ und sogar auch die wirkliche Natur der Sele (in so fern er dieselbe hin und wieder mehr vor die wesentliche Kräfte eines Dinges/ als vor die besondere Bestimmung/ Beschaffenheit und Einschränkung dieser Kräfte/ gehalten,) mit dem wirklichen Wesen derselben vermenget habe; so erfordert doch der natürliche Zusammenhang seiner Worte, wie die Worte eines jeden Verfassers, die billigste Auslegung, und man muß einem geschickten Mann, der sich an andern Orten hinlänglich erkläret hat/ nicht eher eine unvorsichtige Vermengung zweier verschiedenen Dinge Schuld geben, als bis man gar keine Entschuldigung mehr angeben kan. Der Herr Verfasser beruft sich zwar auf den 124. §. des seligen Probstes, allwo er selbst gestehe: daß zwischen dem Vermögen (nicht der Möglichkeit/ als welches Wort erst in der Erklärung des Vermögens vorkomt, und die Sache, von der die Rede ist, nicht so genau ausdruckt, als das Wort Vermögen) und der Kraft eines Dinges ein Unterscheid seie; allein, er hätte auch dabei anführen sollen, daß der Probst ausdrücklich erinnere, daß ein solches Vermögen (als

solche überschlagen; wir schreiben denen zu Gefallen, die Verstand und Gedult haben, und die nichts vor unnöthig halten, was zur Bestätigung einer wigtigen Warheit gereichet, die unzählige Einwürfe der Feinde zu Schanden macht.

Der vierte Saz.

Es ist aus der Vernunft ungewiß, ob es einen Himmel und eine Hölle vor die Menschen gebe. §. 73. p. 155.

Widerlegung.

Der Herr Verfasser erkläret den Himmel und die Hölle nur darum vor ungewiß, weil nach der Vernunft ungewiß seie: ob die Sele nach dem Tode fortdauren, ob sie ewig schlafen werde? ob sie nicht blos

(als daselbsten von der Sele angegeben wird) eine gewisse Kraft voraus seze / welche es zur Wirklichkeit bringe: indem alsdan nur der ganze Streit darauf ankäme: ob die Sele nach dem Tod an dem wirklichen Gebrauch ihres wirklichen Vermögens / oder an den wirklichen Handlungen ihrer wirklichen Kraft / würde verhindert werden? Worvon wir aber oben das Gegentheil bewiesen haben. Das übrige, was etwa noch hier zu erinnern sein möchte, kan der geneigte Leser aus dem Vorhergehenden leicht selber hinzusezen. Er wird inzwischen aus dem Vorgetragenen leicht sehen können, daß der Herr Probst

blos sinlich leben, sondern sich ihrer bewust sein, vernünftig denken, und freie Handlungen verrichten werde? Wir haben aber in dem Vorhergehenden gezeiget, daß alles dieses nach der Vernunft gewiß sei: **daß sie nach dem Tode ewig fortdaure** (§. 25. 2. Dem.); **daß sie nicht ewig schlafen werde** (§. 27. Zus.); **daß sie nicht blos sinlicher Weise lebe, sondern sich ihrer bewust sei** (§. 28. 2. Bew. und Anh. III. Saz); **daß sie vernünftig denken und freie Handlungen verrichten werde** (§. 47. 1. Dem.); daher **kan der Himmel und die Hölle nach der Vernunft nicht ungewiß sein.** Es ist über das gar nicht nöthig, daß man den Himmel und die Hölle **aus den freien Handlungen der Sele** in jener **Welt bewiesen müsse**; weil solche schon **aus dem Gebrauch der Freiheit, oder aus den freien Handlungen der Sele in dieser Welt**, fliesen.

Wir haben solches in der **ersten** *Demonstration* überhaupt dargethan, und wan man nur einige Schlüsse zu derselben hinzu sezet, so ist es auch **ins besondere** bewiesen. **Wan die Selen**

probst in der Hauptsache seines Beweises recht habe, und daß die Einwürfe des Herrn M. Meiers, wan die Worte des Probstes recht erkläret werden, keinen Stich halten. Man sehe übrigens von dem Unterscheid der Natur und des Wesens, und was hierher gehöret, des seligen Probstes Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion nach, I. Th. 16. Betr. 28. §.

Selen der Menschen den Endzweck ihrer Schöpfung nicht in dieser Welt erhalten haben, und denselben noch in jener Welt erhalten müssen (§. 39. Zus. 40. 41.); wan derselbe sowol Handlungen als Leiden erfordert (§. 33. Zus. und Anm. §. 34.); wan die Menschen, bei denen man diese Handlungen oder Leiden antrift, entweder Fromme oder Gottlose sind (§. 39.); so kan man aus der Vernunft leicht schliesen, ob ein Himmel oder eine Hölle, das ist, (wie solche der Herr Verfasser p. 154. selbst erkläret) ein seligerer oder unseligerer Zustand der Selen, sein werde, als in dieser Welt gewesen? weil der Endzweck GOttes ohne diesen doppelten Zustand nicht erhalten werden kan.

Der Herr Magister behauptet (p. 159.) selbst: daß die Strafen der schon begangenen Sünden in der Ewigkeit mit Grunde zu besorgen seien; ob er gleich diesen Saz bei dem obigen nicht in Erwegung gezogen hat.

Freilich: wan das im zweiten Hauptstück widerlegte Vorgeben des Herrn Magisters richtig wäre: daß alle Tugenden und Laster in dieser Welt schon ihre proportionirte Strafen und Belohnungen bekämen; so könte man aus der Vernunft auf den Himmel und die Hölle mit keiner Gewißheit schliesen; allein, da solches ungegründet ist, so können wir dieselbe aus den guten und bösen Handlungen der Menschen in dieser Welt, und aus der Güte und Gerechtigkeit GOttes, die die

ewige Belohnung und Strafen derselben erfordern (II. Hauptst. 7. Abschn. unten in der Anmerkung des Herrn VLRICI), **getrost herleiten.**

Schlüßlich erinnern wir noch, daß der Herr Magister in dieser Sache (wie in vielen andern, selbst nicht recht einig sei, weil er im Anfang des 73. §. p. 155. **den Himmel und die Hölle nach der Vernunft überhaupt vor ungewiß,** (und, welches er zugleich nach seinen Säzen von den proportionirten Strafen und Belohnungen der Tugenden und Laster in dieser Welt thun muß, vor sehr unwahrscheinlich) **gegen das Ende desselben aber vor höchst wahrscheinlich hält.**

Der fünfte Saz.

Es ist möglich / daß die Seligen im Himmel sündigen und gestraft werden. §. 76. 77. p. 159. 160.

Widerlegung.

Wan die Seligen **den Endzweck ihrer** Schöpfung, den sie in dieser Welt nicht erhalten haben (§. 39. Zus. 1. Dem.) **in dem Himmel erhalten sollen** (§. 40. 1. Dem.); so können sie ohnmöglich fortfahren darinnen zu sündigen, **weil sie sonst den Endzweck ihrer Schöpfung nie vollkommen erhalten,** und also **darinnen nicht viel mehr, als in dieser Welt, thun würden.**

Es

Es ist wahr, es scheinet zur Aufhebung der Fertigkeit im Sündigen ein Wunderwerk nöthig zu sein: Allein, dieses kan uns keine Hindernis machen, weil wir überhaupt aus der Vernunft versichert sein können, daß GOtt alles thun werde, was zu vollkommener Erhaltung seines Endzwecks nöthig ist; es mag nun natürlicher oder übernatürlicher Weise geschehen, weil das leztere, im Fall kein natürliches Mittel da ist, der Weisheit GOttes gar nicht zuwider lauft.

Es ist ferner wahr: die Seligen werden jederzeit einen eingeschränkten Verstand und Willen behalten. Allein, wer weiß nicht, daß aus einem eingeschränkten Verstand und Willen nicht nothwendig wirkliche Fehler und Sünden erfolgen müssen? Es folgt nichts, als eine allgemeine und absolute Möglichkeit zu sündigen (welche auch, nach den Lehren der Gottesgelehrten, bei den Engeln statt hat,) daraus, von welcher aber hier die Rede nicht ist.

Was sonst noch bei diesem Saz zu erinnern sein möchte, soll bei dem Folgenden vorkommen.

Der

Der sechste Saz.

Es ist möglich/ daß die Verdamten in der Hölle Gutes thun/ und sowol Belohnungen/ als Ergözungen erhalten. §. 80. 81. 83. p. 164. 165. 166. 167. und 170.

Widerlegung.

Wir können bei dem Beweis dieses Sazes eine deutliche Probe finden, in **was für Widersprüche** ein **Verfasser gerathen könne, wan ihn die Begierde eingenommen hat, was Neues und Unerhörtes zu sagen.** Wir haben aber schon angeführet, daß der Herr Magister (§. 90. p. 183. 184.) auf alle Art und Weise behauptet: **daß alle Tugenden und Laster ihre proportionirte gute oder böse Folgen unmittelbar in dieser Welt nach sich zögen, und daß alle gute und böse Handlungen der Menschen** NB. **schon in dieser Welt hinlänglich belohnt und bestraft würden**; weil er an diesem Ort den Endzweck hatte, den Beweis der Unsterblichkeit der Sele **aus der Gerechtigkeit GOttes**, den jederman vor gewiß hält, vor ungewiß zu erklären, und es ihm daher auf den angeführten Saz eben nicht ankam. Hier aber möchte er doch auch gerne **was Paradoxes von dem Himmel und der Hölle sagen**, das noch niemand gehöret hätte, **daß nemlich Sünden**

im Himmel, Tugenden in der Hölle, Strafen im Himmel, und Belohnungen in der Hölle, wären; daher findet er sich genöthiget, das Gegentheil von dem vorigen Saz anzunehmen und zu behaupten (p. 159. 163. 166. 171.) daß eine jede Sünde und ein jedes Laster natürlicher Weise gewisse böse und gute Folgen bis ins Unendliche habe; (welche aber durch den Tod, als eine natürliche Begebenheit, nicht unterbrochen würden) daß sich die natürliche Strafen und Belohnungen der Tugenden und Laster bis in die Ewigkeit, bis in den Himmel und in die Hölle, ausbreiteten; und was noch mehr? daß sogar eine einzige grosmüthige Handlung ein einziges Werk der Barmherzigkeit und der Menschenliebe, eine einzige Begierde nach GOtt, solche natürliche Folgen und Belohnungen hätten, die bis in die Ewigkeit fortwährten (p. 166.).

In der That, wir wissen es gar nicht, (wie wir oben bereits erinnert haben) was ein offenbarer Widerspruch ist, wan dieses keiner sein soll? und gleichwol begeht ihn der Herr *Magister*, damit er nur was Neues sagen möge.

Gewiß, wir mögen uns fast gar keine Mühe mehr geben, so willkührliche und wider einander laufende Säze zu widerlegen, und lassen daher auch die angeführte ersonnene Tugenden und Ergözungen der Verdamten ungehindert vorbei, weil wir durch eine weitläuftige Untersuchung

tersuchung dieser Grillen die Schwachen nur ärgern würden.

Und eben das ist die Ursach, warum wir es dem Herrn Verfasser, in Ansehung seiner sonst guten Einsicht, gar sehr verdenken, daß er seinen Wiz auf eine so ausgelassene Art spielen lassen. Es ist wahr, **er gibt alles, was er hier vorträgt, nur vor blose Muthmasungen und Möglichkeiten aus, die ganz ungewiß seien, und worauf man sich also gar nicht verlassen könne** (p. 167.). Aber, wozu dienen dan wol diese Ungewißheiten? haben sie den geringsten Nuzen, und bringen sie nicht vielmehr bei **Schwachen und Unverständigen**, denen die Abhandlung des Herrn Verfassers in die Hände komt, Irthum und Aergernis zuwegen? Ein Geübter kan sich endlich in solche funckelnde Muthmasungen leicht finden, aber ein Ungeübter, der nicht alle **Bedeutungen, Erkläरungen** und **Einschränkungen**, die zu Verhütung ihres Schadens nöthig sind, gehörig vor Augen hat, kan leicht dadurch auf wunderliche Einbildungen gebracht werden. Was verliehrt also wol die Welt, wan man sie mit dergleichen überflüßigen Einfällen verschonet? die der Herr Verfasser im Vorhergehenden (p. 91.) selbst zu **dem Roman der Weltweisen** rechnet, und an einem andern Ort **vor Gedanken eines seichten Kopfes** hält. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß er seiner eigenen Erinnerung (p. 146.): **daß es nemlich viele Meinungen gebe, von denen einige zwar**

 vernünf-

vernünftig und wahrscheinlich genug sein könten, die man aber doch niemals zur völligen Gewißheit bringen würde; und daß man demnach vernünftiger thäte, wan man seine Zeit und Kräfte lieber auf Sachen wende, NB. die mit mehr Gewißheit und mit mehrerem Nuzen untersucht werden könten; es wäre, sage ich, zu wünschen, daß er dieser Erinnerung in seiner Abhandlung allenthalben nachgekommen wäre.

Doch, der Herr Verfasser wird einwenden: daß er ja (§. 86. p. 176.) den Nuzen von allen seinen Muthmasungen und Möglichkeiten gezeigt, und dieselbe zur Erhebung der Offenbarung angewendet habe, als welche von allem demjenigen Gewißheit gebe, was nach der Vernunft ungewiß sei.

Allein, wer den Nuzen der Offenbarung zeigen, und dieselbe über die Vernunft erheben will, (antworten wir) der muß seine Beweise **aus weit bessern und gewissern Gründen, als so magern und ganz unwahrscheinlichen Muthmasungen herleiten.** Der Herr Verfasser hätte seine schimmernde Wörter und wunderliche Ausdrücke alle weglassen und die **Offenbarung** doch erheben können; weil die Nachricht und die Gewißheit, die uns dieselbe gibt, (wie wir bei dem folgenden achten Saz sehen werden) **ganz andere Dinge, als so schwache Möglichkeiten, betrift.** Man kan glauben, **daß im Himmel noch einige Fehler und Strafen, und in der Hölle noch einige gute**

Hand-

Handlungen und Ergözungen sein **werden,** ohne eine sonderliche Begierde nach einer geoffenbarten Gewißheit hiervon zu haben; weil es lauter Dinge sind, auf die **unsere Glückseligkeit** und NB. **das Mittel zur Seligkeit, welches der Hauptinhalt der Offenbarung ist,** nicht ankomt. Wan man einen Heiden nicht von der **Nothwendigkeit der Bekehrung, von der Nothwendigkeit eines Erlösers, und von dem herlichen Nuzen einer näheren Beschreibung desselben,** überführet, so wird man ihn wol wenig rühren, wan man ihm ein Buch zeiget, darinnen der Himmel und die Hölle ein wenig schöner oder häßlicher, als wie in den Büchern seiner Poeten, beschrieben sind.

Die Nachrichten, die uns **die Offenbarung von der Beschaffenheit des Himmels und der Hölle gibt,** sind allerdings vortrefflich, herlich und nüzlich, und haben einen grosen Vorzug vor den Beschreibungen der Vernunft; aber man muß den Vorzug derselben nicht aus so seichten Gründen herleiten, dergleichen der Herr Verfasser angegeben hat; weil die gesunde Vernunft weit bessere Nachrichten von dem zukünftigen Schicksal der Menschen hat, und sich daher beschweren wird, wan man ihr so wunderliche und widersprechende Dinge aufbürden, und daraus den Vorzug der Offenbarung, den sie vor ihr hat, herleiten will. Wir wollen deswegen von diesen und dergleichen Gedanken nichts mehr berühren, als was der Herr Verfasser **von dem Ende des Himmels und der**

Hölle, und von der Ungewißheit des zukünftigen Schicksals der Menschen, vorgetragen hat, weil dasselbe noch einige Unverständige irre machen könte.

Der siebende Saz.

Es ist möglich/ daß der Himmel und die Hölle der Frommen und Gottlosen ein Ende nehmen/ und daß ein Gottloser aus der Hölle in den Himmel/ und ein Frommer aus dem Himmel in die Hölle komme. §. 77. 82. p. 160. 168. u. 169.

Widerlegung.

Wir haben in der ersten *Demonstration* bewiesen, daß die Selen den Endzweck ihrer Schöpfung, den sie in dieser Welt nicht erhalten haben, in der ganzen Ewigkeit, entweder durch gewisse Handlungen, oder Leiden, erhalten müssen (§§. 34. 39. Zus. 41. Zus. 1. Dem.) folglich ist es ohnmöglich, daß sie einmal vor Erhaltung ihres Endzwecks aufhören können. Wir haben ferner gezeiget: daß sie GOtt zur Erhaltung seines Endzwecks, vermög seiner unendlichen Weisheit, in solche Umstände bringen werde, darinnen sie zur Erfüllung ihrer Pflichten tüchtig, und frei von der Ueber-

Uebertretung derselben seien (§. 47. Anm.); wir haben endlich (und zwar II. Hauptst. 7. Abschn. in der Anmerkung des Herrn Vlrici) dargethan; daß GOtt die Frommen, vermög seiner unendlichen Gütigkeit, ewig belohnen, die Gottlosen aber, vermög seiner unendlichen Gerechtigkeit, ewig bestrafen müsse: Kan man aber wol bei diesen Umständen vermuthen, daß die Frommen nur eine Zeitlang im Himmel, die Gottlosen aber nur eine Zeitlang in der Hölle bleiben werden? müssen sie nicht vielmehr so lange darinnen bleiben, bis sie den lezten Endzweck GOttes vollkommen erhalten, und die Güte und Gerechtigkeit GOttes vollkommen verherlichet haben? und lehret uns die Vernunft nicht, daß solches ewig geschehen müsse (§. 41. 1. Dem.).

Weil wir wider blose Muthmasungen schreiben, die keine weitläuftige Widerlegung nöthig haben, so ist es hier der Ort nicht, sonst wolten wir dem Herrn Verfasser einen umständlichen Beweis von der Ewigkeit des Himmels und der Hölle vorlegen, und zeigen, was vor gewisse und hinlängliche Beweisthümer die Vernunft vor dieselbe habe? Wir haben solche in einer besondern Abhandlung umständlich ausgeführet, und wollen daher warten, bis solche der Herr Verfasser zu sehen bekomt. Wer inzwischen mehrere Gründe in dieser Sache verlangt, der lese des oben angeführten Herrn Abt Mosheims Gedanken über die Lehre von dem Ende der Höllenstrafen; nebst den Beweis-

thümern, die von unzählig andern Gottesgelehrten, und insonderheit **unter den neuern** von dem sel. Probst Reinbeck, Canz, Carpov, Reusch, Stapfer, und andern, in ihren Theologischen Schriften, sowol **aus der Vernunft**, als **Offenbarung**, vorgestellet sind.

Wir sind, wie schon gedacht, müd, mehr zur Widerlegung geborgter Redensarten und scheinbarer Möglichkeiten zu schreiben, sonst würden wir auch noch **den Schlaf der Seligen und Verdamten untersuchen, den ihnen der Herr Verfasser** (§. 61. u. 83. p. 134. u. 170.) **beileget.** Man kan inzwischen das zur Widerlegung brauchen, was wir in **der ersten** *Demonstration* überhaupt hiervon erinnert haben, weil solches zur Antwort schon hinlänglich ist. Es scheinet, daß der Herr Magister alle diese Dinge **nur zur Lust und Veränderung** seiner **Leser ersonnen** habe, und daher selber nicht verlange, daß man sich mit Widerlegung derselben grose Mühe machen solle, da sie sich selber widerlegen.

Der achte Saz.

Es kan niemand von seinem zukünftigen Schicksal gewiß sein/ oder wissen/ob er in den Himmel oder in die Hölle kommen werde. §. 86. p. 174.

Widerlegung.

Dieser Saz geht zwar bei **blos natürlichen Menschen**, in Ansehung des Himmels, völlig an, weil auch unsere beste Handlungen mit Sünden beflecket sind, und überall nichts Vollkommenes in unserm Thun ist. Allein **in Ansehung der Hölle** hat er keinen Grund.

Es ist falsch: **daß ein vernünftiger Mensch nicht solte wissen können, ob er mehr tugendhaft oder lasterhaft in seinem Leben gewesen sei?** Man darf sich nur nach einigen Blättern **der philosophischen Moral** prüfen, wan man sehen will, ob man mehr Böses, als Gutes gethan habe? und ob man in Ansehung der unendlichen Gerechtigkeit GOttes den Himmel oder die Hölle zu hoffen habe?

Es ist wahr, **ein solcher Mensch kan** sich **mit der unendlichen Güte GOttes wieder aufrichten, er kan vorgeben, daß ihm viele Fehler unvermeidlich seien, und daß daher GOtt Gedult mit ihm haben werde.** Aber sobald ihm die **unendliche Gerechtigkeit**

und Heiligkeit, die Macht und Weisheit GOttes wieder einfallen, so bald wird auch sein Trost wieder verschwinden. Diese Eigenschaften GOttes werden ihn überführen: daß die Menschen weit vollkommener von GOtt erschaffen worden, und daß sie daher, wie wir oben schon erinnert haben, die Kräfte, so sie zur Vollbringung des Guten nöthig gehabt, muthwillig verlohren, und also ihre Laster mit ihrer natürlichen Schwachheit ganz und gar nicht entschuldigen können: Die wesentliche Nothwendigkeit der Gerechtigkeit des Höchsten, welche eine gewisse und unausbleibliche Strafe erfordert, wird ihm insonderheit alle Hofnung zur Gnade benehmen, weil solche durch kein natürliches Mittel, weder durch Bereuung und Abbitte, noch durch eine natürliche Besserung des Lebens, noch selbst erwehlte Strafe, Casteiung und Peinigung des Leibes, noch durch Opfer und Ceremonien, versöhnet werden kan (*), und ihm daher die gewisse Versicherung gibt, daß er ewig verlohren gehen müsse, wan ihm GOtt nicht

(*) Die Beweise hiervon lese man in der ganz unvergleichlichen Schrift des berühmten Herrn Professors in Königsberg, MARTIN KNUZEN, welche den Titul hat: Philosophischer Beweis von der Warheit der Christlichen Religion, nach mathematischer Lehrart dargethan 2c. (§. 24. p. m. 29. 30. 31. 32. 33. 34.)

nicht selbst ein Mittel zur Versöhnung geoffenbaret und zur Befreiung von der ewigen Verdamnis kund gemacht habe.

Und eben dieses ist der rechte Punkt, woraus der Herr *Magister* den herlichen Vorzug und Nuzen der Offenbarung vor der Vernunft mit Recht hergeleitet hat, und den er, statt der übrigen Einfälle, recht umständlich hätte abhandeln sollen. Das Mittel zur Seligkeit, das uns die Offenbarung anweiset, und die Hofnung, die sie uns zum Himmel macht, sind so herlich, so wohl gegründet, und so vernünftig, daß sie die ganze Aufmerksamkeit der Menschen verdienen und den Werth der Schrift über die Vernunft unendlich erhöhen. Man darf nur des in der Anmerkung angeführten gelehrten Herrn Prof. KNVZENS philosophischen Beweis von dieser Sache durchlesen, (sonderlich aber in der vierten Abtheilung §. 39. und folgende, und in der fünften den 46. und folgende §§.) so wird man gewiß unumstößliche Beweise hiervon antreffen, indem die ganze Abhandlung desselben unter dieser Gattung Schriften ihres gleichen nicht hat.

In der Offenbarung und Bekantmachung dieses Mittels zur Seligkeit besteht also der Hauptwerth und Vorzug der Offenbarung vor der Vernunft: ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß sie uns auch in tausend andern Warheiten zurecht gewiesen, und in unzähligen Stücken ein Licht angezündet habe, auf die wir ohne dieselbe nicht würden gekommen

sein.

sein. Man darf nur die Schriften und Lehren der heidnischen Weltweisen mit den Schriften und Lehren der Christlichen vergleichen; man darf nur die Weltweisheit ansehen, wie sie vor und nach den Zeiten Christi, vor und nach den Zeiten des Christenthums, in der Unterdruckung und in dem Flor desselben, beschaffen gewesen; wan man den herlichen Nuzen der Offenbarung in Verbesserung unserer natürlichen Erkentnis einsehen will. Und diejenige sind daher gewiß sehr undankbar, welche die NB. durch die Offenbarung erweckte und aufgeklärte Vernunft wider dieselbe brauchen und sich über das erheben wollen, das doch die Quelle ihrer vornehmsten Weisheit ist.

Diese Säze verdienen daher, den Menschen allenthalben eingeschärft zu werden, und keine ungegründete Neuigkeiten, die die Vernünftigen kaum des Ansehens würdigen mögen; man mag sie vor gewisse Warheiten oder blose Möglichkeiten ausgeben, weil sich ein jeder selbst Möglichkeiten und Muthmasungen genug ersinnen kan, wan er dadurch eine Veränderung haben will.

Bei offentlichen Schriften muß man stets ein Auge auf die Schwachen und Einfältigen haben, denen zu Gefallen man nach der Vorschrifft der Vernunft und Offenbarung vieles unterlassen muß, das sonst an und vor sich selbst eben nicht sträflich gewesen wäre. Wan man den Vorzug der Offen-

barung

barung vor der Vernunft behaupten will, so muß man ihn weder durch die Verwerfung der wigtigsten Gründe der Vernunft, noch durch die Erdenkung allerhand ungereimter Möglichkeiten, erweisen; weil solches die Offenbarung bei den Unglaubigen mehr verächtlich, als ansehnlich macht.

Anmerkung.

Zu den vorhergehenden Säzen könte man noch die Muthmasung des Herrn Magisters rechnen, die er (§. 69. p. 149. 150.) von dem Unglück eines hohen Alters hat. Sowol die Vernunft, als die Offenbarung, zehlen ein ansehnliches Alter, das mit keiner Armuth oder Unglücksfällen verbunden ist, unter die Wohlthaten GOttes, und ein jeder wünschet sich, dasselbe zu erreichen.

Allein, wan der Herr Magister bei diesen Gedanken geblieben wäre, so hätte er nichts Neues und Paradoxes sagen können; er rechnet es daher (p. 150.) vor eine Wohlthat GOttes und vor eine Gnade desselben, wan ein Mensch in der Blüte der Jahre, wan alle Kräfte desselben in vollem Wuchse sind, aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit versezet wird: und vor ein Unglück, wan jemand ein hohes Alter erreichet, und das hohe Alter vor eine Sache, die man sich wahrhaftig nicht wünschen soll: und zwar aus keiner andern Ursache, als weil nach der *Harmo-*

Harmonia Præstabilita die **Schwachheit des Alters nicht sowol von der Schwachheit des Leibes, als von der Schwachheit der Sele herrühre,** (obgleich auch dieses unrichtig und den Säzen der meisten Vertheidiger der **vorherbestimten Uebereinstimmung** zuwider ist, wie wir, wan es sich der Mühe verlohnte, leicht zeigen könten) und daher wenig Hofnung übrig bleibe, **daß ein Alter in der Ewigkeit zum Gebrauch seines Verstandes und Willens kommen werde.** Es ist gut, daß der Herr Magister seinen Einfall aus **einer philosophischen** *Hypothesi* hergeleitet hat, weil daraus jederman sehen kan, daß es eine von seinen gewöhnlichen Muthmasungen ist. Ich wolte ihm aber nicht rathen, daß er bei dem angeführten geschickten Herrn **Prof.** KNVZEN und andern neuen Vertheidigern des **physischen Einflusses** so klein von demselben urtheile, weil ihn dieselbe dem Herrn Magister vielleicht **aus den eigenen** *Principiis* **der Harmonisten** erweisen würden (*).

Doch, ich mag mich in diese Sache weiter nicht einlassen, es ist tausend mal **wahrscheinlicher** und dem **Wesen** eines **Geistes gemäser,** daß die Schwachheit eines Alten **von der** Schwach-

(*) Man lese, zum Exempel, des Herrn Prof. KNVZENS Influxum physicum, ex ipsis defensorum harmoniae praestabilitae Principiis deductum.

Schwachheit seines abgenuzten gebrechlichen Leibes, als von der Schwachheit seiner Sele, herrühre, und wird schwerlich jemand einen hinlänglichen Beweis des Gegentheils verlangen können, zumalen, da noch über das die Erfahrung lehret, daß zwei Alte, die einerlei Alter, Erziehung und Lebensart haben, nach der verschiedenen Stärke oder Schwäche ihres Leibes eine verschiedene Munterkeit besizen, da sonst, wan das Alter an und vor sich selbst Schuld an der Schwachheit der Selenkräfte wäre, einer so schläfrig wie der andere sein müste; nicht zu gedenken, daß man gar nicht begreifen könne, warum die menschliche Sele, die, nach dem glaubwürdigsten Bericht Mosis, (1. B. Mos. V.) acht bis neun hundert und mehr Jahre in den Leibern der Patriarchen ihre Munterkeit und Kräfte behalten, in unsern Tagen so sehr solte abgenommen haben, daß sie kaum siebenzig und achtzig Jahre mehr dauren könte? da im Gegentheil die Ursachen der Abnahme des Leibes sich aus der durch die Sündfluth (welche man aus den Merkmahlen, so sie an Sefischen, Semuscheln ꝛc. nach dem Bericht des berühmten RAIUS (*) und anderer auf den höchsten Gebirgen, wo man diese Dinge, die natürlicher

(*) In dessen drei *Physico-Theolog.* Betrachtungen von der Welt Anfang/ Veränderung und Untergang.

licher Weis nicht haben dahin kommen können, schichtenweis antrift, hinterlassen, auch aus der Erfahrung vor richtig annehmen muß,) **da**, sage ich, **im Gegentheil die Ursachen der Abnahme des Leibes sich aus der durch die Sündfluth verderbten Erde, aus den veränderten Lebensarten der Menschen, der verschiedenen Beschaffenheit der Luft, Nahrung und dergleichen, leicht herleiten lassen.** Doch, wir haben nicht nöthig, eine Muthmasung weitläuftig zu widerlegen, weil man sie durch eine andere, nach Belieben, selbst aufheben kan.

Wir wollen daher hier den Schluß unserer Abhandlung machen, weil das übrige, was sonst noch gegen den einen und den andern Saz des Herrn **Magisters** zu erinnern sein möchte, aus unsern angeführten Gründen leicht hergeleitet werden kan. Unser Wunsch ist übrigens: **daß der Herr** *Magister* **unsere Abhandlung mit dem Nuzen lesen möge, den wir bei Ausarbeitung derselben zum Zweck gehabt haben.** Wir haben keineswegs die sträfliche **Absicht**, ihn zu verkleinern oder lächerlich zu machen; (dan warum solten wir solche wol haben, da er uns der Person und seiner übrigen Umständen nach, ganz unbekant ist, auch unsere Aemter keine Connexion mit einander haben,) nein, wir gestehen vielmehr offentlich, daß er eine gute Einsicht und Scharfsinnigkeit besize, und daß wir eine grose Hochachtung vor seine Gaben und gegründete Lehren haben, welches

er auch aus unserer oben angeführten *Dissertation* sehen kan, darinnen wir seine Gründe von der einfachen Natur der Sele als wohl gegründet angeführet haben. Allein, der Herr *Magister* wird selber nicht verlangen, daß wir deswegen alle seine Gedanken billigen und ohne Ausnahm vor bewiesen annehmen sollen; er wird uns vielmehr die Freiheit über seine Abhandlung willig zugestehen, die er sich in Ansehung des Herrn Prof. CANZEN und des seligen Probst REINBECKS und ihrer Abhandlungen selbst genommen hat. Alles, was er zur Entschuldigung seiner Erinnerungen gegen diese Männer angeführet hat, können wir auch zur Entschuldigung unserer Erinnerungen wider ihn anführen, und er wird also hoffentlich das bei einem andern nicht vor unrecht erklären, was er bei sich selber vor recht erkant hat. Vielleicht überführen ihn unsere Blätter, daß wir seine Beweisthümer mit gröserem Recht angegriffen, als er viele Beweisthümer der angeführten beiden Gelehrten angegriffen hat.

Die hin und wieder eingeschlichene muntere Ausdrücke hat uns mehr die Liebe zur Warheit, und der insgemein damit verbundene, auch oft allzu grose Eifer, als einige unerlaubte Absichten, ausgepresset. Wir erklären daher alles vor nichtig, was mehr auf die Person, als auf die Lehren des Herrn Magisters gehen solte, ob wir uns gleich nicht erinnern, was sonderliches gegen dieselbe angeführet zu

 haben.

haben. Wir haben blos die alzu grose Begierde desselben, was Neues und Paradoxes zu sagen, bestraft, und die unendliche Muthmasungen und Möglichkeiten, die in seiner Schrift vorkommen, und verlangen daher, daß man unsere Ausdrücke blos auf dieselbe ziehen solle. Auch der scharfsinnigste Kopf kan sich durch einen muntern Wiz zu allerlei ungegründeten Einfällen verleiten lassen, zumalen, wan er gern von den gewöhnlichen Gedanken der Weltweisen abgehen will: wer wird aber wol deswegen seine Person an und vor sich selbst, wer wird seine übrige Gaben verachten, die alle Hochachtung verdienen?

Wir bitten daher den Herrn *Magister* gar sehr, daß er kein nachtheiliges Urtheil von der Absicht unserer Arbeit fälle: Wan wir dieses einzige von ihm erhalten, so räumen wir ihm im übrigen alles ein, was wir uns bei der Beurtheilung seiner Abhandlung selbst genommen haben. Er durchgehe, er überlege und widerlege unsere Säze, er zeige, wo sie schwach, wo sie unwahrscheinlich, wo sie widersprechend, wo sie falsch, wo sie ganz und gar verwerflich sind; wir sind alles zufrieden, wan es nur ohne Hize und aus Liebe zur Warheit geschiehet, und keine Rechthaberei niederträchtiger Gelehrten mit unterlauft. Die eigene Versicherung des Herrn Magisters: daß ihm eine genaue Prüfung und Widerlegung seiner Gedanken und die

Rettung der angefochtenen Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele ungemein lieb sein werde (p. 23.), und seine bisher bekante Aufführung und übrige Eigenschaften geben uns alle erwünschte Versicherung in diesem Stück, und überführen uns völlig, daß er weit von der Zahl der **kriechenden Gelehrten** entfernet sei, die in allem den Plaz behalten und keinen einzigen Irthum zugestehen wollen, ob er ihnen gleich noch so deutlich gezeiget wird. Die eigene aus der **Vorrede** des oft angeführten Buchs in unserer **Vorrede** angeführte Worte des Herrn Magisters, **in denen er die Erkentnis und Ablegung eines Irthums vor rühmlich erkläret**, können einen jeden von seinen **Maximen** in diesem Stück überführen. Es ist allzeit ein Zeichen des Verstandes, **wan man seine Fehler, die kein Mensch vermeiden kan, offenherzig gestehet und das verbessert, was ungegründet, und das mit Bescheidenheit vertheidiget, was gegründet ist; wan es im Gegentheil ein Zeichen des Unverstandes ist, wan man sich bei dem foltern und erdrucken lässet, was man einmal angenommen hat.** Ein ächter Gelehrter liebt mehr die Warheit, als seine Einfälle, wan diese bestätiget und vertheidiget wird, so mag es mit seinen Säzen gehen, wie es will; **zumalen, wan er dieselbe selbst nicht vor gewiß ausgegeben und sich die Prüfung und Widerlegung derselben ausdrücklich ausgebeten hat.**

Wir sehen daher einer bescheidenen und gegründeten Antwort des Herrn Magisters mit Vergnügen entgegen, unter der Versicherung; daß wir uns in Prüfung und Annehmung derselben bemühen werden, ihm den Rang, den wir ihm in der Gelehrsamkeit einraumen, doch in der Bescheidenheit streitig zu machen.

E N D E.

Erstes Register Der Schriften, die in dieser Abhandlung angeführet werden.

Baumeisteri, Frid. Christ. Institut. philosophiae rationalis S. 5
Ejusd. Institutiones metaphysicæ 143. 145. 214
Bayle, Pierre, Dictionaire critique 17. 214
Bilfingeri, Georg. Bernh. Dilucidationes philosophicae, de Deo, anima humana, mundo & generalibus rerum affectionibus 151. 156
Ejusd. Tr. de origine & permissione mali 214
Canzii, Isr. Theoph. Jurisprudentia ciuitatis Dei 138. 143. 154. 165
Ejusd. überzeugender Beweis aus der Vernunft, von der Unsterblichkeit, sowol der Menschen Selen insgemein, als besonders der Kinder Selen 99. 147. 231. 242. 248. 254. 257. 278
Ejusd. Vsus philosophiae Leibnitianae & Wolfianae in Theologia 214

Carpovii, Jac. Theologia reuelata dogmatica 151
Dittons, Humfr. Warheit der Christlichen Religion, aus der Auferstehung JEsu Christi 17. 94
Germanici a Sancta Fide Uebereinstimmung vernünftiger und geoffenbarter Gründe in den Lehren von dem Stande der Unschuld und dem Verluste desselben 157
Glaßii, Sal. Philologia sacra 219
Hagen, G. Fr. Meditationes philosophicae, de methodo mathematica 5
Knuzens, Martin, philosophischer Beweis von der Warheit der Christlichen Religion 314. 315
Ejusd. vertheidigte Warheit der Christlichen Religion gegen den Einwurf: daß die Christliche Offenbarung nicht allgemein sei 17. 314
Ejusd. Influxus physicus ex principiis harm. praest. prob. 318
Leibnitii, Godef. Guil. Theodicaea 17. 156. 214
Meiers, Georg Frid. Gedanken von dem Zustand der Sele nach dem Tode durchgehends
Ejusd. Beweis, daß keine Materie denken könne 121
Mosheims, Joh. Lor. Sittenlehre der Heil. Schrift 42. 47
Ejusd. Gedanken über die Lehre von dem Ende der Höllenstrafen 311
Mülleri, Jac. Frid. Articul. general. de ueris & falsis Philosophis 5

Palms,

Palms, Joh. Georg, Abhandlung von der Unschuld GOttes bei Zulassung des Bösen 221

Rajus, drei physico=theologische Betrachtungen über der Welt Anfang, Veränderung und Untergang 119

Reinbecks, Joh. Gust. Betrachtungen über die in der Augsburgischen Confeßion enthaltene und damit verknüpfte Göttliche Warheiten 67. 152. 194. 214. 219

Ejusd. philosophische Gedanken über die vernünftige Sele und derselben Unsterblichkeit 103. 207. 276

Reuſchii, Jo. Petr. Introductio in theologiam reuelatam 151. 222. 245

Sexti Empirici libri contra Philoſophos & Mathematicos 17

Stapferi, Jo. Frid. Inſtitutiones theologiae polemicae 151

Starkii, Chriſtoph. Synopſis Bibliothecae exegeticae in Nouum Teſtamentum 245

Stollens, Gottl. Anleitung zur Historie der Gelahrheit 17

Thümmigii, Ludov. Phil. Inſtitutiones philoſophiae Wolfianae 214

Ejusd. Demonſtratio immortalitatis animae 206

Vlrici, Joh. Bod. Unsterblichkeit der menschlichen Sele, aus dem Wesen GOttes erwiesen 54. 64. 70. 184. 285

Winckleri, Jo. Henr. Institutiones philosophiae vniuersae 214

von Wolf, Christ. vernünftige Gedanken von GOtt, der Welt und der Sele des Menschen 143. 145. 235. 263

Ejusd. vernünftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen 161

Ejusd. vernünftige Gedanken von den Absichten der natürlichen Dinge 170

Ejusd. vernünftige Gedanken von dem Gebrauch der Theile in Menschen, Thieren und Pflanzen 171

Ejusd. Commentatio de methodo philosophica 5

Zweites Register

Der Sachen / die in dieser Abhandlung vorkommen.

A.

Abbitte, ob man GOtt damit versöhnen könne? S. 314
Alter, hohes, ob solches ein Unglück seie? 317. u. f.
- - ob die Schwachheit desselben von dem Leib oder von der Sele herrühre? 318. u. f.
Anfang, was dadurch verstanden werde? 136
Anmerkung, Erklärung 128
Annihilatio, Def. 135
Atheist, hat einen grosen Nuzen von dem Beweis der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft 35. u. f. 113
- - kan durch den Beweis von der einfachen Natur der Sele auch von ihrer Unsterblichkeit überführet werden 112
Atomi des *Democritus*, sind widersprechende Dinge 116
Aus einem Zustand in den andern kommen, Erklär. 140
Axioma, Def. 127

B.

Belohnung der Tugenden, erfolgt nicht allemal in diesem Leben 77
Bereuung, ob man GOtt damit versöhnen könne? 314
Bestes, was dadurch verstanden werde? 133
Bestrafung der Laster, erfolgt nicht allemal in diesem Leben 61. u. f.
Beweis der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft, hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Menschen überhaupt 26. u. f.
- - - in Ansehung der Unglaubigen 35. u. f.
- - - in Ansehung der Glaubigen 38. u. f.
- - - in Ansehung der Lasterhaften 39. u. f.
- - - in Ansehung der Tugendhaften 85. u. f.
- - - in Ansehung der Religion 89. u. f.
- - aus der **Gerechtigkeit GOttes** 71. u. f.
- - aus dem **Endzweck der Schöpfung** 130. u. f.
- - aus der beständigen **Fortdauer des Grades der lebendigen Kräften** 209. u. f.
Beweis der einfachen Natur der Sele, hat einen vortreflichen Nuzen in Ansehung der Menschen überhaupt 97. u. f.
- - - in Ansehung der Unglaubigen 111. u. f.
- - - in Ansehung der Materialisten 114. u. f.
- - ist leicht 102
Bilder, sinnliche, ob die Sele ohne dieselbe sich nach dem Tod nichts vorstellen könne? 205. 206
Bonum, Def. 133

C.

Cartesius, ob der Saz desselben richtig sei, **daß stets einerlei Gröse der wirklichen Bewegung in der Welt erhalten werde?** 240
Casteiung und Peinigung des Leibes, ob man GOtt damit versöhnen könne? 314
Creatio, Def. 142
Cultus Dei, Def. 158

D.

Definitio 127
Deisten, widerlegen die Warheiten der Offenbarung mit einem Vielleicht 21, 22
Demonstration, Erklär. 3
- - ist von einer jeden Warheit erlaubt 3. 4
- - **mathematische**, Erklär. 5
- - - woher sie ihre Benennung habe? 7
- - - ist bei allen richtigen Warheiten möglich und erlaubt 5. 7
- - - erfordert nicht lauter Gründe der Vernunft 7
- - - zeuget nicht allzeit von einer Demonstrirsucht 8
Dienst GOttes, Erklär. 158
- - erfordert den Verstand und Willen, nebst allen Wirkungen der Sele eb. das.
Dinge dieser Welt, sind nicht vergebens geschaffen 169
- - geben der Sele zur Verehrung GOttes Gelegenheit eb. das.
- - die gar keine Kräfte und Wirkungen haben, tragen auch nichts zur Vollkommenheit einer Sache bei 215

E.

Ehre GOttes, ist der lezte Endzweck desselben 145. u. f.
- - rechter Begrif derselben 147. u. f.
- - schlieset die Glückseligkeit der Menschen mit ein 146. u. f.
- - ist unendlich 150
- - - ewig 165. u. f.
Eigenschaften GOttes, natürliche und moralische, Erklär. 181
Einfache Dinge, wie lang solche dauren? 234
- - wodurch sie aufhören? 241
- - den Untergang derselben kan man weder aus der Vernunft, noch aus der Erfahrung beweisen 242
- - können nicht aus einer Classe in die andere kommen 258. u. f.
Einfache Natur der Selen, deren Beweis hat einen herlichen Nuzen in Ansehung der Menschen überhaupt 97. u. f.
1) Weil er dieselbe beweget, die Unsterblichkeit der Sele desto williger anzunehmen eb. das.
2) Weil er sie überführet, daß GOtt die Sele nicht vernichten werde 98. u. f.
3) Weil er ihnen unzählige falsche Vorstellungen von der Sele benimt 100. u. f.
- - - in Ansehung der Unglaubigen 111
- - - in Ansehung der Materialisten 114
Electio, Def. 133

Elementen der Körper, ob solche unsterblich? 243
- - ob sie Vorstellungen haben? 263
- - ob daraus Geister werden können? 251. u. f.
Ende, Erklär. 136
Endliches Ding, Erklär. 142
Endzweck, Erklär. 132
- - wird entweder durch Handlungen oder Leiden erhalten eb. das.
- - was sich vor denselben schicke? 133
- - was ein nüzlicher sei? 210
- - was mit demselben fortdauren müsse? 226
Endzweck der Vernunft, ist eine richtige Erkentnis der Warheit 1
Endzweck GOttes, der lezte, worinnen solcher bestehe? 145
- - Beweis desselben aus der Vernunft 145. u. f.
- - muß von der Sele vollkommen erhalten werden 153
- - wird in dieser Welt entweder gar nicht, oder sehr unvollkommen erhalten 160
- - ist ewig 226
Endzweck der Welt, kan ohne ihre Vollkommenheit nicht bestehen 227
Endzwecke GOttes, sind nicht in einerlei Absicht ewig 137
Ens aeternum, Def. 135
- - *limitatum*, Def. 141
- - *finitum*, Def. 142
Engel, Fall derselben hebt den Endzweck ihrer Schöpfung nicht auf 188

Erfahrungssaz, Erklär. 127
Erklärung, was es sei? eb. das.
Erwehlen, Erklär. 133
Ewigkeit, Erklär. 136
Ewiges Ding, Erklär. eb. das.
Ewige Fortdauer der Sele, ist moralisch nothwendig und kan sowol a priori als posteriori erwiesen werden 184
Experientia, Def. 127

F.

Facultates animae superiores, Def. 195
- - - - *inferiores* eb. das.
Fall der bösen Engel, ob man aus demselben auf die Vernichtung der Sele schliesen könne? 188
- - hebt den Endzweck ihrer Schöpfung nicht ganz auf eb. das.
Fall Adams, hebt die Vollkommenheit der Welt nicht auf 218. u. f.
Finis, Def. 132
Fini conueniens, Def. eb. das.
- - *conuenientissimum*, Def. eb. das.
Finis rei, Def. 136
Folgen der Tugenden und Laster sind ewig 30
- - natürliche sind nicht hinlänglich, einen Menschen zur Tugend zu bewegen und von Lastern abzuhalten 47. u. f.
- - sind vielen Ausnahmen unterworfen 49. 55. 58
- - sind den Tugenden und Lastern nicht proportioniret 61
- - werden in diesem Leben oft unterbrochen 66
- - sind sowol natürlich als sittlich 69. u. f.

Fortdauer

Fortdauer der Sele, ist moralisch nothwendig 183
Fortdauer des Grades der lebendigen Kräfte, daraus wird die Unsterblichkeit der Sele bewiesen 209. u. f.
Frommer, Erklär. 160
Frömste, erhalten in dieser Welt ihren Endzweck nicht vollkommen 161

G.

Gedächtnis der Sele, worinnen solches bestehe? 236
- - ob solches nach dem Tod des Leibes Plaz finde? eb. das.
- - worinnen solches von dem Gedächtnis der Thiere unterschieden? 277. u. f.
Geist, ob daraus ein Thier und Element werden könne? 264. u. f.
- - der ewig lebt, ist ein besser Mittel der Ehre GOttes, als der stirbt 176. 177
Geistlich Leben der Sele, geht nicht mit dem sinlichen verlohren 203. u. f.
Gegenwärtige Dinge, Erklär. 142
Geheimnisse, können demonstriret werden 6
Gewißheit, moralische und mathematische, ob man sich auf eine so gut, als die andere, verlassen könne? 94
Gerechtigkeit GOttes, aus derselben flieset die Unsterblichkeit der Sele 71. u. f.
Geseze, haben eine doppelte Verbindlichkeit und Strafe 72
- - deren Uebertretung wird in diesem Leben nicht vollkommen bestraft 73

Geschöpfe,

Geschöpfe, müssen sich durch ihre Wirksamkeit als solche beweisen 248. u. f.
Glaubige, haben einen grosen Nuzen von dem Beweis der Unsterblichkeit 38
Glückseligkeit der Menschen, flieset aus dem Endzweck GOttes 146
GOtt, Erklär. 130
- - hat alle höchste Vollkommenheiten eb. das.
- - kan die Sele, wegen seiner Weisheit, nicht vernichten 98. 164
- - hat den vollkommensten Verstand und Willen 131
- - erkennet alles auf das Vollkommenste eb. das.
- - erwehlet allezeit das Beste eb. das.
- - hat die vollkommenste Weisheit 134
- - thut nichts ohne Endzweck eb. das.
- - erwehlet zu seinen Endzwecken allezeit die beste Mittel eb. das.
- - ist ewig 136
wie auch
1) sein Wille eb. das.
2) seine Weisheit eb. das.
3) seine Endzwecke 137
- - ist unveränderlich 141
- - was er einmal will, das will er allezeit eb. das.
- - hat die Welt geschaffen 143
- - - die Menschen eb. das.
- - hat bei der Schöpfung der menschlichen Sele einen Endzweck gehabt, den er durch dieselbe vollkommen erhalten will 143

GOtt, worinnen der Endzweck desselben bestehe? 145
- - Beweis des Endzweckes desselben aus der Vernunft 145. u. f.
- - ist nicht Schuld an dem Bösen 156
- - wird den Endzweck der Schöpfung der Sele noch vollkommen nach diesem Leben erhalten 162
und zwar ewig 164. 226
- - dessen natürliche und moralische Eigenschaften 181
- - was in Ansehung desselben zufällig oder nothwendig sei? 180. 181. u. f.
- - hat die beste Welt geschaffen 215. u. f.
- - ob er seine Güte erschöpfen könne? 232
- - was er vor eine Freiheit habe? 246
- - stellt sich alle Dinge ohne Wörter und Bilder vor 286
Gottesdienst, Erklär. 158
- - erfordert den Verstand und Willen, nebst allen Wirkungen der Sele eb. das.
Gottloser, Erklär. 160
- - dergleichen sind in dieser Welt eb. das.
Grad der lebendigen Kräfte, Erklär. 224
- - wie lange er einerlei bleibe? eb. das.
- - wan er verringert werde? eb. das.
- - muß so lang einerlei bleiben, so lang diese Welt die beste ist 225
Grundsaz, Erklär. 127
Gut, Erklär. 133

H.

Himmel, ob derselbe aus der Vernunft könne bewiesen werden? 300. u. f.
- - ob die Seligen darinnen sündigen können? 303
- - ob Strafen darinnen Plaz finden? eb. das.
- - ob er ein Ende haben könne? 310. u. f.
- - ob ein Mensch wissen könne, daß er hineinkomme? 313. u. f.

Hölle, ob solche aus der Vernunft könne bewiesen werden? 300. u. f.
- - ob Tugenden und Ergözungen darinnen Plaz finden? 305. u. f.
- - ob sie ein Ende haben könne? 313. u. f.
- - ob ein Gottloser wissen könne, daß er hinein komme? 313. u. f.

J.

Immaginationes, ob sich die Sele nach dem Tode ohne dieselbe nicht erinnern könne? 205

Immutabile, Def. 140

Immutabilitas, Def. ibid.

Impius, Def. 160

Initium & Interitus, Def. 135. 136

Intellectus perfectissimus, Def. 131

Josephs Brüder, warum sich dieselbe in Egypten an ihre begangene Sünde erinnert? 280. 281

K.

Kinder, erhalten den Endzweck ihrer Schöpfung nicht in diesem Leben 161

Kinder,

Kinder, ihre Selen sind eben sowol unsterblich, als die Selen der Erwachsenen 200
Körperliche *Atomi* des *Democritus*, sind widersprechende Dinge 116
Körperliche Dinge, ob solche bei ihren Veränderungen vernichtet werden? 241
Kraft, Erklärung 209
- - bleibt so lang einerlei, so lang ihr Trieb zu wirken einerlei bleibt eb. das.
- - ist lebendig eb. das.
- - wan solche todt genennet werde? 210
Kräfte, liegen bei einer jeden Vollkommenheit zum Grund 211. 212
- - bleiben so lang, so lang die Vollkommenheiten der Dinge selbst bleiben 213
- - machen das Hauptwerck der Vollkommenheit aus 217
- - müssen so lang bleiben, so lange diese Welt die beste Welt bleiben soll 223
- - was durch den Grad derselben verstanden werde? 224
- - wie lang der Grad derselben einerlei bleibe? 225
- - wan der Grad derselben verändert werde? eb. das.
Kräfte der Welt, von denselben kan keine vernichtet werden 229
- - behalten stets ihr Leben und ihre Wirksamkeit 230
- - der Grad derselben muß so lang einerlei bleiben, so lang diese Welt die beste Welt bleibet 225

Kräfte der Selen, obere und untere, was dadurch verstanden werde? 195
- - bestehen in ihrem Verstand u. Willen 236
- - müssen stets wirksam bleiben eb. das.
- - sind keine Wirkung der sinlichen Vorstellungen, ob sie gleich Anfangs von denselben zu ihren Handlungen ermuntert werden 272. u. f.
- - müssen nicht untergehen, wan die sinliche Vorstellungen untergehen 273. u. f.

L.

Laster, deren Folgen währen immer fort 30
- - die natürliche Folgen derselben sind vielen Ausnahmen unterworfen 49. 55. 58. u. f.
- - - sind den Lastern selbst in diesem Leben nicht proportionirt 61
- - - sind nicht hinlänglich, die Menschen von dem Bösen abzuhalten 42. u. f.
Lasterhafte, haben einen grosen Nuzen von dem Beweis der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft 39. u. f.
Leben eines Dinges, Erklär. 196
Leben der Sele eb. das.
- - **geistliches**, ob es mit dem sinlichen verlohren gehe? 202. u. f.
- - **sinliches**, worauf es sich gründe? 203
Leben, dieses, ist nur ein Augenblick und der geringste Theil von der Dauer eines Menschen 28. 29
- - wer darinnen glücklich oder unglücklich ist, der ist nur einen Augenblick glücklich oder unglücklich eb. das.

Leben,

Leben, dieses, ist eine Vorbereitung zu jenem Leben 29
Leben, das zukünftige, muß der Zweck von allen unsern Handlungen sein eb. das.
Leben der Menschen, Erklär. 159
Lehnsaz, Erklär. 127
Lehrsaz, Erklär. 128
Leib, subtiler, der Sele nach dem Tod 207
Lemma, Def. 127
Limites rei, Def. 141

M.

Materialisten, heben durch ihre Lehren die Unsterblichkeit der Sele ganz und gar auf 114. u. f.
- - haben einen grosen Nuzen von dem Beweis der einfachen Natur der Sele 114. u. f.
Mathematische Demonstration, Erklär. 5
- - woher sie ihre Benennung habe? 7
- - erfordert nicht lauter Gründe der Vernunft eb. das.
- - ist bei allen richtigen Warheiten möglich und erlaubt 5. 7
- - zeuget nicht allezeit von einer Demonstrirsucht 8
Meier (Georg Frider.) hält die Unsterblichkeit der Sele vor ein schwaches Ausenwerk der Religion 14
- - widerlegt die Unsterblichkeit der Sele an den meisten Orten seiner Schrift mit einem Vielleicht 19. u. f.
- - behauptet, daß der Glaube von der Sterblichkeit der Sele keinen sonderlichen Schaden bringe 41. u. f.

Meier (Georg Frider.) widerspricht sich in Ansehung der natürlichen Folgen der Tugenden und Laster 67
- - verwirft den Beweis der Unsterblichkeit der Sele aus der Gerechtigkeit GOttes ohne Grund 81
- - glaubet, daß eine richtige Demonstration der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft eine vergebliche Arbeit und eine Sache sei, so die Schranken der menschlichen Kräfte übersteige 72
- - gesteht der Unsterblichkeit der Sele eine moralische Gewißheit zu 94
- - sein Haupteinwurf wider die Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele hat einen schlechten Grund 177. 178. u. f.
- - vermengt die Classen und Stufen der einfachen Dinge unter einander 262. 267
- - glaubet, daß aus den Elementen und Selen der Thiere Geister werden können 251. u. f.
- - - daß aus einem Geist ein Thier und Element werden könne 264
- - - daß die Sele nach dem Tode des Leibes ihr geistliches Leben verliehren könne 268. u. f.
- - - daß der Himmel und die Hölle nach der Vernunft ungewiß seien 300. u. f.
- - - daß im Himmel noch Sünden und Strafen Plaz finden können 303. u. f.
- - - daß in der Hölle noch Tugenden, Ergözungen und Belohnungen sein können 305. u. f.

Meier (Georg Frider.) glaubet, daß ein Seliger aus dem Himmel in die Hölle, und ein Verdamter aus der Hölle in den Himmel kommen könne 310. u. f.
- - - daß niemand von seiner Seligkeit oder Verdamnis gewiß sein könne 313. u. f.
- - - daß ein hohes Alter ein groses Unglück sei 317. u. f.
Menschen, haben ihre anerschaffene Vollkommenheiten verlohren 156
- - sind sterblich 159
- - worinnen ihr gegenwärtiges Leben bestehe? eb. das.
- - sind auf der Erden nöthig 192
- - sind um GOttes Willen geschaffen 171
- - haben einen grosen Nuzen von dem Beweis der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft 26. u. f.
Menschliches Geschlecht, muß stets erhalten werden 171
Mittel, Erklär. 134
Moralische Gewißheit, ob man sich auf dieselbe verlassen könne? 94
Moralische Eigenschaften GOttes, welche solche seien? 181
Moucheron, derselben Nuzen 193
Mutabile, Def. 140

N.

Natur eines Dinges, ist von dem Wesen unterschieden 296

Natürliche Folgen der Tugenden und Laster, sind vielen Ausnahmen unterworfen 49. 55. 58
- - sind denselben in diesem Leben nicht proportioniret 61
- - sind nicht hinlänglich, einen Menschen tugendhaft zu machen 42. u. f.
- - währen immer fort 30
Natürliche Eigenschaften GOttes, Erklär. 181
Nichts, Erklär. 142
Nothwendig, was es sei? 179
- - natürlich und moralisch nothwendig eb. das.
- - in Ansehung GOttes 180
Nuzen des Beweises der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft 26. u. f.
- - - in Ansehung der Menschen überhaupt eb. das.
- - - in Ansehung der Unglaubigen 35. u. f.
- - - in Ansehung der Glaubigen 38. u. f.
- - - in Ansehung der Lasterhaften 39. u. f.
- - - in Ansehung der Tugendhaften 85. u. f.
- - - in Ansehung der Religion 89. u. f.
Nuzen des Beweises von der einfachen Natur der Sele, in Ansehung der Menschen überhaupt 97. u. f.
- - - in Ansehung der Unglaubigen 111. u. f.
- - - in Ansehung der Materialisten 114. u. f.
Nuzen einer Lehre, darf nicht nach ihrer Ausübung unter den Menschen beurtheilet werden 79

O.

Offenbarung, was solche zur Verbesserung der Vernunft beigetragen? 315
- - worinnen ihr Vorzug vor der Vernunft bestehe? eb. das.
Ohnmacht, ob die Sele in derselben ihre Vorstellungskraft verliehre? 265
Optimum, Def. 133
Ortus rei, Def. 134

P.

Pius, Def. 160
Poiret, leugnet, daß der Endzweck der Schöpfung in der Ehre GOttes bestehe 151
Predigerbuch Salomonis, was darinnen von den Strafen und Belohnungen der Tugenden und Laster dieser Welt gelehret werde? 63

R.

Rathschluß GOttes über die Vernichtung der Sele, ob er aus der Vernunft könne erkant werden? 177. u. f. 186. 187
- - ob man denselben nach allen Stücken einsehen müsse, wan man erkennen will, daß die Sele nicht werde vernichtet werden? 185. 186
Regierung GOttes, wird durch die Unsterblichkeit der Sele gerechtfertiget 32
Reinbeck, hat die Unsterblichkeit der Sele richtig bewiesen 103. u. f.
und zwar aus dem Wesen und aus der Natur der menschlichen Sele 108
- - ob er das Wesen und die Natur der Sele mit einander vermenget habe? 294. u. f.

Reinbeck, warum er nicht auf den Einwurf von der Vernichtung der Sele geantwortet? 108. 109

Repraesentatio viua, Def. 157

S.

Sache, so lange dieselbe selbst bleibet, so lange bleibt auch alles, was dazu gehöret 212

Sapientia, Def. 133

- - *perfectissima*, Def. 134

Schlaf der Sele, findet in der Ewigkeit nicht Plaz 201. u. f. 237

Schönheit der Tugenden, kan an und vor sich selbst niemand zur vollkommenen Ausübung derselben bewegen 42. u. f.

Schöpfung, Erklär. 142

Schranken, Erklär. 141

Schwachheit der Menschen, spricht sie nicht von der vollkommenen Erhaltung ihres lezten Endzwecks frei 155

Schwachheit eines hohen Alters, ob solche von dem Leibe oder von der Sele herrühre? 318. u. f.

Schwierigkeiten, sind zur Verwerfung einer Warheit nicht hinlänglich 16. u. f.

Sele, ist viel wigtiger als der Leib, und muß daher auf das sorgfältigste inacht genommen werden 27

Sele,

Sele, der Beweis von ihrer Unsterblichkeit hat einen herlichen Nuzen 26. u. f.
wie auch der Beweis von ihrer einfachen Natur 97. u. f.
- - der Glaube von ihrer Sterblichkeit ist sehr schädlich 83. 89. u. f.
- - ist wegen ihrer einfachen und unverweslichen Natur fähig, GOtt ewig zu verherlichen 98
- - ist weder eine grobe, noch subtile Materie 101
- - ist nicht durch den ganzen Leib des Menschen ausgedehnt eb. das.
- - ist von GOtt erschaffen 143
- - muß den Endzweck ihrer Schöpfung vollkommen erhalten 144
- - muß die höchste Vollkommenheiten GOttes durch alle ihre Handlungen und Leiden vollkommen verherlichen 153
- - ist von GOtt vollkommener geschaffen worden, als sie jezo ist 156
- - ist GOtt einen vollkommenen Dienst und Verherlichung schuldig 158
- - muß den Endzweck ihrer Schöpfung noch nach diesem Leben erhalten 162
- - muß ewig ihre Wirklichkeit behalten und ihren Endzweck erfüllen 163
- - kan nicht von GOtt vernichtet werden 98. 164. 183. 231
- - die Vernichtung derselben hebt den lezten Endzweck und die Vollkommenheit dieser Welt auf 174. 175

Sele,

Sele, ihre Vernichtung hat mehr zu bedeuten, als wenn der Türckische Kaiser ein Dorf ausrottet 175
- - ihre Vernichtung ist nicht um des gemeinen Bestens willen nöthig 176
- - ist kein überflüssiger Hausrath der Welt eb. das.
- - ihre beständige Fortdauer ist moralisch nothwendig 183
- - ihre obern und untere Kräfte, worinnen solche bestehen? 195
- - so lang sie ihren Verstand und Willen behält, so lang behält sie auch ihr geistliches Leben 196
- - worinnen ihre Unsterblichkeit bestehe? 196
- - ist unsterblich 71.u.f. 197.u.f. 237.u.f.
- - muß ewig die höchste Vollkommenheiten GOttes verherlichen und eine beständig lebendige Erkentnis der Eigenschaften GOttes haben; wie auch alle ihre Handlungen und Leiden zur Ehre desselben anwenden eb. das.
- - muß ewig einen beständig wirksamen Verstand und Willen behalten 237
- - bei derselben findet nach dem Tode des Leibes kein Schlaf, keine Abnahm der Kräfte, und keine beständige Betäubung Plaz 200. 201
- - sie verliehret nicht nothwendig ihre deutliche Vorstellungen, wan sie ihre sinliche verliehret 203.u.f.
- - gehöret unter die lebendige Kräfte dieser Welt 230

Sele, was die Vernichtung derselben nach sich ziehe? 233. u. f.
- - muß stets ihr Leben und ihre Wirksamkeit behalten 236
- - wäre ein überflüsiger Hausrath der Welt, wan sie in der Ewigkeit kein Leben und keine Wirkungen hätte 247
- - kan nicht in ein Thier und Element verwandelt werden 264. u. f.
- - ob sie jemahls ihre Vorstellungskraft verliehre, z. E. im Schlaf, in den Ohnmachten? 265
- - ob die Vorstellungskraft derselben einschrumpfen könne? 266
- - ob sie nach dem Tod ihr geistliches Leben verliehre? 268
- - wird nach dem Tode des Leibes physisch vollkommener werden 269
- - worinnen das Wesen derselben bestehe? 275
- - ob sie ihre obere Kräfte verliehre, wan sie die untere verliehret? 274. u. f.
- - ob ihre obere Kräfte vom Leib dependiren? 275. u. f.
- - ob sie nach dem Tode des Leibes ein Gedächtnis haben werde? 276. u. f.
- - ihr Gedächtnis ist von dem Gedächtnis der Thiere unterschieden 277. u. f.
- - ob bei dem Verlust ihres Leibes das Reelle ihrer untern Kräften mit verlohren gehe? 282. u. f.

Sele, kan dieses und jenes Vermögen verlieh- ren, aber nicht ihre Kraft 284
- - ob dieselbe in der Ewigkeit ohne Worte keine deutliche Vorstellungen haben könne? 285
Selen der Kinder, sind eben sowol unsterblich, als die Selen der Erwachsenen 200
- - von denselben kan man nicht auf die Selen der Thiere schliesen 256
Selen der Thiere, ob solche unsterblich seien? 243. u. f.
- - ob daraus Geister werden können? 251. u. f.
Seligen, ob solche im Himmel noch sündigen können? 303. u. f.
- - ob sie im Himmel noch Strafen zu befürchten haben? eb. das.
- - ob sie aus dem Himmel in die Hölle kommen können? 313. u. f.
Sinliches Leben der Sele, worauf es sich gründe? 203
- - ob solches der Grund des geistlichen Lebens sei? 202. u. f.
Sinliche Vorstellungen, ob aus dem Verlust derselben der geistliche Tod der Sele erfolge? 270. u. f.
- - ob solche die Ursach der obern Kräfte seien? 272. u. f.
Sittliche Folgen der Tugenden und Laster 68. u. f.
- - müssen von den natürlichen nicht getrent werden eb. das

Status

Status rei, Def. 139
Sterblich, Erklär. 195
Sterblichkeit der Sele, der Glaube von derselben ist sowol den Menschen selbst, als der Religion, sehr nachtheilig 83. u. f.
Strafen, ob solche im Himmel Plaz finden? 303
Stufen und Classen der einfachen Dinge, was darunter vor ein Unterscheid? 260. 262
Sündfluth, ob Merkmahle davon in der Welt vorhanden? 329. 330

T.

Teufel, derselben Fall hebt den Endzweck ihrer Schöpfung nicht ganz auf 188
Theorema, Def. 128
Tod des Menschen, Erklär. 159
- - eines Dinges überhaupt, Erklär. 195
Tugenden, deren Folgen sind ewig 30
- - die natürliche Folgen derselben sind nicht hinlänglich, einen Menschen tugendhaft zu machen 47. u. f.
- - ihre Folgen sind vielen Ausnahmen unterworfen 49. 55. 58. u. f.
- - ihre Folgen sind ihnen in diesem Leben nicht proportioniret 61. 77

U.

Veränderlich, Erklär. 139
Veränderungen der Welt, thun der Unsterblichkeit der Sele keinen Eintrag 239
- - vermindern die Kräfte der Welt nicht eb. das.

Verehrung GOttes, Erklär. 158
Verdamten, ob solche in der Hölle Gutes thun? 305. u. f.
- - ob sie Belohnungen und Ergözungen darinnen haben? eb. das.
- - ob sie aus der Hölle in den Himmel kommen können? 310. u. f.
Vergangene Dinge, Erklär. 142
Verherlichung der Vollkommenheiten GOttes, Erklär. 144
Vernunft, wird recht gebraucht, wan man sie zur Unterstüzung und Vertheidigung der Warheit anwendet 1
- - darf nicht durch Unterdruckung der wigtigsten Lehren gedemüthiget werden 10
- - ist auf dem Erdboden nöthig 193. u. f.
- - in derselben vereinigen sich alle Dinge eb. das.
Vernichtung, Erklär. 135
- - der Sele hebt den Endzweck der Welt auf 174. 175
- - ist natürlich zufällig, aber nicht moralisch 182. u. f.
- - ist ohnmöglich 98. 164. 183. 231
- - wie die Unmöglichkeit derselben zu verstehen sei? 230
Verstand, der vollkommenste, Erklär. 131
- - reiner, ob und wie fern solcher bei der Sele Plaz finde? 293. u. f.
Vielleicht, kan keine Warheit umstosen 18. u. f.
Vita hominum praesens, Def. 160
Voluntas perfectissima, Def. 131

Vollkom-

Vollkommenheit, Erklär. 211
- - kan nicht ohne gewisse Handlungen erlanget werden eb. das.
- - erfordert ein Vermögen und Trieb zu handeln eb. das.
- - so lange solche bleibet, so lange bleiben auch die wirkliche Triebe zu handeln, so dabei zum Grund liegen 213
- - so lange solche bleibet, so lange bleiben auch die Kräfte, so dabei zum Grund liegen eb. das.
- - muß nicht sowol nach den verschiedenen Dingen an und vor sich selbst, als nach den Kräften und Wirkungen derselben beurtheilet werden 216
- - wird durch die zufällige Veränderungen eines Dinges nicht aufgehoben, wan die Kräfte bleiben, so dabei zum Grund liegen 218
Vollkommenheiten der Welt, müssen so lange bleiben, so lang sie die beste Welt bleiben soll 222
Unendliches Ding, Erklär. 130
Unglaubige, haben einen grosen Nuzen von dem Beweis der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft 35. u. f.
Unsterblich, Erklär. 195
Unsterblichkeit der Sele, Erklär. 196
- - darf mathematisch demonstriret werden 8. 9

Unsterblichkeit der Sele, der Beweis derselben aus der Vernunft hat einen grosen Nuzen in Ansehung der Menschen überhaupt 26. u. f.
- - - in Ansehung der Unglaubigen 31. u. f.
- - - in Ansehung der Glaubigen 38. u. f.
- - - in Ansehung der Lasterhaften 39. u. f.
- - - in Ansehung der Tugendhaften 85. u. f.
- - - in Ansehung der Religion 89. u. f.
- - kan aus der Vernunft mit einer mathematischen Gewißheit erwiesen werden, und zwar
1) Aus der Gerechtigkeit GOttes 71. u. f.
2) Aus dem Endzweck der Schöpfung 130. u. f.
3) Aus der beständigen Fortdauer des Grades der lebendigen Kräften 209. u. f.
Untergang, Erklär. 135
Unterscheid zwischen der natürlichen Tugend und Gottseligkeit, fället weg, wan die Handlungen der Menschen sonst nichts, als natürliche Folgen haben 78
Unvollkommenheit der menschlichen Erkentnis 10. 11.
Unveränderlich, Erklär. 140
Unveränderlichkeit, Erklär. eb. das.
Ursprung eines Dinges, Erklär. 139

W.

Warheit, besteht in dem Zusammenhang der Dinge 2
- - hat ihre gewisse Gründe, aus denen sie hergeleitet wird 3
Warheiten der Offenbarung, lassen sich demonstriren 4
Wesen, blos mögliches und wirkliches, ob solche unterschieden? 244. u. f.
- - wie solches von der Natur unterschieden? 296
Weisheit, Erklär. 133
- - die allervollkommenste eb. das.
Welt, Erklär. 142
- - was durch die beste verstanden werde? 142. 218
- - warum sie so genennet werde? 218
- - was dazu gehöre? 222
- - die gegenwärtige ist die beste 214. 215
- - - auch nach dem Fall Adams 218. u. f.
- - so lang sie die beste bleiben soll, so lang müssen auch ihre Vollkommenheiten bleiben 222
- - - so lang müssen alle Kräfte und Wirkungen derselben bleiben 223
- - - so lang muß einerlei Grad der lebendigen Kräfte in ihr bleiben 225
- - muß so lang die beste Welt bleiben, so lange sie ihren Endzweck erhalten soll 227

Welt, ihr Endzweck kan ohne ihre Vollkommenheit nicht bestehen 227
- - muß ewig die beste Welt bleiben eb. das.
- - darzu gehören alle mögliche Vollkommenheiten 231. 232
- - derselben kan die Sele nicht entzogen werden 233
- - von den Geschöpfen derselben kan keines vernichtet werden 243
- - ob sie bei ihrem in der Offenbarung bestimten Ende gänzlich vernichtet werde? 244. u. f.
Wille, der vollkommenste, Erklär. 131
Wirklichkeit eines Dinges, Erklär. 142
Wirkungen der Welt, was dadurch verstanden werde? 224
Wörter, Erklär. 287
- - ob solche nach dem Tode des Leibes bei den Vorstellungen der Sele nöthig, und ohne Leib zu gedenken möglich? 205. u. f. 285. u. f.
- - bringen die Begriffe der Dinge nicht mit, sondern sezen solche voraus. 287
- - was mehr davon zu merken? 290. u. f.

Z.

Zufällig, was es sei? 179
- - natürlich, Erklär. eb. das.
- - moralisch, Erklär. eb. das.

Zufällig, in Ansehung GOttes 180
- - in Ansehung der Menschen 179
Zufällige Begebenheit, wan man solche aus der Vernunft erkennen könne? 187
Zusaz, Erklär. 128
Zustand eines Dinges, Erklär. 139

Folgende Druckfehler, welche in Abwesenheit des Verfassers eingeschlichen, wird der geneigte Leser gütigst zu ändern belieben:

Pag. 7. Ded. lin. 20. sei vor: seien. P. 5. Vorr. l. 4. fortgesezet vor: festgesezet. P. 13. l. 6. (*) seze nach Gottesgelehrter. P. 15. l. 5. Urtheile v. Vorurtheile. P. 21. l. 8. Aufmersamkeit v. der Aufmerksamkeit. P. 3. Abhandl. l. 10. dieselbe v. denselben. P. 5. (*) l. 4. methematica v. mathematica. P. 6. l. 1. ohne Beschimpfung v. ohne ihre Beschimpfung. ib. l. 25. geherig v. gehörig. P. 7. l. 22 solche v. solches. P. 8. l. 1. geherigen v. gehörigen. ib. l. 13. wie v. wer. P. 25. l. 11. dieselbe angehen v. denselben angehe. P. 57. l. 2. wigtigsten v. wigtigen. ib. l. 21. bekame v. bekämen. P. 58. l. 3. bestraft v. bestraft und belohnet. P. 94. l. 24. die v. den. P. 96. l. 7. davon v. daran. P. 101. l. 28. anderer v. andern. P. 105. l. 17. und wie v. wie. P. 107. l. 2. wan v. warum. ib. l. 18. behalte v. behält. P. 109. l. 25. Grillen v. Grille. P. 110. l. 22. des Gegentheils ausdrücklichen v. das Gegentheil und den ausdrücklichen. P. 126. l. 28 augetragen v. vorgetragen. P. 127. l. 29. Lehrsaz v. Lehnsaz. P. 138. not. l. 15. nach quia seze *non vult*. P. 151. l. 20. vollbürdig v. vollbündig. P. 154. l. 28. rerum conditorum v. rerum conditarum. P. 166. l. 16. faite v. *faire*. ib. l. 18. Cur v. Car. P. 168. l. 3. in uim v. *uim*. P. 177. l. 25. ins. earundem. P. 178. l. 13. einer im v. einer. P. 189. l. 13. Theodicae v. Theodicee. P. 214. l. 22. Canzius v. Canzens. P. 222. l. 13. ja daher v. und daher. P. 224. l. 19. sondern v. als. P. 230. l. 21. del. dabei. P. 234. l. 15. von sich v. vor sich. P. 240. l. 29. hat v. haben. P. 246. l. 7. Unvollkommenheit v. unvollkommene Freiheit. ib. l. vlt. würde vor würken. P. 254. l. 9. die Mängel v. den Mangel. ib. l. 13. nicht v. recht. P. 262. l. 16. der höhern Stufe v. den höhern Stufen. ib. l. 24. können v. könne. P. 265. l. 10. Vorstellung v. Vorstellungskraft. P. 280. l. 30. aber v. oben. P. 281. l. 4. hinwieder v. hierwider. P. 297. l. 21. eine v. einer. P. 305. l. 13. aber v. oben. P. 306. l. 9. aber v. auch. P. 307. l. 19. Bedeutungen v. Bedingungen. P. 319. l. 5. verlangen v. vorbringen.

Andere geringere Fehler wird man ohne unser Erinnern verbessern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Daniel,

<<Die>> Vertheidigte Gewißheit Der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft, Oder: Gründlicher Beweis, Daß man sowol die Gewißheit der Unsterblichkeit der Sele aus der Vernunft erweisen; als auch die vornehmste Einwürfe beantworten könne, die dieser Warheit entgegen gesezet

Frankfurt am Mayn 1747

Ph.sp. 593
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043994-1
VD18 14511002